



# Der Albert Nyanza.

Erster Band.






NAPOLI



# Der Albert Nyanza,

## das große Becken des Nil

und

## die Erforschung der Nilquellen

von

**Samuel White Baker.**

**Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland.**

Aus dem Englischen

von

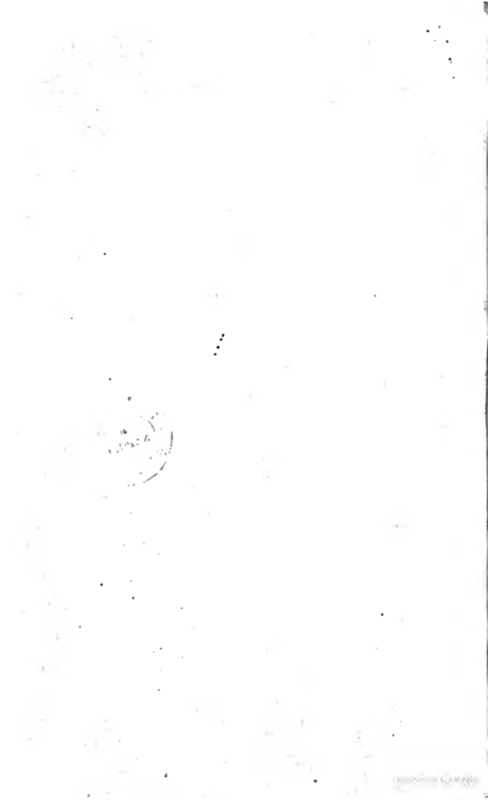
**J. E. A. Martin,**

Custos der Universitäts-Bibliothek zu Jena.

Nebst 33 Illustrationen in Holzschnitt, 1 Chromolithographie und 2 Karten.

**Erster Band.**

Jena,
Hermann Costenoble.
1867.






Ihrer Majestät

# der Königin Victoria

widmet

**dies Buch,**

das die Geschichte der Entdeckung des großen Sees enthält, aus welchem der Nil entspringt,

und welchen er

wegen seiner innigen Verbindung

**als Nilquelle mit dem Victoria-See**

zum Andenken an den höchstseligen und tiefbetrauerten

Durchlauchtigsten Prinz Gemahl

**„den Albert-N'yanza"**

zu nennen gewagt hat,

mit allerhöchster Erlaubniß

**der Verfasser.**

# Vorwort.

In der Geschichte des Nil war eine Lücke: seine Quellen waren ein Geheimniß. Die Alten widmeten diesem Problem viele Aufmerksamkeit, aber vergebens. Wie Seneca*) beschreibt, sandte der Kaiser Nero eine Expedition unter dem Befehl zweier Centurionen. Selbst römische Kraft vermochte nicht den Zauber zu lösen, der diese geheimen Quellen hütete. Die von Mehemet Ali Pascha, dem berühmten Vicekönig von Aegypten, gesendete Expedition umfaßte eine lange Zeit erfolglosen Suchens.

Jetzt ist das Werk vollendet. Drei englische Reisegesellschaften, und nur drei, sind auf dieser dunklen Mission zu verschiedenen Zeiten aufgebrochen, und jede hat ihr Ziel erreicht.

Bruce gewann die Quelle des blauen Nil; Speke und Grant gewannen die Victoriaquelle des großen weißen Nil, und mir war das Glück verstattet, durch die Entdeckung des großen Behälters der Aequatorialwasser, des **Albert-**

*) Quaest. natur. VI, 8.

N'yanza, aus welchem der Fluß als ganzer weißer Nil entspringt, die Nilquellen zu vervollständigen.

Indem ich so nach fast fünfjährigem Aufenthalt in Afrika das Werk vollendet habe, liegt noch eine Aufgabe vor mir. Ich muß den Leser dieser Bände bei der Hand nehmen und ihn Schritt für Schritt auf meinem rauhen Pfade vom Anfang bis zum Ende führen, durch sengende Wüsten und durstige Sandstrecken, durch Sumpf und Dorngebüsch und unermeßlichen Morast, durch Beschwerden, Strapazen und Krankheit, bis ich ihn, von der ermüdenden Reise matt, zu jener hohen Klippe bringe, wo der große Preis ihm plötzlich vor Augen steht — von welcher er auf den ungeheuern **Albert-See** hinabschaut und mit mir aus den Quellen des Nil trinkt!

Ich habe geschrieben „er!“ Wie kann ich das zartere Geschlecht durch Gefahren und Strapazen und Wege wilden Lebens führen? Ueber manche Scenen der Unmenschlichkeit, von denen ich Zeuge sein mußte, die ich aber dem Leser nicht aufzwingen will, werde ich einen Schleier werfen; auch werde ich nichts eindrängen, was bei der Beschreibung von Scenen, die auf der uns jetzt bevorstehenden Reise leider durchschritten werden müssen, nicht wirklich nothwendig ist. Sollte etwas das empfindliche Gemüth verletzen und die Situation für die Anwesenheit einer Frau unschicklich erscheinen lassen, so muß ich meine schönen Leserinnen ersuchen, zu bedenken, daß des Pilgers Gattin, müde und an Füßen wund, ihm durch alle seine Mühseligkeiten folgte, nicht durch Wahl, sondern durch Liebe geleitet, und

daß in Zeiten des Elends und der Krankheit ihre zarte Pflege sein Leben rettete und das Gelingen der Expedition herbeiführte.

„O Weib! In unser's Glückes Zeit
Scheu, voller Unbeständigkeit, —
Unsicher, wie im Mondenlicht,
Der Espe Schatten zitternd wiegt:
Wenn Qual die Stirne trübt und Pein,
Wirst Du der gute Engel sein!*)

Bei der jetzt von uns anzutretenden Reise muß ich um einige Geduld während der Aufnahme geographischer Einzelheiten bitten, die vielleicht ermüdend sein werden; bei allen Ereignissen werde ich mich an die Thatsachen halten und Betrachtungen so viel als möglich vermeiden.

Der Botaniker wird reiche Gelegenheit finden, von unserem Pfade abzuschweifen, um Pflanzen zu untersuchen, mit denen ich nur eine beschränkte Bekanntschaft zu haben gestehe. Der Ethnolog wird genau dieselbe Erfahrung machen, deren ich mich erfreute, und er kann entweder aufgeklärt oder verwirrt werden. Der Geolog wird sich auf der ganzen Reise in Central-Afrika zwischen Urgesteinen finden. Der Naturforscher wird durch ein Grasgebüsch wandern, das Vieles verbirgt, was schwer zu erlangen ist; er sowohl als der Waidmann werden mich, wie ich glaube, bei einer künftigen Gelegenheit durch „die aus Abyssinien kommenden Nebenflüsse des Nil" begleiten, ein Land, das in Allem, was sie anzieht, fruchtbar ist. Der Philanthrop — was soll ich ihm versprechen, um ihn zu bewegen, mich

*) Walter Scott, Marmion. Anm. d. Uebers.

zu begleiten? Ich will ein Gemälde des Wilden darstellen, genau so, wie er ist, wie ich ihn sah und wie ich ihn beurtheilte, frei von Vorurtheil; auch will ich in treuen Farben ein Bild des Greuels malen, welcher der Fluch der afrikanischen Race geworden ist, des **Sclavenhandels**; denn ich glaube, daß nicht nur der Philanthrop, sondern jeder Gebildete an dem Bestreben theilnehmen wird, diesen Schandfleck aus der verunstalteten menschlichen Natur zu vertilgen und so der Civilisation und Missionsunternehmung den jetzt verschlossenen Weg zu öffnen. Für den Missionar, jenen edlen, selbstverbannten Arbeiter, der so oft auf einem unfruchtbaren Felde sich abmüht, muß ich das Wort der Warnung hinzufügen: „Warte!" Es läßt sich kein Erfolg hoffen, bis der Sclavenhandel zu existiren aufgehört hat.

Der Weg ist lang, die Gegenden wild; es giebt keine alten Geschichten, um die Gegenwart mit Erinnerungen an die Vergangenheit zu bezaubern; Alles ist roh und unmenschlich, hart und gefühllos, jenes heiligen Triebes bar, den die Natur dem Menschenherz eingeflößt hat — des Glaubens an ein höchstes Wesen. In dieser fernen Wildniß in Central-Aequatorial-Afrika liegen die Quellen des Nil.

---

# Inhalt.

Seite

## Fünftes Kapitel.

## Wir verlassen Ellyria.

Seite

Sechstes Kapitel.

Der Leichentanz.



Siebentes Kapitel.

Latuka.



Achtes Kapitel.

Ibrahim's Rückkehr.



Neuntes Kapitel.

Angriff der Türken auf Kayala.

## Verzeichniß der Illustrationen.



*) Seite 287 ist statt „sein Abl" „seine Hebe" zu lesen.

### Druckfehler.

S. 232, Zeile 2 v. u. ist das Wort „von" vor „dem" einzuschalten.

## Einleitung.

Der Hauptzweck einer geographischen Forschungsreise besteht darin, diejenigen Theile der Erde, welche dem menschlichen Geschlecht nutzbar werden können, dem allgemeinen Verkehr zu öffnen. Der Erforscher ist der Vorläufer des Colonisten, und der Colonist ist das menschliche Werkzeug, durch welches das große Werk — jene größte und schwierigste aller Unternehmungen — die Civilisation der Welt hergestellt werden soll.

Der Fortschritt der Civilisation hängt von der geographischen Lage ab. Die Oberfläche der Erde bietet dem allgemeinen Zugang gewisse Vortheile und Hindernisse dar. Diejenigen Punkte, welche leicht zugänglich sind, müssen sich stets einer höheren Civilisation erfreuen als diejenigen, welche von der Verbindung mit der Welt entfernt liegen.

Wir können daher annehmen, daß das Vorrücken der Civilisation von der Leichtigkeit des Transports abhängig ist. Gegenden, die von Natur vom Verkehr abgeschlossen sind, lassen sich durch den Scharfsinn des Menschen zugänglich machen; die Naturproducte dieser Länder können für ausländische Waaren nach der Meeresküste transportirt werden, und der auf diese Weise begründete Handelsverkehr bahnt der Civilisation den Weg.

England, das große Haupt der Handelswelt, besitzt eine

Macht, die eine schwere Verantwortlichkeit auferlegt. Es hat die Kraft, zu civilisiren. Es ist der natürliche Colonisirer der Welt. In dem kurzen Zeitraume von drei Jahrhunderten ist Amerika, aus Englands Lenden entsprungen, ein riesiger Sprößling geworden, eine neue Aera in der Geschichte des Menschengeschlechts, eine Neugeburt, deren Zukunft überwältigend sein muß. In späterer Zeit und in noch rascherer Entwickelung steigt Australien empor, ein triumphirender Beweis von Englands Macht, wüstliegende Länder von Unfruchtbarkeit zu befreien, jene gewaltigen Strecken der Erdoberfläche, die seit Erschaffung der Welt verödet liegen — eine durch englische Colonisation zu erleuchtende Finsterniß — der äußersten Barbarei zu entreißen. Vor den nahenden Schritten der Civilisation zogen sich die wilden Bewohner trauriger Einöden zurück; Gegenden, die bisher verborgen gelegen und in dem großen Ganzen der Welt als Nichts zählten, haben sich erhoben, um in der großen Zukunft der Welt voranzugehen.

So keimt Englands Saat, die es auf die Erdoberfläche gestreut, auf Boden, der zur Fortpflanzung seines Stammes bestimmt ist. Die Arbeitskraft und der Gewerbfleiß des Mutterlandes werden unter Ortsverhältnissen, die für ihre Entwickelung passen, die natürlichen Triebe seiner Nachkommen, und wo nur irgend die Natur ein Land mit Fähigkeiten zum Ackerbau ausstattete und mit einer günstigen geographischen Lage versah, wird dieses Land langsam aber sicher ein Mittelpunkt der Civilisation werden.

Wahres Christenthum kann nicht ohne Civilisation bestehen; die Ausbreitung des Christenthums muß daher von der Ausdehnung der Civilisation abhängen, und diese Ausdehnung hängt vom Handelsverkehr ab.

Der Philanthrop und der Missionar werden ihre edeln Kräfte vergebens aufwenden, um gegen den Stumpfsinn wilder

Horden zu kämpfen, so lange nicht der Handelsverkehr zu ihrer allmäligen Aufklärung die ersten Schritte gethan hat. Der Wilde muß bedürfen lernen; er muß lernen ehrgeizig sein und mehr begehren, als die rein thierischen Bedürfnisse von Speise und Trank. Dies kann nur durch einen Verkehr mit Civilisirten gelehrt werden; der Anblick wohlgekleideter Menschen wird den nackten Wilden veranlassen, Kleidung zu begehren, und wird ein Bedürfniß erzeugen; die Befriedigung dieses Verlangens wird der erste Schritt zum Handelsverkehr sein. Um die Befriedigung zu erlangen, muß der Wilde irgend einen Artikel als Tauschmittel dafür, irgend ein Naturproduct seines Landes erzeugen, das den Bedürfnissen des Händlers entspricht. Seine Bedürfnisse werden zunehmen, je nachdem durch den Verkehr mit Europäern seine Begriffe sich erweitern: daher müssen auch seine Erzeugnisse sich in angemessenem Verhältniß vermehren, und er muß gewerbfleißig werden; der Gewerbfleiß ist der erste große Schritt zur Civilisation.

Die natürliche Arbeitskraft aller Länder wird durch das Klima beeinflußt, und da die Civilisation von dem Gewerbfleiß oder der Arbeitskraft abhängig ist, so muß sie sich in ihren Stufen der geographischen Lage gemäß ändern. Die Eingeborenen tropischer Länder machen keine Fortschritte: durch starke Hitze entnervt, neigen sie sich mehr zur Ruhe und zum Zeitvertreib als zur Arbeit hin. Frei von der Strenge des Winters und der Anregung, die der Wechsel der Jahreszeiten giebt, nimmt der Charakter der Eingeborenen die Einförmigkeit der Temperatur ihres Landes an. Sie haben mit keinen natürlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, nicht mit widrigen Stürmen und eisigen Winden und gefrorenem Boden zu ringen; aber ein ewiger Sommer und fruchtbares Erdreich, das bei geringem Bestellen trägt, regt zu keiner Unternehmung an, und der durch Schwierigkeiten nicht geübte menschliche Geist ermattet und verfällt.

Mangel an Gewerbfleiß, Armuth an Charakterstärke, Liebe zur Bequemlichkeit und Ueppigkeit sind es, was zur Hingabe an die Sinnlichkeit, — zur Vielweiberei führt, die den Charakter und die Stellung des Weibes erniedrigt. Die in diese falsche Stellung versetzte Frau hört auf, ihren eigentlichen Einfluß auf den Mann auszunützen; sie wird die reine Sclavin der Leidenschaft, und anstatt ihre Sphäre als das Sinnbild der Civilisation zu erhalten, wird sie für dieselbe ein Hinderniß. Der durch die Vielweiberei erzeugte Mangel wirklicher Liebe ist für den Fortschritt eine unbedingte Schranke, und so lange die Polygamie besteht, ist eine Ausbreitung der Civilisation unmöglich. In allen tropischen Ländern ist die Polygamie das herrschende Uebel: sie ist das größte Hinderniß für das Christenthum. Die muhamedanische Religion, die sorgfältig für morgenländische Sitten entworfen wurde, erlaubte die Vielweiberei und gedieh. Der Wilde kann über das Dasein einer Gottheit belehrt und ein Muselman werden; aber für das Christenthum ist bei ihm das verhaßte Gesetz der Treue gegen ein einziges Weib die Schranke. Daher wird die Civilisation in tropischen Klimaten stets langsamere Fortschritte machen, als in gemäßigteren Zonen.

Die höchste Civilisation war ursprünglich auf den kleinen Theil des Erdballs beschränkt, den Persien, Aegypten, Griechenland und Italien umfaßten. In diesen Ländern war die früheste Weltgeschichte concentrirt, und wenn auch ihre besondere Wichtigkeit sich geändert hat, so haben sie doch ihre geographische Bezeichnung bis auf den heutigen Tag beibehalten.

Die Macht und Intelligenz des Menschen werden ihre höchste Entwickelung innerhalb gewisser geographischer Breiten erreichen, und die natürlichen Leidenschaften und Charakterzüge der Racen werden von der Oertlichkeit und der klimatischen Temperatur beherrscht werden.

Bei den Oertlichkeiten giebt es gewisse Anziehungsmittel, welche

die ersten Ansiedelungen des Menschen veranlassen, ebenso wie besondere Verhältnisse eines Landes sowohl Vögel als andere Thiere anziehen. Das erste Bedürfniß des Menschen und Thieres ist Nahrung; fruchtbarer Boden und reiche Weiden, vereinigt mit gutem Klima und Wasserverbindung, sichern daher stets die Ansiedelung des Menschen, während wildwachsende samentragende Gräser, Wälder und Prairien sowohl Vögel als andere Thiere anlocken. Die Erde bietet bei mannichfaltigen Lagen dem Menschen wie dem Thiere besondere Vortheile dar, und solche Oertlichkeiten sind, mit wenigen Ausnahmen, natürlich bewohnt. Von der frühesten Schöpfung an hat es Stellen gegeben, welche durch die Natur, durch geographische Lage, Klima und Fruchtbarkeit so besonders begünstigt waren, daß der Mensch sich um ihre Besitznahme gestritten hat und sie die Schauplätze des Kampfes um den Besitz geworden sind. Solche Länder haben in der Weltgeschichte einen mächtigen Einfluß gehabt, und solche werden die großen Pulse der Civilisation sein, — die Quellen, aus welchen in einer, wenn auch noch so fernen Zukunft die Civilisation der Welt fließen wird. Aegypten ist das Land, dessen eigenthümliche Fähigkeiten die Eroberungsgelüste auf diese Weise angezogen haben, und mit welchem die früheste Weltgeschichte so innig verknüpft ist.

Aegypten ist ein außerordentliches Beispiel der wirklichen Bildung eines Landes durch Anspülung gewesen; es ist durch einen einzigen Fluß geschaffen worden. Die große Sahara, jene fürchterliche Wüste von unermeßlichem sengenden Sande, die sich vom Rothen Meere bis zum Atlantischen Ocean erstreckt, ist durch einen einsamen Wasserfaden gespalten. Jahrtausende zuvor, ehe der Mensch in diesem unwirthlichen Lande leben konnte, war jener Wasserfaden bei seiner stillen Arbeit: unzählige Jahre hindurch überfluthete und fiel er, ein reiches Vermächtniß an Erdreich auf den unfruchtbaren Sand niederlegend, bis das

Delta geschaffen war; und der Mensch nahm, in einer so fernen Zeitperiode, daß wir keinen Leitfaden zu einer annähernden Bestimmung haben, den auf diese Weise aus dem Nilstrom geborenen fruchtbaren Boden in Besitz, und jener von seiner Unfruchtbarkeit befreite Winkel des wilden Afrika wurde Aegypten und nahm den ersten Rang in der Weltgeschichte ein.

Um dieses außerordentliche Land hat die Menschheit immer gestritten und wird noch immer streiten.

Von der persischen Eroberung an bis auf den heutigen Tag war Aegypten, obgleich der Schauplatz beständigen Streites, doch ein Beispiel fast ununterbrochener Fruchtbarkeit. Seine geographische Lage gewährte besondere Vortheile für Handelsunternehmungen. Im Osten vom Rothen, im Norden vom Mittelländischen Meere begrenzt, während der befruchtende Nil binnenländischen Verkehr ermöglichte, wurde Aegypten das glücklichste und civilisirteste Land der Erde. Aegypten ward nicht nur durch den Nil geschaffen, sondern es hing auch die wirkliche Existenz seiner Einwohner von der jährlichen Ueberschwemmung dieses Stromes ab: daher war Alles, was sich auf den Nil bezog, eine Lebensfrage für das Volk; er war die Hand, die es ernährte.

Da Aegypten so ganz und gar von dem Flusse abhing, so war es natürlich, daß der Ursprung dieser geheimnißvollen Wasser die Aufmerksamkeit denkender Menschen auf sich zog. Er war allen anderen Flüssen unähnlich. Im Juli und August, wo die europäischen Ströme bei der Sommerhitze ihren niedrigsten Wasserstand hatten, hatte der Nil Hochwasser! In Aegypten fiel kein Regen — nicht einmal ein Tropfen Thau war in jenen versengten Wüsten zu sehen, durch welche der herrliche Fluß 860 Breitenmeilen lang ohne einen Nebenfluß dahinströmte. Von der brennenden Sonne aufgeleckt und von dem erschöpfenden Sande der nubischen Wüsten verschluckt, alle Verluste durch

Verdunstung und Einsaugung aushaltend, schüttete der edle Strom alljährlich seinen Segen über Aegypten aus. Eine Regelwidrigkeit unter den Flüssen; in der trockensten Jahreszeit mit Hochwasser; ausdauernd in sandigen Wüsten; wo war sein verborgener Ursprung? wo waren die Quellen des Nil?

Dies war seit der frühesten Zeit die zu lösende große geographische Frage.

Bei der vorgerückten Stufe der Civilisation des gegenwärtigen Zeitalters blicken wir mit Bedauern auf die Thatsache, daß die schönsten Theile der Erde, — Länder, welche durch die Natur und die geographische Lage so begünstigt sind, daß sie in den frühen Tagen der Weltgeschichte die Stellen waren, nach welchen den Menschen am meisten gelüstete, sich im Besitz der Moslemen befinden, und daß solche begünstigte Plätze durch die moslemische Herrschaft an dem Fortschritt gehindert werden, der andere, von Natur zur Entwickelung weniger geeignete Länder begleitet hat. Es giebt auf der Erde keine Länder, die so werthvoll wären, oder die in der Völkerfamilie eine so bedeutende Stellung einnehmen würden, wie die europäische Türkei, Kleinasien und Aegypten unter einer civilisirten und christlichen Regierung.

Als die große Straße nach Indien ist Aegypten für die Engländer das wichtigste Land. Da es seine außerordentliche Fruchtbarkeit ganz dem Nil verdankt, so glaube ich mein Scherflein zu dem Schatze wissenschaftlicher Kenntniß beigetragen zu haben, indem ich die Entdeckung der Quellen dieses wunderbaren Flusses vollendet und dadurch nach dem Herzen Afrikas einen Weg geöffnet habe, der, wenn er auch in unserer beschränkten Fernsicht dunkel ist, doch in irgend einer künftigen Zeit der Weg zur Civilisation werden kann.

Ich biete der Welt die Erzählung meiner mehrjährigen Mühseligkeiten und Beschwerden dar, die glücklicherweise nicht

vergebens auf dieses große Unternehmen verwendet worden sind. Sollten etwa ehrgeizlose Geister meinen, die Ergebnisse seien kaum werth, daß man ihnen die besten Jahre seines, auf diese Weise der Verbannung und dem Leiden gewidmeten Lebens opfere, so mögen sie sich erinnern, daß „wir eine gewisse Zeit lang auf die Erde gestellt sind, um unseren verschiedenen Verhältnissen und Geistesgraden gemäß diejenigen Pflichten zu erfüllen, durch welche die Weltgeschichte fortgesetzt wird.“*)

*) E. L. Bulwer's Life, Literature, and Manners.



Waffen, Geräthe und Instrumente verschiedener Stämme.

## Erstes Kapitel.

# Die Expedition.

Programm. — Abfahrt von Cairo. — Ankunft in Berber. — Forschungsplan. — Der Fluß Atbara. — Zuflüsse aus Abyssinien. — Charakter der Flüsse. — Ursachen der Nilüberschwemmungen. — Heftigkeit der Regengüsse. — Ankunft in Khartum. — Beschreibung von Khartum. — Aegyptische Behörden. — Steuern. — Der Sudan. — Sclavenhandel des Sudan. — Sclavenhandel des weißen Nil. — System der Unternehmungen. — Unmenschliches Verfahren. — Schwarze Verbündete. — Geheimnisse des Sclavenhandels. — Entfernte Sclavenmärkte. — Aussichten der Expedition. — Schwierigkeiten beim Anfang. — Widerstand der ägyptischen Behörden. — Vorbereitungen zur Abfahrt. — Johann Schmidt. — Forderung der Kopfsteuer. — Zusammenstoß vor dem Ausbruch. — Ein liebenswürdiger Knabe! — Die Abreise. — Der Knabe Osman. — Die Ufer des weißen Nil. — Veränderung in der Gesinnung der Leute. — Charakter des Flusses. — Elende Beschaffenheit der Landschaft. — Pflanzenwelt im Flusse. — Ambatschholz. — Johann's Krankheit. — Benutzung der Fischhaut. — Johann liegt im Sterben. — Johann's Tod. — Neujahr. — Schillukdörfer. — Der Fluß Sobat. — Sein Charakter. — Der Bahr Giraffe. — Der Bahr el Gazal. — Beobachtungen. — Corporal-Richarn. — Charakter des Bahr el Gazal. — Eigenthümlichkeit des Flusses Sobat — Langweiligkeit der Reise. — Ein Büffelochse. — Sali Achmet wird getödtet. — Sein Begräbniß. — Grimmigkeit des Büffels. — Die „Clumsy" auf dem Styx. — Stromgeschwindigkeit des weißen Nil. — Wir sehen die ersten Eingeborenen. — Dschoetiau und sein Weib. — Ein reizender Gatte. — Natron. — Wir fangen ein Flußpferd. — „Vielleicht war es sein Oheim." — Wirkliche Schildkröte in nachgemachtem Flußpferd. — Richarn wird degradirt. — Ankunft in der Zariba. — Das Fischspießen. — Der Kytschstamm. — Termitenthürme. — Hungersnoth im Kytschlande. — Die gänzliche Armuth der Eingeborenen. — Der Heerdochse. — Menschen und Thiere in schlechter Stimmung. — Aboukuka. — Oesterreichische Missionsstation. —

Verkauf des Missionshauses. — Trauriges Schicksal des Baron Harnier. — Die Eliabstämme. — Aschenbügel. — Der Schirstamm. — Die Lotusernte. — Ankunft in Gondokoro. — Das Ausschiffen der Ladung.

Im März 1861 begann ich eine Expedition zur Entdeckung der Quellen des Nil in der Hoffnung, der afrikanischen Expedition der Capitäne Speke und Grant zu begegnen, welche die englische Regierung zu demselben Zweck von Süden her über Zanzibar gesendet hatte. Da die Nilquellen bisher allen Forschern Trotz geboten, so hatte ich nicht die Dreistigkeit, mein Vorhaben zu veröffentlichen, aber im Innern war ich entschlossen, diese schwere Aufgabe zu lösen oder bei dem Versuch zu sterben. Auf wilden Jagden in tropischen Klimaten war ich von Jugend auf an Beschwerden und Ausdauer gewöhnt, und wenn ich den Blick auf die Karte von Afrika heftete, überkam mich eine mit Demuth gemischte ungestüme Hoffnung, daß, gleich wie der unbedeutende Wurm die härteste Eiche durchbohrt, ich durch Beharrlichkeit das Herz Afrikas erreichen könnte.

Ich konnte nicht begreifen, daß, so lange Gesundheit und Leben bleibe, in dieser Welt irgend etwas im Stande sei, einem entschiedenen Willen zu widerstehen. Daß jeder frühere Versuch, die Nilquelle zu erreichen, mißlungen war, wunderte mich nicht, da die Expeditionen aus Gesellschaften bestanden hatten, die, wenn Schwierigkeiten eintreten, in der Regel mit Meinungsverschiedenheiten und Rückzug enden. Ich beschloß deshalb, im Vertrauen auf die Führung einer göttlichen Vorsehung und das gute Glück, das bisweilen einen festen Vorsatz begleitet, die Reise allein anzutreten. Ich wog die Umstände der Unternehmung sorgfältig ab. Vor mir — unbetretenes Afrika; gegen mich — die Hindernisse, welche die Welt seit ihrer Erschaffung vernichtet hatten; mir zur Seite — eine etwas zähe Körperbeschaffenheit, vollkommene Unabhängigkeit, eine lange Erfahrung im Leben der Wilden, und sowohl Zeit als Mittel, die ich dem

Zwecke zu widmen gedachte, unbeschränkt. England hatte vor derjenigen unter dem Commando von Speke und Grant nie eine Expedition nach den Nilquellen gesendet. Neunzig Jahre vorher war es Bruce gelungen, der Quelle des blauen oder kleinen Nil auf die Spur zu kommen: die Ehre dieser Entdeckung gehörte demnach Großbritannien; Speke war von Süden her unterwegs, und ich war der vollen Ueberzeugung, daß mein wackerer Freund eher seine Gebeine auf dem Wege lassen, als unverrichteter Sache umkehren werde. Ich glaubte, daß England nicht werde geschlagen werden, und obwohl ich kaum hoffen durfte, daß mir gelingen könne, was Anderen, die größer als ich, mißlungen war, so beschloß ich doch, bei dem Versuch Alles zu opfern. Wäre ich allein gewesen, so würde es mir nicht schwer gefallen sein, auf dem vor mir liegenden unbetretenen Pfade zu sterben; aber es gab ein Wesen, das zwar meine größte Stütze, aber auch meine größte Sorge war; ein Wesen, dessen Leben noch in so früher Jugend dämmerte, daß der Frauenstand ihm noch eine Zukunft war. Ich schauderte bei der Aussicht für sie, wenn sie bei meinem Tode allein in den Landen der Wilden verweilen sollte, und gern hätte ich sie in den Freuden der Heimath gelassen, anstatt sie den afrikanischen Leiden auszusetzen. Vergebens bat ich sie dringend, daheim zu bleiben; vergebens malte ich die Schwierigkeiten und Gefahren noch schwärzer, als ich sie mir in Wirklichkeit vorstellte: sie war mit der Standhaftigkeit und Ergebung einer Frau entschlossen, alle Gefahren mit mir zu theilen und mir auf jedem rauhen Schritte des vor mir liegenden wilden Lebens zu folgen. Und Ruth sprach: „Dringe nicht in mich, daß ich dich verlassen und von dir umkehren soll; nein, wohin du gehest, gehe ich, und wo du übernachtest, übernachte ich; dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, sterbe ich, und daselbst will ich begraben sein. So soll mir der Herr

thun und noch mehr: nur der Tod soll trennen zwischen mir und dir."

Demnach von meiner Frau begleitet, segelte ich am 15. April 1861 von Cairo ab den Nil hinauf. Der Wind blies günstig und stark von Norden, und wir flogen dem Strom entgegen gen Süden, aufmerksam jene geheimnißvollen Wasser mit dem festen Entschluß verfolgend, ihrer Spur bis zu ihrer fernen Quelle nachzugehen.

Nachdem wir in sechsundzwanzig Tagen von Cairo aus in Korusko unter 22° 44′ nördl. Breite angelangt waren, begaben wir uns quer über die nubische Wüste, schnitten so die westliche Biegung des Nil ab und erreichten in siebentägigem, forcirtem Kameelmarsche den Fluß wieder in Abu Hammed. Die Reise durch jene Wüste ist höchst ermüdend, denn der Marsch geht im Durchschnitt täglich fünfzehn Stunden lang durch eine Wildniß von sengendem Sand und glühenden Basaltfelsen. Der Samum war zu jener Jahreszeit (Mai) in voller Kraft, und der durch die Wasserschläuche in den Schatten gestellte Thermometer stand auf 114° Fahrenh.

Trinkbares Wasser war unterwegs nicht zu bekommen: unser Vorrath war daher, als wir den willkommenen Nil erreichten, fast aufgezehrt. Von Abu Hammed aus gelangten wir nach achttägigem Marsche am Rande des Flusses hin durch Wüste, aber im Angesicht der Palmbäume, welche den Fluß umsäumten, nach Berber, einer ansehnlichen Stadt unter 17° 58′ nördl. Breite an den Ufern des Nil.

Berber ist acht Kameel-Tagereisen von Khartum entfernt, das an dem Vereinigungspunkte des weißen und blauen Nil unter 15° 30′ nördl. Breite liegt, und ist die regelmäßige Karawanenstraße zwischen dieser Stadt und Cairo.

Durch die geringe Erfahrung, welche ich auf der Reise bis Berber gewonnen hatte, fühlte ich mich überzeugt, daß bei

meiner Nil-Expedition ohne Kenntniß der arabischen Sprache ein Erfolg unmöglich sein werde. Mein Dragoman*) hatte mich vollkommen in seiner Gewalt, und ich beschloß, mich so bald als möglich von allen Dolmetschern unabhängig zu machen. Ich entwarf deshalb für das erste Jahr einen Forschungsplan, der die Zuflüsse zum Nil von der abyssinischen Gebirgskette her umfassen sollte, und gedachte den Atbara-Fluß von seiner Vereinigung mit dem Nil unter 17° 37′ nördl. Breite (zwanzig Meilen**) südlich von Berber) aus zu verfolgen und alle Nebenflüsse des Nil, die von Südosten kommen, bis zum blauen Nil zu untersuchen, auf welch' letzterem Flusse ich schließlich nach Khartum herabzukommen hoffte. Zwölf Monate, glaubte ich, würden genügen, um eine solche Untersuchung zu vollenden, und während dieser Zeit wollte ich eine hinreichende Kenntniß der arabischen Sprache erlangt haben, um mich in den Stand zu setzen, zum Zweck meiner Expedition auf dem weißen Nil von Khartum aufzubrechen. Demgemäß verließ ich Berber am 11. Juni 1861 und gelangte am 13. an die Vereinigungsstelle des Atbara mit dem Nil.

Es giebt keine Stelle des Nil, die eine so große Wassermasse enthielte, wie jenes Stück, das an der Atbara-Mündung liegt. Der Fluß Atbara ist im Durchschnitt ungefähr 1350 Fuß breit und während der Regenzeit fünfundzwanzig bis dreißig Fuß tief. Er bringt den ganzen Wasserabfluß des östlichen Abyssiniens herab, indem er als Zuflüsse in seinen Hauptstrom die großen Flüsse Taccazy (oder Settite), nebst dem Salaam und Angrab aufnimmt. Der Vereinigungspunkt des Atbara unter 17° 37′ nördl. Breite liegt in gerader Linie ungefähr 840 geo-

*) Dolmetscher der Europäer im Orient. Anm. d. Uebers.

**) Jedenfalls englische Meilen, von denen ungefähr 4⅗ eine geographische ausmachen. Anm. d. Uebers.

graphische Breitenmeilen *) von Alexandrien, und mit Einschluß der westlichen Biegung des Nil wird sein Bett von der Mündung seines letzten Nebenflusses, des Atbara, bis er das Meer trifft, ungefähr elfhundert Meilen lang sein. Zwischen der Atbara-Mündung und dem Mittelländischen Meere muß also der Fluß durch Sandwüsten und das Delta hindurch eine elfhundert Meilen lange Einsaugung und Verdunstung aushalten: es findet demnach ein ungeheurer Wasserverlust statt, und die größte Wassermasse des Nil muß daher gerade unterhalb der Atbara-Mündung liegen.

Es ist nicht meine Absicht, im vorliegenden Werke auf die Einzelheiten meiner im ersten Jahre an der abyssinischen Grenze gemachten Forschung einzugehen; sie ist so umfangreich und von der großen Expedition auf dem weißen Nil so vollständig getrennt, daß eine Verschmelzung beider Verwirrung herbeiführen würde. Ich werde deshalb die Erforschung der abyssinischen Nebenflüsse einer späteren Veröffentlichung vorbehalten und meine gegenwärtige Beschreibung der abyssinischen Flüsse auf einen allgemeinen Umriß des Atbara und blauen Nil beschränken, indem ich den Ursprung ihrer Hochwasser und ihre Einwirkung auf die Ueberschwemmungen in Unterägypten darlege.

Ich folgte den Ufern des Atbara bis zur Einmündung des Settite- oder Taccazy-Flusses; dann ging ich an dem letzteren großen Strome in die abyssinischen Gebirge im Basé-Lande hinein. Von da begab ich mich zu den Flüssen Salaam und Angrab

---

*) Der Verfasser nimmt die Entfernung der Atbara-Mündung (17° 37' nördl. Br.) von Alexandrien (31° 13' nördl. Br.) zu ungefähr 14 Breitengraden (genauer 13° 36') an und rechnet auf den Grad 60 geographische Breitenmeilen oder englische Seemeilen. Wir rechnen auf den Grad nur 15 geographische Meilen, und es beträgt daher nach unserer Rechnung die Entfernung der Atbara-Mündung von Alexandrien in gerader Linie ungefähr 210 (genauer 204), die Länge des Nilbettes mit seinen Krümmungen auf dieselbe Strecke 275 geographische Meilen. Anm. d. Uebers.



am Fuße der prächtigen Gebirgskette hinüber, von welcher sie sich unmittelbar in den Atbara ergießen. Nachdem ich diese Flüsse untersucht hatte, zog ich durch eine ausgedehnte und schöne Landstrecke, die einen Theil von Abyssinien am südlichen Ufer des Flusses Salaam bildet, setzte dann wieder über den Atbara und gelangte nach der Grenzstadt von Gellabat, die durch Bruce als „Ras el Fil" bekannt ist. Von diesem Punkte aus gerade nach Westen reisend, kam ich an den Fluß Rahad unter ungefähr 12° 30′ nördl. Breite, ging an seinen Ufern hinab, wanderte über einen schmalen Landstrich nach Westen hin, erreichte den Fluß Dinder, folgte diesen Strömen bis zu ihrer Vereinigung mit dem blauen Nil und begab mich an diesem großen Flusse nach Khartum hinab, nachdem ich von dem Tage an, wo ich Berber verlassen hatte, genau zwölf Monate gereist war.

Das System der oben erwähnten Flüsse, d. h. der Atbara, Settite, Salaam, Angrab, Rahad, Dinder und blaue Nil sind die großen Entwässerungskanäle Abyssiniens; sie haben alle einen gleichförmigen Lauf von Südost nach Nordwest und treffen den Hauptnil in zwei Mündungen, durch den blauen Nil bei Khartum, 15° 30′, und durch den Atbara, unter 17° 37′ nördl. Breite. Der blaue Nil ist während der trockenen Jahreszeit so klein, daß er nicht Wasser genug für die kleinen Fahrzeuge hat, die mit dem Transport von Producten von Sennaar nach Khartum beschäftigt sind. In dieser Zeit ist das Wasser schön hell, und da er den wolkenlosen Himmel reflectirt, hat seine Farbe ihm den wohlbekannten Namen Bahr el Azrak oder blauer Fluß gegeben. Es giebt kein köstlicheres Wasser als das des blauen Nil; es sticht ganz ab gegen das des weißen Flusses, welches nie hell ist und einen unangenehmen Vegetationsgeschmack hat. Diese Verschiedenheit in der Beschaffenheit des Wassers ist ein unterscheidendes Merkmal der beiden Flüsse; der eine, der blaue Nil, ist ein reißender Gebirgsstrom, der mit großer Schnelligkeit

steigt und fällt; der andere entspringt aus einem See und fließt durch ungeheure Marschen. Der Lauf des blauen Nil geht durch fruchtbaren Boden; er erleidet daher nur einen geringen Verlust durch Absorption, und während der starken Regen liefern seine Wasser einen ungeheuren Beitrag erdigen Stoffes von rother Farbe zu dem allgemeinen befruchtenden Niederschlag des Nil in Unterägypten.

Der Atbara, obgleich in der Regenzeit Abyssiniens ein so bedeutender Strom, ist mehrere Monate des Jahres hindurch vollkommen trocken, und damals, als ich ihn zum ersten Male sah, am 15. Juni 1861, war er eine bloße Fläche funkelnden Sandes, thatsächlich ein Theil der Wüste, durch welche er floß. Von seiner Vereinigung mit dem Nil an ist er über einhundert und fünfzig englische Meilen weit von Anfang März bis Juni vollkommen trocken. In Zwischenräumen von wenigen Meilen giebt es Pfuhle oder Teiche von Wasser, das in den tiefen Löchern zurückgeblieben ist, die unter dem allgemeinen durchschnittlichen Niveau des Flußbettes liegen. In diesen Pfuhlen, von denen manche eine englische Meile lang sein mögen, versammeln sich alle Bewohner des Flusses, die, sowie der Strom verschwindet, sich genöthigt sehen, in diesen engen Zufluchtsstätten dicht aneinander zu rücken. So drängen sich Krokodile, Flußpferde, Fische und große Schildkröten in außerordentlicher Anzahl zusammen, bis der Anfang der Regen in Abyssinien sie wieder in Freiheit setzt, indem er eine frische Wassermasse zu dem Flusse herabsendet. Die Regenzeit beginnt in Abyssinien in der Mitte des Mai, da aber das Land durch die Sommerhitze versengt ist, so werden die ersten Regen vom Boden eingesaugt, und die Gießbäche füllen sich nicht vor der Mitte des Juni. Vom Juni bis zur Mitte Septembers sind die Gewitter furchtbar; jede Schlucht wird ein tobender Gießbach; Bäume werden von den über ihre Ufer geschwollenen Bergströmen entwurzelt, und der

Atbara wird ein ungeheurer Fluß, der mit einer Alles überwältigenden Strömung den ganzen Abfluß von fünf großen Flüssen — dem Settite, Royân, Salaam und Angrab, nebst seiner eigenen ursprünglichen Wassermasse — herabbringt. Seine Wasser sind dick von Erdreich, das von den fruchtbarsten Ländereien weit von seinem Vereinigungspunkte mit dem Nil abgewaschen wurde; Massen von Bambus und Treibholz, nebst großen Bäumen, und häufig die Leichen von Elephanten und Büffeln, werden längs seinen schlammigen Wassern in wilder Verwirrung fortgeschleudert und bringen den an seinen Ufern wohnenden Arabern, die immer nach des Flusses Schätzen an Brenn- und Nutzholz auf der Lauer stehen, eine reiche Ernte.

Der blaue Nil und der Atbara, die den ganzen Wasserabfluß Abyssiniens aufnehmen, ergießen ihre Hochwasser in der Mitte des Juni gleichzeitig in den Hauptnil. In dieser Zeit hat auch der weiße Nil einen beträchtlich hohen, obwohl nicht seinen höchsten Stand, und der plötzliche Wassersturz, der von Abyssinien in den Hauptkanal herabkommt, welcher schon durch den weißen Nil auf einen hübschen Stand gebracht worden ist, verursacht die jährliche Ueberschwemmung in Unterägypten.

Während des Jahres, welches ich im nördlichen Theile Abyssiniens und an seinen Grenzen zubrachte, dauerten die Regen mit großer Heftigkeit drei Monate lang; der letzte Guß fiel am 16. September, und von diesem Tage an gab es bis zum folgenden Mai weder Thau noch Regen. Die großen Flüsse gingen aus und die Gebirgsströme vertrockneten, der Atbara verschwand und wurde abermals eine Fläche funkelnden Sandes. Die Flüsse Settite, Salaam und Angrab haben, wenn sie sich auch sehr vermindern, dennoch das ganze Jahr hindurch Wasser, da sie sich von den hohen abyssinischen Gebirgen herab in den Atbara ergießen; aber das versengte, sandige Bett des letzteren Flusses saugt das ganze ihm zugeführte Wasser ein, und kein

2*

Tropfen erreicht während der trockenen Jahreszeit aus dem Atbara den Nil. Die erstaunliche Absorption durch den Sand dieses Flusses erklärt die Ohnmacht des blauen Nil im hülflosen Kampfe mit den nubischen Wüsten, die, hinderte sie nicht die beständige Wassermasse des weißen Nil, jeden Tropfen Wasser austrinken würden, ehe der Fluß den fünfundzwanzigsten Breitengrad überschreiten könnte.

Die Hauptzuflüsse des blauen Nil sind der Rahad und Dinder, die, wie alle anderen, aus Abyssinien kommen. Der Rahad ist in der dürren Jahreszeit ganz trocken, und der Dinder wird bis auf eine Reihe tiefer Pfuhle vermindert, die durch Sandbänke getrennt sind, während das Bett des Flusses bloßgelegt ist. Diese Pfuhle sind die Versammlungsorte zahlreicher Flußpferde und der natürlichen Bewohner des Flusses.

Nachdem ich die Erforschung der verschiedenen Zuflüsse des Nil von Abyssinien her vollendet hatte, reiste ich durch das Basé-Land und den Theil Abyssiniens, welchen Mek Nimmur in Besitz genommen hat, und gelangte am 11. Juni 1862 nach Khartum, der Hauptstadt der Sudan-Provinzen.

Khartum liegt unter 15° 29′ nördl. Breite, auf einer Landzunge, die den Winkel zwischen dem weißen und blauen Nil an ihrer Vereinigungsstelle bildet. Einen elenderen, schmutzigeren und ungesunderen Ort kann man sich kaum denken. So weit das Auge reicht, ist auf allen Seiten Sandwüste. Die Stadt, die hauptsächlich aus Hütten von ungebrannten Backsteinen besteht, breitet sich über eine Ebene hin, die bei Hochwasser kaum über dem Niveau des Flusses liegt, und wird von Zeit zu Zeit unter Wasser gesetzt. Obwohl sie gegen 30,000 Einwohner enthält und dicht zusammengedrängt ist, so hat sie doch weder Abzugskanäle noch Senkgruben; in den Straßen ist ein unbegreiflicher schädlicher Geruch, denn wenn Thiere sterben, bleiben sie liegen, wo sie fallen, um Pest und Ekel zu erzeugen.

Indeß giebt es einige ansehnliche Häuser, welche die Händler des Landes inne haben, von denen ein kleiner Theil Italiener, Franzosen und Deutsche sind, indem die europäische Bevölkerung ungefähr dreißig Seelen zählt. Griechen, Syrer, Kopten, Armenier, Türken, Araber und Aegypter bilden die bunte Einwohnerschaft Khartums.

Frankreich, Oesterreich und Amerika haben dort Consuln, und mit großem Vergnügen erkenne ich so manche freundliche Aufmerksamkeit und Beistand an, die mir von den beiden ersteren, Monsieur Thibaut und Herrn Hansall, zu Theil geworden sind.

Khartum ist der Sitz einer Regierung, denn die Sudan-Provinzen stehen unter der Oberaufsicht eines Generalgouverneurs mit unumschränkter Gewalt. Im Jahre 1861 lagen ungefähr sechstausend Mann Militär in der Stadt; ein Theil derselben waren Aegypter; andere Regimenter bestanden aus Schwarzen von Kordofan und vom weißen und blauen Nil, nebst einem Regiment Arnauten und einer Batterie Artillerie. Diese Truppen sind der Fluch des Landes; denn die meisten türkischen und ägyptischen Beamten erhalten ihre Besoldung höchst unregelmäßig, und die Soldaten stehen demnach unter lockerer Mannszucht. Fouragiren und Plündern ist das Gewerbe des ägyptischen Soldaten, und die unglücklichen Einwohner müssen sich von den rohen Menschen, die sie nach Belieben ausplündern, auch noch jede beliebige Schmach und Mißhandlung gefallen lassen.

Im Jahre 1862 war Musa Pascha der Generalgouverneur des Sudan. Dieser Mann war ein ziemlich übertriebenes Muster türkischer Behörden im Allgemeinen, indem sich in ihm die schlimmsten orientalischen Fehler mit der Brutalität eines wilden Thieres vereinigten.

Während seiner Verwaltung wurde der Sudan völlig zu

Grunde gerichtet; durch Militärgewalt regiert, entsprachen die Einkünfte den Ausgaben nicht, und es wurden den Einwohnern neue Steuern bis zu einer Höhe auferlegt, die das ganze Land lähmte. Der Türke macht nie eine Verbesserung. Ein arabisches Sprichwort sagt: „In der Fußstapfe eines Türken wächst nie Gras," und nichts kann den Charakter der Nation passender ausdrücken als dieser einfache Spruch. Schlechte Regierung, Monopol, Erpressung und Druck sind die sicheren Begleiter türkischer Verwaltung. In großer Entfernung von aller Civilisation, und von Unterägypten durch die nubischen Wüsten getrennt, bietet Khartum für die Entwickelung des ägyptischen Beamtencharakters ein weites Feld. Jeder Beamte plündert; der Generalgouverneur erpreßt von allen Seiten; er füllt seine eigenen Taschen, indem er dem Fortschritt jedes nur denkbare Hinderniß in den Weg legt, und hemmt jede Handelsbewegung, um von den Betheiligten Geschenke zu erzwingen. Der allgemeinen Regel seiner Vorgänger folgend, zeigt ein neuer Gouverneur bei seiner Ankunft eine krampfhafte Energie. Von Cawassen *) und Soldaten begleitet, reitet er durch jede Straße von Khartum, schilt dabei die Untergebenen wegen früherer Nachlässigkeit und befiehlt, daß die Straßen gekehrt und die Stadt durch und durch gereinigt werde; er besucht den Marktplatz, untersucht an den Bäckerbuden die Beschaffenheit des Brotes und an den Fleischbänken das Fleisch. Er prüft die Richtigkeit der Gewichte und Mäße, straft und verhaftet die Betrüger, führt eine vollständige Verbesserung ein und beschließt seine, die Gesundheit und Wohlfahrt der Menschheit fördernden Anordnungen mit der Auflage einiger Ortssteuern.

Die Stadt hat verhältnißmäßig gute Luft, das Brod hübsches Gewicht und Maß, und der neue Gouverneur hat, gleich

*) Gerichtsfrohne. Anm. d. Uebers.

einem neuen Besen, Alles rein gekehrt. Es vergehen einige Wochen, und die Nase erinnert wieder an die gute alte Zeit, wo die Straßen nie gekehrt wurden, und der Schmutz führt abermals die Oberherrschaft. Die Stadt verfällt in ihren früheren Zustand zurück, die falschen Gewichte maßen sich wieder den Platz ehrlicher Maße an, und das einzige dauernde und sichtbare Zeichen der neuen Verwaltung ist die Ortssteuer.

Vom höchsten bis zum niedrigsten Beamten sind Unredlichkeit und Betrug die Regel — und jeder raubt im Verhältniß zu der Stufe, die er im Regierungsfach einnimmt — während die Last der Erpressung auf die Eingeborenen fällt; auf diese Art werden den Landwirthen ungeheure Steuern auferlegt, und der Gewerbfleiß wird durch Druck entmuthigt. Die Steuern werden von den Soldaten eingefordert, die natürlich mit Gewalt noch mehr erpressen, als die wirkliche Auflage beträgt; demgemäß beschränken die Araber ihren Feldbau auf ihre nothwendigsten Bedürfnisse, da sie fürchten, ein ergiebiges Landgut werde für immer eine drückende Steuerforderung herbeiführen. Die schwerste und ungerechteste Steuer ist die auf dem „Sagir" (Saqie) oder Schöpfrad liegende, durch welches der Landwirth seinen sonst unfruchtbaren Boden bewässert.

Die Errichtung des Sagir (Saqie) ist der erste zum Feldbau nothwendige Schritt. An den Ufern des Flusses giebt es vieles für die Bewirthschaftung vortheilhaftes Land; aber wegen eines fast gänzlichen Mangels an Regen muß der Boden beständig durch künstliche Mittel bewässert werden. Kaum hat ein unternehmender Mann ein Schöpfrad errichtet, so wird er auch schon besteuert, und zwar nicht nur auf sein Rad, sondern er zieht sich eine vollkommene Plage herbei, da die zur Einforderung der Steuern verwendeten Soldaten sich in seinem Garten festsetzen und auf allerhand Nebengebühren an Butter, Getreide, Gemüse, Schafen u. s. w. für sich selbst bestehen, die

den Eigenthümer fast zu Grunde richten. Jede andere Regierung außer der ägyptischen und türkischen würde für die Errichtung einer Bewässerungsmaschine, die zum Landbau anspornt und den Ertrag des Landes vermehrt, eine Prämie gewähren; aber hier ist die einzige, ausnahmslose Regel türkische Erpressung. Ich habe nie einen türkischen Beamten getroffen, der auch nur das geringste Interesse an Plänen zur Verbesserung des Landes genommen hätte, wenn er darin nicht ein Mittel entdeckte, seinen eigenen Beutel zu füllen. So werden in einem Lande, wo die Natur in der Austheilung ihres Maßes an die Bewohner hart gewesen ist, dieselben durch Druck noch mehr heruntergebracht. Die Araber fliehen beim Nahen der unmenschlichen Steuereinnehmer aus ihren Dörfern, treiben ihr Federvieh und ihre Heerden mit sich nach fernen Ländern und geben ihre stehenden Ernten den Soldaten preis. Es kann sich Niemand vorstellen, wie schwer das Land leidet.

Der allgemeine Anblick des Sudan zeigt nur Elend; es giebt dort nicht das geringste Anziehende, was einen Europäer für die Nachtheile eines verderblichen Klimas und roher Umgebung entschädigen könnte. Einem Fremden erscheint es als die größte Thorheit, daß die ägyptische Regierung eine Besitzung beibehalten hat, die durchaus nichts einträgt, da trotz der erhöhten Besteuerung die Einnahmen weit geringer als die Ausgaben sind. So weit von der Meeresküste entfernt und von unermeßlichen Wüsten umringt, stößt der Transport auf Schwierigkeiten, die alle ausgedehnteren Handelsgeschäfte unmöglich machen.

Der große und wichtigste Handelsartikel zur Ausfuhr ist Gummi arabicum. Dies wird von mehreren Mimosa-Arten hervorgebracht, und die feinste Qualität stammt aus Kordofan. Die übrigen ausgeführten Naturproducte sind Sennesblätter, Häute und Elfenbein. Alle Waaren sowohl nach als aus dem

Sudan müssen, weil für die Wüsten sich keine anderen Thiere eignen, auf Kameelen transportirt werden. Da die Katarakten des Nil zwischen Assuan und Khartum die Schifffahrt nahezu unmöglich machen, so ist das Kameel das einzige Transportmittel, und die Ungewißheit, sich dieselben ohne großen Verzug zu verschaffen, ist des Händlers größte Schwierigkeit. Das ganze Land ist Dürrungen unterworfen, die eine gänzliche Verödung herbeiführen, und der Futtermangel läßt Rinder und Kameele verhungern, wodurch es zu gewissen Jahreszeiten unmöglich wird, die Erzeugnisse des Landes fortzuschaffen, und daher aller Handel stockt. Unter den vorliegenden Verhältnissen ist der Sudan werthlos, da er weder natürliche Fähigkeiten besitzt noch politische Bedeutung hat; aber es giebt nichtsdestoweniger einen Grund, der die Aegypter zuerst zur Besitznahme desselben veranlaßte und der bis auf den heutigen Tag fortwirkt: der Sudan liefert Sclaven.

Ohne den Handel des weißen Nil würde Khartum fast aufhören zu existiren; und dieser Handel besteht in Menschenraub und Mord. Der Charakter der Khartumer bedarf keiner weiteren Erklärung. Das Elfenbein, das vom weißen Nil herabgebracht wird, ist als Ausfuhrartikel eine reine Kleinigkeit, da der jährliche Werth desselben etwa 275,000 Thaler beträgt.

Die bei dem verruchten Handel des weißen Nil meistens Betheiligten sind Syrer, Kopten, Türken, Circassier und einige wenige Europäer. Dieser verwünschte Sclavenhandel ist mit den Schwierigkeiten meiner Reise so eng verknüpft, daß der sogenannte Elfenbeinhandel des weißen Nil eine Erklärung verlangt.

Durch den ganzen Sudan hin ist Geld überaus selten und der Zinsfuß ein ungeheurer, indem er, je nach dem Unterpfand, zwischen sechsunddreißig und achtzig Procent wechselt; dies beweist eine allgemeine Armuth und Unredlichkeit, und wirkt als

Hinderniß gegen jede Verbesserung. Ein so hoher und gefährlicher Zinsfuß schreckt von jedem ehrlichen Unternehmen ab, und das Land muß unter einem solchen System zu Grunde gehen. Der wilde Speculant borgt unter solchen Bedingungen, um plötzlich wie eine Rakete zu steigen oder wie ihr erschöpfter Stab zu fallen. Da sonach ein ehrliches Unternehmen unmöglich ist, so steht Unredlichkeit obenan, und man setzt voraus, daß eine erfolgreiche Expedition nach dem weißen Nil alle Kosten decke. Es giebt zwei Klassen von Händlern des weißen Nil; die Einen besitzen Capital, die Anderen sind geldlose Abenteurer; beide Klassen verfahren nach demselben System, aber dasjenige der ersteren wird aus der Beschreibung der letzteren von selbst einleuchten.

Ein mittelloser Mann nimmt sich eine Expedition vor und borgt zu diesem Zwecke Geld zu hundert Procent in folgender Weise. Er verspricht dem Darleiher die Rückzahlung in Elfenbein zum halben Marktpreise. Nachdem er die erforderliche Summe erhalten hat, miethet er mehrere Fahrzeuge und nimmt 100 bis 300 Leute in Dienst, die aus Arabern und entlaufenen Schurken aus fernen Ländern bestehen, welche in der Verborgenheit von Khartum eine Freistätte vor der Gerechtigkeit gefunden haben. Er kauft für seine Leute Schießgewehre und große Quantitäten Munition, nebst einigen Hundert Pfund Glasperlen. Wenn die Seeräuber-Expedition fertig ist, zahlt er seinen Leuten einen fünfmonatlichen Lohn im Voraus, und zwar fünfundvierzig Piaster (drei Thaler) für den Monat, und verspricht ihnen für jeden Monat über die fünf vorausbezahlten Monate hinaus achtzig Piaster zu geben. Seine Leute erhalten ihren Vorschuß theils in baarem Gelde, theils in Baumwollenstoffen zu Kleidern zu einem ungeheuern Preise. Jeder hat einen Streifen Papier, auf welchen vom Secretär der Expedition der Betrag geschrieben wird, den er sowohl in Waaren als in

Geld erhalten hat, und dieses Papier muß er beim endlichen Abschluß der Rechnung vorlegen.

Die Fahrzeuge segeln um den December ab, und wenn sie an dem gewünschten Orte angelangt sind, geht die Gesellschaft an's Land und dringt in's Innere vor, bis sie in das Dorf irgend eines Negerhäuptlings kommt, mit welchem sie innigste Freundschaft schließt. Von seinen neuen Freunden, deren Waffengewalt er anerkennt, bezaubert, versäumt der Negerhäuptling die günstige Gelegenheit nicht, sich um ihr Bündniß zum Angriff auf einen feindlichen Nachbar zu bewerben. Von ihren schwarzen Gastwirthen geführt, marschiren sie die ganze Nacht hindurch und bivouakiren eine Stunde Wegs von dem arglosen Dorfe, auf das etwa eine halbe Stunde vor Tagesanbruch ein Angriff gemacht werden soll. Die Zeit kommt heran; ruhig umringen sie das Dorf, während seine Besitzer noch im Schlafe liegen, stecken die Grashütten nach allen Richtungen in Brand und schütten Musketensalven durch das lodernde Dachstroh. In panischem Schrecken stürzen die unglücklichen Opfer aus ihren brennenden Wohnungen; die Männer werden niedergeschossen wie Fasane auf einer Treibjagd, während die in der Gefahr und Verwirrung bestürzten Frauen und Kinder geraubt und in Sicherheit gebracht werden. Mit den Viehheerden, die sich noch in ihrem Pferch oder „Zariba" befinden, wird man leicht fertig — man treibt sie mit großer Freude als Siegespreis fort. Dann werden die Frauen und Kinder an einander befestigt, die ersteren in einem Instrumente verwahrt, das man Schéba nennt, und das aus einer gegabelten Stange besteht, so daß der Hals der Gefangenen in die Gabel paßt, welche durch ein hinten festgebundenes Querholz geschlossen wird, während man die Handgelenke, auf der Vorderseite des Leibes vereinigt, an die Stange bindet. Die Kinder werden hierauf an ihren Hälsen mit einem Strick an die Frauen

geknüpft und bilden so eine lebendige Kette. In dieser Ordnung läßt man sie in Gesellschaft mit den erbeuteten Heerden nach dem Hauptquartier marschiren.

Dies ist der Anfang des Geschäfts. Sollte sich in einer der Hütten, die das Feuer nicht zerstört hat, Elfenbein finden, so eignet man es sich zu. Es findet eine allgemeine Plünderung statt. Die Leute des Händlers graben die Fußböden der Hütten auf, um nach eisernen Hacken zu suchen, welche, als der größte Schatz der Neger, in der Regel auf diese Art verborgen werden; die Getreidespeicher werden umgestürzt und muthwillig zerstört, und den Leichen der Erschlagenen werden die Hände abgeschnitten, um die kupfernen oder eisernen Armbänder, die man gewöhnlich trägt, leichter loszubringen. Mit dieser Beute kehren die Händler zu ihrem schwarzen Verbündeten zurück. Sie haben seinen Feind gedroschen und gänzlich geschlagen, das macht ihm Vergnügen; — sie beschenken ihn mit dreißig bis vierzig Stück Vieh, das berauscht ihn mit Freude; — und ein hübsches kleines gefangenes Mädchen von etwa vierzehn Jahren als Geschenk vollendet sein Glück.

Aber das Geschäft hat erst begonnen. Den Neger gelüstet nach Vieh, und der Händler hat jetzt vielleicht 2000 Stück erbeutet. Sie sind für Elfenbein zu haben, und die Stoßzähne kommen bald zum Vorschein. Täglich wird Elfenbein in's Lager gebracht, um für Vieh umgetauscht zu werden, je nach der Größe, ein Stoßzahn für eine Kuh — ein einträgliches Geschäft, da die Kühe nichts gekostet haben. Der Handel geht schwunghaft; aber es wollen noch einige kleine Gewohnheiten beobachtet sein — einige geringfügige Formalitäten, die der Handel auf dem weißen Nil wohl versteht. Die Sclaven und zwei Drittel des erbeuteten Viehes gehören dem Händler, aber ein Drittel der gestohlenen Thiere beanspruchen seine Leute als ihren Nebenerwerb. Nachdem dieselben vertheilt sind, werden die Sclaven unter den

Leuten zur öffentlichen Versteigerung gebracht. Die Leute kaufen, so viel sie brauchen können; der Betrag wird auf die Papiere (Serki) der Käufer eingetragen und von ihrem Lohne abgerechnet. Um Gefahr zu vermeiden, wenn etwa das Document der Regierung oder europäischen Consuln in die Hände fallen sollte, wird der Betrag nicht als Kaufpreis für einen Sclaven eingetragen, sondern auf erdichtete Lieferungen ertheilt. Wenn also ein Sclave für 1000 Piaster gekauft wird, so erscheint diese Summe auf dem Document etwa in folgender Weise:

| | | |
|---|---|---|
| Seife . . . . . . . | 50 | Piaster, |
| Tarbohsch (Mütze) . . | 100 | = |
| Araki (Branntwein) . . | 500 | = |
| Schuhe . . . . . . . | 200 | = |
| Kattun . . . . . . . | 150 | = |
| | 1000 | Piaster. |

Die an die Leute verkauften Sclaven werden unter denselben beständig umgetauscht und wiederverkauft. Wünschen aber die Verwandten der geraubten Frauen und Kinder sie loszukaufen, so nimmt der Händler sie von seinen Leuten zurück, thut die Kaufsumme aus und giebt sie für eine gewisse Anzahl Elephantenstoßzähne, über die man sich einigt, ihren Angehörigen wieder. Versucht eine Sclavin zu entlaufen, so wird sie, den anderen zur Warnung, entweder mit unmenschlichen Peitschenhieben bestraft, oder erschossen, oder gehängt.

Ein Angriff oder Razzia, wie der beschriebene, führt in der Regel zu einem Streit mit dem verbündeten Neger, der seinerseits von dem Händler ermordet und geplündert wird — während seine Weiber und Kinder natürlich Sclaven werden.

Ein gutes Jahr soll für eine Gesellschaft von hundertundfünfzig Mann ungefähr zweihundert Kantaren (20,000 Pfund) Elfenbein eintragen, die in Khartum einen Werth von 4000 Pfund Sterling (etwa 27,500 Thaler) haben. Da die Leute

mit Sclaven bezahlt werden, so kostet der Lohn nichts, und es bleiben für des Händlers eigenen Gewinn noch immer vier= bis fünfhundert Sclaven übrig, deren jeder einen durchschnittlichen Werth von fünf bis sechs Pfund Sterling (30—40 Thlr.) hat.

Die Boote werden hierauf mit einer Ladung Menschen bepackt, und ein Theil von des Händlers Leuten begleitet dieselben nach dem Sudan, während die übrigen in dem Lande, das sie sich angeeignet haben, ein Lager oder eine Niederlassung bilden und fleißig plündern, morden und Sclaven machen, bis ihr Herr im folgenden Jahre mit Booten von Khartum zurückkehrt, wo er dann voraussetzt, daß sie eine Ladung Sklaven und Elfenbein zur Einschiffung bereit haben. So wird das Geschäft erst völlig begründet. Die Sclaven werden an verschiedenen Punkten einige Tagereisen von Khartum ausgeschifft. An diesen Plätzen sind Unterhändler oder Käufer, die auf ihren Empfang mit Thalern warten, welche sie zur baaren Zahlung bereit halten. Die Käufer und Handelsleute sind größtentheils Araber. Die Sclaven werden dann über Land nach verschiedenen Plätzen geführt, viele nach Sennaar, wo sie an andere Händler verkauft werden, welche sie an die Araber und Türken verhandeln. Andere werden ungeheuer weit nach Häfen am Rothen Meere, Suakim und Massuah gebracht, um dort nach Arabien eingeschifft zu werden. Manche werden nach Cairo versendet, ja sie werden über das ganze Sclavenhandel treibende Morgenland zerstrent, während der weiße Nil zur Lieferung die große Pflanzschule ist.

Der liebenswürdige Händler kehrt vom weißen Nil nach Khartum zurück, händigt seinem Gläubiger hinreichendes Elfenbein ein, um das ursprüngliche Darlehn von 1000 Pfund Sterling zu berichtigen, und beginnt, nunmehr ein Mann mit Betriebscapital, als selbstständiger Händler.

So war der Handel des weißen Nil, als ich mich vor=

bereitete, auf meiner Expedition nach den Nilquellen von Khartum aufzubrechen. In Khartum war Jedermann, mit Ausnahme einiger Europäer, dem Sclavenhandel günstig und blickte mit eifersüchtigen Augen auf einen Fremden, der sich in den Bereich ihres heiligen Landes wagte, eines Landes, das der Sclaverei, wie jedem Greuel und jeder Schurkerei geweiht ist, die der Mensch begehen kann.

Die türkischen Beamten stellten sich, als ob sie die Sclaverei mißbilligten, und doch war jedes Haus in Khartum voll Sclaven, und die ägyptischen Officiere pflegten einen Theil ihres Soldes in Sclaven zu empfangen, genau so, wie die auf dem weißen Nil beschäftigten Leute von ihren Herren bezahlt wurden. Die ägyptischen Behörden sehen die Erforschung des weißen Nil durch einen europäischen Reisenden als eine Beeinträchtigung ihres Sclavengebietes an, die aus Spionage hervorging, und mir wurde jedes Hinderniß in den Weg gelegt.

Unter der Voraussicht, daß ich auf viele Schwierigkeiten stoßen werde, hatte ich mich, bevor ich Aegypten verließ, mittelst Gesuchs des Geschäftsträgers Ihrer Britischen Majestät, Sir R. Colquhoun, mit einem Ferman von Seiner Hoheit dem Vicekönig Said Pascha versehen; aber dieses Document wurde vom Generalgouverneur des Sudan, Musa Pascha, unter der erbärmlichen Ausflucht ignorirt, daß der Ferman für des Paschas Gebiete und für den Nil bestimmt sei, der weiße Nil jedoch werde nicht mit unter dem Nil verstanden, sondern sei als der weiße Fluß bekannt. So wurden mir Boote und in der That aller Beistand verweigert.

Die Organisation eines Unternehmens, welches so schwierig, daß es bis jetzt der ganzen Welt mißlungen war, verlangte eine sorgfältige Auswahl von Begleitern, und ich blickte mit Verzweiflung auf die vor mir liegende Aussicht. Die einzigen Menschen, die ich zur Bedeckung bekommen konnte, waren die

erbärmlichen Mörder von Khartum, die gewohnt waren, beim Handel auf dem weißen Nil zu morden und zu plündern, und nicht durch Liebe zu dem gewagten Unternehmen, sondern durch Begierde nach Raub angereizt wurden. Mit solchen Menschen die Reise anzutreten, erschien als reiner Wahnsinn. Mit dem weißen Nil verband sich aber eine noch größere Schwierigkeit. Jahre lang hatten der höllische Sclavenhandel und die ihn begleitenden Schrecken in den Negerländern bestanden, und hatten die Stämme so erbittert, daß Leute, die in früheren Zeiten gegen Alle, die hinkamen, freundschaftlich gewesen, jetzt Allen feindlich gesinnt waren. Eine Forschungsreise nach den Nilquellen war also ein Marsch durch Feindesland und erforderte eine gewaltige Macht wohlbewaffneter Männer. Die Händler kamen in keine große Verlegenheit, da sie bei Feindseligkeiten die Initiative ergriffen und feste Lager als „Stützpunkte" hatten; aber für einen Forschungsreisenden gab es keine andere Wahl, als gerade vorwärts zu marschiren ohne alle Verbindung mit der Nachhut. Wenn ich nicht von den Behörden mit Leuten unterstützt wurde, die an Mannszucht gewöhnt waren, so hatte ich nur geringe Hoffnung auf Erfolg; ich schrieb deshalb an den britischen Consul in Alexandria und bat ihn, um einige Soldaten und Boote nachzusuchen, um mir bei meinem so schwierigen Unternehmen beizustehen. Es dauerte in Folge der großen Entfernung von Khartum einige Monate, bis ich eine Antwort erhielt, welcher ein Brief von Ismael Pascha (dem gegenwärtigen Vicekönig), der während der Abwesenheit Said Paschas die Regentschaft führte, beigeschlossen war, worin das Gesuch abgeschlagen wurde.

Ich gestehe, daß ich mich in einer wirklichen Verlegenheit befand. Ich hatte von Anfang an bemerkt, daß die ägyptischen Behörden englische Forschungsreisen in den sclavenliefernden Districten nicht fördern wollten, weil solche Untersuchungen

dem Handel nachtheilig werden und zu Berichten an die europäischen Regierungen führen konnten, die schließlich den Handel verbieten würden; es war vollkommen klar, daß man das Aeußerste thun werde, um meine Expedition von vornherein zu verhindern. Dieser Widerstand verlieh dem Unternehmen neuen Reiz, und ich war entschlossen, durch nichts meine Pläne vereiteln zu lassen. Ich ging daher mit vollem Ernst an's Werk. Ich hatte die Vorsichtsmaßregel getroffen, mir eine Anweisung an die Schatzkammer in Khartum auf so viel Geld zu verschaffen, als ich verlangte, und da baares Geld in jenem Lande des Borgens und Hinhaltens Wunder thut, so war ich in wenigen Wochen zum Aufbruch fertig. Ich nahm drei Fahrzeuge, nämlich zwei große Noggur oder Segelbarken und ein Fahrzeug mit gutem Verdeck und bequemen Kajüten, das allen Nilreisenden als eine Dahabië bekannt ist.

Die Vorbereitungen zu einer solchen Reise sind keine Kleinigkeiten. Ich brauchte fünfundvierzig Bewaffnete als Bedeckung, vierzig Mann als Matrosen, die mit den Dienern ꝛc. meine Reisegesellschaft auf sechsundneunzig Mann brachten. Die Reise von Khartum bis Gondokoro, der schiffbaren Grenze des Nil, dauerte, wie man mir berichtete, fünfundvierzig bis fünfzig Tage, aber Proviant war auf vier Monate nöthig, da die Bootsmannschaft, nachdem sie mich und meine Reisegesellschaft an's Land gesetzt hatte, mit den Fahrzeugen nach Khartum zurückkehren wollte. In der Hoffnung, Speke und Grant's Gesellschaft zu treffen, belud ich die Boote noch außerdem mit einer Quantität Getreide, die im Ganzen hundert Urdeps (etwas über 400 Buschel*) betrug. Ich hatte Anstalt getroffen, daß die Boote einundzwanzig Esel, vier Kameele und vier Pferde mitnahmen; diese sollten mich, wie ich hoffte, von Trägern unabhängig machen,

*) 1 Buschel = 31,7 preuß. Quart. Anm. d. Uebers.





da der Mangel an Transportmitteln die große Schwierigkeit ist. Die Sättel, Packete und Polster wurden alle unter meiner eigenen Oberaufsicht gemacht, und überhaupt wurde bei den zum Erfolg nothwendigen Vorkehrungen auch nicht die geringste Kleinigkeit vernachlässigt. In allem Einzelnen wurde ich durch einen höchst vortrefflichen Mann sehr unterstützt, den ich angenommen hatte, um mich als mein Vorsteher zu begleiten; es war ein deutscher Zimmermann, Johann Schmidt. Ich hatte ihn früher getroffen, während er an den Ufern des Settiteflusses im Basé-Lande jagte, wo er für den Lieferanten einer Menagerie in Europa von den Arabern lebende Thiere kaufte. Er war ein ausgezeichneter Waidmann und ein energischer und muthiger Bursche, vollkommen gesetzt und ehrenhaft. Leider! „war der Geist willig, aber das Fleisch war schwach;“ ein dumpfer Husten und Abzehrung, von beschleunigtem Athem begleitet, führte Lungenkrankheit herbei. Tag für Tag schwand er immermehr dahin, und ich bemühte mich, ihn zu bereden, daß er eine so gefährliche Reise, wie ich sie vor mir hatte, nicht wagen sollte. Er ließ sich durchaus nicht überzeugen, daß er in Gefahr sei, und meinte, das Klima von Khartum sei schädlicher als der weiße Nil, und die Reise werde seine Gesundheit bessern. Voll guten Herzens und von dem Wunsche beseelt, zu gefallen, beharrte er im Arbeiten und Vollenden der mannichfachen Anordnungen, wo er hätte seine Kraft für eine strengere Prüfung sparen sollen. Meine Vorbereitungen schritten mittlerweile fort. Ich hatte meine Leute alle in Uniform gekleidet und mit Doppelflinten und Büchsen bewaffnet. Ich hatte ihnen den Zweck meiner Reise klar auseinandergesetzt und erklärt, daß, so lange sie in meinem Dienste wären, unbedingter Gehorsam geleistet werden müsse, daß Plünderung nicht gestattet werde, und daß, bevor sie abreisten, ihre Namen in dem öffentlichen Divan einzutragen seien. Sie versprachen Treue und

Ergebenheit; aber eine größere Rotte von Schurken im Gesichtsausdruck habe ich nie getroffen. Jeder erhielt einen fünfmonatlichen Lohn im Voraus, und ich gab ihnen ein Gastmahl, bei welchem Essen und Trinken im Ueberfluß vorhanden war, um sie in den Stand zu setzen, die Reise in guter Laune anzutreten.

Wir waren eben zum Aufbruch bereit, die Vorräthe waren alle an Bord, die Esel und Pferde eingeschifft, als vom Divan ein Officier ankam, um von mir die Kopfsteuer zu verlangen, welche Musa Pascha, der Generalgouverneur, neuerdings den Einwohnern auferlegt hatte, und mich zu benachrichtigen, daß, im Fall ich mich weigere, die besagte Steuer, die einen Monatslohn auf den Kopf betrug, für Jeden meiner Leute zu bezahlen, er meine Boote in Beschlag nehmen solle. Ich befahl meinem Capitän, auf jedem der drei Boote die britische Flagge aufzuhissen, sandte dem Regierungsbeamten meine Empfehlung und ließ ihm sagen, daß ich weder ein türkischer Unterthan noch ein Händler, sondern ein englischer Forschungsreisender sei, daß ich die Steuer nicht zu bezahlen habe, und daß, wenn irgend ein türkischer Beamter mein Boot entere, das unter der britischen Flagge fahre, ich mir die Freiheit nehmen werde, ihn über Bord zu werfen. Diese Ankündigung erschien so praktisch, daß der Beamte eiligst abging, während ich meine Leute an Bord marschiren ließ und der Bootsmannschaft befahl, sich zur Abfahrt bereit zu machen. Eben in diesem Augenblicke kam ein Regierungsfahrzeug aus reinem Zufall unter Segel schnell den Fluß herab und krachte auf die plumpste Weise gerade unter uns hinein. Da auf meinem Boote, das zur Abfahrt bereit stand, die Ruder an ihre Plätze gebunden waren, so wurden dieselben durch das andere Fahrzeug in Stücke zerbrochen, letzteres aber wurde, indem es ein anderes meiner Boote, das dicht darunter stand, ansegelte, festgestellt. Der Reïs oder Capitän des Regierungsbootes, das den Schaden angerichtet hatte, weit ent-

fernt, sich zu entschuldigen, fing an auf das gemeinste zu schimpfen und weigerte sich, für die Ruder, welche er zerbrochen hatte, andere zu geben. Abzufahren war ohne Ruder unmöglich, und da zwischen meiner Mannschaft und dem Regierungsboote ein heftiger Wortwechsel fortgeführt wurde, so mußte man nothwendig handgemein werden. Der Reïs des Regierungsbootes war ein riesenhafter Schwarzer, ein Tokruri (Eingeborener von Darfur), der im Vertrauen auf seine Stärke Jeden aufforderte, an Bord zu kommen, aber ohne daß einer meiner Gefährten der Einladung folgte. Die Unverschämtheit der türkischen Regierungsbeamten ist unbeschreiblich — meine Ruder waren zerbrochen, und diese Beschimpfung war der Ersatz dafür; ich trat daher rasch an Bord, warf einige Kerle auf die Seite und sah mich dann genöthigt, mit dem Capitän zu einer physikalischen Auseinandersetzung zu kommen, die mit der Lieferung der Ruder endigte. Das Ufer des Flusses war gedrängt voll Menschen; Manche waren bloße Müßiggänger, die durch den Lärm der Abfahrt herbeigezogen wurden, Andere die Freunde und Verwandten meiner Leute, die gekommen waren, um ein letztes Lebewohl zu sagen, nebst vielen Frauen, die sich eingefunden hatten, um das arabische Abschiedsgeschrei zu erheben. Unter Anderen war ein schlanker, liederlich aussehender Mensch da, der übermäßig betrunken war und ungeheuern Lärm machte; er zankte sich mit einer Frau, die ihn zurückzuhalten versuchte, während er darauf bestand, er müsse mit einem kleinen Knaben, Namens Osmân, sprechen, und erklärte, daß derselbe mich nicht begleiten dürfe, wenn er ihm nicht einen Thaler gäbe, damit er etwas zu trinken bekomme. Osmân war ein schlauer arabischer Knabe von zwölf Jahren, den ich als einen der Zeltdiener mit angenommen hatte, und der betrunkene Araber war sein Vater, der von seinem Sohne, ehe er abreiste, etwas Geld erpressen wollte; aber der Knabe Osmân zeigte seine kindliche Liebe auf

eine höchst rührende Weise: er lief in die Kajüte, holte eine gewaltige Flußpferdpeitsche und bat mich, seinen Vater von ihm dreschen zu lassen, „oder er werde nie mitgehen.“ Wir stießen ab, ohne das Verlangen dieses liebenswürdigen Knaben zu gewähren; die drei Fahrzeuge ruderten in die Mitte des Flusses und hißten die Segel auf; ein günstiger Wind und starke Strömung führten uns rasch den Fluß hinab; die englischen Flaggen flatterten lustig auf den Masten, und mitten unter freudigen Abschiedsrufen und dem Gerassel des Musketenfeuers fuhren wir fort, nach den Quellen des Nil hin. Als wir an dem Dampfer vorbeisegelten, der den holländischen Damen Frau van Capellan und ihrer reizenden Tochter Fräulein Tinné gehörte, grüßten wir dieselben mit einer Salve und unterhielten ein gegenseitiges Wehen mit Taschentüchern, bis wir uns nicht mehr sehen konnten. Wir dachten wenig daran, daß wir diesen freundlichen Gestalten nie wieder begegnen würden, und daß fast die ganze Gesellschaft ein so furchtbares Verhängniß umhüllen werde.*)

Es war der 18. December 1862, ein Donnerstag, nach arabischem Aberglauben einer der glücklichsten Tage zum Antritt einer Reise. In wenigen Minuten erreichten wir den spitzen Winkel an der Vereinigungsstelle des weißen und blauen Nil, um welchen wir uns scharf herumwenden mußten, um in den weißen Nil hineinzukommen. Der Wind blies stark, und als wir um die Spitze herumbogen, verlor eine der Noggor ihre Segelstange, die auf das Verdeck fiel und zerbrach, glücklicherweise ohne die Mannschaft oder die Esel zu beschädigen. Da die Segelstange gegen hundert Fuß lang war, so war es eine

*) Die ganze Reisegesellschaft, Fräulein Tinné ausgenommen, starb auf dem weißen Nil am Fieber. Die Opfer des verhängnißvollen Klimas von Central-Afrika waren die Frau Baronin van Capellan, ihre Schwester, zwei holländische Dienstmädchen, Dr. Steudner und Signor Contarini.

verwickelte Sache, sie wieder zusammenzufügen; es trat daher in der Abfahrt eine Verzögerung ein, die mein abergläubisches Gefolge als eine böse Vorbedeutung ansah. Die Reise den weißen Nil hinauf theile ich hier wörtlich aus meinem Tagebuch mit.

Freitag, den 19. December. — Bei Tagesanbruch ließ ich den Mast herunternehmen und das ganze Takelwerk ausschiffen; wir mußten hart arbeiten, um die Segelstange zusammenzufügen. Die Mannschaft wünschte natürlich, ihre Freunde in Khartum zu besuchen. Ich gab strengen Befehl, daß Niemand die Boote verlassen sollte. Ein Pferdeknecht machte sich vor Tagesanbruch heimlich davon; ich schickte ihm nach.

Die Vereinigungsstelle der beiden Nile ist eine ungeheure Fläche, die sich so weit erstreckt, als das Auge reicht; der weiße Nil allein ist etwas oberhalb der Spitze gegen zwei englische Meilen breit. Saati, mein Wekil,*) ist als Haupt am Bord der einen Noggor, Johann am Bord der andern, während ich, der ich mich auf der Dahabië befinde, glaube, daß man für alle Thiere gut sorgen werde. Ich bin sehr besorgt um Johann's Gesundheitszustand; der arme Mensch ist nur noch Haut und Knochen, und ich fürchte, daß seine Lungen angegriffen sind; er hat heute wieder Fieber; ich habe ihm Chinin und Wein geschickt u. s. w.

Den 20. December. — Der ganze gestrige Tag wurde zur Zusammenfügung der Segelstange, zur Ausbesserung des Mastes und zum Wiederauftakeln verwendet. Um 8 Uhr 30 Minuten Vormittags kamen wir mit einer starken Brise fort. Die Dahabië war schauderhaft leck. Der „Baum" oder Sammelplatz für alle Boote, wenn man eine Reise auf dem weißen Nil antritt, besteht aus drei großen Mimosen etwa vier englische Meilen vom Vereinigungspunkte der beiden Flüsse. Der Nil

*) Oberaufseher oder Stellvertreter.

ist an dieser Stelle ungefähr zwei englische Meilen breit — hat todte flache Ufer — auf dem westlichen Ufer Mimosen. Meine beiden Kajütenknaben sind sehr nützlich, und Osmân's schallendes Gelächter und beständige Unverschämtheit gegen die Schiffsmannschaft und die Soldaten erhält Leben auf dem Boote; — er ist ein prächtiger Junge, ein vollkommener Gassenbube, und da er von Profession ein Schneider, so ist er sehr brauchbar — dies war der Grund, weshalb sein Vater ihn zurückbehalten wollte. Die Pferde und Esel befinden sich auf den Booten recht behaglich. Um 1 Uhr Nachmittags passirten wir Gebel Ouli, einen kleinen Hügel auf dem südlichen Ufer. — Cours Süd-West $^1/_2$ Süd. Um 8 Uhr 30 Minuten Nachmittags erreichten wir Geténé, ein kleines Dorf gemischter Araber auf dem östlichen Ufer — wir ankerten.

Den 21. December. — Den ganzen Tag beschäftigt, die Verdecke zu reinigen, die Schiffe zu kalfatern und auf den Roggor Platz für die Kameele zu machen, da dies das Dorf ist, nach welchem ich zwei Leute vorausgeschickt hatte, um Kameele auszusuchen und bei meiner Ankunft in Bereitschaft zu halten. Statt der Kameele haben sich die Leute Schätzchen ausgesucht; ich muß deshalb morgen hier bleiben, da dies der „Suq" oder Markttag ist, wo ich meine Kameele und Milchziegen einkaufen werde. Die Ufer des Flusses sind sehr uninteressant, flach, öde und mit Mimosagebüsch besetzt. Der Boden ist nicht so fett, wie an den Ufern des blauen Nil — die Dhurra (Getreide) bleibt klein. Der Nil ist bis zu diesem Punkte herauf volle zwei Meilen breit, und das Zeichen des Hochwasserstandes befindet sich nicht mehr als fünf Fuß über dem gegenwärtigen Niveau. Die Ufer neigen sich allmälig wie die Sandbänke zur Zeit des niedrigen Wasserstandes in England, und sind den senkrechten Ufern des blauen Nil ganz unähnlich. Ich bin mit Büchsenmacherarbeit beschäftigt. Die Nächte und Morgen sind

jetzt kalt, die Temperatur beträgt 60 bis 62° Fahrenh. Johann macht mir viel Sorge; ich fürchte sehr, daß er sich nicht mehr lange halten kann, wenn nicht eine plötzliche Besserung eintritt.

Den 22. December. — Ich suchte zwei schöne Kameele aus und schiffte dieselben in Schlingen mit einiger Schwierigkeit ein; kaufte vier Ochsen, jeden für neun Herias (5 Thaler); die Mannschaft machte sich ein Vergnügen daraus, die Ochsen zu schlachten und das Fleisch zur Reise zu trocknen. Ich kaufte ferner vier Milchziegen für je neun Pence (7 Sgr. 6 Pf.) und schaffte einen großen Vorrath Dhurrastroh für die Thiere an. Dann brachte ich alle meine Leute an Bord und segelte um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags ab; Cours gerade West; Aenderung abgerechnet. Meine Leute habe ich bereits aus Wölfen zu Lämmern gemacht, und ich möchte die übertriebenen Acte der Meuterei sehen, welche die Händler als Sündenböcke hinstellen, um ihre scheußlichen Verbrechen auf die Schultern der Leute zu legen. Manche Schriftsteller glauben, daß persönliche Stärke für einen Reisenden unnöthig sei. Ich kann denselben nicht beistimmen. In jenen Ländern der Wilden trägt sie wesentlich zum Gelingen einer Expedition bei, vorausgesetzt, daß sie mit Freundlichkeit, Gerechtigkeit und fester Entschlossenheit verbunden ist. Nichts macht auf die Wilden einen so gewaltigen Eindruck, als die Macht, zu strafen und zu belohnen. Ob sich dieser Satz ausschließlich auf Wilde anwenden läßt, weiß ich nicht. Um 9 Uhr Nachmittags kam ich in Wat Schély an.

Den 23. December. — Der arme Johann ist sehr krank. Ich kaufte zwei Kameele und schiffte sie in aller Ordnung ein. Der Markt in diesem elenden Dorfe ist eben so ärmlich wie der in Geténé. Der Fluß ist ungefähr anderthalb Meilen breit und mit Mimosen umsäumt. Das Land ist todt und flach, der Boden sehr sandig; in der Nähe des Dorfes viel Feldbau, aber die Dhurra von dürftiger Beschaffenheit. Im

Flusse sah ich viele Flußpferde. Ich bedaure sehr, daß ich Johann erlaubte, mich von Khartum her zu begleiten; ich bin überzeugt, er kann sich von seinem gegenwärtigen Zustande nie wieder erholen.

Den 24. December. — Gestern segelte ich um 4 Uhr 5 Minuten Nachmittags ab; Cours Süd. Diesen Morgen sind wir auf der Höhe des am westlichen Ufer liegenden Bagāra-Landes. Todte Flächen mit Mimosen; viele der Bäume wachsen im Wasser; der Fluß ist im Allgemeinen seicht und enthält eine große Anzahl abgestorbener Baumstummel. Mit meinen Leuten bin ich glücklich gewesen; als ich Wat Schély verließ, war nur ein Einziger betrunken; wir schafften ihn mit Gewalt an Bord. Um 2 Uhr 20 Minuten Nachmittags fuhren wir an der Insel Hassāniē vorüber; das Land zeigt die gewöhnlichen mit Mimosen bedeckten Flächen. Das Zeichen des Hochwassers an den Stämmen dieser Bäume ist drei Fuß über dem gegenwärtigen Niveau des Flusses; da es nun vom Lande nach dem Flusse zu keine Ufer giebt, so muß während der nassen Jahreszeit eine unermeßliche Strecke Landes unter Wasser gesetzt werden. Das Wasser wird sich in ungefähr zwei Monaten zurückziehen, wo dann die Umgegend des Flusses sich mit Eingeborenen und ihren Heerden gedrängt anfüllen wird. Die Eingeborenen dieser Gegenden sind sämmtlich Araber; der Bagāra-Stamm wohnt auf dem westlichen Ufer. In Wat Schély kamen einige Leute dieses Stammes an Bord, um ihre Dienste als Sclavenjäger anzubieten; dieses offene Anerbieten bestätigte die allgemeine Gewohnheit aller Fahrzeuge, die auf dem weißen Nil Handel treiben.

Den 25. December. — Der Tokrurīknabe Saat ist sehr liebenswürdig; er ruft täglich alle Diener herbei, um zusammen die Ueberbleibsel von unserem Tische zu essen; da er aber so weit in der Civilisation vorgeschritten ist, so wird er mit

einem ungeheuern Löffel bewaffnet, und da er einen Mund wie ein Krokodil hat, so behauptet er über die anderen Mitglieder der Gesellschaft, welche die Suppe in der Weise essen, daß sie mit den Fingern Kisras (Pfannkuchen) in dieselbe eintauchen, eine fürchterliche Ueberlegenheit. Saat sitzt unter seinen eingeladenen Gästen, arbeitet mit seinem Löffel drauf los wie ein Schöpfrad und bekommt einen gewaltigen Stoß, bei welchem die Suppe verschwindet wie Wasser in der Wüste. Den größeren Theil des Tages herrscht völlige Windstille; der Fluß ist mit Mimosen-Wald umsäumt. Dies sind die Suntbäume (Acacia arabica), die ein vortreffliches Tannin liefern; zur Bereitung desselben wird die Frucht, „Garra," benutzt, aus der man eine prächtige braune Farbe gewinnt; ich ließ mit dieser „Garra" in Khartum alle meine Kleider und die Uniformen meiner Leute färben. Die Bäume sind ungefähr achtzehn Zoll im Durchmesser und fünfunddreißig Fuß hoch. Wenn sie in vollem Laube stehen, gewähren sie aus der Ferne einen guten Anblick, kommt man aber näher heran, so sieht man, daß der Wald ein trostloser, vollständig überschwemmter Sumpf ist; aus dem stagnirenden Wasser ragen eine Masse umgefallene abgestorbene Bäume hervor, hier und da sitzt ein einsamer Kranich auf den verfaulten Zweigen; zwischen den versunkenen Stämmen und Aesten hängen in der Regel treibende Wasserpflanzen, massenweise auf einander gehäuft und grüne schwimmende Inseln bildend; dann und wann kommen dieselben mit dem trägen Strome langsam herabgetrieben, gespensterähnlich Störche tragend, die so auf Flößen der Natur aus unbekannten Ländern eine Reise machen. Es ist eine vom Fieber heimgesuchte Wildniß — die Strömung beträgt nicht über eine Viertelmeile in der Stunde — das Wasser hat eine Farbe wie eine englische Pferdeschwemme: — ein Himmel für Mosquitos, für den Menschen eine dumpfige Hölle. Zum Glück war jetzt die kalte Jahreszeit, wo die geflügelten Plagegeister ab-

wesend waren. Das Land jenseit der überschwemmten Mimosenwälder hat den gewöhnlichen sandigen Charakter, mit dornigem Kitturgebüsch. Ich sah einige Antilopen, machte in einem schrecklichen Sumpfe halt, um Brennholz zu sammeln, ankerte des Nachts bei völliger Windstille ganz draußen im Flusse, um der aus dem versumpften Walde sich verbreitenden Malaria zu entgehen. Dies ist eine Vorsichtsmaßregel, welche die Mannschaft vernachlässigen wollte, in Folge dessen meine Expedition hätte leiden können. — So verging der erste Weihnachtstag!

Den 26. December. — Gegen 3 Uhr Vormittags gute Brise; das Segel wird beigesetzt. Ich habe in diesem Theile Afrikas nie einen dichten Nebel gesehen; obgleich die Umgegend des Flusses sumpfig ist, so ist doch am Morgen und Abend die Luft rein. Schwimmende Inseln von Wasserpflanzen sind jetzt sehr zahlreich. Es giebt hier eine Pflanze (Pistia stratiotes L.), die einem kleinen Kohlkopf einigermaßen ähnlich ist und allein auf dem Wasser treibt, bis sie einen Kameraden trifft; diese vereinigen sich dann, werden, je weiter sie schwimmen, immer mehr an und bilden unter Umständen Massen von vielen Tausenden, die sich mit anderen Arten von Wasserpflanzen und Treibholz verwickeln, bis sie endlich schwimmende Inseln bilden. Wir sahen viele Flußpferde; um 9 Uhr 15 Minuten Vormittags wurde der kleine Hügel im Dinka-Lande vom Masttop aus gesehen; die Brise ist leicht, aber stetig; die Ufer des Flusses haben hohes Gras und Mimosen, aber keinen Wald wie früher. Die Wasserlilien stehen in voller Blüthe; sie sind weiß, aber größer als die europäische Spielart. Am Abend singen und trommeln das Schiffsvolk und die Soldaten.

Den 27. December. — Die ganze Nacht starker Wind. Um 3 Uhr 30 Minuten Vormittags ward der Dinker Hügel passirt. Wir sahen uns genöthigt, das Segel zu bergen, weil es das Vordertheil des Fahrzeugs verdeckte und wir viel Wasser

an Bord bekamen; schwanken vor Top und Takel dahin, etwa fünf englische Meilen in der Stunde. Die wahren Ufer des Flusses sind gegen fünfzehnhundert Fuß vom wirklichen Strome entfernt; dieser Zwischenraum besteht aus einer Masse von schwimmenden Wasserpflanzen, abgestorbenem Pflanzenstoff und einem hohen schilfartigem Gras, das sehr dem Zuckerrohr gleicht; das letztere ist ein vortreffliches Futter für meine Thiere. Es giebt hier viele sehr interessante Wasserpflanzen und große Quantitäten Ambatsch-Holz (Anemone mirabilis). Dieses Holz, das ein geringeres specifisches Gewicht als Kork hat, wird in der Regel zu Flößen benutzt; in der jetzigen Jahreszeit steht es in voller Blüthe; seine hellgelben Blumen beleben die traurigen Sümpfe. Von den schwimmenden Inseln verschaffte ich mir sehr schöne Exemplare einer Spielart von Helix (Gartenschnecke). An dieser Stelle ist der Fluß 4500 Fuß bis eine englische Meile breit; das Land, flach und uninteressant, besteht aus den gewöhnlichen zerstreuten Dornbüschen und dürren Ebenen; das einzige wirkliche Nutzholz ist auf die Ufer des Flusses beschränkt. Cours, immer Süd mit wenigen Windungen. Mein Douchebad giebt eine gute Pinasse, um aus dem Fahrzeug an's Land zu gehen. Um 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags verlor eine der Noggor ihre Segelstange, — es war dasselbe Boot, das bei der Abreise der Unfall traf; wir braßten auf den Wind und fuhren dicht an's Ufer, um sie wieder herzustellen. Hier trat eine Verzögerung ein; ich arbeitete eigenhändig bis 9 Uhr Nachmittags, splißte die Segelstange, band sie mit Rhinoceros-Riemen und verwahrte die ganze Splissung mit roher Stierhaut. Ich stellte Schildwachen aus — zwei auf jedem Boote und zwei am Ufer.

Den 28. December. — Mit Tagesanbruch bei der Arbeit. Ich vollendete die Wiederherstellung der Segelstange, die schmählich fehlerhaft ist, und takelte den Mast wieder zu.

Der arme Johann wird sterben, ich fürchte sehr. Sein Körper scheint sich ganz aufzulösen; er ist taub geworden, und es sind alle Symptome des Absterbens da. Ich habe Alles für ihn gethan, was ich konnte; aber seine Reise durch dieses Leben ist fast vorüber. Das Schiff war in Ordnung, und um 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags segelten alle zusammen ab. Starker Nordwind. Während wir unsern Schaden ausbesserten, fuhren zwei von Khartum kommende Fahrzeuge an uns vorüber. Ich brachte die Esel wieder in Ordnung, indem ich sie in Ställe vertheilte, deren jeder drei faßte, da sie solche Esel waren, daß sie einander unnöthigerweise zusammendrängten. Ich fing einen merkwürdigen Fisch (Tetrodon physa Geof.), der sich mit Luft ausdehnen läßt wie eine Blase; seine Farbe ist schwarz mit gelben Streifen; er hat Lungen und unter den Floßfedern Oeffnungen, die sich durch die Bewegung derselben, welche durch halbe Umdrehung geschieht, aufthun und schließen. Dieser Fisch bildet ein Schlußglied zwischen Fisch und Schildkröte; der Kopf ist genau wie bei der letzteren, indem er keine Zähne, sondern schneidende Kinnbacken von hartem Knochen mit ungeheurer Kraft hat. Nachdem der Kopf vom Rumpfe getrennt worden war, zerknippen die Kinnbacken mit Wuth noch viele Minuten lang Alles, was in den Mund gesteckt wurde; dünne Zweige und dickes Stroh zerschnitten sie wie eine große Scheere. Die Bauchhaut ist weiß und mit Stacheln bewaffnet; die Haut außerordentlich zähe. Ich schnitt sie daher zu einem langen Riemen und band damit einen Büchsenkolben zusammen, der vom Rückschlag starker Pulverladungen zersprungen war. Das Fleisch roch stark nach Moschus und war ungenießbar. Um zerbrochene Gewehrkolben zusammenzubinden, ist nichts so gut wie Fischhaut — oder auch die des Leguans oder des Krokodils. Wird Hausenblase frisch vom Fische genommen und wie ein Pflaster um einen zerbrochenen Kolben gebunden, so wird sie,

wenn sie trocken ist, so fest wie Metall. Das Land ist wie gewöhnlich — flach und mit Dorngestrüpp bewachsen. Ein heftiges Aufwallen des Flusses erzeugt eine sonderbare Wirkung in den wellenförmigen Bewegungen der auf dem Wasser treibenden grünen Flöße. Das Dinka-Land liegt auf dem östlichen Ufer, Schilluk auf dem westlichen; Cours Süd; die arabischen Stämme liegen sämmtlich hinter uns, und wir befinden uns jetzt ganz unter den Negern.

Den 29. December. — Um Mitternacht machte der Fluß eine Biegung nach Westen, die gegen fünfzehn englische Meilen lang fortdauerte. Da wir widrigen Wind hatten, so befanden wir uns um 5 Uhr Vormittags in dem Grase und der schwimmenden Pflanzenwelt, auf der dem Winde gegenüberliegenden Seite. Eine zweistündige harte Arbeit an zwei Seilen, die abwechselnd an das vor dem Boote stehende hohe Gras befestigt und vom Verdeck aus gezogen wurden, bugsirte uns um die Krümmung des Flusses herum, und da dieser sich gerade nach Süden wandte, so liefen wir wieder zwei Stunden lang vor einem günstigen frischen Winde dahin; alle Boote blieben gut beisammen. Das östliche Ufer des Flusses ist nicht zu erkennen — so weit das Auge reicht, zieht sich eine ungeheure Fläche hohen Schilfes hin; Cours Nachmittags West-Süd-West. Um 4 Uhr Nachmittags segelte die „Clumsy" (Unbeholfene), wie ich eine unserer Noggor genannt habe, plötzlich ihren Mast dicht am Bord ab; mit dem Wrack fiel die große Segelstange und Takellage über Bord, verletzte zwei Leute bedeutend und zerbrach eines ihrer Gewehre. Wir braßten bei einer Insel an der Schillukseite auf den Wind, schleppten das Wrack an's Land und versammelten alle Boote. Zum Glück ist dort Bauholz zur Hand; ich ließ daher zum Mast einen Baum fällen und machte Alles bereit, um morgen die Reparatur zu beginnen. Der arme Johann liegt, wie ich gefürchtet hatte, im Sterben; er blutet aus den Lungen und

steht im letzten Stadium der Erschöpfung. Ich stellte sechs Schildwachen aus.

Den 30. December. — Johann befindet sich in einem dem Tode nahen Zustande, hat aber noch Empfindung. Der arme Mensch! Seine ganzen Hoffnungen, in meinem Dienste Geld zu sparen und nach Baiern zurückzukehren, sind verloren. Ich saß einige Stunden lang an seinem Bette; es war kein Strahl von Hoffnung vorhanden; er konnte kaum noch sprechen, und die Fliegen liefen über seine glasirten Augäpfel, ohne daß er es wußte. Während ich ihm sanft Gesicht und Hände badete, fragte ich ihn, ob ich seinen Angehörigen irgend eine Nachricht zustellen könnte. Er sagte mit matter Stimme: „Ich bin auf den Tod vorbereitet; ich habe weder Eltern noch Verwandte; aber es giebt eine Person — sie —" er stammelte. Er konnte seinen Satz nicht zu Ende bringen, aber seine letzten Gedanken waren bei einem Wesen, das er liebte; weit, weit hinweg aus diesem wilden und elenden Lande ward sein Geist hinübergetragen nach seinem Heimathsdorfe und zu dem Gegenstande, der ihm das Leben theuer machte. Ueberlief sie nicht in jenem traurigen Augenblicke, wo er verschied, ein Schauer, eine frostige Mahnung? Ich drückte ihm die kalte Hand und fragte nach ihrem Namen. Er sammelte seine letzte Kraft und murmelte: „Krombach"*)... „Es bleibt nur zu sterben." „Ich bin sehr dankbar." Dies waren die letzten Worte, die er sprach: „Ich bin sehr dankbar." Ich starrte kummervoll auf seine abgezehrte Gestalt und auf die jetzt kraftlose Hand, die in den Tagen ihrer Stärke manchen Elephanten und Löwen niedergestreckt hatte; auf seiner Stirn lag dick der kalte Todesschweiß. Obgleich der Puls noch nicht ruhte, Johann war verloren.

Den 31. December. — Johann starb. Ich machte

*) Krombach war nur der Name seines Geburtsdorfes in Baiern.



eigenhändig ein großes Kreuz aus dem Stamme eines Tamarindenbaumes, und bei Mondlicht legten wir ihn an dieser einsamen Stätte in sein Grab.

„Kein nutzloser Sarg seine Brust umhegt,
Nicht in's Leichentuch ward er gewunden;
In den Mantel gehüllt ward er in's Grab gelegt,
Wie ein Pilger, der Ruhe gefunden."*)

Das ist ein trauriger Anfang der Reise. Der arme Mensch! Ich that Alles für ihn, was ich konnte, wenn es auch nur wenig war; und viel zartere Hände als die meinigen reichten ihm seine letzten Bedürfnisse. Dieses trübe Ereigniß schließt das Jahr 1862. Um 8 Uhr 30 Minuten Nachmittags setzten wir die Segel bei; die Reparatur des Schiffes war vollendet.

1863, den 1. Januar, 2 Uhr Vormittags. — Durch schwermüthige Gedanken am Schlafe gehindert, habe ich den Eintritt des neuen Jahres wachend erwartet. Ich danke Gott für seinen Segen im vergangenen Jahre; möge er uns auf dem vor uns liegenden unbetretenen Pfade leiten!

Wir kamen im Dorfe Mahomed Her's im Schillukland an. Dieser Mann ist ein geborener Dongolese, der, nachdem er ein Abenteurer des weißen Nil geworden war, sich unter dem Schillukstamme mit einer Räuberbande niederließ und der Erzsclavenmacher des Nil ist. Das Land bildet wie gewöhnlich eine todte Fläche; auf dem westlichen Ufer liegen viele, in Folge von Mahomed Her's Plünderung ganz verlassene Schillukdörfer. Dieser Mensch maßt sich jetzt das Territorialrecht an und erbietet sich, der ägyptischen Regierung Tribut zu zahlen, wirft also dem Cerberus einen Bissen hin, um Intervention zu vermeiden.

Cours Süd-West. Der Fluß mit freiem Wasser ist un-

*) Charles Wolf: The Burial of Sir John Moore.
Anm. d. Uebers.

gefähr 2100 Fuß breit, aber am östlichen Ufer Riedgras ein paar Meilen weit.

Den 2. Januar. — Die „Clumsy“ bleibt zurück, ist wieder in Kummer verfallen, da sie ihre verfaulte Segelstange noch einmal zerbrochen hat. Es weht eine schöne Brise, aber wir sind genöthigt, auf das unglückliche Boot zu warten. Das Land besteht aus den gewöhnlichen flachen, unansprechenden Marschen. Auf dem festen Lande nach Westen hin liegen Schillukdörfer in großer Anzahl. Es ist wahrhaftig eine angenehme Reise: ekelhafte nackte Wilde, ewige von Mosquitos wimmelnde Marschen, und das ganze Land jedes allgemeinen Reizes und jeder Schönheit beraubt. Cours den ganzen Tag West. Auf dem östlichen Ufer sahen wir Giraffen und einen einzigen Strauß. Auf dem westlichen Ufer steht die volle Tagereise hindurch eine regelmäßige Reihe von Dörfern, eine halbe englische Meile von einander entfernt; das Land ist sehr dicht bevölkert. Die Hütten sind von Schlamm gebaut, mit Stroh gedeckt und haben einen sehr kleinen Eingang — sie gleichen Knopfpilzen. Die Schilluks sind wohlhabend; durch ihr Land hin schwärmen ungeheure Viehheerden. Die Eingeborenen befahren ihren Fluß in zwei Arten von Canoes — eine derselben ist eine sonderbare Vereinigung von Floß und Canoe und wird aus dem Ambatschholze gebaut, welches so leicht ist, daß die ganze Geschichte sich tragen läßt. Der Ambatsch (Anemone mirabilis) ist selten größer als der Leib eines Mannes, und da er natürlich in eine Spitze ausläuft, so lassen sich die Canoeflöße rasch herstellen, indem man die Aeste parallel an einander schlägt und die schmalen Enden zusammenbindet.

Den 3. Januar. — Nachdem die Segelstange der „Clumsy“ mit Rhinoceroshaut gebunden worden ist, hält sie glücklicherweise zusammen, obgleich sie gesprungen ist. Wir machten diesen Morgen am östlichen Ufer Halt und sammelten einen Vorrath an Holz.

Auf dem westlichen Ufer standen wie gestern während der ganzen Tagereise Schillukdörfer, alle eine halbe englische Meile von einander entfernt. Ein Dorf lag zwischen einem dichten Hain der Dolape-Palmen hart am Flusse. Die Eingeborenen liefen aus Furcht vor unseren Booten davon; ebenso die Fischer, die aus kleinen Fischständen zwischen dem Schilfe Fische harpunirten.

Das Land wie gewöhnlich todtes Flachland, und auf dem östlichen Ufer, auf welcher Seite ich nichts sah, was auf Einwohner hindeutete, sehr sumpfig. Cours diesen Morgen Süd. Um 12 Uhr 40 Minuten Nachmittags gelangten wir an die Einmündung des Flusses Sobat, fuhren etwa eine halbe Meile in diesen Fluß hinein und ankerten an der Stelle, wo die Türken früher ein Lager errichtet hatten. Es war kein einziger Baum zu sehen, sondern, so weit das Auge reichte, todte Prairie- und Marschflächen. Der Sobat ist nicht breiter als 360 Fuß.

Ich maß die Stromgeschwindigkeit, indem ich einen Kürbis schwimmen ließ; derselbe legte in 112 Secunden 390 Fuß zurück, wonach auf eine Stunde etwa dritthalb Meilen kommen. Das Wasser ist von einer weit besseren Beschaffenheit als das des weißen Nil; — dies läßt vermuthen, daß es seinen Ursprung im Gebirge hat. Cours den Sobat aufwärts Süd, 25° Ost. Cours den weißen Nil aufwärts von der Sobatmündung aus West, 2° Nord.

Den 4. Januar. — Durch Beobachtung der Mittagshöhe der Sonne bestimme ich die geographische Lage der Sobatmündung auf 9° 21′ 14″ nördl. Breite. Wir sind eifrig beschäftigt, die Segelstange der „Clumsy" zu bewangen und Segel auszubessern. Die Kameele und Esel befinden sich alle wohl — schönes Gras ist in Fülle vorhanden — wir machen einen guten Vorrath an Heu. Mein Reïs und die Bootsmannschaft erzählten mir, daß der Sobat, wenn man einige Tagereisen weit von seiner Mündung in denselben hineinsegele, sich in sieben

Arme theile, die alle seicht seien und eine reißende Strömung hätten. Die Ufer sind flach und jetzt ganz voll Wasser. Obgleich das Wasser vollkommen klar ist und der Fluß keinen Anschein von Hochwasser hat, so kommen doch beständig Massen von Unkraut den Strom herabgeschwommen, als wären sie von Bergströmen aus ihren Betten fortgerissen. Einer meiner Leute ist an dem fernsten schiffbaren Punkte des Flusses gewesen; er behauptet, daß derselbe durch viele Gebirgsströme gespeist werde und beim Aufhören der Regen sehr reißend ausströme. Ich tiefte den Fluß an vielen Stellen an; die Tiefe änderte sich nur wenig, von siebenundzwanzig bis achtundzwanzig Fuß. Um 5 Uhr Nachmittags gingen wir mit einer leichten Brise unter Segel und glitten auf dem todten Wasser des weißen Nil dahin. Es war Vollmond — das Wasser einem Spiegel gleich, das Land eine einzige ungeheure und scheinbar grenzenlose Marsch — der Fluß etwa eine Meile breit und mehr oder weniger mit schwimmenden Pflanzen bedeckt. Die Nacht war todtenstill; durch die Boote beunruhigt, bellten Hunde in den fernen Dörfern und schnarchten Flußpferdheerden nach allen Richtungen hin. Cours West.

Den 5. Januar. — Scharfe Brise, so stark, als wir nur fahren können; die Boote durchlaufen in der Stunde acht bis neun englische Meilen; — keine Strömung bemerkbar; ungeheure Marschen; das freie Wasser des Flusses, nicht mehr als 450 Fuß breit, bildet einen Kanal durch die große Strecke Wassergras, das hohem Zuckerrohr gleicht und die wahre Ausdehnung des Flusses verbirgt. Etwa sechs Meilen westlich von der Sobatmündung ist auf der Nordseite des Flusses eine Art Stauwasser, das sich nach Norden hin mehrere Bootstagereisen weit wie ein See erstreckt: es verliert sich jedenfalls in Regionen von hohem Gras und Marschen; in der nassen Jahreszeit bildet es einen großen See. Nach Norden, 20° westlich, liegt ein Hügel in solcher Ferne, daß man ihn kaum erkennen kann.

Der Bahr Giraffe ist ein kleiner Fluß, der auf dem südlichen Ufer zwischen dem Sobat und Bahr el Gazal in den Nil eintritt — mein Reïs (Diabb) sagt mir, es sei nur ein aus dem Eliablande kommender Arm vom weißen Nil, kein selbstständiger Fluß. Cours West, 10° Nord; die Stromgeschwindigkeit etwa eine Meile in der Stunde. So weit das Auge reicht, Marschen und Ambatsch.

Um 6 Uhr 40 Minuten Nachmittags erreichten wir den Bahr el Gazal; die Mündung hat das Ansehen eines Sees von etwa drei Meilen Länge und einer Meile Breite, dessen Größe sich je nach den Jahreszeiten ändert. Obgleich die Ufer voll sind, so ist doch vom Bahr el Gazal her durchaus keine Strömung vorhanden, und der Fluß sieht aus wie ein vom Nil gebildetes Stauwasser. Da das Wasser frei und vollkommen todt ist, so würde, wenn die Existenz des Bahr el Gazal nicht bekannt wäre, ein Fremder sich einbilden, es sei ein Austreten des Nil.

Der Bahr el Gazal richtet sich von diesem Punkte aus eine große Strecke weit gerade nach Westen; der ganze Fluß ist ein System von Marschen, stagnirendes Wasser, das von Binsen und Ambatschgehölz überwachsen ist, durch welches erst ein Kanal gelichtet werden muß, um die Durchfahrt eines Bootes zu gestatten. Zum Nil herab kann aus diesem Flusse wenig oder kein Wasser gelangen, sonst würde an der Mündung eine wenn auch nur geringfügige Strömung stattfinden. Der Nil hat, indem er plötzlich um den Winkel herumschießt, der seinen Lauf abwärts aus der nördlichen Richtung in eine östliche verwandelt, eine Stromgeschwindigkeit von etwa anderthalb Meilen in der Stunde. Die Breite seines Wassers beträgt an dieser Stelle nicht über 390 Fuß; aber die wirkliche Ausdehnung des Flusses zu bestimmen, ist unmöglich, da dieselbe durch Schilf verborgen

wird, mit welchem das Land bis an den Horizont völlig bedeckt ist.

Während der weiße Nil von der Sobat- bis zur Bahr el Gazal-Mündung aufwärts eine westliche, 10° nördliche Richtung hat, bei einer Abweichung der Magnetnadel 10° westlich, so wendet er sich jetzt plötzlich nach Süden 10° östlich. Nach den Berichten der Eingeborenen ist an diesem Punkte eine große Strecke Seelandschaft. Die allgemeine Erscheinung des Landes bezeichnet eine ungeheure Ebene mit unbedeutenden Einsenkungen; letztere bilden während der nassen Jahreszeit ausgedehnte Seen und während der trockenen Witterung halb ausgetrocknete Marschen; daher können von Reisenden je nach den Jahreszeiten, in welchen sie das Land untersuchen, widersprechende Berichte über dasselbe gegeben werden. Es ist nichts vorhanden, was auf große beständige Seen hindeutete; überall sind ungeheure Massen von Wasserpflanzen und eine Vegetation, die sowohl eine nasse als trockene Jahreszeit verlangt: aber große Strecken tiefen Wassers giebt es nicht. Der See an der Mündung des Bahr el Gazal ist nach Sondirungen an verschiedenen Stellen sieben bis neun Fuß tief. Das kleine Geschwader ist vor Anker gelegt, da ich hier auf zu machende Beobachtungen warte. Ich hatte die Segelstange der „Clumsy" herabgenommen und untersucht — einen Grasvorrath für die Thiere gemäht.

Den 6. Januar. — Ich untersuchte die Vorräthe. Mein Branntwein wird noch bis Gondokoro reichen; von dort an „vive la misère." Es ist wunderlich, bei einer afrikanischen Reise auf die Grade des guten Lebens und Nothleidens zu merken; wie der Wein, die Spirituosen, Brot, Zucker, Thee u. s. w. eins nach dem andern ausgehen, wie die Federn eines sich mausernden Vogels, und wir nichtsdestoweniger zufrieden fortwandern.

Meine Leute mähen fleißig Gras, waschen, fischen u. s. w. Die geographische Breite ist nach der Mittagshöhe der Sonne

9° 29′. Die Differenz in der Zeit beträgt nach Beobachtung zwischen diesem Punkte und der Sobatmündung 4 Minuten 26 Secunden bei 1° 6′ 30″ Entfernung. Wir fingen einen Barsch, der aber die rothe Floßfeder der europäischen Art nicht hatte, sowie auch einen Boulti mit dem Netz. Letzterer ist eine Spielart des Barsches, wird bis gegen vier Pfund schwer und läßt sich vortrefflich essen.

Um 3 Uhr Nachmittags segelten wir ab. Massen der schönen, aber dunkeln Papyrusbinse wachsen in dichten Dickichten gegen achtzehn Fuß über das Wasser empor. Ich maß den Durchmesser eines Kopfes oder einer Krone derselben und fand ihn 4 Fuß 1 Zoll.

Den 7. Januar. — Wir brachen um 6 Uhr Vormittags auf; Cours Ost 10° Süd; der Wind conträr, uns gerade entgegen; die „Clumsy" nicht in Sicht. Wir sahen uns genöthigt, die Boote zu schleppen, indem wir etwa dreihundert Fuß voraus lange Seile an's Gras befestigten. Dies ist eine schreckliche Arbeit; die Leute müssen diese Strecke schwimmen, um das Seil anzulegen, und diejenigen, welche am Bord bleiben, ziehen es nach und nach an und zerren so das Fahrzeug gegen den Strom. Nichts geht über die Strapaze und Langweiligkeit dieser Operation. In Folge des beständigen Arbeitens im Wasser leiden viele meiner Leute am Fieber. Die Temperatur ist viel höher, als da wir Khartum verließen; das Land, wie gewöhnlich, eine einzige ungeheure Marsch. In der Nacht genießen wir die rauhe Musik schnarchender und zwischen dem hoch überflutheten Schilfe spielender Flußpferde und den Gesang zahlloser Myriaden Mosquitos — der Nachtigallen des weißen Nil. Mein schwarzer Bursche Richarn, den ich zum Corporal ernannt hatte, will gern degradirt sein; das Thier ist rein durch den Trunk verdorben. Nachdem er in Khartum jeden Tag betrunken gewesen und nun von seinem Branntwein sich getrennt sieht, ist er in düstere

Schwermuth versunken. Er sitzt auf dem Gepäck wie eine kranke Krähe, singt Minnelieder, spielt die Rababa (Guitarre) und raucht den ganzen Tag, außer wenn er schläft, was den halben Tag in Anspruch nimmt; er seufzt immer nach den Merissa-(Bier-)Töpfen Aegyptens. Dieser Mensch ist ein Beleg für die Erfolge der Mission. Er wurde von Kindheit auf in der österreichischen Missionsanstalt erzogen und ist ein wahres Muster der durchschnittlichen Ergebnisse. Er sagte mir vor einigen Tagen, „er sei kein Christ mehr."

Es wachsen hier zwei Spielarten der Winde (Convolvulus); ebenso ein eigenthümlicher Kürbis, der, wenn er trocken und seiner Schale entkleidet ist, einen vegetabilischen Schwamm darstellt, der aus einem dichten, aber feinen Netzwerk von Fasern besteht; im Mittelpunkte dieses Fasernetzes sind die Samen enthalten. Die hellgelben Blüthen des Ambatsch und eines Baumes, der einem Bohnenbaum oder Goldregen (Cytisus laburnum L.) gleicht, giebt es in großer Masse. Mit den Leuten ist es vollständig aus: ich gab ihnen ein Glas Grog. Die „Clumsy" nicht in Sicht.

Den 8. Januar. — Wir warteten die ganze Nacht auf die „Clumsy". Um 8 Uhr Vormittags erschien sie; der Reïs und mehrere Leute erhielten wegen ihrer Trägheit die Peitsche. Alle drei Fahrzeuge drehten sich jetzt um eine scharfe Krümmung im Flusse, und da der Wind dann günstig war, so befanden wir uns bald unter Segel. Das freie Wasser des Flusses vom Bahr el Gazal bis zu diesem Punkte ist nicht über 360 Fuß breit. Der Strom durchläuft in der Stunde 1¾ Meilen und bringt eine Menge schwimmender Gewächse mit. Die Thatsache, daß sowohl ober- als unterhalb der Mündung des Bahr el Gazal eine starke Strömung stattfindet, während der an jenem Punkte vorhandene See nur todtes Wasser ist, beweist, daß ich Recht hatte, indem ich vermuthete, daß während dieser Jahres-

zeit aus dem Bahr el Gazal kein Wasser in den Nil fließe, und daß der See und die ausgedehnten Marschen, die sich an jenem Orte befinden, eben so sehr durch einen Wasserüberschuß des in eine Einsenkung fließenden weißen Nil als durch den Bahr el Gazal verursacht werden, indem das Wasser des letzteren Flusses von den unermeßlichen Marschen absorbirt wird.

Gestern ankerten wir an einer trockenen Stelle, auf welcher viele Mimosen der Spielart mit rother Rinde wuchsen; der Boden war ein todtes Flachland, und der Fluß reichte bis an die Wurzeln der nahe am Rande stehenden Bäume hinauf; der Fluß ist also in dieser Jahreszeit ganz voll, hat aber noch kein Hochwasser. An den Stämmen der Bäume war kein Wasserzeichen; ich hege daher wenig Zweifel, daß das wirkliche Steigen des Wasserniveaus während der Regenzeit sehr unbedeutend ist, da der Fluß keine Ufer hat und das Wasser sich über einen fabelhaft großen Flächenraum verbreitet. Das ganze Land ist nur eine ungeheure Marsch mit einem mitten hindurchströmenden Flusse.

Im vergangenen Jahre war ich zu dieser Zeit am Settite. Jener große Fluß und der Atbara waren damals außerordentlich niedrig. Der blaue Nil war zu derselben Zeit ebenfalls niedrig. Der weiße Nil dagegen und der Sobat haben, wenn auch nicht ihren höchsten Wasserstand, doch volle Ufer, während die beiden erstgenannten Wassermangel haben; dies beweist, daß der weiße Nil und der Sobat weit im Süden entspringen, zwischen Gebirgen, die zu verschiedenen Jahreszeiten einem Regenfall unterworfen sind, welcher sich über einen größeren Theil des Jahres erstreckt als die Regenzeit Abyssiniens und des benachbarten Gallalandes.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Alten die Erforschung des Nil aufgaben, als sie an die zahllosen Windungen und Schwierigkeiten der Marschen kamen; der Fluß gleicht einem verwirrten Gebind Zwirn. Wind leicht; Cours Süd 20° West. Der starke

Nordwind, der uns von Khartum hinwegführte, ist schon lange ein bloßer Hauch geworden. Unter dieser Breite weht er nie regelmäßig aus Norden. Der Wind erhebt sich zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags und legt sich bei Sonnenuntergang; die Reise durch diese schrecklichen Marschen und Windungen ist daher unbeschreiblich langweilig und niederschlagend. Diesen Abend bemerkten wir große Massen von Flußpferden, die mit ihrem lauten schnarchenden Gebrüll, welches durch die Fahrzeuge hin vibrirte, die Boote begrüßten.

Den 9. Januar. — Zwei Eingeborene fischten; sie verließen beim Nahen unserer Boote ihre Canoe und liefen davon. Meine Leute wollten die Canoe stehlen, was ich natürlich verhinderte; es war eine einfache ausgehöhlte Dompalme. In der Canoe lag eine Harpune; sie war sehr nett gearbeitet und hatte nur einen Widerhaken. Vom Bahr el Gazal an gehören beide Seiten des Flusses dem Nuehr-Stamme. Cours Süd-Ost; der Wind sehr leicht; die Windungen des Flusses endlos; wir mußten die Boote fortwährend schleppen. Etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, als die Leute eben das Boot schleppten, indem sie vom Verdeck aus an dem hohen Rohre zogen, meldete ein am Masttop befindlicher Mann, daß auf einem Stückchen trockenen Bodens in der Nähe des Flusses ein Büffel stehe. Da es uns an Fleisch fehlte, so bat mich die Mannschaft, ihn zu schießen. Der Büffel ward durch das hohe Gras so verborgen, daß man ihn vom Verdeck aus nicht sehen konnte; ich stellte mich deshalb auf einen Angarep (Bettstelle) am Hintertheile des Schiffes und konnte von da aus in dem hohen Grase bei etwa dreihundertundsechzig Fuß Entfernung gerade den Kopf und die Schultern desselben erkennen. Ich feuerte mit einer Reilly-Büchse Nr. 10, und er fiel auf den Schuß scheinbar todt zu Boden. Da die Leute Hunger hatten, so waren sie vor Freuden toll, stürzten, auf nichts als Fleisch bedacht, in's Wasser und befanden sich

bald bei ihm; der Eine hielt ihn beim Schwanze, ein Anderer tanzte auf ihm und schwang sein Messer, und Alle erhoben ein gewaltiges Freudengeschrei. Jetzt sprang der beleidigte Büffel auf, setzte im Sturmschritt durch die Leute und verschwand in dem hohen Grase; er fiel, wie die Leute behaupteten, in dem tiefen Moraste. Es war dämmerig, und die Mannschaft, die sich ein wenig schämte, daß sie die Thorheit begangen hatte, zu tanzen, anstatt dem Thiere die Kniefiechsen zu zerschneiden und sich des Fleisches zu versichern, schlich zu ihren Fahrzeugen zurück.

Den 10. Januar. — Am frühen Morgen hörte man den Büffel in der Marsch, nicht weit von der Stelle, wo er gefallen sein sollte, ächzen. Auf Beefsteaks gespannt, nahmen ungefähr vierzig Mann ihre Gewehre und Messer, und wateten bis an die Kniee in Schlamm und Wasser durch das hohe Gras des Morastes, um ihn aufzusuchen. Auf diese Weise verging etwa eine Stunde, und da ich sah, wie sorglos sie umherschweiften, begab ich mich hinunter, um die Trommel zu schlagen und sie zurückzurufen, was der dazu Bevollmächtigte vergebens versucht hatte. Gerade in diesem Augenblicke hörte ich ein fernes Geschrei und etwa zwanzigmal in rascher Folge Schuß auf Schuß abfeuern. Ich sah mit dem Fernrohr gegen neunhundert Fuß entfernt einen Haufen Leute auf einem Termitenhügel stehen, der über das grüne Meer von hohem Schilf emporragte; von diesem erhöhten Punkte aus unterhielten sie ein Rottenfeuer auf einen Gegenstand, der in dem hohen Grase nicht zu erkennen war. Bald erhob sich das Todtengeheul; die Leute stürzten von ihrer sichern Stellung hinab, kamen aber gleich wieder zum Vorschein und trugen meinen besten Tschaûsch, Sali Achmet, todt mit sich. Er war plötzlich auf den Büffel gestoßen, der, obgleich entkräftet, ihn in dem tiefen Schlamme gefaßt und getödtet hatte. Seine tapferen Kameraden liefen davon, trotzdem er sie um Hülfe anrief, und unterhielten von dem hohen Ameisen-

haufen aus ein entferntes Feuer, anstatt zu seiner Rettung herbeizueilen. Der Büffel war todt, und für den unglücklichen Sali wurde sofort ein Grab gemacht. Meine Reise nimmt einen schlechten Anfang; sie beginnt mit dem Tode meines guten Johann und meines besten Tschaûsch — nebst den beständigen Unfällen der „Clumsy." Zum Glück brach ich von Khartum nicht an einem Freitag auf, sonst hätte der Unglückstag die Schuld aller Mißgeschicke tragen müssen.

Die Gräber der Araber sind besser als die der Europäer. Welcher arme Mensch, der nicht die Mittel zu einem Todtengewölbe besitzt, hat nicht Bangigkeit empfunden, wenn die Scholle auf den Sarg seines Angehörigen fiel? Die Araber vermeiden dies. Obgleich sie keinen Sarg haben, so ruht die rauhe Erde doch nicht auf der Leiche. Die Grube wird an Gestalt einem europäischen Grabe gleich gegraben, aber auf dem Grunde des Grabes ein etwa einen Fuß breiter besonderer Graben gemacht. In diesen Graben wird die Leiche auf ihre Seite gelegt und mit aus Thon verfertigten Backsteinen bedeckt, die man querüber legt: — so befindet sich die Leiche in einem engen Todtengewölbe. Ueber die in der Eile gefertigten Backsteine wird dann Schlamm geschmiert, und es ist nichts zu sehen, da das eigentliche Grabmal dem Boden des großen Grabes gleich gemacht wird. Letzteres wird mit Erde ausgefüllt, die, weil sie auf der Backsteindecke des Grabens ruht, nicht auf die Leiche drücken kann. In ein solches Grab wurde mein bester Mann gelegt — die Sclavinnen erhoben ihr entsetzliches Geheul, und meine Leute schrieen laut, wie es in den Worten der Heiligen Schrift heißt: „Und er erhob seine Stimme und weinte." Ich freute mich, so viel äußerliches Gefühl für ihren Kameraden zu sehen; sowie aber das Grab gefüllt war, ging ihr Schmerz wie jeder laute Kummer rasch vorüber und verwandelte sich wieder in Gedanken an Büffelfleisch; bald waren sie emsig beschäftigt, das

Fleisch zu zerlegen. In diesem Theile Afrikas giebt es zwei Spielarten der Büffel — den Bos Caffer mit auswärts gewölbten Hörnern und den mit platten Hörnern; der unserige gehörte zur letzteren Art. Ein Horn war in den Schenkel des Mannes eingedrungen und hatte die ganzen Muskeln vom Knochen gerissen; auch vom Mittelpunkt der Gurgel bis zum Ohr hatte er eine Wunde; das Ohr war vollständig aufgerissen und die Gurgelader getrennt. Eine Rippe war gebrochen, ebenso das Brustbein. Wie Büffel gewöhnlich thun, hatte er sich nicht eher zufrieden gegeben, bis er den Athem aus dem Leibe gestoßen, der in den Schlamm eingebettet und buchstäblich festgestampft war, so daß nur ein Theil des Kopfes sich über der Marsch befand. Sali hatte nicht einmal sein Gewehr gespannt; als er gefunden wurde, saß der Hahn auf dem Piston. Ich werde diesen Leuten nicht gestatten, auf solche Art wieder in Kummer zu verfallen; sie sind eine leichtfertige Rotte gedankenloser Memmen, voll Schreiens und Tobens, begierig wie Kinder, ihre Gewehre abzufeuern und nutzlos Munition zu vergeuden, und in Zeiten der Gefahr kann man sich nie auf sie verlassen; als ihr Kamerad in Noth war, ließen sie ihn im Stiche, und über seinen Tod schrieen sie laut auf wie kleine Kinder; es soll ihnen nicht wieder erlaubt sein, sich von den Booten zu entfernen.

Am Abend belauschte ich die Leute, während sie sich über die ganze Geschichte unterhielten; da erfuhr ich die volle Wahrheit. Es scheint, daß Richarn und zwei andere Leute bei dem unglücklichen Sali waren, als das Vieh ihn angriff, und daß die Memmen davonliefen, ohne zu seiner Vertheidigung auch nur einen Schuß abzufeuern. Etwa hundertundfünfzig Fuß entfernt war ein großer Termitenhügel, auf welchen sie sich zurückzogen; vom Gipfel dieser Festung aus sahen sie den Mann wiederholt in die Luft geschleudert werden und hörten ihn um Beistand rufen. Anstatt in Masse zu Hülfe zu eilen, riefen sie ihm zu, er solle

sich ruhig verhalten, dann werde ihn der Büffel verlassen. Das ist ein Beispiel des Muthes dieser Khartumer. Der Büffel war durch meinen gestrigen Schuß so entkräftet, daß er nicht im Stande war, die Stelle zu verlassen, da er mit einer gebrochenen Schulter durch den tiefen Schlamm nicht fortkommen konnte. Meine Reilly-Kugel Nr. 10 fand sich unter der Haut der rechten Schulter, während sie an der linken Schulter etwas über den Lungen eingedrungen war.

Die Windungen dieses einförmigen Flusses sind außerordentlich, und das während völliger Windstillen in diesen ungeheuern Marschen erzeugte Gefühl der Schwermuth ist unbeschreiblich. Der weiße Nil ist ein wahrer „Styx.“ Weht der Wind zufällig stark, so ist die Schifffahrt in Folge der beständigen Windungen höchst schwierig; da die Matrosen äußerst unwissend sind und die Takelage des Fahrzeugs das gewöhnliche ungeheuer große „Hammelkeulensegel“ ist, so giebt es bei jedem Versuch, das Boot zu wenden, eine Masse Geschrei und Verwirrung, welche in der Regel damit endet, daß wir auf die dem Winde gegenüberliegende Marsch getrieben werden; dies ist aber immer noch besser als Umwerfen, von dem wir bisweilen nicht weit entfernt sind. Dieser Morgen ist einer jener Tage, an welchem der Wind, von Angst- und Freudengeschrei begleitet, stark weht. Cours Süd-Ost. Wir warteten einen halben Tag auf die „Clumsy“, die gerade vor Einbruch der Dunkelheit sichtbar wurde. Die Verzögerungen, welche dieses Fahrzeug veranlaßt, fangen an bedenklich zu werden, weil der Thiere wegen ein schnelles Reisen durchaus nothwendig ist. Die Kameele werden in Folge der Einsperrung schon leidend, und ich habe ihre Beine in nasse Binden gewickelt.

Die Breite dieses Marschlandes ist veränderlich. In manchen Gegenden des Flusses scheint es sich auf jeder Seite gegen zwei Meilen weit zu erstrecken, an anderen Stellen weiter als

das Auge reicht. In allen Fällen ist das Festland eine todte Fläche, die jenseits der Grenze der Marschen jetzt lodert und dampft, da die Eingeborenen nach allen Richtungen hin das dürre Gras in Brand gesteckt haben. Schilf, dem Aussehen nach dem Bambus ähnlich, aber doch von demselben verschieden, hohes Wassergras, dem Zuckerrohr gleich, vortreffliches Futter für das Vieh, und der nie fehlende Ambatsch bedecken die Moräste. Mosquitos in unendlicher Anzahl.

Den 12. Januar. — Am Morgen wehte eine frische Brise, aber wir waren genöthigt, auf die „Clumsy" zu warten, bis um 10 Uhr Vormittags ankam. Wie albern sind manche Beschreibungen des weißen Nil, welche behaupten, daß er keine Strömung habe! In manchen Gegenden, wie in derjenigen von gerade oberhalb der Sobatmündung bis Khartum, ist sie nur gering; seitdem wir aber den Bahr el Gazal verlassen haben, durchläuft der Strom eine und dreiviertel bis dritthalb Meilen in der Stunde, indem die Geschwindigkeit sich je nach der Ortsbeschaffenheit ändert. Hier hat derselbe nicht mehr als dreihundert Fuß breit freies Wasser.

Um 11 Uhr 20 Minuten Vormittags gingen wir mit einer rasselnden Brise unter Segel, waren aber kaum eine halbe Stunde gefahren, als die große Segelstange der „Clumsy" noch einmal zerkrachte. Ich hatte sie in's Schlepptau genommen. Es hilft nichts, die Segelstange wieder herzustellen, und brauchten wir das Fahrzeug nicht der Esel halber, so würde ich es ganz aufgeben. Soeben fuhren Kurschid Aga's Boote in vollem Segel an uns vorüber, als seine Dahabië plötzlich ihr Steuerruder verlor und schnurstracks in den Morast gerieth. Wenn bei Sonnenuntergang die Trommel schlägt und die Boote alle beisammen sind, bediene ich die Mannschaft mit Grog.

Den 13. Januar. — Wir machten in der Nähe eines Dorfes auf dem rechten Ufer in Gesellschaft mit Kurschid Aga's

zwei Dahabiën Halt. Die Eingeborenen kamen zu den Booten herab — sie treiben das Wesen der Wilden ziemlich auf die höchste Spitze; die Männer gehen so nackt, wie sie auf die Welt kamen; der Leib ist mit Asche eingerieben, und ihr Haar mit einer Tünche von Asche und Kuhurin roth gefärbt. Diese Kerle sind die leibhaftigsten Teufel, die ich je sah — es giebt für sie



Nuehr-Eingeborene, die zu den Booten kommen.

keinen andern Ausdruck. Auch die unverheiratheten Frauenzimmer sind ganz nackt; die verheiratheten haben eine aus Gras gemachte Franse um ihre Lenden. Die Männer tragen schwere Glasperlenschnüre um die Hälse, am oberen Theile der Arme zwei schwere Armbänder von Elfenbein, auf den Handgelenken kupferne Ringe und eine entsetzliche Art Armband von gediege-

nem Eisen, mit ungefähr zolllangen Spitzen, gleich Leoparden-klauen, bewaffnet, welche sie auch zu ähnlichem Zwecke benutzen. Der Häuptling des Nuehr-Dorfes, Dschoctian, stattete mir mit seiner Frau und Tochter einen Besuch ab; sie baten um Alles, was sie in Gestalt von Glasperlen und Armbändern sahen, lehnten aber ein Messer als nutzlos ab. Sie gingen mit ihren Geschenken vergnügt hinweg. Die Frauen durchbohren die Oberlippe und tragen daran einen etwa vier Zoll langen Schmuck von Glasperlen auf Eisendraht; dieser steht hervor wie das Horn eines Rhinoceros; sie sehen sehr häßlich aus. Die Männer sind schlank und kräftig, und mit Lanzen bewaffnet. Sie führen Pfeifen, die fast ein Viertelpfund Tabak fassen, und aus welchen sie, wenn der geliebte Tabak fehlt, einfache Holzkohle rauchen. Das kohlensaure Gas der Holzkohle erzeugt ein leichtes Gefühl der Berauschung, welches eben die gewünschte Wirkung ist. Kurschid Aga brachte ihnen ein Mädchen von Khartum zurück, das von einem Sclavenjäger gefangen worden war; dies erfreute die Leute, und sie brachten sofort einen Ochsen zum Opfer. Die Segelstange der „Clumsy" war in zwei Stücke zerbrochen; ich sah mich daher genöthigt, eine trockene Stelle zu der nothwendig vorzunehmenden Reparatur zu suchen. Ich verließ das Dorf Nuehr Eliäb und nahm am Abend die Segelstange der „Clumsy" herab; indem ich das Boot im Schlepptau habe, segeln wir diesen Augenblick, 8 Uhr 30 Minuten Nachmittags, durch Wolken von Mosquitos und sehen uns in dieser Welt von Marschen nach einem Landungsplatz um. Ich nahm das Portrait des Häuptlings der Nuehr auf, wie er in meiner Kajüte auf dem Divan saß; er freute sich natürlich darüber. Zur Antwort auf meine Frage, wozu das mit Spitzen versehene eiserne Armband nütze, zeigte er mir die Arme und den Rücken seines Weibes, die mit zackigen Narben bedeckt waren. Reizende Leute sind diese „armen Schwarzen", wie sie von gefühlvollen

Engländern bezeichnet werden. Er war ganz stolz darauf, daß er sein Weib wie eine wilde Bestie zerkratzt hatte. Mein Affe „Wallady" sieht in vollem Ernste wie ein civilisirtes Wesen aus, wenn man ihn mit diesen Nu=hrwilden vergleicht. Des Häuptlings Stirn war in horizontalen Linien tättowirt, die wie



Dschoctian, Häuptling des Nuehrstammes.

Runzeln erschienen. Das Haar wird aus dem Gesicht zurückgestrichen. Sowohl Männer als Frauen tragen eine vom Hals herabhängende Tasche, offenbar um etwaige Geschenke, die sie erhalten, aufzunehmen, denn Alles wird sofort eingesteckt. Cours Süd=Süd=Ost.

Den 14. Januar. — Der ganze Tag ward auf die

Wiederherstellung der Segelstange verwendet; die Büffelhaut des Thieres, das Sali Achmet tödtete, leistete beim Zusammenbinden vortreffliche Dienste. Am Abend segelten wir in Gesellschaft eines Bootes ab, das der österreichischen Mission gehörte. Der Fluß hat etwa 360 Fuß breit freies Wasser; die Stromgeschwindigkeit beträgt etwa zwei Meilen in der Stunde. Auf dem marschigen Boden, der den Fluß begrenzt, fanden wir Massen von Natron.

Zum Mittagessen hatten wir einen Truthahn, ein „Geschenk" von Kurschid Aga, und, ein großes Wunder, die Kisras (eine Art braunen Pfannkuchens, der die Stelle des Brotes vertritt) waren frei von Sand. Seitdem ich in Afrika bin, muß ich in der Gestalt von Gries, der sich von der Murhäka oder dem Reibstein abgescheuert hat, schon einen ansehnlichen Mühlstein verschluckt haben. Die Murhäka ist, wenn sie neu, ein großer flacher Stein, der etwa vierzig Pfund wiegt; auf diesem wird das Getreide dadurch zermalmt, daß man einen cylindrischen Stein mit beiden Händen hin und her reibt. Nachdem er einige Monate gebraucht worden ist, verschwindet der ursprüngliche Reibstein zur Hälfte, während der Gries sich mit dem Mehl vermischt. Auf diese Art wird der Reibstein wirklich gegessen. Kein Wunder, daß die Herzen in diesem Lande wie Stein werden!

Den 15. Januar. — Wir schleppten diesen Morgen das Fahrzeug durch hohes Schilf, die Leute waren unsichtbar, und das Seil mähte die hohen Spitzen des Grases ab, als das Geräusch ein Flußpferd aus seinem Schlummer aufstörte und dasselbe sofort dicht am Boote bemerkt wurde. Es war ungefähr halb erwachsen, und gegen zwanzig Mann sprangen augenblicklich in's Wasser, um es aufzusuchen, indem sie es für einen bloßen Säugling hielten; als es aber plötzlich zum Vorschein kam und ungefähr dreimal so groß war, als sie erwartet

hatten, waren sie nicht sehr begierig, mit ihm handgemein zu werden. Der Reïs Diabb jedoch ging muthig voran und packte es am Hinterbeine; da stürzte sich der Haufe der Leute hinein, und wir hatten eine großartige Balgerei. Vom Fahrzeuge wurden Seile hinabgeworfen, und rasch schlüpften ihm Schlingen über den Kopf; es behielt aber im Kampfe die Oberhand und schleppte die Leute in den offenen Fluß; ich sah mich deshalb genöthigt, dem Vergnügen ein Ende zu machen, indem ich ihm eine Kugel durch den Kopf jagte. Es war durch die Hauzähne eines andern Flußpferdes, das es gestoßen hatte, am ganzen Leibe mit Kerben versehen. Die Mannschaft behauptete, sein Vater habe es so gemißhandelt; Andere waren der Meinung, seine Mutter sei es gewesen; der Streit wurde lebhaft und fing Hitze. Diese Araber haben eine außerordentliche Neigung zu Streitigkeiten über die geringfügigsten Gegenstände. Ich habe häufig erlebt, daß meine Leute sich den größten Theil der Nacht hindurch stritten und am folgenden Morgen denselben Streit wieder anfingen. Solche Debatten enden in der Regel mit einer Schlägerei, und im vorliegenden Falle vermehrte die Aufregung der Jagd nur noch die Hitze des Streites. Sie kamen endlich überein, die Sache mir vorzulegen; beide Parteien nahten sich und brachten mit lautem Geschrei ihre Ansichten vor. Die eine Hälfte bestand darauf, daß das junge Flußpferd von seinem Vater gestoßen worden, und die Anderen blieben dabei, daß die Mutter die Ursache der Kerben gewesen sei. Ich als Schiedsrichter schlug vor, „es sei vielleicht sein Oheim gewesen.“ Wah Illahi sahé! (Bei Allah, es ist wahr!) Mit diesem Vorschlag waren beide Parteien einverstanden; sie ließen ihre Ansicht fallen, gingen zur Praxis über und machten sich mit Messern und Aexten daran, die Ursache des Streites zu zerlegen. Das Thier war so fett wie Butter und kam den Leuten ganz unverhofft; sie zertheilten es in großer Aufregung und guter Laune.

Wir sind jetzt eine Flotte von sieben Booten, indem sich die Fahrzeuge mehrerer Händler uns zugesellt haben. Die Segelstange der „Clumsy" sieht viel besser aus als früher. Ich schnitt am Ende zehn Fuß ab, weil sie oben schwerer als unten war. Die Segelstange eines derartigen Fahrzeugs sollte aussehen wie eine ungeheure Angelruthe und verhältnißmäßig elastisch sein, da sie allmälig in eine Spitze ausläuft. Cours Süd-Ost. Ich höre, daß der Schillukstamm Tschenuda's Leute angegriffen hat, und daß bei dem eiligen Rückzug sein Boot umgeworfen wurde und einige Menschenleben verloren gingen. Es geschieht diesen Sclavenjägern ganz recht, und ich freue mich über ihre Niederlage. 2. Buch Mosis 21, 16: „Und wer einen Menschen stiehlt und ihn verkauft, oder wenn man ihn bei ihm findet, der soll des Todes sterben."

Den 16. Januar. — Ein neues Gericht! Es giebt keine nachgemachte Schildkrötensuppe*) mehr — wirkliche Schildkröte**) ist nachgemachtes Flußpferd.***) Ich versuchte, das Fett, Fleisch und die Haut zusammen zu kochen; das Ergebniß ist, daß die Haut das Ansehen des grünen Fettes der Schildkröte annimmt, aber weit besser ist. Ein Stück vom Kopfe, das auf diese Art gekocht und dann mit gehackten Zwiebeln, Cayennepfeffer und Salz in Essig eingepökelt wird, stellt Pökel-Eberfleisch vollständig in Schatten. Nachdem meine Leute einen Kessel voll Flußpferdsuppe verschmaust haben, bediene ich sie gegen Abend, wenn alle Schiffe beisammen sind, mit Grog. Dann herrscht große Zufriedenheit, da jeder Appetit gestillt ist. Die Boote an Seilen durch Sümpfe zu schleppen, an dem langen Grase weiter zu ziehen und mit Stangen gegen eine starke Strömung fortzuschieben, ist eine furchtbare Arbeit, und das schreckliche Land scheint gar kein Ende zu haben.

*) Mock-turtle soup. — **) Real turtle. — ***) Mock hippopotamus.

„Man sagt," während der trockenen Jahreszeit gäbe es in der Nähe des Flusses viel Wild, aber jetzt sieht man nur grenzenlose Marschen ohne Leben, außer in Gestalt von Mosquitos, und ganz wenige Wasservögel sind die einzigen Reize des weißen Nil. Dieser Tage erwischte ich einen Mann, der das Salz stahl; da Richarn gewahr worden, daß an diesem Schatze täglich Diebstähle verübt würden, aber es nicht gemeldet hatte, so empfing der Dieb zwanzig mit der Karbatsche, und Richarn wird, wie ich schon ahnte, degradirt. Beobachtungen zu machen, ist keine Möglichkeit, da es keinen Landungsplatz giebt.

Den 17. Januar. — Wie gewöhnlich, Marschen, Mosquitos, Windungen, todte Flächen und leichte Winde. Die in der Kajüte befindlichen Mosquitos lassen Einem selbst am Tage keine Ruhe. Strömung etwa zwei Meilen in der Stunde. Cours Süd-Ost. Der Fluß hat im Durchschnitt ungefähr dreihundertunddreißig Fuß breit freies Wasser.

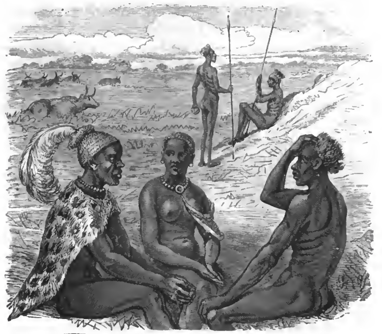
Den 18. Januar. — Das Land wie gewöhnlich, aber der Wind frischer. In Gesellschaft mit Kurschid Aga's Booten. Ich habe den Kolben von Oswell's altem Gewehr mit Rhinoceroshaut gebunden. Alle Gewehre, die zur Jagd in wilden Ländern und heftigem Reiten gemacht werden, sollten von der Schwanzschraube an Stahl anstatt Eisen haben, und dieser sollte sich weit hinter bis sechs Zoll in die Kolbenplatte erstrecken; der Bügel sollte ebenfalls Stahl sein und eben so weit hinter gehen, wie die obere Schiene; der Stahl sollte eine besondere Stärke haben und bis zum oberen Stück hindurch angeschraubt werden; indem so die beiden Stahlschienen durch oben und unten befindliche Schrauben verbunden wären, könnte der Kolben beim Fallen des Gewehrs durchaus nicht zerbrechen.

Den 19. Januar. — Um 8 Uhr Vormittags kamen wir aus den scheinbar endlosen Regionen des Marschgrases heraus und sahen auf dem rechten Ufer große Viehheerden, die von

nackten Eingeborenen gehütet wurden, in einem Lande, welches reich an hohem Gras und Mimosenwald war. Um 9 Uhr 15 Minuten Vormittags erreichten wir die Zariba oder die Station Binder's, eines österreichischen Unterthanen und Händlers des weißen Nil; hier fanden wir fünf Roggor, die ihm und seinem Handelsgenossen gehörten. Binder's Wekil bestand darauf, meinen Leuten einen jungen Ochsen zu geben. Diesem Ochsen widersetzte ich mich eine Zeit lang, bis ich sah, daß der Mann sich beleidigt fühlte. Es ist unmöglich, sich von den Eingeborenen Vieh durch Kauf zu verschaffen. Das Land ist jetzt ein Sumpf, aber während der trockenen Jahreszeit wird es passirbar sein. Ich nahm gleiche Sonnenhöhen auf und bestimmte die geographische Breite auf 7° 5′ 46″. Das Elend dieser unglücklichen Schwarzen ist unbeschreiblich; sie wollen ihr Vieh nicht schlachten und genießen kein Fleisch, es sei denn, daß ein Thier an Krankheit stirbt; sie wollen nicht arbeiten, daher verhungern sie häufig, denn sie leben nur von Ratten, Eidechsen, Schlangen und von solchen Fischen, die sie spießen können. Das Spießen eines Fisches ist ein reiner Zufall, da sie die Harpune auf's Gerathewohl zwischen das Schilf werfen; auf diese Art mögen sie bei gutem Glück auf drei- bis vierhundert Würfe einen Fisch treffen. Die Harpune ist nett gearbeitet und wird an ein biegsames Rohr von etwa zwanzig Fuß Länge befestigt, das an einer langen Leine gesichert wird. Von Zeit zu Zeit treffen sie ein Ungeheuer, denn es giebt mancherlei Fische, die ein Gewicht von zweihundert Pfund erreichen. Im Fall sie einen solchen Fisch harpuniren, ist das Ergebniß eine lange und aufregende Jagd, da derselbe die Harpune mit fortnimmt und die Leine in ihrer ganzen Länge hinauszieht; sie schwimmen ihm dann nach, indem sie ihr Ende der Leine festhalten und ihn spielen lassen, bis er erschöpft ist.

Der Häuptling dieses Stammes (der Kytsch) trug ein Leo-

pardenfell über die Schultern und eine Mütze von weißen Glasperlen mit einem Busch von weißen Straußfedern; aber der Mantel war blos über die Schultern geworfen, und alle übrigen Theile seines Körpers waren nackt. Seine Tochter war das hübschește Mädchen, das ich unter den Schwarzen gesehen habe; sie war ungefähr sechzehn Jahre alt. Ihre Kleidung bestand aus einem kleinen Stückchen gegerbter Haut, etwa einen Fuß



Häuptling von Kytsch und Tochter.

breit, das über ihre Schultern geworfen war; alle übrigen Theile waren entblößt. Alle Mädchen dieses Landes tragen nur einen Ring von kleinen eisernen klimpernden Schmucksachen um den Leib. Sie kamen in Schaaren und brachten kleine Bündel Holz, um es für einige Hände voll Getreide umzutauschen. Die Männer sind meist schlank, aber jämmerlich mager; die Kinder

sind reine Gerippe, und der ganze Stamm scheint völlig ausgehungert zu sein. Die Sprache ist die der Dinka. Der Häuptling führte eine merkwürdige Tabaksbüchse: einen etwa zwei Fuß langen eisernen Nagel mit einem hohlen Stift, der mit Leguanfell zugebunden war; dieser dient als Tabaksbüchse, als Keule und als Dolch. Es ist durch jenes ganze Marschland hin auf-



Ein verhungernder Knabe des Kytschstammes, bettelnd.

fallend, die Zahl der Termitenhügel zu beobachten, die über dem in den Marschen befindlichen Wasser stehen; diese babylonischen Thürme retten ihre Insassen aus der Sündfluth; indem die Termiten während der trockenen Jahreszeit arbeiten, führen sie

ihre Hügel bis zu einer so großen Höhe (gegen zehn Fuß) empor, daß sie während der Hochwasser in den oberen Stockwerken sicher leben können. Wir sind den ganzen Tag von Haufen verhungernder Leute umringt, die kleine Kürbisschalen mitbringen, um das erwartete Getreide hineinzuthun. Die Menschen dieses Stammes sind reine Affen, indem sie sich ganz auf das verlassen, was die Natur zu ihrem Lebensunterhalt hervorbringt. Sie verwenden Stunden darauf, um Feldmäuse aus ihren Löchern zu graben, wie wir es mit den Kaninchen machen. Sie sind die kläglichste Klasse von Wilden, die man sich denken kann, so abgezehrt, daß sie gar keine sichtbaren Gesäße mehr haben; sie sehen aus, als wären dieselben abgehobelt worden, und ihre langen dünnen Beine und Arme geben ihnen ein eigenthümliches mückenähnliches Ansehen. Des Nachts kriechen sie dicht an die Feuer hinan und liegen im Rauche, um den Wolken der Mosquitos zu entgehen. In der jetzigen Jahreszeit ist das Land ein ungeheurer Sumpf; die einzigen trockenen Stellen sind die Termitenhügel; an solchen Plätzen schaaren sich die Eingeborenen in Heerden zusammen wie wilde Thiere, und reiben sich einfach mit Asche ein, um sich vor der Kälte zu schützen.

Den 20. Januar. — Von dieser Stelle an wendet sich der Fluß scharf nach Osten, aber ein gleich breiter Arm kommt von Süden 20° östlich nach diesem Punkte her. Von dem oben genannten Arme aus giebt es keine Strömung. Der Hauptstrom läuft mit einer reißenden Geschwindigkeit von dritthalb Meilen in der Stunde um den Winkel herum. Die Eingeborenen sagen, jener Arm mit todtem Wasser erstrecke sich drei bis vier Schiffstagereisen weit und verliere sich dann in dem hohen Schilfe. Mein Reïs Diabb behauptet, dies sei ein bloßes Stauwasser und stehe mit dem Hauptflusse durch keinen bestimmten Kanal in Verbindung.

Die Eingeborenen des Kytschstammes leben in solchem

Elend, daß sie von allen todten Thieren Fell und Knochen verschlingen. Die Knochen werden zwischen Steinen zerstoßen und, wenn sie in Pulver verwandelt sind, zu einer Art Suppe gekocht. Mag ein Thier eines natürlichen Todes sterben oder geschlachtet werden, es wird nicht so viel übrig gelassen, daß auch nur eine Fliege sich davon nähren könnte. Nie habe ich arme Geschöpfe mehr bemitleidet als diese hülflosen Wilden. Ihre Art zu danken besteht darin, daß sie unsere Hand halten und sich stellen, als wollten sie darauf spucken; sie führen dies nicht wirklich aus, wie ich auf dem weißen Nil selbst beobachtet habe. Ihre häuslichen Einrichtungen sind eigenthümlich. Vielweiberei ist natürlich erlaubt, wie in allen anderen heißen Klimaten und von Wilden bewohnten Ländern; wird aber ein Mann zu alt, um seinen zahlreichen jungen Weibern hinlängliche Aufmerksamkeit widmen zu können, so nimmt der älteste Sohn die Stelle seines Vaters ein und wird dessen Substitut.



Knaben, welche gebettelt haben.

Bei jeder Viehheerde giebt es einen geweihten Stier, von dem man annimmt, daß er einen Einfluß auf die Heerde ausübe. Seine Hörner werden mit Federbüschen und häufig mit kleinen Glöckchen geschmückt, und er führt stets die große Heerde auf die Weide. Beim Aufbruch aus dem Viehpferch am frühen Morgen wenden sich die Eingeborenen an den Stier und sagen zu ihm: „er solle über die Heerde wachen, die Kühe vom Verirren abhalten und sie zu den süßesten Weideplätzen führen, damit sie reiche Milch gäben" u. s. w.

Den 21. Januar. — Vergangene Nacht nahm ein plötzlicher Windstoß Kurschid Aga's Mastbaum am Verdeck weg und ließ ihm ein vollständiges Wrack zurück. Das heutige Wetter ist trübe, drückend und völlig windstill. Wie gewöhnlich, endlose Marschen und Mosquitos. Ich sah oder hörte nie von einem so ekelhaften Lande, wie dasjenige ist, welches den weißen Nil von Khartum bis an diesen Punkt begrenzt. Cours, so weit ich denselben beurtheilen kann, Süd-Ost, aber die endlosen Windungen und der Mangel jedes Zeichens, das man als festen Punkt annehmen könnte, machen es schwierig, einen genauen Cours anzugeben. Der Fluß hat ungefähr dreihundert Fuß breit freies Wasser, ist mit schwimmenden Gewächsen belebt und seine Stromgeschwindigkeit beträgt etwa zwei Meilen in der Stunde.

Den 22. Januar. — Die Genüsse, welche das Land bietet, sind wie gewöhnlich — Sumpfluft, Marschen, Mosquitos, Elend; so weit das Auge reicht, ungeheure baumlose Sümpfe ohne alles Leben. Zuweilen arbeiten sich die Leute mit dem Seile durch das Wasser, und wir kommen durch Schleppen des Bootes langsam vorwärts; zuweilen laufen sie in einem Kreise um das Boot herum und ziehen mit den Händen an dem Grase, das auf diese Art wie die Zähne eines Rades wirkt, um uns allmälig weiter zu bringen. Eines meiner Pferde,

„Filfil," schlägt zum reinen Zeitvertreib nach den Leuten, wenn sie vorbeigehen, und nachdem es ihm mehrmals gelungen ist, sie in den Fluß zu werfen, beharrt es bei dem Spaß, ich glaube, aus Mangel an anderer Beschäftigung.

In dem hohen Schilfe hören wir Tag und Nacht Flußpferde schnarchen, sehen aber nur wenige. Die schwarzen Frauen am Bord zanken sich täglich und kämpfen mit einander wie Bullenbeißer. Die kleine Gaddum Her ist ein regelmäßiger schwarzer Spieldachs, ziemlich alt, erstaunlich stark, sehr kurz, aber sie ersetzt durch den Geist, was ihr an Körpergröße abgeht. Sie ist die Quintessenz der Untugend, bei der kürzesten Bemerkung zu einem Vertheidigungskampf bereit. Einmal kämpfte sie mit ihrer Gegnerin, bis Beide in den Schiffsraum hinabfielen und alle meine Wasserkrüge zerschmissen; ein anderes Mal fielen sie Beide in den Fluß. Die Langeweile dieser jämmerlichen Reise scheint die Gemüthsstimmung der Menschen wie der Thiere anzugreifen; die Pferde, Esel und Kameele schmeißen und beißen beständig nach Allem herum.

Den 23. Januar. — Um 8 Uhr Vormittags kamen wir in Aboukuka, der Niederlassung eines französischen Händlers an. Es ist unmöglich, das Elend des Landes zu beschreiben; mitten in der ungeheuern Marschfläche liegt ein kleines Fleckchen trockenen Bodens, etwa 40 Quadratruthen groß und neunzig Fuß weit im Flusse, das aber nur zu erreichen ist, wenn man durch den Sumpf watet. Die Niederlassung bestand aus ungefähr zwölf Strohhütten, die eine jämmerliche, vom Fieber getroffene Menschenklasse bewohnte; der Wekil und andere Angestellte kamen zu den Booten, um Getreide zu betteln. Ich hielt an dem reizenden Badeorte Aboukuka zehn Minuten lang an, um Nachrichten über das Land einzuziehen. Die Stromgeschwindigkeit ist an diesem Punkte, wie gewöhnlich, sehr stark; sie beträgt über dritthalb Meilen in der Stunde; der

Fluß hat ganz volle Ufer, obgleich noch kein wirkliches Hochwasser ist; die Windungen nehmen kein Ende; einen Augenblick ist unser Cours gerade Nord, dann Ost, dann wieder Nord, und eben so plötzlich gerade Süd; in einer Stunde wenden wir uns nach jedem Punkte des Compasses hin. Oft scheinen die Noggor, die weit hinter uns sind, voraus zu sein. Es ist ein herzbrechender Fluß, ohne einen einzigen Punkt, der die Qual wieder ausgleichen könnte. Ich wundere mich nicht, daß alle Expeditionen in diesem jämmerlichen Lande mißlungen sind. Heute weht ein frisches Lüftchen, daher ist die drückende Hitze und stockende Sumpfatmosphäre gemildert. Ich habe immer bemerkt, daß, wenn der Himmel bewölkt ist, wir mehr von Hitze und Beklemmung leiden, als wenn wir einen heitern Tag haben. Es lastet ein Druck in der Atmosphäre, der interessant sein würde, wenn man ihn mit dem Barometer bestimmte.

Das Wasser ist durch den ganzen weißen Nil hin, besonders aber zwischen dem Schilluk- und Kytschstamme, überaus schlecht; das des Bahr el Gazal ist noch schlechter. Der Reïs Diabb sagt mir, daß zwischen den Nu-hr und dem oberen Theile der Kytsch der Nordwind stets fehle. Ich hätte nicht geglaubt, daß eine so erbärmliche Gegend existire, wie dieses ganze Land ist. Wild läßt sich in der jetzigen Jahreszeit gar nicht sehen, Vögel zeigen sich wenige, und selbst Krokodile kommen nicht zum Vorschein; alle Wasserthiere sind in dem hohen Grase verborgen; daher ist unbedingt nichts Lebendiges zu schauen, sondern einen Tag nach dem andern legt man zurück, indem man sich langsam durch das Labyrinth einer endlosen Marsch, durch Wolken von Mosquitos windet.

Um 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags gelangten wir zu der österreichischen Missionsstation St. Croix, und ich händigte dem Haupt der Niederlassung, Herrn Morlang, einen Brief ein.

Den 24. Januar. — Ich machte Beobachtungen an der Sonne und bestimmte die geographische Breite auf 6° 39′.

Die Missionsstation besteht aus etwa zwanzig Grashütten auf einem Stückchen trockenen Bodens dicht am Flusse. Die Kirche ist eine kleine Hütte, aber nett eingerichtet. Herr Morlang erkannte mit großem Gefühl an, daß unter solchen Wilden die Mission durchaus nutzlos sei; er habe eine lange Reihe von Jahren mit vielem Eifer gearbeitet, aber die Eingeborenen seien äußerst unlenksam. Sie ständen weit unter den unvernünftigen Thieren, da die letzteren doch Zeichen der Zuneigung gegen diejenigen an den Tag legten, die freundlich gegen sie sind, während die Eingeborenen dagegen für alle Gefühle der Dankbarkeit völlig abgestumpft seien. Er beschrieb das Volk als im höchsten Grade lügenhaft und betrügerisch; je mehr sie bekommen, desto mehr wollen sie haben, aber sie mögen nichts dafür thun.

Zwanzig bis dreißig dieser ekelhaften, mit Asche beschmierten, völlig nackten unvernünftigen Thiere lagen, mit Keulen von hartem Holz bewaffnet, die zugespitzt waren, müßig um die Station herum. Da die Mission den weißen Nil als ein völliges Mißlingen aufgegeben hatte, so verkaufte Herr Morlang diesen Morgen das ganze Dorf sammt der Missionsstation an Kurschid Aga für 3000 Piaster oder 200 Thaler! Ich kaufte ein Pferd der Missionare für 1000 Piaster, das ich „Priester“ taufte, weil es von der Mission kam; es ist ein hübsches Thier und zum Schießen eingeübt, da der unglückliche Baron Harnier es auf der Büffeljagd ritt. Dieser gute Waidmann war ein preußischer Edelmann, der sich mit zwei europäischen Begleitern eine Zeit lang das Vergnügen gemacht hatte, in der hiesigen Umgegend naturhistorische Gegenstände zu sammeln und zu schießen. Seine beiden Europäer erlagen dem Marschfieber. Das Ende des Baron Harnier ist höchst tragisch. Nachdem er einen Büffel verwundet hatte, stürzte sich das Thier auf einen ein-

geborenen Begleiter und warf ihn zu Boden; Baron Harnier hatte nicht geladen und griff mit großem Muth den Büffel mit dem Kolben seiner Büchse an, um den unter den Hörnern des Thieres befindlichen Menschen zu befreien. Der Büffel verließ den Mann und wandte sich gegen seinen neuen Angreifer. Der Eingeborene, weit entfernt, seinem Herrn beizustehen, der sein Leben auf's Spiel gesetzt hatte, um ihn zu retten, floh vom Platze. Der unglückliche Baron wurde von den Missionaren gefunden, zu einer unkenntlichen Masse zertrampelt und zerbohrt, und die Leiche des Büffels fand sich, da das Thier tödtlich verwundet worden war, eine kurze Strecke davon. Ich besuchte das Grab jenes tapfern Preußen, der auf diese Art ein so edles Leben geopfert hatte für einen so werthlosen Gegenstand, wie ein feiger Eingeborener ist. Es war durch die liebreichen Hände der Missionare gut besorgt worden und wurde durch Dornbüsche geschützt, die um dasselbe herumgelegt waren, aber ich fürchte, es wird jetzt, wo die Missionsstation in unheilige Hände gefallen ist, vernachlässigt werden. Es ist erbarmenswerth, wenn man das Selbstopfer ansieht, das viele edle Männer in diesen furchtbaren Gegenden ohne den geringsten Erfolg dargebracht haben. In der Nähe von Baron Harnier's Grabe befinden sich diejenigen mehrerer Mitglieder der Mission, die ihre Gebeine in diesem schrecklichen Lande gelassen haben, während von der Missionsstation St. Croix aus kein einziger Mensch zum Christenthume bekehrt worden ist.

Ungefähr fünf Meilen oberhalb der genannten Station theilt sich der Fluß in zwei Arme und bildet eine Insel. Auf dieser befindet sich eine Fischstation der Eingeborenen; der einheimische Name der Stelle ist Pomone. Das Land ist sumpfig und spärlich mit Büschen und kleinen Bäumen, aber mit keinem wirklichen Nutzholz bedeckt. Die ganze Gegend ist, wie gewöhnlich, eine todte Fläche; einige Meilen landeinwärts giebt es viele

Elephanten. Herr Morlang beschreibt die gesammten Händler des weißen Nil als eine reine Räuberbande, welche die Eingeborenen nach Belieben ausplündert und niederschießt.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses ist ein großer vernachlässigter Garten, welcher der Mission gehört. Obgleich der Boden außerordentlich fett ist, so wollen doch weder Weintrauben noch Granatäpfel gedeihen; sie tragen Früchte, aber von sehr scharfem Geschmack. Die Datteln blühen, bringen aber keine Früchte.

Den 25. Januar. — Wir brachen um 7 Uhr Vormittags auf. Cours Süd-Ost.

Den 26. Januar. — Der Bohrstamm auf dem östlichen Ufer. Kein Wind. Die Stromgeschwindigkeit fast drei Meilen in der Stunde. Der Fluß hat ungefähr dreihundertundsechzig Fuß breit freies Wasser. Marschen und Flächen, wie gewöhnlich. Der Thermometer zeigt auf der ganzen Reise um 6 Uhr Vormittags 68° Fahrenh. und am Mittag 86° bis 93° Fahrenh.

Den 27. Januar. — Jeder Tag ist nur eine Wiederholung des vorhergehenden.

Den 28. Januar. — Wir passirten zwei Bivouaks des Eliäbstammes*) mit großen Viehheerden auf dem westlichen Ufer. Die Eingeborenen schienen freundschaftlich zu sein, denn sie tanzten und gesticulirten, als die Boote vorbeifuhren. Der Stamm am weißen Nil milkt seine Kühe nicht nur, sondern läßt auch seinem Vieh zu bestimmten Zeiten zur Ader und kocht das Blut als Nahrungsmittel. Indem sie eine Lanze in eine Ader am Nacken treiben, entziehen sie dem Thiere reichliches Blut: eine Operation, die etwa monatlich einmal wiederholt wird.

Den 29. Januar. — Wir fuhren an einer Menge Vieh und Eingeborenen vorüber, die sich an einer Stelle auf dem rechten Ufer befanden und in Rauchwolken gehüllt waren, wie

*) Der Verfasser schreibt stets Aliab. Anm. d. Uebers.

bei einer „Mosquitojagd“. Um die Mosquitos zu vertreiben, werfen sie Düngerhügel auf, die beständig im Feuer stehen, da fortwährend frisches Brennmaterial angelegt wird. Um diese Haufen herum drängt sich das Vieh zu Hunderten und lebt mit den Eingeborenen im Rauche. Nach und nach werden die Aschenhaufen gegen acht Fuß hoch; dann werden sie von den Eingeborenen als Schlafstellen und Wachtposten benutzt. Mit der Asche reiben sich dieselben ganz und gar ein, was ihnen ein geisterhaftes und teuflisches Ansehen giebt, das unbeschreiblich ist. Das Land ist mit alten Hügeln bedeckt, die auf diese Art gebildet wurden. Ein Lager kann außer den frischen Haufen, die beständig brennen, zwanzig bis dreißig derselben enthalten. Auch auf den geebneten Gipfeln der alten Haufen werden Feuer von Kuhdünger angemacht und oben darauf etwa sechzehn Fuß hohe Bündel von grünem Rohr gepflanzt; diese wehen im Winde wie ein Busch von Straußfedern und geben den Leuten während der Hitze des Tages Schatten.

Den 30. Januar. — Wir kamen beim „Schir“-Stamme an. Die Männer sind, wie gewöhnlich in diesen Gegenden, mit gut gearbeiteten Keulen von Ebenholz, zwei Lanzen, einem (stets gespannten) Bogen und einem Bündel Pfeile bewaffnet; ihre Hände sind mit Waffen vollständig angefüllt; zudem führen sie einen nett gearbeiteten, ganz kleinen Schemel bei sich, der auf ihren Rücken geschnürt ist, nebst einer ungeheuern Tabakspfeife. So trägt ein Mann Alles, was für ihn Werth hat, an seinem Leibe. Die weiblichen Mitglieder dieses Stammes sind nicht völlig nackt; wie diejenigen der Kytsch tragen sie kleine Zipfel von gegerbtem Leder, so breit wie eine Hand; am Rückentheil des Gürtels, der dieses Schurzleder hält, befindet sich ein Schwanz, der bis zu den unteren Theilen der Schenkel hinabreicht. Der Schwanz besteht aus fein geschnittenen Lederstreifen, und in dem Costüm hatte ohne Zweifel der Bericht seinen Grund, den ich

von den Arabern erhielt, „daß ein Stamm in Mittelafrika Schwänze habe wie Pferde." Die Frauen tragen ihre Kinder sehr passend in einem Fell, das von den Schultern quer über den Rücken geschlungen und mit einem Riemen um den Leib befestigt wird; in demselben sitzt der junge Wilde wonnevoll. Die Hütten sind bei allen Stämmen kreisförmig und haben so niedrige Eingänge, daß die Eingeborenen auf Händen und Knieen hinein- und herauskriechen. Die Männer tragen auf dem Wirbel des Kopfes Büsche von Hahnfedern, und wenn sie stehen, stellen sie sich am liebsten auf ein Bein, während sie sich auf einen Speer stützen und der Fuß des aufgehobenen Beines auf der inneren Seite des andern Knies ruht. Ihre Pfeile sind ungefähr drei Fuß lang, ohne Federn und mit Spitzen von hartem Holz anstatt von Eisen versehen, da das Metall bei dem Schirstamme selten ist. Der werthvollste Artikel des Tauschhandels ist für diesen Stamm die unter den Negern des weißen Nil allgemein gebräuchliche eiserne Hacke. Sie ist an Gestalt genau dem „Pique-Aß" ähnlich. Der von den Frauen am meisten geschätzte Putz sind polirte eiserne Knöchelringe, welche sie in solcher Anzahl tragen, daß sie fast bis zur Hälfte der Wade heraufreichen; das Geklingel dieser Ringe wird als sehr verführerisch betrachtet, aber der Klang erinnert Einen an das Klirren der Fesseln von Verbrechern.

Alle Stämme des weißen Nil haben ihre Ernte des Lotussamens. Es giebt zwei Arten der Wasserlilie — die große weiße Blume und eine kleine Spielart. Die Samenhülse des weißen Lotus gleicht einer unaufgeblühten Artischoke und enthält eine Anzahl hellrother Körner, die an Größe dem Senfsamen gleichkommen, aber die Gestalt der Mohnsamen und auch einen ähnlichen Geschmack wie diese haben, indem derselbe süß und nußartig ist. Die reifen Hülsen werden gesammelt und auf scharf zugespitztes Schilf von etwa vier Fuß Länge gereiht.

Sind sie auf diese Art angefädelt, so werden sie in große Bündel gebracht und vom Flusse nach den Dörfern getragen, wo man sie in der Sonne trocknet und zum Gebrauch aufbewahrt. Der Same wird zu Mehl gerieben und daraus eine Art Suppe bereitet. Die Frauen des Schirstammes sind sehr geschickt in der Anfertigung von Körben und Matten aus den Blättern der Dompalme. Auch machen sie Gürtel und Halsbänder aus winzig kleinen Stückchen von Muschelschalen des Flusses, die auf das Haar des Giraffenschwanzes gereiht werden. Diese Arbeit erfordert viel Zeit, und der Erfolg kommt ungefähr einer Schnur von Perlenmutterknöpfen gleich.

Den 31. Januar. Um 1 Uhr 15 Minuten Nachmittags bekamen wir den Gebel Lardo zu Gesicht, der südlich 30° westlich liegt. Dies ist der erste Berg, den wir gesehen haben, und wir sind endlich unserer Bestimmung, Gondokoro, nahe. Ich beobachtete heute einen gemeinen Wasserläufer (sandpiper), der auf dem Kopfe eines Flußpferdes saß. Als letzteres unter dem Wasser verschwand, strich der Vogel über die Oberfläche hin, schwebte aber in der Nähe der Stelle, bis das Thier wieder zum Vorschein kam, wo er sich wieder setzte.

Den 1. Februar. — Der Charakter des Flusses hat sich geändert. Die Marschen haben trockenem Boden Platz gemacht; die Ufer liegen etwa vier Fuß über dem Wasserspiegel und sind gut mit Wald bestanden, während die Gegend das Ansehen eines Obstgartens hat und dicht bevölkert ist. Die Eingeborenen drängten sich zu den Booten heran und waren über die Kameele erstaunt. In einem Dorfe während der Reise prüften die Eingeborenen die Esel mit großer Neugierde; sie glaubten, es wären die Ochsen unseres Landes, und wir brächten sie ihnen zum Austausch für Elfenbein.

Den 2. Februar. — Der Berg Lardo liegt ungefähr zwölf Meilen westlich vom Flusse. Bei Tagesanbruch bekamen

6*

wir die Berge von Gondokoro zu Gesicht, die sich gerade nach Süden erstrecken. Bis jetzt habe ich in dieser Gegend keine Anzeichen von Feindseligkeit gesehen. Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß das Betragen der Eingeborenen sehr von demjenigen des Reisenden abhängt. Wir langten in Gondokoro an.

Durch astronomische Beobachtung bestimmte ich die geographische Breite auf 4° 55′ nördlich, die Länge auf 31° 46′ östlich.

Gondokoro ist weit besser als die grenzenlosen Marschen; der Boden ist fest und liegt gegen zwanzig Fuß über dem Niveau des Flusses. Ferne Berge erfreuen das an die traurigen Flächen des weißen Nil gewöhnte Auge, und immergrüne Bäume, die, mit hübschen kleinen Dörfern der Eingeborenen unter ihrem Schatten, über die Oberfläche der Landschaft hin zerstreut stehen, bilden nach einer langen und lästigen Reise einen höchst einladenden Landungsplatz. Dieser Ort war früher eine Missionsstation. Die Ruinen des Backsteinhauses und der Kirche, sowie die Trümmer dessen, was einst ein Garten war, sind bis auf den heutigen Tag geblieben; Citronen- und Limonenhaine bestehen noch immer, die einzigen Zeichen, daß ein Versuch zur Civilisation gemacht worden ist — es war „Same, der an den Weg gestreut wurde." Eine Stadt giebt es hier nicht. Gondokoro ist blos eine Station der Elfenbeinhändler, die etwa zwei Monate im Jahre bewohnt, nach dieser Zeit verlassen ist; die jährlich ankommenden Boote kehren dann nach Khartum zurück, während die hier bleibenden Expeditionen nach dem Innern abreisen. Einige elende Grashütten sind Alles, was den Ort mit einem Namen schmückt. Das Klima ist ungesund und heiß. Am Mittag zeigte der Thermometer 90° bis 95° Fahrenh. im Schatten.

Ich setzte die Thiere in vortrefflichem Zustande aus den Booten an's Land; alle freuten sich, im Freien weiden zu können.

---

Zweites Kapitel.

## Schlechte Aufnahme in Gondokoro.

Nachrichten über Speke und Grant. — Der Baristamm. — Beschreibung der Eingeborenen. — Die Wirkungen vergifteter Pfeile. — Feindseligkeit des Baristammes. — Grausamkeiten der Handelsgesellschaften. — Gesetzlosigkeit in Gondokoro. — Ein Knabe erschossen. — Die erste Meuterei. — Entschlossenheit meiner Frau. — Die Khartumer Bedeckung. — Speke's und Grant's Ankunft. — Freude über unser Zusammentreffen. — Ihr Aussehen. — Speke's und Grant's Entdeckungen. — Es sollte noch ein zweiter See vorhanden sein. — Speke's Instructionen. — Ich treffe Anstalt, den Luta N'zige zu erforschen. — Getreidemangel in Gondokoro. — Speke's und Grant's Abreise nach Khartum.

Wir dankten Alle Gott, daß die Reise auf dem Fluß zu Ende war. Auch der Leser, dem ich das Tagebuch aufgebürdet, weil er sich vielleicht bei keiner andern Art der Beschreibung einen Begriff von der allgemeinen Trostlosigkeit hätte machen können, wird sich am weißen Nil gelangweilt haben.

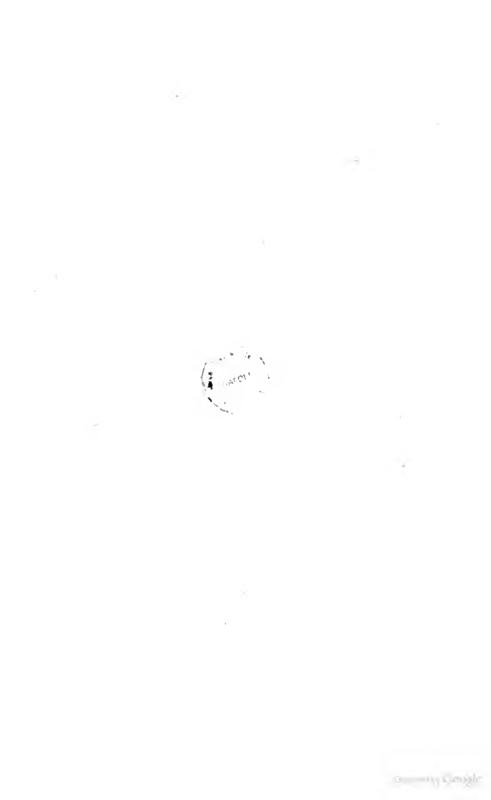
Nachdem ich alle meine Vorräthe gelandet und mein Getreide in einigen Speichern untergebracht hatte, die Kurschid Aga gehörten, ließ ich mir von demselben über die Quantität eine Empfangsbescheinigung ausstellen und gab ihm Anweisung, die Hälfte meiner Niederlage an Speke und Grant abzuliefern, falls dieselben während meiner Abwesenheit im Innern nach Gondokoro kommen sollten. Ich befürchtete, sie könnten, während ich

nach Süden vordrang, auf irgend einer Reiseroute ankommen, die ich nicht kannte.

In Gondokoro waren eine große Anzahl Leute, die verschiedenen Händlern gehörten, welche mich höchst argwöhnisch ansahen. Es kam ihnen unglaublich vor, daß mein Zweck einfaches Reisen sei, und sie waren mit einem Worte überzeugt, daß ich darauf ausgehe, in ihrem schändlichen Elfenbeinhandel und ihrer verruchten Sclavenjagd herumzuspioniren.

Während ich mich mit den Händlern unterhielt und ihnen versicherte, daß mein Zweck sich einzig und allein darauf beschränke, nach den Quellen des Nil zu forschen und nach Speke und Grant zu suchen, hörte ich eine merkwürdige Nachricht, die von den Eingeborenen aus dem Innern herabgebracht worden war, daß weit im Süden zwei weiße Männer gewesen, die lange Zeit von einem Sultan gefangen gehalten worden, daß diese Männer wunderbare Feuerwerke gehabt, daß Beide sehr krank gewesen und daß der Eine gestorben sei.

Ich bemühte mich vergebens, die Spur dieser aufregenden Nachricht weiter zu verfolgen. Es ging ein Gerücht, daß ein Eingeborener ein Stück Holz besitze, auf welchem sich Zeichen befänden und welches den weißen Männern gehört habe; aber beim Nachfragen fand ich, daß diese Nachricht nur von einem entfernten Stamme erzählt worden war. Dessenungeachtet legte ich dem Gerücht ein großes Gewicht bei, da südlich von Gondokoro sich kein weißer Mann mit Elfenbeinhandel beschäftigte; es war daher sehr wahrscheinlich, daß die Nachricht mit der Existenz von Speke und Grant in irgend einem Zusammenhange stand. Als ich in Khartum war, hatte ich gehört, daß die am weitesten vorgeschobene Handelsstation ungefähr fünfzehn Tagereisen von Gondokoro liege, und der Plan meiner Unternehmungen war immer auf ein gerades Vorrücken nach dieser Station gerichtet, wo ich beabsichtigt hatte, mein ganzes schweres Gepäck im Depot



Ein Wohnsitz des Baristammes — die gewöhnliche Stellung der Männer.

zu lassen und von da als von einem „Ausgangspunkte“ nach dem Süden vorzudringen. Jetzt erfuhr ich, daß die Handelsgesellschaft von dieser Station her in wenigen Tagen mit Elfenbein in Gondokoro erwartet werde, und ich beschloß daher, ihre Ankunft abzuwarten und bei ihrer Rückkehr mich derselben anzuschließen. Ihre Elfenbeinträger sollten auf der Rückreise mein Gepäck tragen und auf diese Weise die Rücken meiner Transportthiere schonen.

Ich vertrieb mir die Zeit damit, daß ich in der Umgegend umherreitend meine Pferde übte und den Ort und das Volk studirte.

Die Wohnungen der Eingeborenen sind die vollendete Reinlichkeit; der Wohnsitz jeder Familie ist von einer Hecke der undurchdringlichen Euphorbia umgeben, und das Innere der Einfriedigung besteht in der Regel aus einem Hofraum, der mit einem Mörtel aus Asche, Kuhdünger und Sand hübsch überzogen ist. Auf dieser reinlich gekehrten Oberfläche stehen eine oder mehrere Hütten, von Getreidespeichern aus niedlichem Flechtwerk umgeben, die mit Stroh gedeckt sind und auf erhöhten Plattformen ruhen. Die Hütten haben hervorstehende Dächer, um Schatten zu gewähren, und der Eingang ist gewöhnlich gegen zwei Fuß hoch.

Wenn ein Mitglied der Familie stirbt, so wird es in den Hofraum begraben; an einem auf die Stelle gesteckten Pfahle werden einige Ochsenhörner und Schädel aufgehängt, während das obere Ende des Pfahles mit einem Büschel Hahnfedern geschmückt wird. Jeder Mann trägt seine Waffen, Tabakspfeife und seinen Schemel bei sich, und wenn er steht, wird Alles (mit Ausnahme des Schemels) zwischen den Beinen gehalten. Diese Eingeborenen von Gondokoro sind die Bari. Die Männer sind wohl gewachsen, die Frauen nicht einnehmend, aber der Negertypus dicker Lippen und platter Nase fehlt; ihre Gesichtszüge

sind gut, und das wollige Haar ist das einzige Merkmal des Negerblutes. Auf dem Magen, den Seiten und dem Rücken sind sie so dicht tättowirt, daß es, besonders wenn sie mit rothem Eisenocker eingerieben sind, was herrschende Mode ist, wie ein breiter Gürtel von Fischschuppen aussieht. Der genannte Farbestoff wird aus einem eigenthümlichen Thon bereitet, der reich an Eisenoxyd ist und, wenn er gebrannt wird, sich in Pulver verwandelt und dann zu Klumpen geformt wird, die Stücken Seife gleichen. Mit diesem, durch Beimischung von Fett zu einem Teig gestalteten Ocker salben sich beide Geschlechter ein und geben sich dadurch das Aussehen neuer rother Backsteine. Das einzige Haar an ihrem ganzen Leibe ist ein kleiner Büschel auf dem Wirbel des Kopfes, in welchen sie eine oder mehrere Federn stecken. Die Frauen haben in der Regel gar kein Haar, da ihre Köpfe rasirt werden. Statt eines Feigenblattes tragen sie einen niedlichen kleinen, etwa sechs Zoll langen Schooß von Glasperlen oder kleinen eisernen Ringen, der wie ein Panzerhemd gearbeitet ist, und als Hintergehänge den gewöhnlichen Schwanz von feinen Lederstreifen oder Garnfäden, die aus einheimischer Baumwolle gesponnen werden. Der Schooß wie der Schwanz werden an einem Gürtel befestigt, der um die Lenden getragen wird, wie diejenigen im Schirstamme. Damit ist die ganze Toilette fertig. Es würde von großem Nutzen sein, wenn sie wenigstens mit ihren Schwänzen wedeln könnten, um die Fliegen zu vertreiben, die in diesem Lande eine Marter sind.

Das Rindvieh ist sehr klein; die Ziegen und Schafe sind völlige Lilliputaner, aber sie werfen in der Regel drei Junge auf einmal und vermehren sich demnach rasch. Die Bewohner dieses Landes waren früher freundschaftlich, aber die Khartumer plündern und morden sie nach Belieben in allen Richtungen; daher werden sie zur Rache auf jeden Fremden, wenn er nicht eine starke Bedeckung bei sich hat, einen vergifteten Pfeil schie-

ßen. Die Wirkung des für die Pfeilspitzen benutzten Giftes ist ganz außerordentlich. Zu mir kam ein Mann um ärztliche Hülfe; er war fünf Monate vorher durch einen vergifteten Pfeil am Beine unterhalb der Wade verwundet, und durch die Wirkung des Giftes war der ganze Fuß weggefressen worden. Der Knochen faulte gerade oberhalb des Knöchels durch, und der Fuß fiel ab. Das stärkste Gift ist das Erzeugniß der Wurzel eines Baumes, deren Milchsaft ein Harz liefert, welches auf den Pfeil geschmiert wird. Es wird aus weiter Ferne hergebracht, aus einem Lande, das von Gondokoro weit nach Westen hin liegt. Auch der Saft der in diesen Gegenden gemeinen Euphorbia-Art wird zum Vergiften der Pfeile benutzt. Man kocht ihn, bis er so dick ist wie Theer, und schmiert ihn dann auf die Klinge des Pfeiles. Die Wirkung dieses Giftes besteht darin, daß es das Fleisch zerfrißt, welches seine Faser verliert und nach heftiger Entzündung und Anschwellung wie Gallerte abfällt. Die Pfeile werden mit Widerhaken versehen, die man mit teuflischem Scharfsinn fertigt; manche werden mit vergifteten Spitzen eingerichtet, die in Hülsen passen; versucht man dieselben zurückzuziehen, so trennen sie sich vom Pfeile; auf diese Art bleibt die mit Widerhaken versehene, dicht mit Gift beschmierte Klinge in der Wunde stecken, und ehe man sie herausschneiden kann, wird das Gift von den Blutgefäßen eingesaugt. Zum Glück sind die Wilden schlechte Bogenschützen. Die Bogen werden unabänderlich von dem männlichen Bambusrohr gemacht und fortwährend gespannt erhalten; sie sind außerordentlich straff, aber nicht sehr elastisch, und die Pfeile haben keine Federn, da sie aus einfachem Schilfrohr oder anderem leichten Holze bestehen, sind ungefähr drei Fuß lang und an der Grundfläche mit einem kleinen Knopf versehen, um sie mit dem Finger und Daumen festhalten zu können. Die Sehne wird nie, wie in den meisten Ländern, mit den beiden Zeigefingern gespannt,

sondern blos angezogen, indem man den Pfeil zwischen dem mittleren Gelenk des Zeigefingers und Daumens hält. Ein straffer Bogen, der auf diese Weise gespannt wird, hat sehr wenig Kraft; daher übersteigt die äußerste Schußweite selten dreihundertunddreißig Fuß.

Der Baristamm ist sehr feindselig und wird so ziemlich als der schlimmste des weißen Nil betrachtet. Sie sind zwar von den Reisegesellschaften der Händler in der nächsten Umgegend von Gondokoro so oft zusammengehauen worden, daß sie sich, so lange sie sich bis auf eine Meile von der Station befinden, höchst behutsam verhalten; aber es ist durchaus nichts Ungewöhnliches, daß man um Glasperlen angegangen wird als Abgabe für das Recht, unter einem schattigen Baume zu sitzen, oder für die Erlaubniß, durch das Land zu reisen. Um sie mit Schrecken zur Unterwürfigkeit zu bringen, pflegten die Leute der Händler sie an Händen und Füßen zu binden und an den Rand einer etwa dreißig Fuß hohen Felsklippe zu schaffen, die etwas jenseits der Ruinen des alten Missionshauses liegt: unter dieser Klippe siedet der Fluß in einem tiefen Wirbel; in jenes Wassergrab wurden die Opfer erbarmungslos hinabgeschleudert zur Nahrung für die Krokodile. Es zeigte sich, daß die Eingeborenen sich vor dieser Strafe mehr fürchteten, als vor der Kugel oder dem Stricke, und sie wurde daher von den Handelsgesellschaften beibehalten.

Bei meiner Ankunft in Gondokoro wurde ich von allen jenen Gesellschaften als ein von der britischen Regierung abgesendeter Spion angesehen. So oft ich mich den Lagern der verschiedenen Händler näherte, hörte ich, ehe ich die Station erreichte, das Gerassel der Fesseln, da die Sclaven, um eine Besichtigung zu vermeiden, rasch in Verstecke getrieben wurden. Sie waren mit zwei um die Knöchel befestigten und durch drei bis vier Kettenglieder verbundenen Ringen gefesselt. Einer von

diesen Händlern war ein Kopte, der Vater des amerikanischen Consuls in Khartum, und ich sah zu meinem Erstaunen das Fahrzeug voll Räuber mit der auf dem Masttop wehenden amerikanischen Flagge in Gondokoro ankommen.

Gondokoro war eine vollkommene Hölle. Die ägyptischen Behörden bekümmern sich nicht im mindesten um dasselbe, obwohl sie recht gut wissen, daß es eine Colonie von Mördern ist. Es wäre nichts leichter, als einige Officiere und zweihundert Mann von Khartum herzuschicken, um ein Militärgouvernement zu bilden und auf diese Weise den Sclavenhandel zu verhindern; aber ein Geschenk, das die Händler den Behörden machen, reicht hin, eine ungestörte Freistätte für jede Schurkerei zu sichern. Die Lager waren mit Sclaven angefüllt, und die Eingeborenen des Baristammes versicherten mir, daß es im Innern große Sclavendepots gäbe, welche den Händlern gehörten, und die man wenige Stunden nach meiner Abreise nach Gondokoro bringen werde, um sie nach dem Sudan einzuschiffen. Ich war für den Handel der große Stein des Anstoßes, und meine Anwesenheit in Gondokoro wurde als ein rechtswidriges Eindringen in einen der Sclaverei und Schlechtigkeit geweihten Ort betrachtet. Es befanden sich ungefähr sechshundert Leute von Händlern in Gondokoro, die ihre Zeit mit Trinken, Zanken und Mißhandeln der Sclaven verbrachten. Der größere Theil war beständig in einem berauschten Zustande, und wenn dies der Fall war, dann pflegten sie stets ihre Gewehre in der ersten besten Richtung abzufeuern, die ihre trunkenen Naturtriebe ihnen anwiesen. So knallten von früh bis in die Nacht nach allen Seiten hin Gewehre, und die Kugeln pfiffen zuweilen dicht an unseren Ohren durch die Luft und schlugen mehr als einmal den Staub vor meinen Füßen auf. Nichts war wahrscheinlicher, als daß eine Kugel aus Zufall durch den Kopf ging, welche die wohlthätige Wirkung gehabt haben würde,

die Händler von einem Spion zu befreien. Auf dem Dahlbord eines der Boote saß ein Knabe, als eine Kugel ihm plötzlich in den Kopf schlug und die Hirnschale zu Atomen zerschmetterte. Niemand hatte es gethan. Der Leib fiel in's Wasser, und die Bruchstücke des Schädels lagen auf dem Verdeck umher.

Nachdem ich mich einige Tage in Gondokoro aufgehalten hatte, sah ich unter meinen Leuten, welche offenbar durch die verschiedenen Gesellschaften der Händler verführt worden waren, unverkennbare Zeichen der Unzufriedenheit. Eines Abends kamen mehrere der Unzufriedensten zu mir und beklagten sich, daß sie nicht genug Fleisch hätten, und daß ich ihnen erlauben müsse, eine Razzia auf das Vieh der Eingeborenen zu machen, um sich einige Ochsen zu verschaffen. Da dieses Verlangen natürlich verweigert wurde, gingen sie ab und murrten auf eine unverschämte Weise ihren Entschluß vor sich hin, das Vieh zu stehlen, ich möge es erlauben oder nicht. In dem Augenblicke sagte ich nichts, aber am folgenden Morgen früh ließ ich die Trommel schlagen und die Leute sich in Reihen formiren. Ich machte ihnen eine kurze Vorstellung, indem ich sie an den in Khartum geschlossenen Vertrag, mir getreu zu folgen, und an die Bestimmung erinnerte, auf die sie eingegangen waren, daß sie weder der Sclavenjagd noch dem Viehstehlen nachhängen dürften. Die einzige Wirkung meiner Vorstellung war ein starker Ausbruch der Unverschämtheit von Seiten des Rädelsführers am vorhergehenden Abend. Dieser Bursche, Namens Jsur, war ein Araber, und seine Frechheit wurde so stark, daß ich ihm auf der Stelle, als Beispiel für die Anderen, fünfundzwanzig Peitschenhiebe verordnete.

Als der Wekil (Saati) daran ging, ihn festzunehmen, entstand ein allgemeiner Aufruhr. Viele der Leute warfen ihre Gewehre hin, und ergriffen Stöcke und stürzten herbei, um ihren schlanken Rädelsführer zu befreien. Saati war ein kleiner

Mann und ohne alle Hülfe. Das hieß eine Bedeckung! Das waren die Leute, auf die ich mich in Stunden der Verlegenheit und Gefahr auf einer Reise in unbekannten Gegenden verlassen mußte! Das waren die Kerle, von denen ich geglaubt hatte, sie wären „aus Wölfen zu Lämmern" geworden!

Ich war entschlossen, die Sache nicht hingehen zu lassen und auf der Bestrafung des Rädelsführers zu bestehen. Daher ging ich auf ihn zu, in der Absicht, ihn festzunehmen; er aber, durch mehr als vierzig Mann im Rücken gedeckt, hatte die Frechheit, mich anzugreifen, und stürzte mit einer Wuth hervor, die lächerlich war. Seinen Angriff abzuwehren und ihn mitten in's Gedränge hineinzustoßen, war nicht schwer, und nach einer raschen Wiederholung der Dosis machte ich ihn kampfunfähig, packte ihn an der Gurgel und rief meinem Wekil nach einem Strick, um ihn zu binden; im Augenblick jedoch hatte ich einen Haufen Leute auf mir, um ihren Anführer zu befreien. Wie die Geschichte abgelaufen wäre, weiß ich nicht; da aber der Schauplatz nur dreißig Fuß von meinem Boote entfernt war, so stürzte meine Frau heraus, die in der Kajüte am Fieber krank lag, den ganzen Tumult mit angesehen hatte und mich jetzt umringt sah, und war in wenigen Augenblicken mitten im Gedränge der Leute, die sich eben bemühten, meinen Gefangenen zu befreien. Ihr plötzliches Erscheinen hatte eine merkwürdige Wirkung, und indem sie mehrere der am wenigsten Meuterischen zum Beistand aufforderte, setzte sie muthig ihren Weg bis zu mir fort. Ich ergriff die günstige Gelegenheit einer Unentschiedenheit, welche der Haufe für den Augenblick zeigte, und schrie dem Tambour zu, er solle die Trommel schlagen. Sofort ging die Trommel, und mit der ganzen Stärke meiner Stimme befahl ich der Mannschaft, „sich zu formiren." Es ist merkwürdig, wie mechanisch einem Befehle gehorcht wird, wenn man ihn im rechten Augenblick, selbst inmitten einer Meuterei giebt.

Zwei Drittel der Mannschaft formirten sich und stellten sich in Reihe und Glied auf, während die Uebrigen sich mit dem Rädelsführer Ishur zurückzogen, den sie unter der Behauptung wegführten, daß er schwer verwundet sei. Die Sache endete damit, daß ich darauf bestand, es müßten sich Alle in Reihe und Glied aufstellen und der Rädelsführer müsse herbeigebracht werden. In diesem kritischen Augenblick trat Frau Baker mit großem Tact auf und bat mich dringend, ihm zu vergeben, wenn er mir die Hand küßte und um Verzeihung bäte. Dadurch wurde die Mannschaft vollständig gewonnen; obgleich wenige Minuten zuvor in offenem Aufstande, forderten sie jetzt ihren Rädelsführer auf, sich zu entschuldigen, dann werde Alles gut sein. Ich hielt ihnen eine ziemlich bittere Rede und entließ sie.

Von diesem Augenblick an wußte ich, daß meine Expedition dem Schicksale verfallen sei. Der mitgetheilte Ausbruch war ein Beispiel dessen, was noch folgen sollte. Ehe ich Khartum verließ, hatte ich die Ueberzeugung gehabt, daß ich mit einer Bedeckung von solchen Schurken wie diese Khartumer nichts ausrichten könnte; ich hatte mich deshalb an die ägyptischen Behörden gewandt und um einige Truppen gebeten, war aber abschläglich beschieden worden. Jetzt befand ich mich in einer schlechten Lage. Alle meine Leute hatten nach der am weißen Nil herrschenden Gewohnheit fünfmonatliche Löhne im Voraus erhalten; ich hatte sie also nicht in meiner Gewalt. Aegyptische Behörden gab es in Gondokoro nicht; es war ein Nest von Räubern, und meine Leute hatten soeben ihre Anhänglichkeit an mich und ihre Treue auf eine höchst angenehme Weise gezeigt. Ein Europäer war jenseits Gondokoro nicht zu finden; ich sollte also unter dieser Gesellschaft von Wölfen der einzige weiße Mann sein, und hatte einen schwierigen und unsichern Weg in Aussicht, wo die Möglichkeit des Gelingens in der vollständigen Mannszucht meiner Bedeckung und in der vollkommenen Organisation

der Expedition lag. Nach dem soeben dargestellten Auftritt war ich überzeugt, daß meine Bedeckung mir mehr Ursache zur Beängstigung geben werde, als die anerkannte Feindseligkeit der Eingeborenen.

Ich vereinbarte mich mit einem tscherkessischen Händler, Kurschid Aga, über den Kauf einiger Ochsen, und ein fettes Thier wurde sofort für die Mannschaft geschlachtet. Sie schmausten Massen von Fleisch, das sie in Streifen schnitten und, während die eigentliche Mahlzeit zubereitet wurde, auf die heiße Asche legten, und befanden sich bald in der besten Laune. Sie waren jetzt fast zärtlich und gelobten, daß sie mir bis an's Ende der Welt folgen wollten, während der ehemalige Rädelsführer, ungeachtet sein Gesicht in dem neulichen Auflauf abgemalt war, erklärte, daß Niemand so treu sein werde als er, und daß im Fall eines Zusammenstoßes mit den Eingeborenen jeder „Pfeil, ehe er mich erreiche, durch ihn gehen solle." Es gehörte nur eine sehr geringe Kenntniß der menschlichen Natur dazu, um die bei einer solchen Bedeckung bevorstehende Zukunft vorauszusehen: — wenn Liebe und Pflichttreue von vollen Bäuchen abhingen, so mußten bei schmaler Kost Meuterei und Unordnung zum Vorschein kommen. Indeß bemühte ich mich, indem ich jeden Morgen zu einer bestimmten Stunde Parade hielt, eine gewisse Ordnung herzustellen. Ich hatte in Gondokoro zwölf Tage verweilt, um die Ankunft von Debono's Reisegesellschaft aus dem Süden zu erwarten, welcher ich mich bei ihrer Rückkehr anschließen wollte. Da hörte ich am 15. Februar plötzlich in großer Entfernung das Gerassel von Musketen und von Süden her ein Rottenfeuer. Um von dem Augenblick einen Begriff zu geben, muß ich wörtlich aus meinem Tagebuch entnehmen, was ich damals niederschrieb:

„Ich höre fernes Gewehrfeuer; Debono's Elfenbeinträger kommen an, auf die ich gewartet habe. Meine Leute stürzten

wie rasend nach meinem Boote mit der Nachricht, daß sich bei ihnen zwei weiße Männer befänden, die vom Meere her gekommen wären! Sollten es Speke und Grant sein? Ich sprang fort, und bald fand ich sie wirklich. Hurrah England!! Sie waren vom Victoria N'yanza gekommen, aus welchem der Nil entspringt.... Das Jahrtausende alte Geheimniß war enthüllt. Meine Freude, daß ich sie traf, wird nur durch den Umstand beeinträchtigt, daß ich sie bei meinem Suchen nach ihnen nicht weiter draußen gefunden hatte; indeß gereicht es mir zur Genugthuung, daß meine vorläufigen Anordnungen der Art waren, daß ich sie, wenn sie in einer Klemme gewesen wären, sicher hätte finden müssen.... Die von mir entworfene Reiseroute hätte mich, da sie auf dem Wege, den ich einzuschlagen gedachte, vom See herkamen, mit ihnen zusammengeführt.... Alle meine Leute sind vor Aufregung völlig toll; indem sie, wie gewöhnlich, mit scharfen Patronen salutirten, erschossen sie einen meiner Esel: ein schmerzliches Opfer, das der Vollendung dieser geographischen Entdeckung dargebracht wurde."

Als ich ihnen begegnete, spazierten sie längs dem Ufer nach meinen Booten hin. In einer Entfernung von dreihundert Fuß erkannte ich meinen alten Freund Speke; mit freudig schlagendem Herzen nahm ich meine Mütze ab und brachte, indem ich auf ihn zueilte, ein bewillkommnendes Hurrah! Für den Augenblick erkannte er mich nicht; ein zehnjähriger Bartwuchs hatte eine Veränderung hervorgebracht; und da er mich gar nicht erwartet hatte, so kam ihm mein plötzliches Erscheinen im Mittelpunkt von Afrika unglaublich vor. Seinem Reisegefährten brauchte ich kaum vorgestellt zu werden, da wir uns schon kannten, und nach den Aufwallungen über dieses glückliche Zusammentreffen spazierten wir zusammen nach meiner Dahabië, während meine Leute uns unter Dampf und Getöse umringten, indem sie auf dem ganzen Wege ein unablässiges Musketen-

feuer unterhielten. Wir saßen bald auf dem Verdeck unter dem Sonnenzelt, und jenen beiden abgerissenen und abgehärmten Mustern einer afrikanischen Reise, die ich mit Stolz als meine Landsleute ansah, wurde die rauhe Kost vorgesetzt, die sich in der Eile zubereiten ließ. Wie ein gutes Schiff im Hafen ankommt, zerschlagen und zerrissen durch eine lange und stürmische Reise, doch unversehrt in seinem Spann und seefest bis an's Ende, so kamen diese beiden tapferen Reisenden in Gondokoro an. Speke schien am meisten mitgenommen zu sein; er war außerordentlich mager, hatte aber eigentlich eine gute, feste Natur; er war den ganzen Weg von Zanzibar her gegangen, ohne während dieses ermüdenden Marsches auch nur ein einziges Mal zu reiten; Grant befand sich in ehrenwerthen Lumpen: seine bloßen Kniee ragten durch die Ueberreste von Beinkleidern hervor, die eine Probe roher Industrie in Schneiderarbeit darstellten; er sah ermüdet und fieberkrank aus. Aber beide Männer hatten ein Feuer im Auge, das den Geist verrieth, der sie vom Anfang bis zum Ende geführt hatte.

Sie wünschten Gondokoro so bald als möglich zu verlassen, um auf dem Wege nach England weiter zu reisen, verschoben aber ihre Abreise, bis der Mond einen Stand haben werde, der eine Beobachtung zur Bestimmung der geographischen Länge gestattete. Meine Boote waren glücklicherweise von mir auf fünf Monate gemiethet; daher konnten Speke und Grant dieselben nach Khartum übernehmen.

Im ersten Augenblick unseres Zusammentreffens hatte ich dadurch, daß ich ihnen begegnet war und daß sie die Entdeckung der Nilquellen vollendet hatten, meine Expedition für beendigt gehalten; als ich ihnen aber von ganzem Herzen Glück wünschte zu der Ehre, die sie in so herrlicher Weise geerntet hatten, gaben mir Speke und Grant mit charakteristischer Aufrichtigkeit und Großmuth eine Karte von ihrer Reise, aus welcher

hervorging, daß sie nicht im Stande gewesen waren, die wirkliche Erforschung des Nil zu vollenden, und daß noch immer ein höchst wichtiger Theil zu bestimmen blieb. Es zeigte sich, daß sie den Nil, welchen sie vom Victoria-See aus verfolgt, unter 2° 17′ nördl. Beite überschritten hatten; aber der Fluß, der von seinem Austritt aus jenem See an einen nördlichen Lauf hatte, wendete sich bei den Karuma-Wasserfällen (dem Punkte, an welchem sie ihn unter 2° 17′ nördl. Breite überschritten hatten) plötzlich nach Westen. Sie sahen den Nil nicht wieder, bis sie unter 3° 32′ nördl. Breite ankamen, wo er dann von West-Süd-West herfloß. Die Eingeborenen und der König von Unyoro (Kamrasi) hatten ihnen versichert, daß der aus dem Victoria N'yanza entspringende Nil, den sie bei Karuma überschritten, mehrere Tagereisen weit nach Westen hin fließe und endlich in einen großen See falle, welcher der Luta N'zige heiße; daß dieser See von Süden her komme, und daß der Nil nach dem Eintritt in das nördliche Ende desselben fast unmittelbar wieder heraustrete und als ein schiffbarer Fluß seinen Lauf durch die Koschi- und Madi-Länder nach Norden fortsetze. Sowohl Speke als Grant legten diesem Luta N'zige-See eine große Wichtigkeit bei, und der Erstere bedauerte sehr, daß es ihnen unmöglich gewesen war, die Erforschung durchzusetzen. Er sah voraus, daß Stubengeographen, die, in einem behaglichen Armstuhl sitzend, mit ihren Fingern so leicht auf einer Karte herumreisen, ihn fragen würden, warum er nicht von dem Orte nach dem Orte gegangen sei? warum er nicht dem Nil bis zum Luta N'zige-See und von dem See aus bis Gondokoro gefolgt sei? Unter den obwaltenden Umständen war es für Speke und Grant unmöglich, dem Nil von Karuma aus zu folgen: — die Stämme lagen mit Kamrasi im Kampfe, und Fremde konnten nicht durch das Land gehen. Sie ließen sich daher auf das sorgfältigste unterrichten, vollendeten ihre

Karte und legten den genannten See an seine muthmaßliche Stelle, wobei der Nil sowohl in seiner Einmündung als seinem Ausfluß erschien, genau so, wie die Eingeborenen angegeben hatten.

Speke sprach seine Ueberzeugung aus, daß der Luta N'zige eine zweite Quelle des Nil sein müsse, und daß die Geographen ungehalten sein würden, daß er ihn nicht untersucht habe. Mir war dies höchst angenehm. Ich war bei dem Gedanken, daß das große Werk vollendet sei und daß nichts mehr zu erforschen übrig bleibe, sehr entmuthigt worden; ich sagte sogar zu Speke: „Bleibt denn kein einziges Blatt des Lorbeers für mich übrig?" Jetzt hörte ich, daß das Feld nicht nur frei sei, sondern daß durch den Beweis, daß der Nil aus einem einzigen großen See, der Victoria, entspringe, daß er aber offenbar aus einem unbekannten See eine neue Verstärkung erhalten müsse, da er in denselben am nördlichen Ende eintrete, während die Hauptmasse des Sees von Süden herkomme, der Erforschung ein gesteigertes Interesse verleihen werde. Die Thatsache, daß eine große Wassermasse wie der Luta N'zige sich in gerader Linie von Süden nach Norden erstrecke, während das Hauptstromsystem des Nil derselben Richtung folgte, zeigte auf höchst entscheidende Weise, daß der Luta N'zige, wenn er in der angenommenen Gestalt existirte, im Becken des Nil eine wichtige Lage haben müsse.

Meine Expedition hatte natürlich ziemlich viel gekostet, und da sie sich in vortrefflicher Ordnung befand, so wäre es herzbrechend gewesen, fruchtlos umzukehren. Ich machte deshalb sofort Anstalt zur Abreise, und Speke war so freundlich, in mein Tagebuch die Instructionen zu schreiben, welche mir etwa von Nutzen sein konnten. Sie folgen hier in wörtlicher Abschrift: —

„Bevor Sie diesen Ort verlassen, nehmen Sie ja zwei Männer an, einen, der die Bari- oder Madi-Sprache spricht,

und einen, der Kinyoro spricht, um auf der ganzen Reise ihre Dolmetscher zu machen, denn es giebt im Lande nur zwei verschiedene Sprachenfamilien; es kommen natürlich einige dialektische Verschiedenheiten vor, welche aber Jeder, der die Hauptsprache kennt, leicht überwinden kann.... Da Sie nun entschlossen sind, zuerst Kamrasi M'Kamma oder den König von Unyoro zu besuchen und dann so viel als möglich von den westlichen Ländern zu sehen, die an den kleinen See Luta N'zige oder „todte Eidechse" grenzen, so gehen Sie acht Märsche weit in Gesellschaft mit den Elfenbeinjägern über den Asua-Fluß nach Apuddo und sehen sich östlich von diesem Dorfe nach Wild um. Zwei Märsche weiter werden Sie nach Panyoro bringen, wo es sehr viele Antilopen giebt, und in noch einem Marsche werden Sie den äußersten Vorposten der Türken, Faloro, erreichen; Sie thäten am besten, wenn Sie dort ein Depot bildeten und einen kurzen Ausflug über den weißen Nil nach Koschi machten, um sich zu erkundigen, welche Stämme westlich und südlich von demselben, besonders von den Wallegga, leben; wie der Fluß von Süden her kommt, und wo er von dem kleinen Luta N'zige aufgenommen wird. Erkundigen Sie sich auch nach dem Lande Tschopi, und welche Schwierigkeiten oder was sonst Sie zu überwinden haben würden, wenn Sie das linke Ufer des weißen Flusses bis zu Kamrasi's Residenz hinauf verfolgten; denn wenn sich das als leicht herausstellte, so würde es weit näher und besser sein, Kamrasi auf diesem Wege zu erreichen, als durch die öden Dschungel von Ukidi zu gehen, wie wir thaten. Dies ist der Weg, den ich sicherlich selbst gehen würde; sollte er Ihnen aber nicht gefallen, so bewahren Sie Ihre Information gut, und wenn Sie nach Faloro zurückgekehrt sind, so machen Sie die Tour bis Koki mit Tschougi in zwei Märschen und sagen dem alten Tschougi, Sie wollten seinen M'Kamma Kamrasi besuchen, denn Tschougi wurde von Kamrasi zum Ge-

neralgouverneur jenes Ortes ernannt, um die Wakidi zu bewachen, die zwischen seiner Residenz und Tschopi leben, welches das erste Land ist, das Sie erreichen werden, nachdem Sie durch die Dschungel von Ukidi gezogen sind und den Nil unterhalb der Karuma-Wasserfälle überschritten haben. Sind Sie in Tschopi angekommen, so erkundigen Sie sich nach der Residenz des Katikiro oder Oberbefehlshabers, der Ihnen große Ehrerbietung erweisen, Ihnen Kühe und Pombé geben und Boten zu Kamrasi senden wird, um ihn von Ihrer Absicht, ihn zu besuchen, in Kenntniß zu setzen. Dies ist der reichste Theil von Kamrasi's Besitzungen, und auf eine kleine Anfrage werden Sie viel über den See erfahren. Einen Marsch davon lebt auf einer Flußinsel Kamrasi's Bruder Rionga. Sie sind Todfeinde und liegen immer im Kampfe; wenn Sie daher ein Versehen machten und zuerst nach Rionga's Residenz gingen, was die Türken gern sehen würden, so wäre alles Reisen in Unyoro abgeschnitten. Sagen Sie dem Katikiro alle Ihre Pläne frei und offen, und sprechen Sie sich ernstlich über mein großes Mißfallen aus, daß Kamrasi mich so lange in seinem Lande aufgehalten habe, ohne daß er geruhte mich zu sehen, sonst kann er versichert sein, daß nie wieder ein weißer Mann sich die Mühe nehmen wird, ihn zu besuchen. Wir fuhren von Kamrasi's Residenz nach Tschopi in Booten den Fluß hinab, aber die Bootsmänner machten uns viel Noth; deshalb würde es für Sie besser sein, wenn Sie den Landweg gingen. Kamrasi wird höchst wahrscheinlich Kidgwiga, einen vortrefflichen Officier, senden, um Sie nach seinem Palast zu geleiten; sollte er es nicht thun, so bitten Sie um ihn; Sie können keinen besseren Mann haben.

„Sind Sie in Kamrasi's Residenz angekommen, so bestehen Sie darauf, alle seine fetten Weiber und Brüder zu sehen. Machen Sie über seinen Stammbaum Alles ausfindig, was Sie können, und bitten Sie um die Erlaubniß, den See von seiner

Vereinigung mit dem Nil bis nach Utumbi zu verfolgen, dann nach seinem nördlichen Ufer hinüberzufahren und ihm bis Ullegga und Koschi hinab zu folgen. Wenn Sie so glücklich sind, Utumbi zu erreichen, und nicht weiter nach Süden gehen wollen, so erkundigen Sie sich ja nach Ruanda, nach den M'Fumbiro-Bergen, ob es in Ruanda etwa Kupfer giebt, und ob die Bewohner dieser Gegenden Simbi (Kauri oder Muschelgeld) oder andere Handelsartikel von der Westküste her empfangen oder nicht; dabei hüten Sie sich aber ja, daß keine Verwechselung mit dem Handel von Karagwé entsteht, denn Rumanika schickt Leute nach Utumbi, die fortwährend Elfenbeinjagd treiben.

„Erinnern Sie sich wohl, daß die Wahuma höchst wahrscheinlich Gallas sind; diese Frage ist von größtem Interesse, und je mehr Sie über ihre Geschichte sammeln können, seitdem sie den weißen Nil überschritten, desto besser. Früher waren Unyoro, Uganda und Uddhu zusammen zu einem ungeheuern Königreiche vereinigt, das Kittara genannt wurde, jetzt aber wird dieser Name nur auf gewisse Theile jenes Königreichs angewendet.

„Vom Mondgebirge westlich von Ruanda ist nichts bekannt. In Unyoro wird der König Sie beköstigen; jenseits desselben, vermuthe ich, werden Sie sich Nahrung für Glasperlen kaufen müssen."

Das war die Information, die Speke mir freundlichst aufschrieb, und die nebst einer von Capitän Grant gezeichneten und an den Secretär der königlichen geographischen Gesellschaft gerichteten Karte bei der wichtigen Forschungsreise, zu welcher ich mich entschlossen hatte, mein Führer sein sollte. Ich theile diese Einzelheiten umständlich mit, um zu zeigen, daß die beiden Capitäne Speke und Grant vollkommen frei von Eifersucht waren. Leider herrscht in den meisten Angelegenheiten des Lebens nicht blos ein schöner Wetteifer, sondern der Ehrgeiz ist nur zu oft mit heftiger Eifersucht auf Andere verbunden. Hätte dieses er-

bärmliche Gefühl in den Gemüthern von Speke und Grant existirt, so wären sie nach England zurückgekehrt und hätten allein die Ehre davongetragen, die Quelle des Nil entdeckt zu haben; aber bei ihrer aufrichtigen Liebe zur geographischen Wissenschaft und besonders zu dem specifischen Zweck ihrer Expedition gaben sie mir jede Belehrung, die mich in der vollständigen Lösung der großen Aufgabe — der Entdeckung der „Nilquellen" — unterstützen konnte.

Wir waren Alle zur Abreise fertig, Speke und Grant nebst ihrer Begleitung von zweiundzwanzig Mann nach Aegypten, und ich in der entgegengesetzten Richtung. In dieser Jahreszeit waren viele Boote in Gondokoro, welche den Reisegesellschaften der Händler gehörten, und unter denen sich vier befanden, deren Besitzer Herr Petherick war; drei der letzteren waren offene Frachtboote und eins eine wunderhübsche Dahabië, Namens „Kathlin", die auf Frau Petherick und ihren Gemahl wartete, welche, wie man vermuthete, auf ihrer Handelsstation, der Niambara, etwa siebenzig Meilen westlich von Gondokoro, waren, von denen man aber nichts gehört hatte. Am 20. Februar kamen sie plötzlich mit ihren Leuten und Elfenbein von der Niambara an und waren erstaunt, so viele Engländer an einem so trostlosen Orte zu sehen. Es ist ein sonderbarer Umstand, daß, obgleich viele Europäer südlich bis Gondokoro vorgedrungen waren, ich der erste Engländer war, der es erreicht hatte. Wir bildeten jetzt eine Gesellschaft von vier Personen.

Gondokoro hat einen magern und sandigen Boden, der so unfruchtbar ist, daß an Getreide der größte Mangel herrscht und für die Leute der Händler, welche in den Monaten Januar und Februar aus dem Innern daselbst zusammenkommen, um das Elfenbein zur Verladung nach Khartum abzuliefern, der Bedarf stets durch die jährlich ankommenden Boote von Khartum mitgebracht wird. Das Getreide kostet selten oder nie we-

niger als den achtfachen Preis von Khartum. Dies ist für das Land ein großer Nachtheil, da jede Handelsgesellschaft, die mit Elfenbein aus dem Innern ankommt, fünf- bis sechshundert Eingeborene als Träger mitbringt, die während ihres Aufenthalts in Gondokoro sämmtlich ernährt werden müssen und in Zeiten des Mangels häufig verhungern. Diese Hungersnoth hat den Ort in schlechten Ruf gebracht, und es ist daher schwer, aus dem Innern heraus Träger zu bekommen, da dieselben natürlich sich vor dem Hungertod fürchten.

Es that mir deshalb außerordentlich leid, daß ich Herrn Petherick seine Bitte um eine Getreidelieferung abschlagen mußte — es war meinerseits ein Act der Nothwendigkeit, nicht der Bosheit, da ich mich genöthigt sah, in Gondokoro eine gewisse Quantität im Depot zu lassen, im Fall ich aus dem Innern sollte zurückgetrieben werden; denn in diesem Falle wäre das Schicksal meiner Reisegesellschaft, wenn ich nicht einen Getreidevorrath niedergelegt hatte, der unvermeidliche Hungertod gewesen. Herr Petherick schickte demnach eines seiner Boote den weißen Nil hinab zum Schirstamme, um Getreide für Moloten (Hacken der Eingeborenen) einzukaufen. Das Boot kehrte am 11. März mit Getreide zurück.

Am 26. Februar segelten Speke und Grant von Gondokoro ab. Unsere Herzen waren zu voll, um mehr sagen zu können als ein kurzes: „Gott behüte Sie!" Sie hatten ihren Sieg gewonnen; mein Werk lag noch vor mir. Ich folgte ihrem Boote, bis es sich um die Ecke herumwandte, und wünschte ihnen für ihre große That in meinem Herzen alle Ehre. Ich hoffte den Ruf, den sie der englischen Beharrlichkeit errungen hatten, aufrecht zu erhalten, und hegte die Erwartung, wenn ich das Werk, dessen Plan wir zusammen mit solcher Wärme entworfen, vollendet haben würde, sie im theuern England wiederzusehen.

---

## Drittes Kapitel.

# Schwierigkeiten in Gondokoro.

Unglück mit einem Gewehr. — Vögel richten die Esel zu Grunde. — Uebereinkommen mit Mahommed. — Seine Falschheit. — Sein Plan, mein Vordringen zu hindern. — Der Knabe Saat. — Dessen Lebensgeschichte. — Meine erste Bekanntschaft mit Saat. — Er wurde aus Versehen fortgeschickt. — Saat's Charakter. — Es ist etwas im Anzuge. — Meuterei der Bedeckung. — Ich bereite mich auf's Schlimmste vor. — Entwaffne die Meuterer. — Mahommed läßt mich im Stich. — Uebereinkommen mit Kurschid Aga. — Die letzte Hoffnung ist verloren. — Die Expedition zerstört. — Entschluß, vorzurücken. — Richarn ist treu — Des Barihäuptlings Bericht. — Unterhandlung mit Meuterern. — Abermals eine Verschwörung. — Fadila's nächtlicher Besuch. — Eine Verwechselung. — „Adda", der Latuka. — Ich mache Anstalt zum Aufbruch nach Latuka. — Drohungen von Kurschid's Leuten. — Entschluß, vorwärts zu reisen. — Abmarsch von Gondokoro. — Ich bin mein eigener Führer.

Einen Tag vor Speke's und Grant's Abreise von Gondokoro trat ein Ereigniß ein, das den abergläubischen Vorstellungen meiner Leute als ein böses Vorzeichen erschien. Ich hatte befohlen, die Dahabië zur Abfahrt vorzubereiten; nachdem daher die Ladung an's Land gebracht und das Boot gereinigt und abgewaschen war, saßen wir in der Kajüte, als ein plötzlicher Knall dicht an den Fenstern uns von unseren Sitzen aufschreckte, und die Bestürzung einer Menge Leute, die sich am Ufer befanden, zeigte, daß ein Unglück vorgefallen sei. Ich sprang sofort hinaus und fand, daß die Diener alle meine Büchsen auf

eine auf die Erde gebreitete Matte gelegt hatten, und daß Einer von der Mannschaft über die Gewehre gelaufen war; er hatte mit dem Fuße an den Hahn einer der Reilly-Büchsen Nr. 10 gestoßen und denselben für einen Augenblick vom Piston emporgehoben; die Folge war, daß das Gewehr sofort losging. Die Büchse war für Elephanten mit sieben Drachmen (7⅓ Quentchen) Pulver geladen. Vor der Mündung lag zum größten Glück eine Menge Gepäck, aber die Wirkungen des Schusses waren außerordentlich. Die Kugel traf die stählerne Scheide eines Degens und riß den Ring ab; dann ging sie schräg durch den Kolben einer großen Büchse und zersprengte die Kolbenplatte, drang in eine Packkiste von zollstarken Brettern, ging durch dieselbe und durch die Schenkel eines Mannes hindurch, der in einiger Entfernung saß, traf das Hüftbein eines zweiten Mannes, der einige Schritte weiter saß, zerschmetterte beide Hüften und blieb, da sie glücklicherweise ihre Kraft verloren hatte, im Leibe sitzen. Hätten der Kugel nicht zuerst andere Gegenstände im Wege gelegen, so würde sie mehrere Leute getödtet haben, da dieselben gerade vor der Mündung in einem Haufen beisammen saßen.

Dr. Murie, der Herrn Petherick begleitet hatte, war so freundlich, den Verwundeten alle Aufmerksamkeit zu erweisen; aber derjenige, welchem die Hüfte zerschmettert war, starb in wenigen Stunden, wie es schien ohne Schmerzen.

Nach Speke's und Grant's Abreise ließ ich mein Zelt auf das hohe Terrain über dem Flusse schaffen; die Ausdünstung aus dem Unflath einiger Tausende von Menschen war ekelhaft, und das Fieber herrschte allenthalben. Wir litten Beide daran; auch Herr und Frau Petherick und viele meiner Leute, von denen Einer starb. Meine Thiere waren alle gesund; aber die Esel und Kameele wurden von einem Vogel angefallen, der etwa so groß wie eine Drossel war und ihnen große Beschwerde

verursachte. Dieser Vogel hat eine grünlich-braune Farbe, einen mächtigen rothen Schnabel und außerordentlich starke Krallen. Er ist für die Thiere eine ungeheure Plage und frißt wirkliche Löcher in dieselben. Wenn sich der Vogel auf ein Thier setzt, so ist sein ursprünglicher Zweck, nach Ungeziefer zu suchen; aber mit den bloßen Insecten ist er nicht zufrieden und pickt Löcher in alle Theile des Thieres, besonders auf dem Rücken. Eine einmal geöffnete Wunde zieht ihn noch mehr an, und das unglückliche Thier wird so geplagt, daß es keine Zeit zum Fressen hat. Ich mußte kleine Knaben miethen, um die Esel zu bewachen und diese Plagegeister zu vertreiben; aber die Vögel waren so entschlossen und dreist, daß ich sie, wenn sie von den Wachknaben verfolgt wurden, beständig unter den Leib des Esels laufen sah, indem sie sich am Bauche mit ihren Füßen festhielten und nach der andern Seite des Thieres zurückzogen. In wenigen Tagen waren meine Thiere voller Wunden, mit Ausnahme der Pferde, deren lange Schwänze wirksame Besen waren. Obgleich wir eine hohe Temperatur, 95° Fahrenh., hatten, so war doch gegen drei Uhr Morgens der Wind häufig kalt, und eines meiner Pferde, „Priester", das ich unlängst von der Mission gekauft hatte, wurde gelähmt und konnte nicht vom Boden aufstehen. Nach mehrtägigen Bemühungen, es zu curiren, mußte ich dasselbe erschießen, da das arme Thier nicht fressen konnte.

Ich wog nun mein ganzes Gepäck und fand, daß ich vierundfünfzig Kantaren (jede zu 100 Pfund) hatte. Die schreckliche Last bildeten Glasperlen, Kupfer und Munition. Ich wandte mich deshalb an Mahommed, den Wekil Andrea Debono's, der Speke und Grant escortirt hatte, und bat um seine Mitwirkung auf der Expedition. Debono's Leute hatten eine große Masse Elfenbein aus dem Innern herabgebracht und besaßen daher eine Anzahl Träger, die mit leeren Händen zurück-

kehren wollten; ich verständigte mich demnach mit Mahommed über fünfzig Träger, die von Gondokoro bis zur Station in Faloro, ungefähr zwölf Tagemärsche, den Rücken meiner Thiere eine große Erleichterung gewähren konnten. In Faloro gedachte ich mein schweres Gepäck im Depot zu lassen und geraden Wegs nach Kamrasi's Lande vorzudringen. Ich versprach Mahommed, daß ich in allen neuen Ländern, die ich etwa entdeckte, meinen Einfluß verwenden würde, um seinem Elfenbeinhandel einen Weg zu öffnen, vorausgesetzt, daß er darauf einginge, denselben durch gesetzmäßigen Einkauf zu führen, und gab ihm ein Verzeichniß der Qualität Glasperlen, welche nach der Beschreibung, die ich von Speke erhalten hatte, für Kamrasi's Land am wünschenswerthesten war.

Mahommed versprach, mich nicht nur bis zu seinem Lager in Faloro, sondern auf meiner ganzen Expedition zu begleiten, wenn ich ihn bei der Verschaffung von Elfenbein unterstützen und ihm ein hübsches Geschenk geben wollte. Ueber das Alles wurden wir einig, und meine eigenen Leute schienen bei der Aussicht, sich einer so großen Gesellschaft anschließen zu können, wie diejenige Mahommed's war, der ungefähr zweihundert Mann zusammenbrachte, frohen Muthes zu sein.

Ich setzte damals wirklich Vertrauen auf die Versicherungen Mahommed's und seiner Leute; sie hatten eben Speke und Grant mitgebracht und von denselben eine vortreffliche Doppelflinte und mehrere werthvolle Büchsen zum Geschenk erhalten. Ich hatte versprochen, sie nicht nur auf ihren Elfenbeinexpeditionen zu unterstützen, sondern ihnen außerdem noch etwas recht Hübsches zu geben, und die Thatsache, daß ich über vierzig Mann als Bedeckung hatte, konnte auch zur Empfehlung dienen, da meine Leute die Macht vermehrten, die in feindlichen Ländern ein großer Vortheil ist. Es schien Alles im besten Gange zu sein, aber ich kannte die Falschheit dieser arabischen Schufte nur

wenig. In dem nämlichen Augenblick, wo sie die größte Freundschaft zeigten, sannen sie auf Mittel und Wege, mich zu betrügen und zu verhindern, das Land zu betreten. Sie wußten, daß, wenn ich in's Innere eindränge, der Elfenbeinhandel des weißen Nil nicht länger ein Geheimniß sein, und daß die Greuel des Sclavenhandels würden aufgedeckt und höchst wahrscheinlich durch die Vermittelung europäischer Mächte beendigt werden; sie vereinigten sich daher, mein Vordringen zu verhindern und meine Expedition vollständig zu vernichten. Die ganze Mannschaft, die den verschiedenen Händlern gehörte, war entschlossen, keinen Engländer in's Land eindringen zu lassen; sie schlossen deshalb Brüderschaft mit meiner Bedeckung und redeten ihr ein, „daß ich ein Christenhund, dem zu dienen für einen Muhamedaner eine Schande sei; daß ich sie in meinem Dienste wolle verhungern lassen, da ich ihnen nicht gestattete, Vieh zu stehlen; daß sie keine Sclaven bekommen würden, und daß ich sie — Gott wisse wohin — an's Meer führen werde, von wo Speke und Grant hergekommen wären; daß diese Zanzibar mit zweihundert Mann verlassen hätten und nur mit achtzehn in Gondokoro angelangt wären, die Uebrigen also unterwegs von den Eingeborenen müßten getödtet worden sein; daß, wenn sie mir folgten und in Zanzibar ankämen, ich dort ein Schiff finden werde, das wartete, um mich mit nach England zu nehmen, und daß ich sie zurücklassen werde, um in einem fremden Lande zu sterben." Das waren die Gerüchte, die in Umlauf gesetzt wurden, um meine Leute abzuhalten, mich zu begleiten; zugleich wurde verabredet, daß Mahommed einen Tag bestimmen werde, an welchem wir angeblich in Gesellschaft abreisen wollten, daß er aber in Wahrheit einige Tage vor der bestimmten Zeit abreisen wolle, und daß meine Leute eine Meuterei anstiften und sich seiner Gesellschaft beim Viehstehlen und Sclavenjagen

anschließen sollten. Dies war der wesentliche Inhalt des so sorgfältig geschmiedeten Planes.

Meine Leute zeigten ein trotziges Benehmen, vernachlässigten alle Befehle, und an ihrem Ausdruck im Allgemeinen bemerkte ich deutlich eine entschiedene Unzufriedenheit. Die Esel und Kameele ließ man fortlaufen, sie fehlten täglich und waren schwer wiederzufinden; das Gepäck, statt jeden Morgen nachgesehen zu werden, war mit weißen Ameisen bedeckt; die Leute gingen ohne Urlaub fort und waren beständig in den Lagern der verschiedenen Händler. Ich war auf jede Schwierigkeit vollkommen gefaßt, aber ich hoffte, daß ich, wenn ich einmal auf dem Marsche wäre, im Stande sein würde, sie zur Ordnung zu bringen.

Unter meinen Begleitern waren zwei Schwarze; der eine hieß „Richarn", von dem ich schon mitgetheilt habe, daß er von der österreichischen Mission in Khartum erzogen worden sei, der andere, ein Knabe von zwölf Jahren, „Saat". Da diese die einzigen wirklich treuen Mitglieder der Expedition waren, so ist es meine Pflicht, sie zu schildern. Richarn war ein Trunkenbold, aber er hatte seine guten Seiten; er war ehrlich und seinem Herrn und seiner Herrin sehr ergeben. Er war einige Monate bei mir gewesen und erwies sich als ein guter Waidmann, und da er einer ganz andern Race angehörte als die Araber, so hielt er sich von ihnen gesondert und schloß Brüderschaft mit dem Knaben Saat.

Saat war ein Knabe, der nichts Böses thun konnte; er war im höchsten Grade ehrlich und machte von den Eingeborenen dieses nichtswürdigen Landes eine große Ausnahme. Er war aus „Fertit" gebürtig und hütete die Ziegen seines Vaters, als er, ein Kind von ungefähr sechs Jahren, von den Bagāra-Arabern weggefangen wurde. Er beschrieb lebhaft, wie plötzlich, während er mit seiner Heerde in der Wildniß war, Männer

auf Kameelen erschienen, und wie er gewaltsam festgenommen, in einen großen Gummisack gesteckt und auf den Rücken eines Kameels geschleudert wurde. Als er um Hülfe schrie, wurde der Sack geöffnet, und ein Araber drohte ihm mit einem Messer, wenn er den geringsten Lärm machen würde. Auf diese Art beruhigt, wurde er Hunderte von Meilen durch Kordofan nach Dongola am Nil geschafft, dort an Sclavenhändler verkauft und nach Cairo gebracht, um als Tambour an die ägyptische Regierung verhandelt zu werden. Da er noch zu jung war, so wurde er zurückgewiesen, und während er sich in den Händen des Händlers befand, hörte er von einem andern Sclaven, daß die österreichische Mission in Cairo ihn schützen werde, wenn er nur ihre Freistätte erreichen könnte. Mit außerordentlicher Energie für ein Kind von sechs Jahren entlief er seinem Herrn und kam glücklich nach dem Missionshause, wo er gut aufgenommen, bis zu einem gewissen Grad erzogen und ihm von der christlichen Religion so viel gelehrt wurde, als er begreifen konnte. Als die Mission später eine Filialanstalt in Khartum errichtete, wurde er mit dorthin versetzt und von da den weißen Nil hinauf nach einer Missionsstation im Schillukland gesendet. Das Klima des weißen Nil raffte in dem kurzen Zeitraume von sechs Monaten dreizehn Missionare hinweg, und der Knabe Saat kehrte mit dem Rest der Gesellschaft nach Khartum zurück und wurde wieder in die Mission aufgenommen. Die Anstalt wimmelte damals von kleinen schwarzen Knaben aus den verschiedenen Stämmen des weißen Nil, welche die Güte der Missionare damit vergalten, daß sie Alles stahlen, was sie bekommen konnten. Die völlige Unwürdigkeit der Knaben, ihre sittliche Stumpfheit und die offenbare Unmöglichkeit, sie zu bessern, bestimmte endlich das Haupt der Mission, seine Anstalt von solchen Teufelchen zu säubern, und sie wurden demnach fortgejagt.

Den armen kleinen Saat, das einzige Goldkörnchen mitten im Koth, traf dasselbe Schicksal.

Etwa eine Woche vor unserer Abreise von Khartum saßen Frau Baker und ich mitten im Hofe beim Thee, als ein unglücklicher Knabe von ungefähr zwölf Jahren uneingeladen an die Seite der Ersteren trat und zu ihren Füßen in den Staub niederkniete. In der Haltung des Kindes lag etwas so unwiderstehlich Bittendes, daß sie sich sofort bewogen fühlte, ihm etwas vom Tische zu geben. Dies wurde abgewiesen, und er bat blos, daß wir ihm gestatten möchten, bei uns zu leben und unser Knabe zu sein. Er sagte, er sei aus der Mission fortgeschickt worden, blos weil die Barknaben der Anstalt Diebe wären, und er leide daher um ihrer Sünden willen. Ich hielt es nicht für möglich, daß das Kind wirklich auf die Straße hinausgejagt worden sei, und in dem Glauben, daß die Schuld an dem Knaben liegen müsse, sagte ich zu ihm, ich würde mich erkundigen. Einstweilen wurde er dem Koch übergeben.

Am folgenden Tage war ich gerade so sehr beschäftigt, daß ich vergaß, mich bei der Mission zu erkundigen, und noch einmal kam die kühle Abendstunde heran, wo wir nach der starken Hitze des Tages im freien Hof bei Tische saßen; der Hof war reichlich mit Wasser besprengt worden und dadurch abgekühlt. Kaum hatten wir uns gesetzt, als der Knabe wieder erschien, in den Staub kniete, seinen Kopf zu den Füßen meiner Frau niedersenkte und inständig bat, wir möchten ihm erlauben, uns zu begleiten. Vergebens setzte ich ihm aus einander, daß wir schon einen Knaben hätten und keinen zweiten brauchten, daß die Reise lang und schwierig sei und daß er vielleicht sterben könne. Der Knabe fürchtete sich vor nichts und verlangte blos, uns angehören zu dürfen. Er hatte kein Obdach, keine Nahrung, war seinen Eltern gestohlen worden und jetzt ein hülflos Verstoßener.

Am nächsten Morgen ging ich, von Frau Baker begleitet, nach der Missionsanstalt und erfuhr, daß der Knabe einen vortrefflichen Charakter besitze und daß, wenn man ihn mit den anderen ausgewiesen habe, dies aus Versehen geschehen sein müsse. Das war entscheidend; Saat wurde sofort angenommen, Frau Baker war bald an der Arbeit, ihm einige nützliche Kleider zu machen, und in unglaublich kurzer Zeit war eine große Veränderung bewirkt. Als er aus den Händen des Kochs kam — freigebig mit Seife und Wasser behandelt und in Hosen, Blouse und Gürtel gekleidet — erschien der neue Knabe in einem neuen Charakter.

Von dieser Zeit an betrachtete er sich als ganz seiner Herrin angehörend. Er wurde von ihr im Nähen unterrichtet; Richarn unterwies ihn in den Künsten der Bedienung bei Tische, des Telleraufwaschens u. s. w., während ich ihn schießen lehrte und ihm eine leichte Doppelflinte gab. Dies war sein größter Stolz.

Am Abend, wenn das Tagewerk vollbracht war, durfte Saat in der Nähe seiner Herrin sitzen und wurde zuweilen unterhalten und belehrt durch Geschichten von Europa und den Europäern, sowie durch Erzählungen aus der Bibel, die für seinen Verstand paßten, verbunden mit den ersten Grundlehren des Christenthums. Ungeachtet der Vortheile, die ihm in der Missionsanstalt geboten wurden, war er sehr unwissend, besaß aber die ersten großen Anfangsgründe jeder Religion — gute Vorsätze. Obgleich ein Kind von nur zwölf Jahren, war er doch so vollkommen zuverlässig, daß ich mich zur Zeit unserer Ankunft in Gondokoro auf ihn mehr verlassen konnte als auf meinen Wekil, und unter meiner meuterischen Bedeckung konnte nichts vorfallen, ohne daß der Knabe es wußte. So benachrichtigte er mich von der beabsichtigten Meuterei der Leute, wo es kein anderes Mittel gab, sie zu entdecken, und ohne Saat würde ich von ihren Anschlägen keine Kenntniß erhalten haben.

Der Knabe war aber nicht nur zuverlässig, sondern besaß auch einen außerordentlichen Grad von Sittlichkeit nebst physischem Muth. Wurde irgend eine Klage erhoben und Saat als Zeuge aufgerufen, so war er weit entfernt von der Schüchternheit, die sich nur zu oft zeigt, wenn der Kläger dem Verklagten gegenübergestellt wird — das war Saat's stolzester Augenblick; gleichviel wer der Mann sein mochte, der Knabe beschuldigte ihn, ohne alle Rücksicht auf die Folgen.

Wir hatten diesen Knaben sehr lieb; er war durch und durch gut, und in jenem Lande der Schlechtigkeit, Tausende von Meilen entfernt von Allem, mit Ausnahme dessen, was böse war, war es ein Labsal, einen schuldlosen und getreuen Menschen zu haben, auf den man sich verlassen konnte.

Am folgenden Montag wollten wir aufbrechen. Mahommed hatte mir einen Besuch abgestattet, wobei er mich seiner Ergebenheit versicherte und mich bat, mein Gepäck marschbereit zu halten, da er mir am Montag fünfzig Träger schicken werde und wir in Gesellschaft abziehen wollten. In dem nämlichen Augenblick, wo er dies erklärte, war er so unverschämt, mich zu täuschen. Während er vorschlug, daß wir zusammen marschiren wollten, hatte er Anstalt getroffen, am Sonnabend ohne mich abzureisen. Das wußte ich in dem Augenblick nicht.

Eines Morgens hatte ich, wie gewöhnlich, die Transportthiere besichtigt und war zum Zelte zurückgekehrt; da bemerkte ich, daß Frau Baker außerordentlich blaß aussah, und gerade bei meiner Ankunft gab sie Befehl, daß der Wekil (Oberaufseher) erscheinen solle. Es lag etwas in ihrem Wesen, das von ihrer gewöhnlichen Ruhe so verschieden war, daß ich, als ich sie den Wekil fragen hörte, „ob die Mannschaft marschiren wolle?" im höchsten Grade bestürzt gemacht wurde. „Vollkommen bereit," war die Antwort. „Dann befehlen Sie ihnen, das Zelt abzubrechen und die Thiere zu laden; wir reisen diesen Augen-

blick ab.“ Der Mann schien bestürzt zu sein, aber nicht ärger als ich. Es war offenbar etwas im Werke, aber was, das konnte ich mir nicht denken. Der Wekil besann sich, und zu meinem Erstaunen hörte ich gegen ihn die Anklage erheben, daß „während der Nacht die ganze Bedeckung sich meuterisch verschworen habe, mich mit meinen Waffen und meiner Munition, die sich in ihren Händen befänden, zu verlassen und, wenn ich etwa versuchen sollte, sie zu entwaffnen, gleichzeitig auf mich zu feuern.“ Anfangs wurde diese Beschuldigung mit Entrüstung abgeleugnet, bis der Knabe Saat mannhaft hervortrat und erklärte, daß die ganze Bedeckung auf die Verschwörung eingegangen sei, und daß er und Richarn; weil sie gewußt, daß Meuterei beabsichtigt werde, während der Nacht vorsätzlich der Unterhaltung zugehorcht hätten; bei Tagesanbruch hatte der Knabe die Sache seiner Herrin mitgetheilt. Meuterei, Raub und Mord waren also mit Umsicht beschlossen.

Ich befahl sofort, einen Angarep (Reisebettstelle) vor das Zelt unter einen großen Baum zu stellen; auf diesen legte ich fünf mit Rehposten geladene Doppelflinten, einen Revolver und einen blanken Säbel, so scharf wie ein Rasirmesser. Eine sechste Büchse hielt ich meinen Händen, während ich auf dem Angarep saß, Richarn und Saat, Beide mit Doppelflinten, hinter mir. Früher hatte ich Jeden meiner Leute mit einem Stück wasserdichten Mackintosh versehen, um es während des Marsches über die Schlösser ihrer Gewehre zu binden. Jetzt befahl ich, es solle die Trommel geschlagen werden und die ganze Mannschaft sich in Marschordnung aufstellen, die Schlösser der Gewehre mit dem wasserdichten Zeug umbunden. Frau Baker ersuchte ich, sich hinter mich zu stellen und jeden Mann anzuzeigen, der etwa versuchen würde, sein Gewehrschloß zu entblößen, wenn ich den Befehl gäbe, ihre Waffen niederzulegen. Die Entblößung des Schlosses würde seine Absicht

beweisen, und in diesem Falle gedachte ich ihn sofort zu erschießen und bei den übrigen Verschworenen es darauf ankommen zu lassen.

Ich hatte fest beschlossen, daß diese Schufte mir nicht meine eigenen Waffen und Munition rauben sollten, wenn ich es verhindern konnte.

Die Trommel ging, und der Wekil begab sich selbst in die Quartiere der Leute und bemühte sich, dieselben zu bewegen, dem Appell zu entsprechen. Endlich traten fünfzehn in Marschlinie zusammen; die Anderen waren nirgends zu finden. Die Schlösser der Gewehre waren, wie befohlen, mit Mackintosh versichert; es war also unmöglich, daß Einer auf mich feuerte, bis er sein Gewehrschloß freigemacht hatte.

Sowie sie sich in Marschlinie zusammengestellt hatten, befahl ich ihnen, sofort ihre Waffen niederzulegen. Sie weigerten sich mit frechen Blicken des Trotzes, dies zu thun. „Augenblicklich Eure Gewehre nieder," schrie ich, „Ihr Hundebrut!" Und bei dem scharfen Schlag des Schlosses, da ich rasch den Hahn der Büchse spannte, die ich in meinen Händen hielt, erweiterten die feigen Meuterer ihre Reihe und besannen sich. Manche zogen sich einige Schritte nach hinten zurück; Andere setzten sich nieder und legten ihre Gewehre auf die Erde, während die Uebrigen sich langsam zerstreuten und sich zu Zweien oder einzeln unter die verschiedenen etwa acht Schritte von einander entfernten Bäume setzten. Ihre Unentschlossenheit benutzend, stieg ich sofort auf und befahl meinem Wekil und Richarn, sie, weil sie so zerstreut waren, zu entwaffnen. Da sie voraussahen, daß die Zeit gekommen sei, wo es gelte, wirkliche physische Kraft zu zeigen, capitulirten die Feiglinge und versprachen, ihre Waffen und Munition abzuliefern, wenn ich ihnen ihre schriftliche Entlassung geben wollte. Ich entwaffnete sie sofort, und nachdem der Wekil für die fünfzehn Mann, die sich gestellt, eine Ent-

lassung geschrieben hatte, setzte ich auf jeden Schein über meine Unterschrift das Wort „Meuterer". Da Keiner von ihnen lesen konnte und dies in englischer Sprache geschrieben war, so trugen sie, ohne es zu wissen, den Beweis ihres eigenen Verbrechens bei sich, das ich, sollte ich sie je auf meiner Rückreise nach Khartum finden, zu bestrafen entschlossen war.

Auf solche Art entwaffnet, schlossen sie sich sofort anderen Gesellschaften der Händler an. Diese fünfzehn Mann waren die „Jalyns" meiner Begleitung, die Uebrigen waren Dongolowas, beides Araber vom Nil, nördlich von Khartum. Die Dongolowas hatten sich, als sie durch die Trommel vorgeladen wurden, nicht gestellt, und da mein Wekil ihrer Nation angehörte, so prägte ich ihm seine Verantwortlichkeit für die Meuterei ein und sagte ihm, er werde, wenn meine Expedition mißlingen sollte, seine Tage im Kerker zu Khartum enden.

Der Knabe Saat und Richarn versicherten mir jetzt, die Leute hätten beabsichtigt, auf mich zu feuern, wären aber, als sie uns so vorbereitet sahen, erschrocken; ich dürfe indeß nicht erwarten, daß auch nur einer der Dongolowas treuer sei als die Jalyns. Ich befahl dem Wekil, die Leute aufzuspüren und mir ihre Gewehre zu bringen, wobei er ihnen drohen solle, daß, wenn sie sich weigerten, ich Jeden erschießen würde, den ich mit einem meiner Gewehre fände.

Zu gelinden Maßregeln war keine Zeit. Ich hatte nur Saat (ein reines Kind) und Richarn, auf die ich mich verlassen konnte, und war entschlossen, mit ihnen allein Mahommed's Volk nach dem Innern zu begleiten und in Betreff der Weiterreise auf das Glück zu vertrauen.

Ich hatte das Fieber und war vor Aufregung und Sorge krank, und wollte mich eben auf meine Matte legen, als ich plötzlich in allen Richtungen Gewehre abfeuern, Trommeln schlagen und die üblichen Zeichen entweder der Ankunft oder der

Abreise einer Handelsgesellschaft hörte. Gleich darauf kam ein Bote von Kurschid Aga, dem Tscherkessen, um zu melden, daß Mahommed's Gesellschaft ohne mich abgereist sei, und mein Wekil erschien mit einer Botschaft von eben diesen Leuten, daß, „wenn ich auf ihrem Wege (meiner beabsichtigten Reiseroute) folgte, sie auf mich und meine Begleitung feuern würden, da sie in ihrem Lande keine englischen Spione duldeten."

Mein Wekil mußte um diese Verabredung gewußt haben. Ich ging nun zu dem Tscherkessen Kurschid, der stets ein persönlicher Freund gegen mich gewesen war. In einer Unterhaltung mit ihm machte ich ihm begreiflich, daß mich nichts nach Khartum zurücktreiben werde, sondern daß ich, da ich jetzt hülflos sei, ihn bäte, mir zehn Elephantenjäger zu geben; ich wollte die eine Hälfte ihres Lohnes bezahlen und mir bis zum nächsten Jahre, wo ich dreißig schwarze Soldaten von Khartum erhalten könnte, mit denen ich meine Reise nach dem See antreten würde, mit Jagen und Forschen in jeder Richtung die Zeit vertreiben; das Elfenbein solle er bekommen. Ich bat ihn, mir in Khartum dreißig gute Schwarze zu verschaffen und sie im nächsten Jahre, wo ich es einrichten würde, ihn zu treffen, mit nach Gondokoro zu bringen. Er willigte ein, und ich kehrte nach meinem Zelte zurück, voller Freude über die Aussicht, einem vollständigen Mißlingen meiner Expedition zu entgehen, wenn ich auch dabei zwölf Monate hingehalten wurde, ehe ich meine eigentliche Reise antreten konnte. Nachdem dies abgemacht, war ich verhältnißmäßig glücklich; die Schande, geschlagen nach Khartum zurückzukehren, wäre unerträglich gewesen.

Jene Nacht schlief ich gut, und am folgenden Morgen saßen wir bei Sonnenaufgang unter dem schattigen Baume an der Zeltthür, zufrieden unsern Kaffee trinkend. Da sah ich von ferne Kurschid, den Tscherkessen, mit seinem Handelsgenossen sich nähern. Kaffee und Pfeifen waren augenblicklich bereit, der

Knabe Saat und Richarn betrachteten ihn als Freund und Bundesgenossen, da es abgemacht war, daß zehn seiner Jäger uns begleiten sollten. Ehe er seinen Kaffee kostete, nahm er mich bei der Hand und gestand mit großer Unruhe, er schäme sich zu kommen und mich zu besuchen. „Den Augenblick, wo Sie mich gestern verließen," sagte er, „rief ich meinen Wekil und Vorsteher und befahl ihnen, die zehn besten Männer meiner Gesellschaft auszusuchen, um Sie zu begleiten; aber anstatt mir, wie gewöhnlich, zu gehorchen, erklärten sie, sie würden sich durch nichts bewegen lassen, unter Ihnen zu dienen; Sie wären ein Spion, der ihr Verfahren an die Regierung berichten wolle, und sie würden Alle zu Grunde gehen; Sie wären nicht nur ein Spion auf den Sclavenhandel, sondern Sie wären auch ein Wahnsinniger, der sie in ferne und unbekannte Länder führen wolle, wo Sie und Ihre Gattin und sie Alle von den Eingeborenen würden ermordet werden; sollten Sie ihnen daher aufgezwungen werden, so würden sie sofort eine Meuterei anstiften." Meine letzte Hoffnung war dahin. Ich dankte natürlich Kurschid für seinen guten Willen und setzte ihm auseinander, daß ich nicht daran dächte, mich seinen Leuten aufzubringen, daß sie mich aber auch nicht aus dem Lande treiben sollten. Ich hätte viele Vorräthe und Munition, und jetzt, wo meine Mannschaft mich verlassen hätte, besäße ich Getreide genug, um meine kleine Gesellschaft zwölf Monate lang zu versorgen; auch hätte ich eine Menge Gartensämereien, die ich für den Fall mitgebracht, daß ich als Gefangener im Lande festgehalten würde; ich würde daher in Gondokoro eine Zariba oder ein Lager errichten und dort bleiben, bis ich im folgenden Jahre Leute und Zufuhr erhielte. Ich fühlte mich jetzt, da ich mein Getreidedepot gerettet hatte, unabhängig. Ich war auf zwölf Monate wenigstens vor Hungersnoth gesichert. Kurschid bemühte sich, mich zu überzeugen, daß meine nur aus einem Mann und einem

Knaben bestehende Gesellschaft, falls ich nach der Abreise der Händlergesellschaften allein in Gondokoro bliebe, sicherlich von den übermüthigen Eingeborenen des Baristammes würde beleidigt und angegriffen werden. Ich sagte ihm, daß ich die Eingeborenen dem Volk der Händler vorzöge, und daß ich entschlossen sei; ich bat ihn blos, mir einen seiner kleinen Sclavenknaben als Dolmetscher zu leihen, da ich kein Mittel besäße, mit den Eingeborenen zu verkehren. Dies versprach er zu thun.

Nach Kurschid's Abreise saßen wir einige Minuten schweigend da, meine Frau und ich mit denselben Gedanken beschäftigt.

Nie war eine Expedition sorgfältiger entworfen; Alles war gut angeordnet worden, um den Erfolg zu sichern. Meine Transportthiere befanden sich in gutem Zustande; ihre Sättel und Polster wurden unter meiner eigenen Aufsicht gefertigt; meine Waffen, Munition und Proviantvorräthe waren in Ueberfluß vorhanden, und ich war in fünf Minuten nach jedem Theile Afrikas marschfertig; aber die so kostspielige und so sorgfältig organisirte Expedition wurde gerade durch die Leute, die ich zum Schutz derselben angenommen hatte, vollständig zerstört. Sie waren nicht nur desertirt, sondern hatten sich auch verschworen, zu morden. In diesen wilden Ländern galt kein Gesetz, sondern rohe Gewalt; das menschliche Leben hatte keinen Werth; Morden war ein Zeitvertreib, da der Mörder jeder Strafe entrinnen konnte. Herrn Petherick's Wekil war soeben von Einem seiner eigenen Leute todtgeschossen worden, und solche Fälle waren zu gewöhnlich, um viel Aufmerksamkeit zu erregen. Wir befanden uns in einer äußerst hülflosen Lage; das ganze Volk war gegen uns und drohte frei und offen. Um mich selbst war es mir nicht bange, aber daß Frau Baker sich bei mir befand, war meine größte Sorge. Ich durfte nicht daran denken, welche Lage ihr im Fall meines Todes unter solchen Wilden bevorstand, wie die waren, welche um sie herum wohnten. Sie theilte diese Ge-

danken; da sie aber wußte, daß ich entschlossen war, es durchzusetzen, so rieth sie nicht ein einziges Mal auch nur mit einem Winke zum Rückzug.

Richarn war eben so treu wie Saat, und ich vertraute ihm daher meinen Entschluß an, mein ganzes Gepäck unter der Aufsicht eines freundschaftlich gesinnten Häuptlings der Bari in Gondokoro zu lassen, zwei schnelle Dromedare für ihn und Saat, und zwei Pferde für Frau Baker und mich zu nehmen und drei Tage lang einen Ritt durch den feindlichen Stamm zu machen, um in „Moir“ unter freundschaftlich gesinnte Leute zu kommen, von wo aus ich dann hoffte, mein Glück zu finden. Die Dromedare sollten einige Glasperlen, Munition und die astronomischen Instrumente tragen.

Richarn meinte, der Gedanke wäre sehr albern; die Eingeborenen wollten für Glasperlen nichts thun; er habe am weißen Nil, als er mit einem früheren Herrn dort gewesen, viel Erfahrung gemacht, und die Eingeborenen würden nichts thun, wenn sie nicht Kühe als Bezahlung erhielten; gut gegen sie zu sein, helfe nichts, da sie vor keiner Tugend außer der „Gewalt“ Respect hätten; wir würden höchst wahrscheinlich ermordet werden; wenn ich ihm aber befähle, hinzugehen, so sei er bereit, zu gehorchen.

„Herr, geh' voran, ich weiche von Dir nicht,
Ich folge bis zum Tod mit Treu' und Zuversicht.“

Ich freute mich über Richarn's strenge und offenherzige Wahrheitsliebe, befahl die Pferde zu bringen und wirkte sorgfältig ihre Füße aus — ihre harten, kieselfesten Hufe, die nie ein Eisen gefühlt hatten, waren nöthigenfalls für einen Galopp in vortrefflicher Ordnung. Als Alles bereit war, schickte ich nach dem Häuptling von Gondokoro. Mittlerweile kam von Kurschid ein Bariknabe an, um meinen Dolmetscher zu machen.

Der Barihäuptling war, wie gewöhnlich, am ganzen Leibe

mit rothem Eisenocker und Fett beschmiert und hatte die Schale einer kleinen Landschildkröte als Schmuck an seinen Ellbogen gehängt. Er brachte mir einen großen Krug Merissa (Bier der Eingeborenen) und sagte, „er habe sich gesehnt, den weißen Mann zu sehen, der kein Vieh stehle und keine Sclaven raube, aber ich würde in diesem Lande keine guten Geschäfte machen, da die Händler nicht wünschten, daß ich bliebe.“ Er sagte mir, „das ganze Volk sei schlecht, die Eingeborenen wie die Händler, und in diesem Lande sei Gewalt nöthig.“ Ich versuchte zu ermitteln, ob er vor einem guten und rechtschaffenen Betragen Achtung habe. „Ja,“ sagte er, „alle Leute sprechen, Sie wären ganz anders als die Türken und Händler, aber dieser gute Ruf wird Ihnen nichts helfen; es ist Alles ganz gut und ganz recht, aber Sie sehen, Ihre Leute sind alle desertirt, Sie müssen also nach Khartum zurückgehen; ohne eine Menge Leute und Gewehre können Sie hier nichts ausrichten.“ Ich legte ihm meinen Plan vor, rasch durch den Baristamm nach Moir zu reiten; er erwiderte: „Unmöglich! Wenn ich die großen Nogäras (Trommeln) schlüge und mein Volk zusammenriefe, um ihm auseinanderzusetzen, wer Sie sind, so würden sie Ihnen keinen Schaden thun; aber es giebt viele kleine Häuptlinge, die mir nicht gehorchen, und deren Volk Sie, wenn Sie über einen angeschwollenen Gießbach setzten, sicherlich angreifen würde, und was könnten Sie mit einem einzigen Manne und einem Knaben thun?“

Seine Antwort auf meine Frage in Betreff des Werthes der Glasperlen bestätigte Richarn's Behauptung; für nichts als Vieh ließ sich etwas kaufen; die Händler hatten das System angefangen, von dem einen Stamme Viehheerden zu stehlen, um sie beim nächsten Nachbarstamme umzutauschen; so herrschte im ganzen Lande Gesetzlosigkeit und Verwirrung, und Glasperlen hatten keinen Werth. Mein Plan, einen Ausflug durch das Land zu machen, war unausführbar.

Ich rief daher meinen Wekil und drohte ihm bei meiner Rückkehr nach Khartum mit der schwersten Strafe. Ich schrieb an Sir R. Colquhoun, Ihrer Majestät Generalconsul für Aegypten, und sandte diesen Brief mit einem der zurückfahrenden Boote ab. Meinem Wekil erklärte ich, daß meine Klage vor den britischen Behörden mit seiner Einkerkerung enden, und daß, im Fall ich eines gewaltsamen Todes stürbe, er sicherlich gehängt werde. Nachdem ich ihn durch und durch in Schrecken gesetzt, rieth ich ihm, er solle einige der Meuterer, welche Dongolowas (von seinem eigenen Stamme), und von denen viele mit ihm verwandt waren, bewegen, mich zu begleiten; in diesem Falle wolle ich ihnen ihr früheres schlechtes Betragen verzeihen.

Im Lauf des Nachmittags kehrte er mit der Nachricht zurück, daß er mit siebenzehn der Leute ein Uebereinkommen getroffen habe, daß sie sich aber weigerten, nach Süden zu marschiren, mich jedoch nach Osten begleiten wollten, falls ich diesen Theil des Landes zu erforschen wünschte. Ihre Ausrede in Betreff der Weigerung, nach Süden zu marschiren, war die Feindseligkeit des Baristammes. Auch stellten sie die Bedingung, daß „ich alle meine Transportthiere und mein ganzes Gepäck zurücklassen solle."

Auf dieses wahnsinnige Verlangen, welches ihr Anerbieten zur Mitreise vollständig aufhob, antwortete ich blos dadurch, daß ich meinem Wekil Rache schwur.

Ihre Zeit verbrachten sie während des Tages mit schreiendem Gezänk unter sich selbst und während der Nacht in geheimer Verhandlung mit dem Wekil, deren wesentlicher Inhalt mir am folgenden Morgen durch den treuen Saat mitgetheilt wurde. Der Knabe erzählte ihren Anschlag. Sie verabredeten sich, nach Osten zu marschiren in der Absicht, mich auf der Station eines Händlers, Namens Tschenuda, sieben Tagemärsche von Gondokoro, im Latukalande, dessen Leute, wie sie selbst,

Dongolowas waren, zu verlassen; sie hatten sich verschworen, an jenem Orte eine Meuterei anzustiften, mit meinen Waffen und meiner Munition zu der Sclavenjagdgesellschaft zu desertiren, und mich zu erschießen, falls ich versuchen sollte, sie zu entwaffnen. Auch meinen Wekil drohten sie zu erschießen, der jetzt, aus Furcht, in Khartum bestraft zu werden, seinen Einfluß brauchte, um sie zur Mitreise zu bewegen. Im Ganzen war es ein angenehmer Stand der Dinge.

Jene Nacht lag ich in meinem Zelte und schlief; da wurde ich plötzlich durch lautes Geschrei aufgeweckt, und als ich aufmerksam lauschte, hörte ich deutlich ein schweres Athmen in meinem Zelte und konnte einen schwarzen Gegenstand unterscheiden, der sich dicht an das Haupt meines Bettes duckte. Ein schwaches Ziehen an meinem Aermel zeigte mir, daß meine Frau den Gegenstand ebenfalls bemerkte, denn dies war immer das Zeichen, welches sie gab, wenn in der Nacht etwas vorkam, was Wachsamkeit verlangte. Da sie ein gutes Theil Kaltblütigkeit besaß, die zu einer Reise in Afrika vortrefflich paßte, so war Frau Baker kein S c h r e i e r, ja sie flüsterte nicht einmal; eine Berührung meines Aermels wurde in dem Augenblick einer muthmaßlichen Gefahr als eine hinreichende Warnung betrachtet. Ich hatte mit der Hand ruhig den Revolver unter meinem Kopfkissen hervorgezogen und geräuschlos bis auf zwei Fuß von dem schwarzen sich duckenden Gegenstand gerichtet, ehe ich fragte: „Wer da?" Es erfolgte keine Antwort — ich wiederholte die Frage und berührte mit dem Finger sanft den zum Abfeuern bereiten Drücker — da erwiderte eine Stimme: „Fadila." Nie war ich so nahe daran gewesen, einen unglücklichen Schuß zu thun! Es war eine der schwarzen Frauen der Gesellschaft, die in's Zelt gekrochen war, um eine Freistätte zu finden. Als ich Licht gemacht hatte, sah ich, daß die Frau von Blut triefte, indem sie auf die furchtbarste Weise mit der Karbatsche (einer

Peitsche von Flußpferdhaut) zerhauen war. Ich hörte, daß das Geschrei in einiger Entfernung vom Zelte fortgesetzt wurde, und fand meine Engel beschäftigt, zwei Frauen zu peitschen; jede Frau hielten zwei Männer auf dem Boden, indem sie auf ihren Beinen und Nacken saßen, während zwei andere Männer auf jeder Frau abwechselnd mit gewaltigen Peitschen arbeiteten. Ihre Rücken waren in Stücke zerhauen und die Frauen buchstäblich mit Blut bedeckt. Die Unmenschen hatten es auf sich genommen, dieselben so zu bestrafen wegen einer Verletzung der Mannszucht, weil sie ohne Urlaub abwesend waren. Fadila entrann, bevor ihre Strafe vollendet war, und entkam mit genauer Noth der Gefahr, erschossen zu werden, indem sie, ohne ein Zeichen zu geben, nach dem Zelte sprang. Ich nahm dem einen der Vollstrecker die Karbatsche aus den Händen und reichte ihnen zu ihrem größten Erstaunen, da sie sich keiner Gewaltthätigkeit bewußt zu sein schienen — „es waren ja nur Sclavinnen“ — eine Dosis von dem Mittel, das sie selbst verordnet hatten. Bei allen solchen Expeditionen ist es nothwendig, Frauen zu haben, die zur Reisegesellschaft gehören, um das Getreide zu mahlen und für die Männer die Speise zu bereiten; ich hatte daher mehrere von ihren Eigenthümern in Khartum gemiethet, und diese waren, wie beschrieben, gemißhandelt worden.

Ich war entschlossen, auf alle Fälle von Gondokoro nach dem Innern aufzubrechen. In Folge einer langen Erfahrung, die ich bei den Eingeborenen wilder Länder gemacht, verzweifelte ich nicht daran, einen Einfluß über meine, wenn auch schlechte Mannschaft zu gewinnen, falls ich nur Gondokoro verlassen und sie unter die wilden und in der Regel feindlichen Stämme des Landes führen konnte; dann wurden sie der Ansteckung von Seiten der Sclavenjagdgesellschaften entzogen und fühlten sich von mir als ihrem Führer abhängig. Ich erklärte daher, daß ich an ihre Versprechungen, mich nach Osten zu begleiten, glaubte,

obwohl ich von ihrer Verschwörung wußte; und ich hoffte, daß ich durch Tact und gute Leitung möglicherweise alle ihre Pläne durchkreuzen und, wenn auch aus meiner beabsichtigten Richtung herausgetrieben, doch im Stande sein werde, meine Reiseroute zu ändern und mich von Osten nach meinem ursprünglichen Operationsplan im Süden herumzuarbeiten. Der Dolmetscher, welchen mir Kurschid Aga gegeben, hatte sich heimlich aus dem Staube gemacht. Das war ein großer Verlust, da ich kein Mittel besaß, mit den Eingeborenen mich zu verständigen, außer wenn ich zufällig einen im Dienst der Händler stehenden Bari bekam, welchen ich für eine Unterhaltung von wenigen Minuten übermäßig theuer mit kupfernen Armbändern bezahlen mußte.

Aus dem Latukalande war soeben eine Gesellschaft von Kurschid's Volke mit Elfenbein angekommen und hatte eine Anzahl Leute dieses Stammes als Träger mitgebracht. Diese Menschen waren die außerordentlichsten, die ich gesehen hatte; — sie trugen schöne Helme von Glasperlen und waren auffallend hübsch. Der Häuptling der Gesellschaft, „Abda", kam, von einigen seiner Leute begleitet, zu meinem Zelte. Er war der schönste Mann, den ich je sah, gab mir in Betreff seines Landes viel Aufklärung und bat mich, ihm einen Besuch zu machen. Er verabscheute die Türken, war aber genöthigt, ihnen zu dienen, weil er von dem großen Häuptling „Commoro" Befehl erhalten hatte, Träger zu sammeln und ihr Elfenbein von Latuka nach Gondokoro zu schaffen. Ich nahm zu seinem großen Vergnügen sein Portrait auf und machte ihm verschiedene Geschenke mit kupfernen Armbändern, Glasperlen und einem rothen baumwollenen Taschentuch; das letztere wurde am höchsten geschätzt, und er bestand darauf, dasselbe an seinem Leibe zu tragen. Er hatte nicht die Absicht, sein neues Erwerbniß zum Zweck des Anstandes zu tragen, sondern legte es so zusammen, daß es ein Dreieck bildete, und band es sich dann so um den Leib,

daß der Zipfel ganz genau hinten hing. Er war so eigen, daß er eine ganze halbe Stunde brauchte, um dieses einfache Anhängsel in Ordnung zu bringen, und als er endlich mit seinen Leuten fortging, bemühte er sich immer, seinen neuen Staat zu bewundern, indem er seinen Hals ausstreckte, um hinter sich sehen zu können. Von früh bis in die Nacht umringten Eingeborene jedes Standes das Zelt und baten um Geschenke; da es höchst nothwendig war, einen günstigen Eindruck hervorzubringen, so wurden dieselben in der Regel bewilligt. Kurschid's Gesellschaft, die aus Latuka angekommen war, wollte bald wieder zurückkehren; aber sie verweigerten mir nicht nur die Erlaubniß, sie begleiten zu dürfen, sondern erklärten auch, daß sie mich, falls ich versuchen sollte, auf ihrer Reiseroute vorzudringen, mit Gewalt zurücktreiben würden. Das war eine herrliche Entschuldigung für meine Mannschaft, die sich abermals weigerte, weiter mitzugehen. Bei einem Druck auf den Wekil gaben sie wieder nach, aber unter der Bedingung, daß ich einen der Meuterer, Namens „Belläal," mitnähme, der sich ihnen anzuschließen wünschte, dessen Anerbieten ich jedoch zurückwies, weil er bei jeder Meuterei ein offenkundiger Rädelsführer gewesen war. Es war eine unumgängliche Bedingung, daß er mitgehen sollte, und da ich den Charakter des Mannes kannte, so war ich überzeugt, daß man sich dahin geeinigt hatte, daß er die Meuterei, welche sie bei unserer Ankunft in Tschenuda's Lager im Latukalande auszuführen gedachten, leiten sollte. Tschenuda's Wekil, ein gewisser Mahommed Her, stand mit meiner Mannschaft in beständigem Verkehr, was dazu diente, die Berichte zu bestätigen, welche mir der Knabe Saat überbracht hatte. Dieser Mahommed Her reiste von Gondokoro nach Latuka ab. Kurschid's Leute wollten zwei Tage später aufbrechen. Beide Gesellschaften waren auf einander eifersüchtig; sie standen sich als Feinde gegenüber, hatten aber dasselbe Land, Lutaka, inne; beide

waren gleich feindselig gegen mich gesinnt, da aber Mahommed Her's Gesellschaft aus Dongolowas bestand, und diejenige Kurschid's aus Jalyns und Sudanesen; so hoffte ich aus ihren Streitigkeiten möglichenfalls Gewinn zu ziehen.

Mein Plan war, alles nicht unumgänglich nothwendige Gepäck bei Kurschid Aga in Gondokoro zu lassen, der es nach Khartum zurückbringen sollte. Ich gedachte zu warten, bis Kurschid's Gesellschaft marschiren würde, wo ich dann entschlossen war, ihnen zu folgen, da ich nicht glaubte, daß sie es wagen würden, sich mir mit Gewalt zu widersetzen, während ihr Herr selbst freundschaftlich gegen mich war. Ich betrachtete ihre Drohungen blos als eitle Prahlerei, um mich von dem Versuch abzuschrecken, ihnen nachzuziehen; aber es war noch ein anderer, ernsterer Grund vorhanden, Gefahr zu befürchten.

Auf der Route zwischen Gondokoro und Latuka wohnte ein mächtiger Stamm in den Bergen Ellyrias. Der Häuptling dieses Stammes (Leggé) hatte früher die hundertundzwanzig Mann starke Gesellschaft eines Händlers niedergemetzelt. Er war ein Verbündeter von Kurschid's Leuten, welche erklärten, sie würden den Stamm gegen mich aufwiegeln, und das werde mit der Zurückschlagung oder Niedermetzelung meiner Gesellschaft enden. Durch die Berge Ellyrias gab es einen schwierigen Paß, der sich unmöglich erzwingen ließ; meine kleine Gesellschaft von siebenzehn Mann war daher hülflos. Die Händler hätten sich nur brauchen an den Häuptling von Ellyria mit der Bitte zu wenden, meine Gesellschaft anzugreifen, um ihrer Vernichtung sicher zu sein, denn die Plünderung des Gepäcks wäre eine reichliche Belohnung gewesen.

Zum Ueberlegen gab es keine Zeit. Die Gegenwart wie die Zukunft sahen so düster aus, als man sie sich nur denken konnte; aber ich hatte stets außerordentliche Schwierigkeiten erwartet, und sie mußten, wo möglich, überwunden werden. Ueber

mögliche Fälle nachzugrübeln, war nutzlos; bei Unthätigkeit war auf keinen Erfolg zu hoffen, und die einzige Rettung war, durch alle Hindernisse hindurchzudringen, ohne die Gefahr zu berechnen.

Waren wir einmal von Gondokoro weg, so wurden wir auf unserer Reise geradezu fortgetrieben, die Boote waren nach Khartum zurückgekehrt, der Rückzug also abgeschnitten; es blieb nichts übrig, als im Vertrauen auf die Vorsehung und das Glück vorwärts zu drängen. Ich setzte große Zuversicht auf Geschenke. Die Araber sind alle feil; und da ich viele werthvolle Sachen bei mir hatte, so hoffte ich, wenn der geeignete Augenblick käme, im Stande zu sein, jeden Widerstand durch eine offene Hand zu überwältigen.

Der Tag der Abreise für Kurschid's Leute kam heran. Sie begannen ihre gewöhnlichen Signalschüsse abzufeuern; die Trommeln gingen; die türkische Standarte zeigte den Weg, und um 2 Uhr Nachmittags marschirten sie, während sie eine höfliche Botschaft sandten, die mich „abschrecken" sollte, ihnen zu folgen.

Ich ließ sofort das Zelt abbrechen, das Gepäck in Ordnung bringen, die Thiere zusammenführen und Alles marschfertig machen. Richarn und Saat waren frohen Muthes, selbst meine unwillige Mannschaft mußte arbeiten, und gegen 7 Uhr Nachmittags waren wir mit Allem fertig. Die Kameele waren zu schwer beladen, da jedes gegen siebenhundert Pfund trug. Auch die Esel waren überladen, aber es half nichts. Frau Baker war wohlberitten auf meinem guten alten abyssinischen Jagdpferd „Tetel"*) und führte mehrere lederne Beutel bei sich, die am Sattelknopf hingen, während ich, in gleicher Weise beladen, auf meinem Roß „Felfil"**) saß; in der That, wir trugen Alle so viel, als wir nur unterbringen konnten.

*) Hartebeest oder cap'scher Hirsch. **) Pfeffer.

Wir hatten weder Führer noch Dolmetscher. Kein einziger Eingeborener war zu bekommen, da sie alle unter dem Einfluß der Händler standen, welche beschlossen hatten, unser Vordringen völlig unmöglich zu machen, indem sie die Eingeborenen hinderten, uns beizustehen. Allen war gedroht worden, und wir, vollkommen hülflos, traten die verzweifelte Reise in der Dunkelheit etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang an.

„Wohin sollen wir gehen?" sagte meine Mannschaft, gerade als der Befehl zum Aufbruch gegeben wurde. „Wer kann ohne Führer reisen? Kein Einziger kennt den Weg." Der Mond war aufgegangen, und der Berg Belignan war ungefähr neun Meilen weit deutlich zu sehen. Da ich wußte, daß der Weg auf der Ostseite dieses Berges lag, so ritt ich voran, Frau Baker an meiner Seite, und die britische Flagge folgte dicht hinter uns als Führer für die Karawane schwer beladener Kameele und Esel. Wir nahmen von Dr. Murie, der gekommen war, um uns abreisen zu sehen, herzlichen Abschied, und so traten wir denn unsern Marsch in Central-Afrika am 26. März 1863 an.

---

Viertes Kapitel.

## Erster Nachtmarsch.

Ein Bivouak. — Ankunft in Belignan. — Versuche zur Aussöhnung. — Ich beschäme meine Leute. — Der Marsch. — Vorzüge der Esel. — Ein guter Rath für Reisende. — Wassermangel. — Ein Eilmarsch. — Seine Schwierigkeiten. — Verzögerungen auf dem Wege. — Gescheidtheit der Esel. — Die Reisegesellschaft ist todmüde. — Unvorsichtigkeit eines Affen. — Wir finden Wasser. — Leckerbissen der Eingeborenen. — Wir werden von Eingeborenen umringt. — Ein Kreuzverhör. — Wiedererkennung des Häuptlings. — Interesse der Eingeborenen. — Der Affe Wallady. — Wir verlassen Tollogo. — Der Ellyriapaß. — Ein Wettrennen nach Ellyria. — Verpallisadirte ellyrische Dörfer. — Die Türken kommen eher als wir. — Ibrahim und seine Mannschaft. — Versuch zur Aussöhnung. — Diplomatische Unterhandlung. — Der Friede wird hergestellt. — Ankunft in Ellyria. — Leggé, der Häuptling von Ellyria. — Geschenke an Ibrahim. — Leggé's Unmäßigkeit. — Ein starkes Gewitter. — Keine Lebensmittel. — Schädelbildung.

Das Land glich einem Park, war aber durch die dürre Witterung sehr versengt. Der Boden war sandig, doch fest, und mit zahlreichen Dörfern bedeckt, die alle von einem starken Euphorbiazaun umgeben wurden. Das Land war gut bewaldet und frei von Gebüsch oder Dschungel, aber zahlreiche, sämmtlich immergrüne Bäume standen über die Landschaft zerstreut. Eingeborene waren nicht zu sehen, aber der Schall ihrer Trommeln und ihres Gesanges im Chor wurde in weiter Entfernung gehört. Wenn Mondschein ist, werden die Nächte stets mit Ge-

sang und Tanz, Trommelschlagen und Hörnerblasen verbracht, und in dieser Weise versammelt sich die Bevölkerung ganzer Dörfer bei einander.

Nach einem stillen Marsche von zwei Stunden sahen wir in der Ferne Wachtfeuer lodern, und als wir näher kamen, bemerkten wir, daß die Gesellschaft eines Händlers bivouakirte. Sie haben die Gewohnheit, am ersten Tage der Abreise nur zwei bis drei Stunden zu marschiren, damit Nachzügler, die etwa in Gondokoro zurückgeblieben sind, sich vor dem Morgen der Gesellschaft anschließen können.

Als wir vorüberzogen, wurden wir von ihren Schildwachen auf eine rohe Weise angerufen, und es wurde uns sogleich gesagt, „wir sollten nicht in ihrer Nähe bleiben.“ Daher zogen wir weiter, bis wir etwa eine halbe Meile voraus waren, und bivouakirten auf einer Anhöhe über einer unbedeutenden Vertiefung, in welcher wir Wasser fanden. Wir waren Alle emsig beschäftigt, Brennholz zu sammeln und Gras für die Esel und Pferde zu mähen, die in der Nähe der Feuer an Pfähle gebunden wurden. Die Kameele wurden gefesselt und zu einer großen Mimosa geführt, um deren Zweige abzuweiden. Hunger hatten wir nicht; die beständige Angst hatte uns Allen den Appetit gänzlich verdorben. Eine Tasse starker schwarzer Kaffee war der größte Genuß, und da wir in der hellen stillen Nacht ein Zelt nicht brauchten, so lagen wir auf unseren einfachen Angareps bald im Schlafe.

Ehe am folgenden Morgen das Tageslicht nahte, schlug die Trommel; die faulen Soldaten begannen, nachdem sie sich gedehnt und gegähnt, die Thiere zu laden, und um sechs Uhr brachen wir auf. In diesen Klimaten fürchtet man sich stets vor dem Aufgang der Sonne. Etwa eine Stunde vor demselben ist die Luft höchst angenehm kühl und stärkend, aber die Sonne wird als der allgemeine Feind betrachtet. Dessen ungeachtet ist

es schwer, vor Sonnenaufgang abzureisen — die Thiere können in der Dunkelheit nicht ordentlich geladen werden, und da dies eine langweilige Arbeit ist, so geht die kühle Morgenstunde stets verloren.

Der Morgen war hell, und der drei bis vier Meilen entfernte Berg Belignan war ein schöner Gegenstand, auf den wir zusteuern konnten. Am Fuße des Berges konnte ich in der Nähe eines Dorfes einige ungeheure Bäume sehen, und ich eilte vorwärts, da ich hoffte einen Führer zu bekommen, der auch als Dolmetscher wirken sollte, weil in der Nähe von Gondokoro viele der Eingeborenen etwas Arabisch von den Händlern gelernt haben. Unbekümmert um die Versicherung unserer unwilligen Mannschaft, daß man sich auf die Eingeborenen nicht verlassen könne, galoppirten wir der Gesellschaft voraus und kamen bald unter dem Schatten einer prächtigen Baumgruppe an. Das Dorf war noch eine Viertelmeile (660 Schritt) entfernt und lag gerade am Fuße des schroff aufsteigenden Berges. Da die Eingeborenen sahen, daß wir allein waren, hatten sie keine Furcht und drängten sich bald um uns herum. Der Häuptling verstand einige Worte Arabisch, und ich bot ihm eine große Belohnung an kupfernen Armbändern und Glasperlen für einen Führer an. Nach vielem Hin- und Herreden und Handeln erbot sich ein schlecht aussehender Bursche, uns bis nach Ellyria zu führen, aber nicht weiter. Dies lag ungefähr achtundzwanzig bis dreißig Meilen entfernt, und es war von höchster Wichtigkeit, daß wir durch den Stamm hindurchkamen, ehe die Gesellschaft des Händlers ihn gegen uns aufwiegeln konnte. Ich hatte große Hoffnung, derselben zuvorzukommen, da sie in Belignan durch Elfenbeingeschäfte mit dem Häuptling aufgehalten wurde.

Während die Unterhandlungen mit dem Führer noch schwebten, erschien die Gesellschaft des Händlers in der Ferne, und um

nicht mit uns zusammenzutreffen, machte sie auf der entgegengesetzten Seite des Dorfes Halt. Ich versuchte jetzt versöhnliche Schritte und sandte meinen Wekil zu ihrem Oberaufseher Ibrahim, um mit ihm im Vertrauen zu sprechen und den Versuch zu machen, für ein reiches Geschenk einen Dolmetscher zu erhalten.

Mein Wekil war in einer mißlichen Lage — er fürchtete sich vor mir; auch vor der Regierung in Khartum hatte er Todesangst; und seinen eigenen Leuten gegenüber, deren Verschwörung, zu desertiren, er recht gut kannte, war er vor Schrecken außer sich. Mit der Verschlagenheit eines Arabers trat er, von mehreren Mann begleitet, den Erzmeuterer Belläal mit inbegriffen, seine Gesandtschaft an. Kurz darauf kehrte er zurück und sagte, „es sei ganz unmöglich, nach dem Innern vorzudringen; Ibrahim's Gesellschaft sei wüthend darüber, daß ich auf ihrer Reiseroute nachgezogen sei; er wolle weder einen Dolmetscher geben, noch gestatten, daß irgend ein Eingeborener mir diene, und er werde dem großen Häuptling in Ellyria Befehl ertheilen, mich am Durchmarsch durch sein Land zu verhindern."

Die Türken waren in jenem Augenblick in Anspruch genommen, mit den Eingeborenen Geschäfte abzumachen; es war daher für mich von höchster Wichtigkeit, sofort aufzubrechen, durch einen Eilmarsch nach Ellyria zu kommen und durch den Paß zu gelangen, ehe sie mit dem Häuptling sprechen konnten. Ich zweifelte nicht, daß ich durch Bezahlung eines Räubersoldes im Stande sein werde, mit Ellyria in's Reine zu kommen, wenn ich nur den Türken voraus war; kamen sie mir aber zuvor, so war keine Hoffnung vorhanden; die Folge wäre ein Gefecht und eine Niederlage gewesen. Ich gab deshalb Befehl zu sofortigem Aufbruch. „Ladet die Kameele, meine Brüder!" rief ich den um mich liegenden tückischen Räubern zu; aber kein

einziger rührte sich, außer Richarn und ein Bursche, Namens Sali, der Spuren der Besserung zu zeigen begann. Da ich sah, daß die Mannschaft nicht zu gehorchen gedachte, ging ich sofort selbst an's Werk, belud die Thiere, ersuchte meine Leute, sich nicht zu beunruhigen, und bat sie, während ich die Arbeit machte, sich hinzulegen und ihre Pfeifen zu rauchen. Einige standen beschämt vom Boden auf und halfen die Kameele laden, während die anderen erklärten, es sei unmöglich, auf dem Wege, den wir einschlagen wollten, mit Kameelen zu reisen, da die Türken ihnen mitgetheilt hätten, daß nicht einmal die Esel durch die dichten Dschungel zwischen Belignan und Ellyria fortkommen könnten.

„Ganz recht, meine Brüder!" erwiderte ich; „dann werden wir so weit marschiren, als die Esel zu gehen im Stande sind, und wenn sie nicht weiter können, sie und das Gepäck auf der Straße lassen. Aber ich gehe vorwärts!"

Mit mürrischem Mißvergnügen begannen die Leute ihre Gürtel und Patrontaschen umzuschnallen und sich zum Aufbruch vorzubereiten. Die Thiere waren geladen, und um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags bewegten wir uns langsam vorwärts. Das Land war reizend. Der Belignan, obwohl nicht über 1200 Fuß hoch, ist eine hübsche Masse von Gneis und Syenit, in den Vertiefungen mit herrlichen Bäumen geschmückt, während die allgemeine Erscheinung des am Fuße liegenden Landes die eines prächtigen, wohlbestandenen und durch ferne Berge verschönerten englischen Parkes war. Wir waren eben mit dem Barführer, den ich in Belignan angenommen hatte, aufgebrochen, als sich uns plötzlich zwei der Latukas anschlossen, die ich in Gondokoro gesehen hatte, und gegen welche ich sehr höflich gewesen war. Es schien, daß diese Leute, die den Türken als Träger dienten, geschlagen worden und deshalb ausgetreten waren und sich mir angeschlossen hatten. Das war außerordentliches Glück, da ich

jetzt auf dem ganzen Wege bis Latuka, ungefähr neunzig Meilen weit, Führer hatte. Ich gab sogleich jedem ein kupfernes Armband und einige Glasperlen, und sie waren so gefällig, den Kameelen hundert Pfund kupferne Ringe abzunehmen, welche sie in zwei Körben auf ihren Köpfen trugen.

Wir setzten nun über das breite trockene Bett eines Gießbachs, und da die Ufer steil waren, so brauchten wir eine beträchtliche Zeit, um die beladenen Thiere beim Hinabsteigen zu unterstützen. Den Eseln war leicht geholfen; während sie die sandigen Ufer hinab in kurzen Schritten gingen und glitten, wurden sie von zwei Männern an den Schwänzen gehalten; aber jedes Kameel fiel; die Ladungen mußten von der Mannschaft das gegenüberliegende Ufer hinaufgetragen und die Kameele bei der Ankunft wieder geladen werden. Hier hatten die Esel wieder den Vorzug, da ihnen, ohne daß wir sie abluden, in der Weise die steile Erhöhung hinaufgeholfen wurde, daß vorn zwei Männer sie an den Ohren zogen, während hinten andere schoben. Ueberhaupt paßten die Esel für das Land weit besser, da sie sich leichter beladen ließen. Ich hatte ihre Packete und Sättel so gut eingerichtet, daß sie ihre Lasten mit der größten Bequemlichkeit trugen. Jedes Thier hatte ein ungeheures Polster, das mit Ziegenhaaren gut ausgestopft war; dies reichte von der Schulter bis zu den Hüftbeinen; auf ihm ruhte ein Sattel von einfacher Gestalt, der aus zwei Gabeln mit umgekehrten Zinken bestand, welche durch Querhölzer fest mit einander verbunden waren — Nägel gab es in diesen Sätteln nicht; alle Verbindungen waren mit Riemen von roher Haut verwahrt. Das große Polster, das vor, hinter und unter dem Sattel weit hervorstand, diente dazu, daß die Lasten das Thier nicht rieben. Jeder Esel trug zwei große Säcke, die aus den Häuten der Antilopen gefertigt wurden, welche ich früher auf der Grenze Abyssiniens geschossen hatte, und der eine dieser

Säcke wurde mit Hefteln versehen, welche in Schlingen paßten, die sich am andern befanden, so daß das Auf- und Abladen außerordentlich einfach war. Der Erfolg einer Expedition hängt hauptsächlich von der Vollkommenheit alles Einzelnen ab, und wo Thiere zum Transport verwendet werden, sollte das Hauptaugenmerk auf Sättel und Packete gerichtet sein. Die Leichtigkeit des Ladens ist von höchster Bedeutung, und ich hatte jetzt einen Beleg für ihre Wirkung auf Thiere und Menschen; die letzteren begannen auf die Kameele zu schimpfen und den Vater dieses und die Mutter jenes zu verwünschen, weil sie die Mühe hatten, dieselben abzuladen, um in das Flußbett hinabsteigen zu können, während die Esel mit dem zärtlichen Namen „mein Bruder" beglückt und zur Abwechselung mit dem Stock geprügelt wurden. Es war ein ziemlich schlechter Anfang eines Eilmarsches, und der Wasserriß, den wir passirt hatten, war die Ursache einer bedeutenden Verzögerung geworden. Kaum waren die Thiere wieder geladen und marschfertig, als die Mannschaft daran dachte, daß sie nur einen einzigen Wasserschlauch voll hatte. Ehe wir von Belignan aufbrachen, hatte ich Befehl gegeben, alle zu füllen. „Bevor Ihr aufbrecht, füllt Eure Girbas!" — das ist bei einer afrikanischen Reise die ausnahmslose Regel. Bekümmert Euch nie darum, was Euch die Eingeborenen über das Vorhandensein von Wasser unterwegs etwa sagen; glaubt nichts, sondern faßt den festen Entschluß, die Girbas zu füllen; — solltet Ihr Wasser finden, so ist es kein Schaden, wenn Ihr schon versehen seid. Aber nichts geht über die Unvorsichtigkeit der Leute. Um sich die Mühe zu sparen, vor dem Aufbruch die Girbas zu füllen, begnügt sich die Mannschaft mit „Inschallah (so Gott will); werden wir unterwegs Wasser finden"; und häufig stehen sie aus reiner Faulheit, sich mit einem Vorrath zu versehen, die größte Noth aus.

In vorliegendem Falle hatten sie sich eingebildet, der Fluß,

den wir eben überschritten hatten, werde nicht trocken sein. Mehrere von ihnen hatten früher in diesem Lande zu thun gehabt, und weil sie in dem sandigen Bett einmal Wasser gefunden, so hatten sie geschlossen, dasselbe sei noch vorhanden. Sie wollten daher jetzt Streifcorps absenden, um nach Wasser zu suchen. Dies hätte eine weitere Verzögerung herbeigeführt in einer Zeit, wo jede Minute kostbar war, da unser Schicksal davon abhing, daß wir Ellyria erreichten und durch dasselbe zogen, ehe die Türken ankamen. Ich war sehr besorgt und entschlossen, keinen Augenblick zögern zu lassen; deshalb bestand ich darauf, sofort weiterzureisen, und nahm mir vor, ohne Halt die ganze Nacht durch zu marschiren. Die Führer aus Latuka gaben durch Zeichen zu verstehen, daß, wenn wir die ganze Nacht marschirten, wir am folgenden Morgen bei Wasser ankommen würden. Das genügte der Mannschaft, und wir brachen auf. Einige Meilen weit zogen wir durch einen prachtvollen Wald mit großen Bäumen. Da der Weg auffallend gut war, so schien der Marsch sich günstig zu gestalten. Dies Glück war jedoch dem Wechsel unterworfen. Kurz darauf betraten wir dichte Dornbschungel; der Weg war so überwachsen, daß die Kameele unter den überhangenden Aesten kaum fortkommen konnten, und die auf ihrem Rücken aufgestapelten ledernen Proviantsäcke wurden bald von den hakigen Dornen der Mimosen zerrissen — die Salz-, Reis- und Kaffeesäcke wurden alle leck, und aus den Rissen, welche die Leute dadurch auszubessern suchten, daß sie schmutzige Lumpen in die Löcher stopften, flossen diese wichtigen Vorräthe in kleinen Strömen heraus. Jene Dornen waren wie Fischangeln gestaltet, und es schien, daß das leicht verderbliche Gepäck bald ein vollständiges Wrack werden müsse, da die große Stärke und Wucht der Kameele Alles, was sich vor ihnen befand, mitnahm und zuweilen, wenn die Dornen sich fest in die ledernen Säcke einhefteten, die Aeste von den

Bäumen riß. Mittlerweile spazierten die Esel gemächlich dahin, indem sie so klein waren, daß sie und ihre Ladungen nicht bis an die Aeste hinaufreichten.

Ich fürchtete das Nahen der Nacht. Wir waren jetzt am Fuß einer Kette hoher felsiger Hügel, und die während der Regenzeit von denselben herabkommenden Gießbäche hatten, indem sie durch das tieferliegende Land strömten, zahllose Schluchten gerissen; wir marschirten gerade am Fuß der Kette mit derselben parallel und trafen daher jede Schlucht unter einem rechten Winkel. Da lag ein Kameel; seine Ladung an Säcken, Töpfen, Pfannen, Büchsen u. s. w. rollte fort, bis sie auf dem Grunde der Schlucht in einem verworrenen Trümmerhaufen ankam. — Halt!... Das Kameel mußte aufgerichtet und ihm an dem andern Ufer hinaufgeholfen werden, während die Lawine des schweren Gepäcks ihm nachgetragen und dann wieder in Ordnung gebracht wurde. Um eine ähnliche Katastrophe zu vermeiden, mußten die drei übrigen Kameele abgeladen und, als sie sich glücklich auf dem andern Ufer befanden, wieder beladen werden. Ein Kameel mit ungefähr 700 Pfund Gepäck von unbeschreiblicher Mannichfaltigkeit zu beladen, ist jedesmal eine langweilige Arbeit; aber kaum hatten wir mit Mühe über eine Schlucht gesetzt, so kamen wir schon wieder bei einer andern an, und mit furchtbarem Zeitverlust in dem Augenblick, wo ich glaubte, die Türken folgten eben auf unserem Wege, mußte dieselbe ermüdende Arbeit wiederholt werden.

Meine Frau und ich ritten der Gesellschaft als Avantgarde etwa eine Viertelmeile voran, um die Karawane vor jeder Schwierigkeit zu warnen. Aus der ganzen Beschaffenheit des Landes ging hervor, daß es voller Schluchten sein müsse, und doch konnte ich es nicht ändern und hoffte nur immer, daß wir eine Meile reinen Weg ohne eine Vertiefung haben möchten. Der Abend war vorüber und das Licht matt geworden. Was am

Tage schwierig und langweilig gewesen war, wurde jetzt höchst bedenklich; — wir konnten die Aeste mit den hakigen Dornen nicht sehen, welche den zerrissenen Weg überhingen; mein Gesicht und meine Arme bluteten aus zahllosen Ritzen, während ich für die, welche hinter mir waren, bei jedem Riß eines Dornes den Warnungsschrei — „Dorn!“ und bei jeder tiefen Spur, die im Wege lag, den Zuruf „Loch!“ vernehmen ließ. Zum Glück war Mondschein, aber der Dschungel war so dicht, daß der schmale Pfad kaum zu erkennen war; Kameele und Esel rannten daher gegen die Stämme der Bäume, zerschmissen das Gepäck und zerbrachen Alles, was zerbrochen werden konnte: dennoch war die Sache dringend; marschiren mußten wir auf alle Fälle.

Mir sank allemal der Muth, wenn wir an einen tiefen Wasserriß oder Hor kamen; der Warnungsruf „Halt!“ sagte denen, die sich im Nachtrab befanden, daß die Kameele abermals abgeladen und dieselbe ermüdende Arbeit wiederholt werden müsse. Wir marschirten Stunden lang: der Mond war im Sinken; der schon dunkle Pfad wurde noch dunkler; die selbst für eine gute Straße überladenen Thiere waren gänzlich ermüdet, und die Mannschaft entmuthigt und verdrießlich. Ich stieg von meinem Pferde und belud es mit Säcken, um ein Kameel zu erleichtern, das vollkommen caput war — aber weiter marschirten wir. Alles schwieg; die Leute waren zu müde, um zu sprechen, und durch die zunehmende Dunkelheit hin krochen wir langsam vorwärts. Plötzlich kam wieder eine Schlucht, aber nicht so tief; wir hofften, daß die Kameele hinüberkommen würden, ohne daß es nöthig wäre, abzuladen — da lag das vorangehende und rollte vollständig mit seiner Ladung bis auf den Grund hinab. Der Knabe Saat war jetzt Tambour; da er aber sehr müde war, so kam er auf den Gedanken, daß die Trommel auf dem Rücken eines Kameels eben so bequem reise

als auf seinen Schultern; er hatte sie daher gerade auf das Kameel gehängt, das jetzt einen Burzelbaum und ein Solo auf der Trommel geschlagen hatte. Das musikalische Instrument wurde in der Gestalt einer flachen Schüssel aufgefunden und existirte nicht länger als Trommel, da jeder Ton aus demselben herausgequetscht war. Der Esel ist ein Thier, das viel mehr berechnet als das Kameel; das letztere ist ein übertrieben dummes Vieh, während der erstere auffallend gescheidt ist — wenigstens kann ich für das Talent der ägyptischen Art einstehen. Der Ausdruck „Du bist ein Esel!" wird in Europa für eine Beleidigung angesehen, aber eine Vergleichung mit der ägyptischen Spielart würde ein Compliment sein. Als berechnende und denkende Geschöpfe hatten daher meine Esel aus der Erfahrung, welche sie in dieser Nacht gemacht, den Schluß gezogen, daß die Reise lang, der Weg voller Schluchten sei; daß die Kameele, welche vorangingen, sicherlich in diese Schluchten stürzen würden, wenn man sie nicht ablud, und daß, da das Wiederbeladen bei jeder Schlucht wenigstens eine halbe Stunde in Anspruch nehme, es für sie (die Esel) klug sein werde, diese Zeit zum Schlafen zu benutzen; — da nun das Niederlegen gerade so wohlfeil war als das Stehen, so zogen sie einen liegenden Zustand und ein erquickendes Wälzen auf dem sandigen Boden vor. So oft daher das Wort „Halt" ausgesprochen wurde, verstanden die gescheidten Esel ihren Vortheil ganz genau, und das Abladen eines Kameels bei der Ankunft an einer Schlucht war ein hinreichendes Signal, jeden der einundzwanzig Esel zum Niederlegen zu veranlassen. Vergeblich schlugen die Leute und schwuren ihnen zu, sie würden sie auf den Beinen erhalten; die Esel waren entschlossen und legten sich doch nieder. Diese Halsstarrigkeit ihrerseits wurde für den Marsch bedenklich — jedesmal, wenn sie sich legten, verschoben sie ihre Lasten; einige der eigensinnigsten beharrten beim Wälzen und warfen

natürlich ihre Packete ab. Ich hatte nur siebenzehn Mann, und diese waren beschäftigt, die Kameele zu unterstützen; die einundzwanzig Esel waren daher ganz sich selbst überlassen; und was die Verwirrung noch vermehrte, war das plötzliche Geschrei von Hyänen in nächster Nähe, welches die Esel so erschreckte, daß sie sofort auf die Beine sprangen, während ihre Packete zerstreut lagen und sich zwischen die Füße verwickelten. Sobald nun die Kameele auf der andern Seite der Schlucht wieder geladen waren, mußte bei sämmtlichen Eseln dieselbe Arbeit vorgenommen werden; — während dessen ergriffen die Kameele, die, obgleich sie dumm waren, doch den „Kniff“ der Esel bemerkt hatten, die günstige Gelegenheit, sich ebenfalls niederzulegen, und verschoben nothwendigerweise ihre Lasten. Es wurde deshalb den Frauen befohlen, die Kameele zu halten, damit sie, während die Esel wieder geladen wurden, sich nicht legen sollten; aber die Frauen waren todmüde, da sie Lasten getragen hatten; sie legten sich selbst hin, und da es dunkel war, so wurden sie nicht bemerkt, bis wir ein furchtbares Geschrei hörten und fanden, daß ein Kameel sich auf den Obertheil einer Frau gelegt hatte, welche hingestellt worden, um es zu bewachen, die aber selbst eingeschlafen war. Das Kameel wurde mit Mühe aufgerichtet und die Frau unter ihm hervorgezogen. Alles war gänzlich erschöpft. Ich hatte wie ein Sclave gearbeitet, um den Leuten zu helfen und Muth zu machen; ich war ebenfalls müde. Wir waren von 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags marschirt — jetzt war es früh 1 Uhr; wir hatten uns also neunthalb Stunden auf dem Wege geplagt. Der Mond war untergegangen, und die völlige Finsterniß machte ein weiteres Vorrücken unmöglich; ich ließ daher bei der Ankunft auf einem großen Felsenplateau die Thiere abladen und Menschen und Vieh ruhen. Die Leute hatten kein Wasser; ich hatte eine Girba voll für Frau Baker

und mich, welche stets an meinem Sattel hing; diese Vorsichtsmaßregel versäumte ich nie.

Die Mannschaft war hungrig. Ehe wir Gondokoro verließen, hatte ich eine große Menge Kisras (schwarze Pfannkuchen) für den Marsch bereiten lassen; sie waren in einen Korb gepackt, der auf einem Kameel getragen wurde; unglücklicherweise war Frau Baker's Schooßaffe auf dasselbe Kameel gesetzt worden und hatte sich während des Nachtmarsches das Vergnügen gemacht, von den Kisras zu schmausen und seine Backen zu füllen, und als sein Hunger gestillt war, den Rest wegzuwerfen. Es war buchstäblich nicht eine Kisra im Korbe geblieben.

Alles legte sich ohne Abendessen schlafen. Obgleich ich müde war, fand ich doch keine Ruhe, bis ich für den morgenden Tag einen Plan gemacht hatte. Es war offenbar, daß wir über ein so rauhes Land mit den so überladenen Thieren nicht reisen konnten; ich beschloß daher, diejenigen Gegenstände, welche zu entbehren waren, im Dschungel zu lassen und die sämmtlichen Ladungen neu zu ordnen.

Um 4 Uhr Morgens wachte ich auf; ich zündete ein Licht an und versuchte vergebens einen meiner Leute zu wecken, die in festem Schlafe auf die Erde gestreckt lagen, wie eben so viele Leichen. Endlich richtete sich Saat auf, und nachdem er sich etwa zehn Minuten lang die Augen gerieben hatte, machte er ein Feuer an und begann den Kaffee zu kochen. Mittlerweile arbeitete ich fest, die Schiffe zu lichten. Ich warf gegen 100 Pfund Salz weg, vertheilte die schwere Munition gleichmäßiger unter die Thiere, sonderte eine Menge verschiedener Dinge aus, die zwar höchst nützlich waren, aber entbehrt werden konnten, und als die Mannschaft kurz vor Sonnenaufgang erwachte, war ich mit der Arbeit fertig. Wir luden nun die Thiere wieder, und diese zeigten, daß sie leichter waren, indem sie wacker aufschritten.

Wir marschirten drei Stunden lang in einem Schritt, der zu der Hoffnung berechtigte, daß wir den Türken ein gutes Stück voraus bleiben würden, und erreichten endlich das trockene Bett eines Stromes, wo die Latuka'schen Führer uns versicherten, wir würden, wenn wir eingrüben, Wasser finden. Das traf zu; aber die Löcher wurden an mehreren Stellen tief gegraben, und es vergingen Stunden, ehe wir uns einen genügenden Vorrath für sämmtliche Leute und Thiere verschafften. Das große Douchebad war höchst brauchbar, da es einen Behälter bildete, aus welchem alle Thiere trinken konnten.

Während wir so beschäftigt waren, erschienen einige Eingeborene, welche den Kopf eines wilden Ebers bei sich trugen, der sich in einem schrecklichen Zustande der Auflösung befand und von Maden wimmelte. Bei ihrer Ankunft an der Trinkstelle zündeten sie sofort ein Feuer an und machten sich darüber, ihren duftigen Schweinskopf zu braten, indem sie ihn in die Flammen legten. Als der Schädel für die Insassen zu heiß wurde, stürzten Haufen von Maden bunt durch einander aus den Ohren und Nüstern, wie Menschen, die aus den Thüren eines brennenden Theaters entrinnen. Um sie bei ihrem Auszug zu unterstützen, klopften die Eingeborenen blos mit einem Stock auf den Schädel und fuhren fort zu braten, bis er gut war, worauf sie dann den ganzen Kopf aßen und an den Knochen sogen. Das Fleisch mag noch so verfault sein, der Gesundheit dieser Menschen scheint es nichts zu schaden.

Meine Thiere verlangten Ruhe und Nahrung; ich war daher wider Willen genöthigt, bis 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags zu warten. Als die Eingeborenen mit ihrem Schweinskopf fertig waren, erboten sie sich, mit uns zu gehen; wir ritten demnach mit unseren behenden Führern unseren Leuten eine beträchtliche Strecke voraus, während die Karawane langsam hinter uns folgte. Nachdem wir etwa eine Meile weit durch Dschungel

hindurch emporgestiegen waren, tauchten wir plötzlich auf einer Anhöhe auf und schauten auf das Thal von Tollogo hinab. Dies war im höchsten Grade malerisch. Eine schroffe Wand von grauem Granit stieg auf der Ostseite des Thales bis zu etwa tausend Fuß Höhe empor; von der senkrechten Wand waren ungeheure Blöcke herabgefallen und bedeckten die Grundfläche mit einer verworrenen Masse zerstreuter Granitklumpen von zehn bis vierzig Fuß Durchmesser, und zwischen diesen aus unverbundenen Massen bestehenden natürlichen Festungen befanden sich zahlreiche Dörfer. Der Grund des Thales war eine Wiese, auf welcher am Rande eines trägen und an manchen Stellen stagnirenden Baches mehrere ungeheure Feigenbäume standen. Das Thal war nicht über eine halbe Meile breit und wurde auch im Westen von Bergen umschlossen, so daß es wie eine gewaltige Straße aussah.

Wir waren jetzt unserer Reisegesellschaft etwa eine Meile voraus, aber von unseren beiden Latuka'schen Führern begleitet, und nachdem wir in das Thal hinabgestiegen und über eine tiefe Rinne gesetzt waren, gelangten wir bald unter einem großen Feigenbaum an, der am äußersten Ende des Thales stand. Kaum wurde unsere Gegenwart bemerkt, als Haufen Eingeborener aus den zahlreichen zwischen den Felsen gelegenen Dörfern herströmten und uns umringten. Sie waren alle mit Bogen, Pfeilen und Lanzen bewaffnet und wurden beim Anblick der Pferde, die ihnen unbekannte Thiere waren, sehr aufgeregt. Ich stieg ab, band die Pferde an einen Busch, und wir setzten uns in das Gras unter einem Baume nieder.

Fünf- bis sechshundert Eingeborene drängten sich um uns herum. Sie machten einen ungeheuern Lärm und schrieen uns an, als ob wir taub wären, blos weil wir sie nicht verstanden. Da ich sah, daß sie sich ungestüm um uns drängten, gab ich durch Zeichen zu verstehen, daß sie zurücktreten möchten. In

diesem Augenblick trat ein überaus häßlicher, kurzer, buckliger Mensch hervor und redete mich in gebrochenem Arabisch an. Ich war froh, daß ich einen Dolmetscher fand, ersuchte ihn, dem Menschenhaufen zu sagen, daß sie zurücktreten möchten, und erkundigte mich nach ihrem Häuptling. Der Bucklige sprach sehr wenig Arabisch, und der Haufe schien ihn nicht zu beachten, aber sie stahlen sofort einen Speer, den einer meiner Latuka'schen Führer an den Baum gestellt hatte, unter welchem wir saßen. Es wurde ziemlich unangenehm; da ich aber meinen Revolver und eine Doppelbüchse in den Händen hielt, so war nicht zu fürchten, daß dieselben gestohlen würden.

Auf eine Frage, die ich an den Buckligen richtete, erwiderte er mir: „Wer sind Sie?" Ich erklärte ihm, daß ich ein Reisender sei. „Sie suchen Elfenbein?" sagte er. „Nein," antwortete ich, „das kann ich nicht brauchen." „Ah, Sie suchen Sclaven?" sagte er weiter. „Auch Sclaven brauche ich nicht," antwortete ich. Hier brach der Haufe in ein Gelächter aus, und der Bucklige setzte sein Verhör fort. „Haben Sie viele Kühe?" — „Keine einzige; aber viele Glasperlen und Kupfer." — „Viele? Wo sind sie?" — „Nicht weit; sie werden gleich mit meiner Mannschaft hier sein;" ich zeigte nach der Richtung hin, in welcher sie ankommen würden. — „Was sind Sie für ein Landsmann?" — „Ein Engländer." Von einem solchen Volke hatte er nie etwas gehört. „Sie sind ein Türke?" — „Ganz recht," erwiderte ich; „ich bin Alles, was Ihnen beliebt." — „Und das ist Ihr Sohn?" (indem er auf Frau Baker zeigte.) — „Nein, das ist meine Frau." — „Ihre Frau! Welche Lüge! Es ist ein Knabe." — „Keine Spur davon," entgegnete ich; „es ist meine Frau, die mit mir hergekommen ist, um die Frauen dieses Landes zu sehen." — „Welche Lüge!" versetzte er noch einmal höflich mit dem einzigen ausdrucksvollen arabischen Worte: „Ketäb."

Nach dieser reizend offenherzigen Unterhaltung wandte er sich an den versammelten Volkshaufen und setzte, wie ich vermuthe, aus einander, daß ich mich bemühe, einen Knaben für eine Frau auszugeben. Frau Baker war ähnlich wie ich in ein Paar weite Beinkleider und Gamaschen, nebst Blouse und Gürtel gekleidet — der einzige Unterschied war, daß sie lange Aermel trug, während meine Arme von einigen Zollen unterhalb der Schultern an bloß waren. Ich ging stets in bloßen Armen, weil es kühler war, als wenn ich sie bedeckte.

Die Neugierde des Volkshaufens fing an unverschämt zu werden, als gerade zur rechten Zeit der Häuptling erschien. Zu meinem Erstaunen erkannte ich in ihm einen Mann, der mich in Gondokoro oft besucht, und dem ich viele Geschenke gegeben hatte, ohne daß ich wußte, welche Stellung er einnahm.

In wenigen Augenblicken trieb er den Volkshaufen weg, indem er ihnen zuschrie und gesticulirte, als wäre er in hohem Grade beleidigt, behielt aber den Buckligen als Dolmetscher zurück und entschuldigte sich wegen der Rohheit seines Volkes. Gerade in diesem Moment bemerkte ich, wie die englische Flagge die Karawane der Kameele und Esel von dem Hügelabhang in das Thal herabführte, und bald darauf kamen meine Leute und mein Gepäck an. Der Häuptling brachte mir nun eine große Kürbißschale, welche ungefähr vier Quart Merissa oder Bier der Eingeborenen enthielt, das höchst erquickend war. Er brachte auch eine Kürbißflasche voll Honig und einen Elephantenstoßzahn. Die Annahme des letzteren lehnte ich ab, da ich kein Elfenbein brauchte.

Wir waren jetzt noch sechs Meilen von Ellyria, und vermittelst des Buckligen erklärte ich Tombé, dem Häuptling, daß wir vor allen Dingen früh aufzubrechen wünschten, und daß ich den Buckligen als Dolmetscher annehmen wolle. Das wurde bewilligt, und ich hatte jetzt Hoffnung, vor der Ankunft der

Türken durch Ellyria zu kommen. Meine Karawane war angelangt, und das zuerst auf die Pferde, als eine neue Art von Thieren, gerichtete Interesse wurde nunmehr auf die Kameele übertragen. Die Eingeborenen drängten sich um sie herum und schrieen, „das wären die Giraffen unseres Landes.“ Sie waren erstaunt über die Lasten, die sie trugen, und viele halfen beim Abladen.

Ich bemerkte jedoch, daß sie die Finger durch die Körbe steckten, um den Inhalt zu untersuchen, und als sie spürten, daß zwanzig Körbe voll Glasperlen und viele voll kupferner Armbänder waren — deren Geklimper den Inhalt verrieth — wurden sie etwas zu eifrig, eine hülfreiche Hand zu leihen. Ich sagte daher zum Häuptling, er möge seinen Leuten befehlen, sich zurückzuziehen, während ich einen Sack mit Glasperlen öffnete, um ihm ein Geschenk zu machen. Ich hatte immer einen Sack in Bereitschaft, der verschiedene Glasperlen und Armbänder enthielt, und der mich der Nothwendigkeit überhob, unterwegs einen der großen Körbe zu öffnen. Ich machte also den Häuptling glücklich und gab auch dem Buckligen ein Geschenk. Der Volkshaufe entdeckte jetzt einen Gegenstand von neuem Interesse, und es wurde ein plötzlicher Anlauf nach dem Affen hin gemacht, welcher, da er zu der rothen Spielart Abyssiniens gehörte, ihnen ganz unbekannt war. Der Affe, der weit mehr civilisirt war als diese nackten Wilden, fand an ihrer Gesellschaft durchaus kein Vergnügen, und indem er einen Angriff auf die völlig ungeschützten Waden ihrer Beine machte, hielt „Wallaby“ bald seine Verehrer fern und vertrieb sich die Zeit damit, daß er beleidigende Grimassen machte, welche den Volkshaufen in einem brüllenden Gelächter erhielten. Dieser Affe war mir oft von großem Nutzen, indem er die Aufmerksamkeit der Wilden von mir ablenkte. Auch konnte er als Bürgschaft für meine friedlichen Absichten gelten, da kein Mensch, der auf Feindseligkeit

ausgeht, mit einem Affen als Mitglied seiner Gesellschaft umherreisen würde. Er war so zahm und uns Beiden so zugethan, daß er ganz unglücklich war, wenn er seine Herrin nicht sah; aber er erlaubte sich häufig rohe Freiheiten gegen die Schwarzen, vor denen er eine so große Abneigung und Verachtung zeigte, daß er in Exeter Hall*) in arge Verlegenheit gekommen sein würde. „Wallady" hatte keinen Begriff davon, daß ein nackter Wilden „ein Mensch und ein Bruder" sei.

Jene Nacht schliefen wir fest, denn Menschen und Thiere waren durch und durch müde. Die Eingeborenen schienen dies wahrgenommen zu haben; ein Mann wurde ertappt, indem er aus einem Korbe kupferne Armbänder stahl. Er war wie eine Katze auf Händen und Knieen nach der Stelle gekrochen, wo das Gepäck aufgestapelt lag, und die schläfrige Schildwache hatte ihn nicht bemerkt.

Am folgenden Morgen rief keine Trommel; dies nützliche Instrument war von dem Kameele gänzlich zerschmissen worden; aber ich weckte die Leute früh auf und sagte ihnen, sie sollten auf die sichere Ladung der Thiere die höchste Sorgfalt verwenden, da wir uns durch den felsigen Engpaß zwischen Tollogo und Ellyria winden mußten. Ich war überzeugt, daß die Türken nicht weit hinter uns sein konnten, und erwartete mit Angst, vor ihnen durch den Paß zu gelangen.

Die Eingeborenen von Tollogo wie von Ellyria sind in Gestalt und Sprache dieselben wie die Bari; in ihrem Betragen sind sie sehr roh. Bei unserer Abreise versammelten sie sich in großen Haufen, mit keineswegs freundlichem Anblick. Viele von ihnen liefen voraus am Fuße der Felsen fort, offenbar um in Ellyria unsere Ankunft zu melden. Ich hatte drei Mann als

*) Ein großer Saal in London, in welchem unter Anderm auch die Missionare ihre Versammlungen und Reden halten.

Anm. d. Uebers.

Avantgarde, — fünf oder sechs im Nachtrab, — während die Uebrigen die Thiere trieben. Frau Baker und ich ritten zu Pferde an der Spitze der Reisegesellschaft. Als wir am äußersten Ende des engen Thales angelangt waren, mußten wir uns mühsam durch den schwierigen Engpaß winden. Der zwischen zwei- und dreitausend Fuß hohe Berg von Ellyria stieg schroff zu unserer Linken empor, während die Grundfläche völlig mit ungeheuern Bruchstücken grauen Granits verstopft war, die, von der Wand des Berges gestürzt, den Paß vollständig versperrt hatten. Selbst die Pferde hatten große Mühe, sich durch die engen Gäßchen zu winden, welche die einander gegenüberliegenden Blöcke bildeten, und für beladene Kameele schien es unmöglich, fortzukommen. Aber der Weg war nicht nur auf diese Weise versperrt, sondern auch durch ungeheuer tiefe Schluchten zerrissen, welche die Gießbäche gebildet hatten, die während der Regenzeit bei ihrem stürmischen Herabstürzen von den Bergen Alles zerwühlten, was vor ihnen lag. Um die Schwierigkeiten des Passes noch zu vermehren, wuchsen zwischen den Felsen viele Bäume und Büsche hervor; so wurden an Stellen, wo die langen Beine der Kameele durch eine enge Kluft hätten durchkommen können, die Ladungen zwischen die Bäume geklemmt. Diese Bäume waren meistentheils sehr hartes Holz, eine Art Pockenholz, von den Arabern „Babanuse" genannt, und für unsere Aexte vollkommen undurchdringlich. Wären die Eingeborenen wirklich feindselig gewesen, so hätten sie uns in fünf Minuten vernichten können, da sie blos Felsen von oben herabzuwerfen brauchten, um unsern sichern Untergang augenblicklich herbeizuführen. Das war die Stelle, wo das Jahr zuvor die Gesellschaft eines Händlers, 126 Mann stark und gut bewaffnet, bis auf den letzten Mann niedergemetzelt wurde.

So schlecht auch der Paß war, wir gingen der Hoffnung entgegen; die Latukas erklärten, daß jenseits dieser Stelle auf

dem ganzen Wege bis Latuka ebener und unzerrissener Boden sei. Konnten wir nur durch Ellyria kommen, ehe die Türken anlangten, so hatte ich für jetzt keine Furcht. Aber gerade in dem Augenblick, wo der Erfolg von der Eile abhing, wurden wir durch die Schwierigkeiten des Terrains so geschoren. Ich entschloß mich daher, meiner Gesellschaft vorauszureiten und sie die Schwierigkeiten des Passes durch beständiges Abladen der Thiere überwinden zu lassen, während ich, da Ellyria nicht weit entfernt war, vorn recognosciren wollte. Meine Frau und ich ritten demnach, nur von einem der Latukas als Führer begleitet, weiter. Nachdem wir um einen scharfen Winkel des Berges gebogen waren, verließen wir die links von dem schmalen Wege schroff aufsteigende Klippe und begaben uns in eine Schlucht hinab, die schlimmer war als jede Stelle, die wir vorher getroffen hatten; wir mußten absteigen, um unsere Pferde auf der gegenüberliegenden Seite die steilen Felsen hinaufzuführen. Als wir auf der Höhe ankamen, eröffnete sich uns plötzlich eine reizende Aussicht. Das Thal von Ellyria lag, ungefähr eine Meile entfernt, gegen vierhundert Fuß unter uns. Schöne Berge von grauem Granit, manche zwei- bis breitausend Fuß hoch, schlossen das enge Thal ein, während die aus Wald und Ebene bestehende Landschaft in etwa fünfzig bis sechzig Meilen Entfernung nach Osten hin die blauen Berge Latukas begrenzten. Der Berg von Ellyria war der Anfang der schönen Kette, die sich unbegrenzt nach Süden fortsetzte. Wir befanden uns jetzt gerade in dem Einschnitt dieser Kette. Unter uns, im Thale, bemerkte ich einige entsetzlich große Bäume, die dicht an einem Hor (Wasserriß) standen, in welchem eben Wasser lief, und die Seiten des Thales unter den Bergen hin, die wie gewöhnlich aus einer Masse von Trümmern kolossaler abgerissener Felsen bestanden, lagen gedrängt voll Dörfer, die sämmtlich mit dichten Bambuspallisaden stark befestigt waren. Das ganze

Land war eine Reihe kleiner natürlicher Festungen, welche von einer starken Bevölkerung bewohnt wurden.

Ein Blick auf den vor mir liegenden Schauplatz genügte vollkommen; — durch ein nur siebenhundert Schritt breites, von hohen Felswänden umsäumtes und von Lanzen und Pfeilen strotzendes Thal mich durchzuschlagen, war mit meiner kleinen, durch Transportthiere gehemmten Mannschaft unmöglich. Kamen die Kameele an, so konnte ich in zwanzig Minuten in Ellyria einmarschiren, dem Häuptling ein reiches Geschenk machen und, ohne anzuhalten, weiter marschiren, bis ich das Ellyriathal hinter mir hatte. Auf jeden Fall war ich den Türken ein gutes Stück voraus, und der, wenn auch qualvolle, Eilmarsch bei Nacht war erfolgreich gewesen. Jetzt lag die große Schwierigkeit in der Schlucht, über die wir eben gesetzt hatten; diese hielt sicherlich die Karawane eine beträchtliche Zeit auf.

Wir banden unsere Pferde an einen Busch, setzten uns auf einen, im Schatten eines kleinen Baumes zehn Schritt vom Wege liegenden Felsen und überlegten, was wohl das Beste sein möchte, das wir jetzt thun könnten. Vor der Ankunft meiner ganzen Reisegesellschaft mich allein nach Ellyria zu begeben, mochte ich kaum wagen, da wir am vorhergehenden Abend vom Tollogovolke so roh waren aufgenommen worden; — dennoch meinte ich, es könnte eine gute Politik sein, ohne Begleitung nach Ellyria hineinzureiten und mich so um eine Vorstellung beim Häuptling zu bewerben. Unsere Berathschlagung endete indeß mit dem Beschluß, zu warten, wo wir damals waren, bis die Karawane, indem sie über die Schlucht setzte, die letzte Schwierigkeit beseitigt haben würde, wo wir dann Alle in Gesellschaft in Ellyria einmarschiren wollten. Wir saßen lange da und starrten vor uns hin auf das Thal, in welchem unser Schicksal verborgen lag, mit Gefühlen des Dankes, daß wir die unvernünftigen Türken schachmatt gemacht hatten. Man hörte keinen Laut von dem

Nahen unserer Kameele; der Verzug war höchst ärgerlich. Es gab viele schwierige Stellen, durch die wir gezogen waren, und jede war für die Thiere die Quelle einer bedenklichen Verzögerung gewesen.

Endlich hörten wir sie in der Ferne. Wir konnten deutlich die Stimmen der Leute vernehmen und freuten uns, daß sie sich dem letzten noch übrigen Hinderniß näherten; — war diese einzige Schlucht noch durchschritten, so war Alles, was vor uns lag, leicht. Wie sie näher rückten, hörte ich das Gerassel der Steine, und nach der Schlucht blickend, sah ich aus dem dunkeln Laube der Bäume fünfundsiebenzig Schritt von uns die verhaßte rothe Flagge und den Halbmond auftauchen, die Gesellschaft der Türken führend! Wir waren eingeholt!

Einer nach dem Andern, mit mürrischen Blicken, defilirten die übermüthigen Schurken wenige Fuß von uns vorbei, ohne das übliche Selaam zu machen, noch uns auf irgend eine Weise zu beachten, die Drohung ausgenommen, daß sie den Latuka, unsern Führer, der früher sie begleitet hatte, erschießen würden.

Ihre Gesellschaft bestand aus hundertundvierzig mit Gewehren bewaffneten Männern, während ungefähr zweimal so viel Latukas als Träger dienten, welche Glasperlen, Munition und überhaupt die Sachen der Gesellschaft trugen. Es war offenbar, daß wir hoffnungslos geschlagen waren.

Ich beschloß jedoch, nach der Ankunft meiner Begleitung auf alle Fälle vorwärts zu reisen, und sollten die Türken den Ellyriastamm aufregen, uns anzugreifen, so gedachte ich im Fall eines Kampfes den ersten Schuß durch den Anführer zu jagen. So geschlagen zu sein, im letzten Augenblick, war unerträglich. Ich kochte vor Zorn, als die frechen Wichte vorbeidefilirten und mich wie einen Hund mit Verachtung behandelten, und sehnte mich nach dem Augenblick, wo es zu handeln galt, mochte die Uebermacht gegen uns noch so groß sein. Endlich erschien ihr

Anführer, Ibrahim, im Nachtrab der Gesellschaft. Er ritt auf einem Esel, als der Letzte der Linie, hinter der Flagge, welche den Zug schloß.

Ich sah nie ein abscheulicheres Gesicht als dasjenige, welches an diesem Manne sich zeigte. Eine Mischart zwischen einem türkischen Vater und einer arabischen Mutter, hatte er die guten Gesichtszüge und die schlechten Eigenschaften beider Stämme. Die schöne, scharfe, hochgewölbte Nase und großen Nasenlöcher; das spitzige und hervorstehende Kinn; ziemlich hohe Backenknochen und hervorragende Stirn und Augenbrauen, die über einem Paar großer schwarzer Augen voll Ausdrucks alles Bösen hingen. Als er sich näherte, würdigte er uns keiner Beachtung, sondern blickte geflissentlich mit der entschiedensten Frechheit gerade vor sich hin.

In diesem entscheidenden Augenblick wurde die Expedition durch Frau Baker dem Untergang entrissen. Sie bat mich, ihn zu rufen, auf eine persönliche Verständigung zu dringen und im Fall der Herstellung freundschaftlicher Beziehungen ihm ein Geschenk anzubieten. Ich konnte mich nicht herablassen, den tückischen Schurken anzurufen. Er wollte eben an uns vorüberreiten, und von diesem Moment hing Alles ab. Frau Baker rief ihn selbst. Für den Augenblick gab er keine Antwort; als ich aber mit lauter Stimme den Ruf wiederholte, wendete er seinen Esel nach uns zu und stieg ab. Ich hieß ihn niedersetzen, da seine Leute voraus und wir allein waren.

Nach der gewöhnlichen arabischen Art der Begrüßung fand folgendes Gespräch zwischen uns statt. Ich sagte: „Ibrahim, warum sollten wir Feinde sein inmitten dieses feindlichen Landes? Wir glauben an denselben Gott, warum sollten wir hadern in diesem Lande der Heiden, die an keinen Gott glauben? Sie haben Ihr Werk zu verrichten, ich das meinige. Sie suchen Elfenbein; ich bin ein einfacher Reisender; warum sollten wir

streiten? Wenn man mir das ganze Elfenbein des Landes anböte, ich nähme keinen einzigen Stoßzahn an, noch würde ich Ihnen in irgend einer Weise schaden. Machen Sie Ihre Geschäfte ab und legen Sie mir keine Hindernisse in den Weg: das Land ist groß genug für uns Beide. Ich habe mir die Aufgabe gestellt, einen großen See — die Quelle des Nil — zu erreichen. Erreichen werde ich ihn (Inschallah). Keine Macht wird mich zurücktreiben. Wenn Sie feindselig sind, werde ich Sie in Khartum einkerkern; stehen Sie mir bei, so werde ich Sie belohnen, höher als jede Belohnung, die Sie je empfangen haben. Sollte ich in diesem Lande getödtet werden, so wird der Verdacht auf Sie fallen; Sie kennen die Folge; die Regierung wird Sie auf den bloßen Verdacht hin hängen. Dagegen wenn Sie freundschaftlich sind, werde ich in jedem Lande, das ich entdecke, meinen Einfluß verwenden, daß Sie das Elfenbein desselben erhalten um ihres Herrn, Kurschid's, willen, der großmüthig war gegen die Capitäne Speke und Grant und gütig gegen mich. Sollten Sie feindselig sein, so werde ich Ihren Herrn als den, der Sie angestellt hat, verantwortlich machen. Stehen Sie mir bei, so werde ich mich Ihnen Beiden als Freund zeigen. Wählen Sie, was Sie wollen, frei wie ein Mann — Freund oder Feind?"

Ehe er Zeit hatte zu antworten, wandte sich Frau Baker fast in demselben Tone an ihn und sagte, er wisse nicht, was Engländer wären; nichts werde sie zurücktreiben; die britische Regierung wache über sie, wo sie auch sein möchten, und an einem britischen Unterthan werde kein Frevel ungestraft begangen. Ich würde ihn in keiner Weise täuschen; ich wäre kein Händler, und ich würde im Stande sein, ihn durch Entdeckung neuer, an Elfenbein reicher Länder wesentlich zu unterstützen, und er werde durch ein gesittetes Betragen sich selbst nützen.

Er schien verlegen zu sein und schwankte. Ich versprach

ihm sofort, wenn meine Begleitung ankommen würde, als Handgeld auf das, was noch kommen sollte, ein neues Doppelgewehr und etwas Gold.

Er antwortete: „Er selbst wünsche nicht, daß man feindselig sei, aber sämmtliche Handelsgesellschaften, ohne alle Ausnahme, wären gegen mich, und die Mannschaften wären überzeugt, daß ich ein verkleideter Consul sei, der das ganze Verfahren der Händler an die Behörden in Khartum berichten würde." — „Er glaube mir," fuhr er fort, „aber seine Mannschaft werde mir nicht glauben; alle Menschen in ihrem Lande lögen, deshalb traue man Niemandem die Wahrheit zu. Auf alle Fälle," sagte er, „kommen Sie nicht mit meinen Leuten in Berührung, sonst werden sie Sie beleidigen, sondern gehen Sie hin und nehmen Sie für sich und Ihre Leute Besitz von jenem großen Baume (er zeigte auf einen solchen im Thal von Ellyria); ich werde hinkommen und mit Ihnen sprechen. Ich werde mich jetzt meiner Mannschaft anschließen, da ich sie nicht will wissen lassen, daß ich mit Ihnen verkehrt habe." Dann machte er ein Selaam, bestieg seinen Esel und ritt ab.

Ich hatte ihn gewonnen. Ich kannte den arabischen Charakter so durch und durch, daß ich überzeugt war, der Baum, auf den er mit den Worten gezeigt hatte: „Ich werde hinkommen und mit Ihnen sprechen," solle der Ort der Zusammenkunft sein, um das versprochene Gewehr und Gold in Empfang zu nehmen.

Ich wartete nicht auf die Ankunft meiner Mannschaft, sondern meine Frau und ich bestiegen unsere Pferde und ritten mit heitererm Muthe, als wir bisher gehabt hatten, den Hügelabhang hinab. Ich maß ihr die ganze Ehre der „List" bei. Wäre ich allein gewesen, ich würde zu viel Stolz gehabt haben, die Freundschaft des tückischen Händlers zu suchen, und der Augenblick, von welchem Alles abhing, wäre verloren gegangen.

Als wir auf der grasreichen Ebene am Fuße des Berges anlangten, zankte sich ein Haufe von den Räubern des Händlers um den Schatten einiger großen Bäume, die an den Ufern des Stromes standen. Wir stiegen daher ab, ließen unsere Pferde grasen und nahmen Besitz von einem etwas entfernteren Baume, unter welchem bereits eine Anzahl Latukas saßen. Da es ihnen auf unsere Gesellschaft nicht ankam, so setzten wir uns und warteten auf die Ankunft unserer Begleitung. Das Thal von Ellyria war eine reizende Stelle gerade im Busen der Berge. Dicht an dem Platze, wo wir saßen, lagen die großen Felsmassen, die von den Klippen herabgefallen waren, und bei der Untersuchung fand ich, daß sie aus dem schönsten grauen Granit bestanden, in welchem der Feldspath in mehrere Quadratzoll großen Massen vorkam und so hart wie Kiesel war. Auf der Oberfläche gab es keine Abblätterung, wie sie bei Granitgesteinen sich gewöhnlich zeigt.

Kaum war der Zug des Händlers angelangt, als Haufen Eingeborener aus den verpallisadirten Dörfern auf den Berg strömten; wie sie auf die Ebene herabkamen, mischten sie sich unter die allgemeine Verwirrung. Das Gepäck wurde unter einem Baume aufgestapelt und eine Wache danebengestellt.


Der Häuptling Leggé.

Die Eingeborenen waren ganz nackt und genau dieselben wie die Bari. Ihr Häuptling, Leggé, war unter ihnen, erhielt von Ibrahim ein langes rothes

baumwollenes Hemd zum Geschenk und nahm eine sehr wichtige Miene an. Ibrahim erklärte ihm, wer ich sei, und er kam sofort, um den Tribut zu bitten, den er als „Räubersold" für das Recht zum Eintritt in sein Land erwartete. Leggé's Gesicht übertraf an Gemeinheit alle, die ich je gesehen habe. Seinen Zügen waren Wildheit, Habsucht und Sinnlichkeit aufgeprägt. Ich ersuchte ihn sogleich, sich zu setzen, um sein Portrait aufzunehmen, und in etwa zehn Minuten gelang es mir, ein genaues Abbild des vielleicht größten Schuftes, der selbst in Central-Afrika existirt, in meine Mappe zu legen.

Jetzt hatte ich das Vergnügen, meine Karawane, nachdem sie alle Schwierigkeiten überwältigt hatte, sich langsam den Hügelabhang herabwinden zu sehen.

Als sie ankam, war meine Gesellschaft ganz erstaunt, daß sie uns so nahe bei der Gesellschaft des Händlers fand, und in noch größere Bestürzung geriethen sie, als ich nach Ibrahim schickte und ihn auffordern ließ, zu meinem Baume zu kommen, wo ich ihn mit einigen englischen Sovereigns und einer Doppelflinte beschenkte. Der Neugierde dieser Araber entgeht nichts; die Mannschaften beider Parteien merkten gleich, daß ich auf eine unerklärbare Weise mit Ibrahim ein Bündniß geschlossen hatte. Ich sah, wie das Gewehr, das ich ihm eben geschenkt, von Einem zum Andern gereicht wurde, um es zu prüfen, und mein Wekil sowohl als meine Mannschaft schienen über die plötzliche Wendung äußerst verlegen.

Der Häuptling von Ellyria kam nun, um mein Gepäck zu besichtigen, und verlangte fünfzehn schwere kupferne Armbänder und eine große Menge Glasperlen. Die am meisten gesuchten Armbänder sind einfache, fünf Achtelzoll starke und ungefähr ein Pfund schwere kupferne Ringe; die von geringerer Größe werden nicht so hoch geschätzt. Ich gab ihm fünfzehn solche Ringe und ungefähr zehn Pfund Glasperlen in verschiedener

Auswahl, worunter die Porzellankorallen (Dimiriäf) die willkommensten waren. Leggé hatte noch lange nicht genug; er sagte: „sein Bauch sei sehr weit und er müsse gefüllt werden," das hieß, sein Verlangen sei sehr groß und müsse befriedigt werden. Ich gab ihm daher noch einige Kupferringe zu; aber plötzlich roch er geistige Getränke, indem eine der wenigen Weingeistflaschen, die ich besaß, in der Arzneikiste zerbrochen war. Ibrahim bat mich, ihm eine Flasche zu geben, um ihn in gute Laune zu bringen, da Araki sein größter Genuß sei. Ich gab ihm eine Nöselflasche vom stärksten Weingeist. Zu meinem Schrecken brach er den Hals ab, bog seinen Kopf zurück und ließ behutsam den ganzen Inhalt in den Schlund hinabrieseln, so harmlos, als wenn es gewöhnliches Wasser wäre. Er war ganz daran gewöhnt, da die Händler ihm jedes Jahr Araki als Geschenk mitzubringen pflegten. Er erklärte, der sei ausgezeichnet, und verlangte noch eine Flasche. In diesem Augenblick brach ein gewaltiges Donner- und Regenwetter über uns herein, mit einer Wuth, die in den Tropenländern allbekannt ist; der Regen fiel wie bei einem Wolkenbruch, und die gedrängte Menschenmasse floh, um Schutz zu suchen. Das Gewitter war so stark, daß man keinen Menschen sehen konnte. Manche flüchteten sich unter die nahen Felsen, während Andere nach ihren Dörfern sprangen, welche dicht dabei lagen. Die Leute der Händler fingen ein Gewehrfeuer an, indem sie alle ihre Flinten abschossen, damit sie nicht naß wurden und den Schuß versagten. Ich konnte nicht umhin zu glauben, daß sie sich in diesem Augenblick vollständig in der Gewalt der Eingeborenen befanden, hätten dieselben sie angreifen wollen. Die Gesellschaft des Händlers lag mit den ungeladenen Gewehren unter ihren ungegerbten Ochsenhäuten. Von meiner Mannschaft war Jeder mit einem Stück wasserdichtem Zeug versehen, mit welchem sein Gewehrschloß versichert wurde. Wir lagen, bis der Sturm vorüber war, mit

einer Stierhaut bedeckt auf einem Angarep. Das Gewitter war prachtvoll; es entlud sich auf der Spitze des Berges, der gerade über uns lag, und im Verlauf einer Viertelstunde stürzten Gießbäche in den zwischen den Felsen befindlichen Schluchten herab, die Wirkungen des gewaltigen Gewitters, das eben so schnell vorüberzog, als es gekommen war.

Kaum hatte es aufgehört, als das Menschengedränge wiedererschien. Noch einmal stand der Häuptling Leggé vor uns und bettelte um Alles, was wir hatten. Die Eingeborenen baten zwar um Glasperlen, wollten aber nichts dagegen geben, und wir konnten für keinen Artikel, außer für Moloten, etwas kaufen. Diese eisernen Hacken werden hauptsächlich in Ellyria gefertigt, und es schien auffallend, daß sie dieselben verlangten. Leggé macht mit solchen Hacken ein großes Geschäft; er versendet sie mit mannichfachen Glasperlen und kupfernen Armbändern nach Osten in die Berri- und Gallaländer, um Elfenbein einzukaufen. Obwohl es in der Nähe von Ellyria sehr wenig Elephanten giebt, so befindet sich doch daselbst eine ungeheure Masse Elfenbein, da der Häuptling ein so großer Händler ist, daß er es haufenweise aufkauft, um es an die Türken gegen Vieh zu vertauschen. Er verkauft es zwar so theuer, daß er für einen Stoßzahn zwanzig Kühe verlangt, aber es ist eine passende Station für die Händler; sie liegt nicht weit von Gondokoro, und es macht daher wenig Mühe, das Elfenbein auf die Schiffe zu bringen.

Obgleich ich Leggé mit Allem beschenkt hatte, was er verlangte, so wollte er doch die Geschenke nicht erwidern; auch wollte er weder Ziegen noch Geflügel verkaufen; außer Honig waren in der That keine Lebensmittel zu bekommen. Ich kaufte ungefähr acht Pfund dieses Leckerbissens für eine Hacke. Meine Leute verhungerten fast, und ich sah mich daher genöthigt, sie mit Reis aus meinem heiligen Vorrath zu bedienen, da ich ihnen

nichts Anderes geben konnte. Sie kochten denselben und vermischten ihn mit Honig, und saßen bald darauf um einen ungeheuern kreisförmigen Napf voll dieser Rarität, sich durch und durch freuend, aber nichtsdestoweniger murrend wie gewöhnlich. In der kaltblütigsten Weise, die nur möglich ist, setzte sich der große und gierige Häuptling Leggé, — der sich geweigert hatte, uns irgend etwas zu geben oder auch selbst zu verkaufen, um uns vor dem Verhungern zu schützen, — sobald er die Leute bei ihrer neuen Mahlzeit sah, mitten unter sie und erwürgte sich fast, indem er sich von dem heißen Reis und Honig Hände voll in den Mund stopfte, den er aufsperrte wie ein altes Flußpferd. Den Leuten gefiel diese Hülfe durchaus nicht; aber da es in der arabischen Umgangssitte für den höchsten Grad der Unhöflichkeit gilt, einen ungebetenen Gast von der allgemeinen Mahlzeit zurückzuweisen, so wurde er nicht gestört und sah sich dadurch in den Stand gesetzt, den Antheil von ungefähr drei Mann zu verschlingen.

Leggé, wenn auch schlechter als die übrigen Glieder seines Stammes, hatte doch eine ähnliche Kopfbildung. Die Bari und die Eingeborenen von Tollogo und Ellyria haben im Allgemeinen kugelförmige Köpfe, niedrige Stirnen, hinter den Ohren und über dem Genick hohe Schädel. Sie sehen sämmtlich ungeheuer roh aus und führen als Waffen sechs Fuß lange Bogen und mit entsetzlichen Widerhaken versehene und vergiftete Pfeile.

---

## Fünftes Kapitel.

# Wir verlassen Ellyria.

Abmarsch von Ellyria. — Unmenschlichkeit gegen die Frauen. — Marschordnung. — Bellaal. — Abdachung nach dem Sobat hin. — Wild bei Wakkala. — Reizende Landschaft. — Latuka'sche Diebe. — Ich beschleiche Antilopen. — Jagd auf einen Wasserbock. — Gute Dienste einer Büchse. — Begrüßung von Seiten der Türken. — Verrätherische Bewillkommnung. — Mahommed Her. — Zank unter den Händlern. — Die Meuterei in Latuka — Ich schlage den Rädelsführer zu Boden. — Unterdrücke die Meuterei. — Ich verfolge einen Flüchtling und lege mich für ihn in's Mittel. — Man hält mich in einiger Achtung. — Leute von mir laufen über. — Die Eingeborenen von Latuka. — Ihr wahrscheinlicher Ursprung. — Die Stämme sind schwer zu unterscheiden. — Tarrangollé. — Die Baukunst der Eingeborenen. — Wiederausgrabung der Todten. — Kopfputz der Eingeborenen. — Haarhelme von Latuka. — Zum Kampf eingerichtete Armbänder. — Die Latuka'schen Frauen. — Die Einführung des Häuptlings. — „Moy" und seine Damen. — Bokké macht den Vorschlag, Frau Baker's Schönheit zu erhöhen. — Bokké und Tochter. — Ausziehung der Vorderzähne. — Der Werth der Weiber. — Kühe haben einen höheren Werth als Weiber. — Untergang von Mahommed Her's Volk. — Tod meiner Ueberläufer. — Meine Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen. — Wir befürchten einen Angriff. — Die Türken beleidigen die Frauen. — Schlechtes Betragen der Türken. — Bravo, Bokké! — Folgen des schlechten Betragens der Türken. — Zusammenkunft mit Commoro. — Ungünstige Stellung. — Das Kriegssignal der Latukas. — Vorbereitungen zur Vertheidigung. — Wir erwarten den Angriff. — Unterhandlung. — Zu „munter". — Lager bei Tarrangollé. — Mangel, wo Fülle vor Augen steht. — Wilde-Enten-Jagd. — Der Kranich mit dem Federbusch u. s. w. — Abba's Antrag. — Stumpfheit der Eingeborenen.

Obgleich Ellyria ein reiches und mächtiges Land war, so waren wir doch durchaus nicht im Stande gewesen, uns Lebens-

mittel zu verschaffen — die Eingeborenen weigerten sich, etwas zu verkaufen, und betrugen sich überhaupt so, daß ich die Ueberzeugung gewann, sie wären jeder Greuelthat fähig gewesen, wären sie durch die Türken veranlaßt worden, uns anzugreifen. Zum Glück hatten wir einen guten Vorrath an Mehl, den ich, ehe wir von Gondokoro aufbrachen, für die Reise hatte bereiten lassen; wir konnten daher nicht verhungern. Auch hatte ich einen Sack voll Getreide für die Thiere, eine nothwendige Vorsichtsmaßregel, da in dieser Jahreszeit kein Blättchen Gras zu finden war; denn in der Nähe des Weges war alles weggebrannt worden.

Am 30. März um 7 Uhr 30 Minuten Vormittags brachen wir auf und kamen, als wir aus dem Thal von Ellyria traten, auf ein vollkommen plattes, mit einzelnen Bäumen bestandenes Land. Nachdem wir eine Stunde marschirt waren, machten wir an einem kleinen Flusse Halt, der schlechtes Wasser enthielt. Zum Frühstück hatten wir Kisras und Honig; da wir aber seit mehreren Tagen kein Fleisch genossen hatten, so nahm ich die Büchse und machte einen Strich durch den Wald, um Wild zu suchen. Ich streifte eine Stunde umher und kehrte zurück, ohne einen Schuß gethan zu haben. Ich war auf frische Fährten von Tétel (Hartebeest) und Perlhühnern gestoßen, sie waren aber offenbar nur zum Fluß herabgekommen, um zu trinken, und wieder in's Innere zurückgewandert. War das Wild selten, so gab es Obst in Fülle — Richarn und ich waren mit einer Art gelber Pflaumen beladen, so groß wie ein Ei. Sie wuchsen in erstaunlicher Menge auf schönen Waldbäumen, unter welchen der Boden ganz gelb sah von den Massen, die von den Zweigen herabgefallen waren. Sie waren auffallend süß, und doch sauer, sehr saftig, und hatten einen köstlichen Geschmack.

Um 11 Uhr 25 Minuten brachen wir wieder auf, um einen langen Marsch zu machen. Unser Cours war Ost, das Terrain

für die Thiere höchst günstig, vollkommen flach und frei von Schluchten. Wir liefen demnach in einem scharfen Schritt dahin, und die starke Gluth der Sonne die heißesten Stunden des Tages hindurch machte die Reise für Alle außer den Kameelen ermüdend. Die letzteren waren in ihrer Art ausgezeichnet und übertrafen jetzt die anderen Transportthiere weit; sie marschirten bequem dahin unter Lasten von je ungefähr 600 Pfund.

Meine Karawane befand sich hinter der Gesellschaft des Händlers; da aber das Terrain gut war, so verließen wir unsere Leute und galoppirten weiter bis zur vordersten Flagge. Es war hübsch, den buntscheckigen Zug anzusehen, der sich in einem einfachen Glied etwa eine halbe Meile weit erstreckte: — mehrere der Leute ritten auf Eseln, manche auf Ochsen; die meisten gingen zu Fuße, wohin auch alle Frauen gehörten, die sich auf ungefähr sechzig beliefen und die Sclavinnen der Leute des Händlers waren. Letztere trugen schwere Lasten, und viele noch außerdem Kinder, die in ledernen Tragriemen auf ihren Rücken hingen. Nach einem vier- bis fünfstündigen Marsch in der starken Hitze zeigten viele der überladenen Frauen Symptome von Schmerz und bekamen wunde Füße; — das Gras, das erst kürzlich war weggebrannt worden, hatte die scharfen verkohlten Stummel zurückgelassen, welche denjenigen, deren Sandalen nicht im besten Zustande waren, die Füße sehr angriffen. Die Frauen wurden von ihren unmenschlichen Eigenthümern durch scharfe Hiebe mit der Karbatsche vorwärts getrieben, und eine, die weit in der Schwangerschaft vorgerückt war, konnte endlich nicht weiter gehen. Da bearbeitete sie der Wilde, dem sie gehörte, mit einem großen Stock, und als es ihm nicht gelang, sie vor sich hinzutreiben, warf er sie nieder und sprang auf ihr herum. Die Füße der Frau waren geschwollen und bluteten, aber später am Tage sah ich sie wieder mit Hülfe eines Bambusrohres im Nachtrab hinken.

Die Händler marschiren in großer Ordnung; eine Flagge führt den Zug; sie hat eine Schutzwache von acht bis zehn Mann, während ein Eingeborener einen Kasten mit fünfhundert Patronen trägt, um im Fall eines Angriffs von ihnen benutzt zu werden. Die Träger und das Gepäck folgen in einem einfachen Glied, wobei in Zwischenräumen Soldaten marschiren, um sie am Entlaufen zu hindern; falls Einer zu entlaufen versucht, wird sofort auf ihn geschossen. Der Munitionsvorrath befindet sich im Centrum; er wird in der Regel von etwa fünfzehn Eingeborenen getragen und durch starke Schutzwachen gedeckt. Der Nachtrab des Zuges wird durch eine zweite Flagge geschlossen, hinter welcher kein Nachzügler geduldet wird. Die Nachtrabsflagge wird ebenfalls durch sechs bis acht Mann Wache geschützt, die wieder einen Kasten mit Reservemunition haben. Bei dieser Anordnung ist der Zug stets bereit, einen Angriff auszuhalten.

Ibrahim, mein neuer Verbündeter, ritt jetzt vor der Linie. Er hatte auf seinem Sattel vor sich ein hübsches kleines Mädchen, seine Tochter, ein Kind von anderthalb Jahren. Ihre Mutter, ein auffallend hübsches Barimädchen, eine seiner zahlreichen Frauen, ritt hinter ihm auf einem Ochsen. Wir kamen bald in Unterhaltung; — einige Stückchen Zucker, die Frau Baker dem Kinde und der Mutter gab, waren ein süßer Anfang, und Ibrahim sagte mir dann, ich solle mich vor meinen eigenen Leuten hüten, da er wisse, daß sie nicht bei mir zu bleiben gedächten; sie wären ein von seinen Leuten verschiedener Stamm und würden sich bei unserer Ankunft auf ihrer Station in Latuka Tschenuda's Volk anschließen und mich im Stiche lassen. Dies war eine Bestätigung alles dessen, was ich gehört hatte, ehe ich Gondokoro verließ; die versprochene Meuterei stand mir daher in Aussicht. Ich hatte bemerkt, daß meine Leute, seitdem ich mich Ibrahim angeschlossen hatte, noch tückischer wa-

ren als gewöhnlich; es gelang mir indeß, ihn zu überzeugen, daß er von einem Bündniß mit mir so entschiedenen Nutzen haben werde, daß er mir frei und offen erklärte, ich solle von Seiten seiner Gesellschaft keinen Widerstand erfahren. So weit war Alles noch über meine lebhaftesten Erwartungen hinaus geglückt. Wir waren auf unserer Reise ein hübsches Stück vorwärts gekommen, und jetzt, wo wir uns in dem wilden Innern befanden, war ich entschlossen, falls die Schurken versuchen sollten, ihre mörderischen Drohungen in Ausführung zu bringen, die Meuterei mit einer eisernen Hand zu erdrücken. Zwei bis drei von den Leuten schienen willig zu sein; aber der ursprüngliche Rädelsführer, „Belläal," wollte buchstäblich nichts thun, er half nicht einmal beim Beladen der Thiere, sondern stolzirte mit der größten Frechheit umher.

Nach einem ermüdenden Marsche von acht Stunden und zehn Minuten durch ein vollkommen flaches, mit einzelnen Bäumen bestandenes Land machten wir um 7 Uhr 30 Minuten Nachmittags an einer kleinen Quelle mit außerordentlich schlechtem Wasser Halt. Die Pferde waren so weit voraus, daß der Hauptzug, vollständig ermüdet, erst um 11 Uhr Abends ankam. Da die Nacht schön war, so schliefen wir auf einem Sandhügel wenige Schritt von der Quelle, froh, daß wir von den Mosquitos in Gondokoro weg waren.

Am folgenden Morgen brachen wir bei Sonnenaufgang auf und langten in zweistündigem Geschwindmarsch am Kanietifluß an. Obgleich es nicht geregnet hatte, so war doch der Strom sehr reißend und ging an der Furt bis an die Sattelgurte der Pferde herauf. Die Ufer waren sehr schroff und gegen fünfzehn Fuß hoch, das Bett zwischen hundertundzwanzig und hundertundfünfzig Fuß breit. Während der Regen wird daher durch diesen Fluß eine beträchtliche Wassermasse nach dem Sobatstrom hinabgeführt. Die ganze Abdachung des Landes ist

nach Osten gerichtet und fließt demnach in den Sobat. Die von Ellyria aus nach Süden hin laufende Bergkette bildet die Wasserscheide zwischen der östlichen und westlichen Abdachung; der Sobat nimmt das Wasser auf der einen Seite und der weiße Nil auf der andern auf, während der Nil schließlich, wie schon früher erwähnt, die ganze Wassermasse durch den Sobat unter 9° 22′ nördlicher Breite empfängt.

Nachdem wir das steile Ufer des Kanietiflusses hinaufgeklettert waren, setzten wir über ein großes Dhurrafeld und kamen im Dorfe Wakkala an. Das Dorf oder die Stadt besteht aus ungefähr siebenhundert Häusern; der ganze Ort ist durch ein aus „Babanuse", dem harten Eisenholze des Landes, gebildetes Pallisadensystem stark geschützt. Aber nicht nur auf diese Art ist er befestigt, sondern die Pallisaden sind auch noch durch eine Hecke von undurchdringlichen Dornen gedeckt, die bis zu einer Höhe von ungefähr zwanzig Fuß aufwachsen. Der Eingang zu dieser Festung ist ein merkwürdiger Bogengang, gegen zehn Fuß hoch, aus den Eisenholzpallisaden hergestellt, mit einer scharfen Wendung nach rechts und links ein Zickzack bildend. Das ganze auf diese Art umfriedigte Dorf liegt mitten in einem prächtigen Walde von großem Bauholz. Die Einwohner von Wakkala sind dieselben wie die von Ellyria, werden aber von einem unabhängigen Häuptling regiert. Sie sind große Jäger, und als wir ankamen, sah ich mehrere Gesellschaften mit Theilen wilder Eber und Büffel aus dem Walde zurückkehren.

Von Gondokoro bis zu diesem Orte hatte ich kein einziges Stück Wild gesehen, aber die unmittelbare Umgegend von Wakkala war durch die Füße der Elephanten, Giraffen, Büffel, Nashörner und verschiedener großer Antilopen buchstäblich niedergetreten.

Nachdem ich mir das Dorf genau angesehen hatte, ließ ich meine Leute etwa eine Viertelmeile vom Eingang desselben im

Walde die Thiere abladen. Der Boden war außerordentlich fett, und da er durch die hohen Bäume vor den sengenden Strahlen der Sonne geschützt wurde, so gab es eine Menge schönes Gras, wodurch es sich erklärte, daß Wild vorhanden war. Wo sich gutes Futter, große Wälder und reicher Wasservorrath befinden, fehlt es nie an wilden Thieren.

In wenigen Minuten schwelgten meine Pferde und Esel, die einige Tage kein Gras genossen hatten, auf der fetten Weide, die Kameele schmausten in dem Laube der dunkelgrünen Mimosen, und die Leute, die auf dem Marsche einen Büffel gefunden hatten, der in einer Falle gefangen und von einem Löwen getödtet worden war, bekamen etwas Fleisch, und die ganze Gesellschaft speiste. Wir hatten uns eine Art Laube hergestellt, indem wir mit dem Säbel mitten in einer dichten Masse von Schlingpflanzen einen reizenden schattigen Winkel aushackten: dort thaten wir uns gütlich an einem Paar gebratener Hühner, die wir uns von den Eingeborenen für Glasperlen verschafften. Es war das erste Fleisch, das wir genossen, seitdem wir von Gondokoro abgereist waren.

Um 5 Uhr 10 Minuten Nachmittags verließen wir diese wonnige Stelle und marschirten. Als wir aus dem Walde traten, kamen wir auf eine herrliche Ebene mit schönem niedrigen Gras, auf der rechten Seite von Dschungel begrenzt. Da es in der kühlen Abendstunde war, so war die Ebene mit Wild belebt, das aus Büffeln, Zebras und vielen Spielarten großer Antilopen bestand. Es war ein höchst belebender Anblick, dieselben, sowie wir anrückten, über die Ebene fliegen zu sehen; aber unser großer Zug und drei im Winde flatternde rothe Flaggen ließen uns nicht nahe genug kommen, um schießen zu können.

Ich fühlte mich stark versucht, in diesem Elysium zu bleiben, um einige Tage zu jagen, aber es war zu wichtig, vorwärts zu kommen, als daß man an Vergnügungen denken durfte; ich

konnte daher die Waidmannsgefühle nur in so weit befriedigen, als ich auf den vor mir dahinschwärmenden schönen Heerden meine Augen weidete.

Ein Viertel auf acht Uhr bivouakirten wir in dichtem Dschungel. Mitten in der Nacht, während die Wachtfeuer noch loderten, wurde ich durch einen großen Lärm aufgeweckt, und als ich mich an die Stelle begab, fand ich eine Anzahl der Türken mit Feuerbränden, die auf der Erde herumsuchten, welche mit Perlen und kupfernen Armbändern buchstäblich bestreut war. Die Latuka'schen Träger hatten die Säcke und Körbe erbrochen, welche viele Centner dieser Gegenstände enthielten, und sich vollgeladen, in der Absicht, mit ihrer gestohlenen Beute davonzulaufen; sie wurden aber von den Schildwachen entdeckt und von den Soldaten festgenommen. Diese Bursche, die Latukas, hatten eine affenartige Thorheit bewiesen, indem sie unvorsichtiger Weise die Ballen erbrachen, während die Schildwachen daneben standen. Mehrere, die man auf der That ertappt hatte, wurden jetzt von den Türken an Händen und Füßen gebunden und sofort zum Erschießen verurtheilt, während andere auf der Erde darniedergehalten und mit der Karbatsche gezüchtigt wurden. Ich bat, man möge die Todesstrafe in ein tüchtiges Durchpeitschen verwandeln; — anfangs war meine Bitte vergebens, bis ich daran erinnerte, sie würden, wenn sie die Träger erschössen, Niemanden haben, um ihre Lasten zu tragen. Dieser triftige Beweisgrund rettete sie, und nachdem sie tüchtige Hiebe bekommen hatten, wurden ihnen die Arme gebunden und sie bis zum Morgen unter Wache gestellt.

Um 5 Uhr 25 Minuten des folgenden Morgens marschirten wir ab. Mehrere Stunden weit führte der Weg durch dichten Dschungel, in welchem wir dann und wann flüchtig Antilopen erblickten. Endlich kamen wir aus dem Dschungel heraus und langten auf einer freien marschigen Ebene an, auf welcher

ich in großer Entfernung eine Anzahl Antilopen erkannte. Da wir nichts zu essen hatten, so entschloß ich mich, sie zu beschleichen, indem ich von den Leuten erfuhr, daß wir nicht mehr weit zu der Stelle hätten, wo wir für diesen Tag Halt machen würden.

Ich ließ daher Frau Baker mit meinem Pferde und einer Reservebüchse warten, während der Zug geraden Wegs fortmarschirte. Ich gedachte durch den Dschungel herumzugehen und auf den Eintritt der Heerde zu lauern, welche sie, indem sie einfach durch die Ebene ritt und mein Pferd führte, vertreiben mußte. Falls ich einen Schuß abfeuerte, sollte sie das Pferd zu mir bringen. Nachdem ich etwa eine Meile weit in dem mit der Ebene parallel laufenden Dschungel gegangen war, sah ich die Heerde von etwa zweihundert Tétel in vollem Galopp aus dem freien Lande in den Dschungel eintreten, indem sie durch die Türken und die rothen Flaggen, welche über die Marsch gezogen, beunruhigt wurde. Diese Antilopen waren so scheu, daß es nicht möglich war, sie zu beschleichen. Ich bemerkte jedoch, daß sich gerade in der Mitte der Marsch mehrere Wasserböcke befanden, und daß zwei bis drei Bäume die Möglichkeit einer Beschleichung gewährten. Da mir der Wind gerade entgegenkam, so gelang es mir, einen Baum zu erreichen, der etwa siebenhundertundfünfzig Fuß von dem größten Bocke stand. Dann legte ich mich in einen trockenen Graben nieder, der in der nassen Jahreszeit einen Bach bildete, und kroch auf dem Boden hin, bis ich zu einem hohen Grasbusch gelangte, welcher der letzte mich verdeckende Punkt sein sollte. Sowie ich mich aus dem Graben aufrichtete, sah ich, daß der Bock mich mit größter Aufmerksamkeit beobachtete. Ein sicherer Schuß mit meiner kleinen Büchse Nr. 24 hatte nicht die erwünschte Wirkung — er ging zu hoch: — der Bock beachtete den Schuß nicht einmal, welcher, wie ich vermuthe, der erste war, den er in seinem Leben gehört

hatte; — er blieb stehen und sah mir gerade in's Gesicht; dies ist stets eine unangenehme Stellung zum Schießen. Da ich sah, daß er nicht geneigt schien, fortzugehen, so lud ich wieder, ohne mein linkes Rohr abzuschießen. Jetzt hielt ich tiefer als beim vorigen Schuß, und einen Augenblick nach dem Knall sprang er in die Luft, fiel dann auf die Kniee und galoppirte auf drei Beinen fort — das eine Vorderbein war gebrochen. Ich hatte den scharfen Klang der Kugel gehört, aber der Schuß war nicht ganz genügend. Ich blickte mich nach meinem Pferde um und sah Frau Baker, Filfil führend, über die Ebene her auf mich zu galoppiren, während Richarn so schnell, als er konnte, hintennach sprang.

Sowie sie ankam, bestieg ich Filfil, der ein schnelles Roß war, und ritt, meine kleine Büchse Nr. 24 in der Hand, langsam auf den verwundeten Wasserbock zu, der ungefähr eine Viertelmeile weit stand und uns beobachtete. Ehe ich jedoch dreihundert Fuß näher gekommen war, eilte er in vollem Galopp fort. Ich setzte Filfil in einen kurzen Galopp und beschleunigte so den Schritt, bis ich sah, daß ich mit verhängtem Zügel auf ihn losgehen mußte, da der Wasserbock, obgleich er nur auf drei Beinen lief, sich im Vortheil befand. Der Boden war holperig: er war marschig gewesen, das Wild hatte Fährten eingetreten, und jetzt war er durch die Sonne getrocknet; — er war für Pferd und Antilope, aber besonders für das erstere schlecht. Nach einem Wettrennen von etwa einer Meile sah ich mich jedoch so schnell im Vortheil, daß ich in wenigen Augenblicken bis auf neun Fuß von ihm auf seine linke Seite ritt und, indem ich die Büchse mit der einen Hand wie eine Pistole hielt, ihn durch die Schulter schoß, worauf er todt niederfiel. Diese kleine Doppelbüchse ist eine äußerst bequeme Waffe; — sie wurde für mich etwa neun Jahre zuvor von Thomas Fletcher, Büchsenmacher in Gloucester, gemacht und ist mit voll-

kommenster Geschicklichkeit gearbeitet. Ich habe mit ihr die meisten Arten Hochwild geschossen. Obgleich das Caliber so klein wie Nr. 24 ist, so habe ich doch mit ihr Nashörner, Flußpferde, Löwen, Büffel und alles große Wild erlegt, Elephanten und und Giraffen ausgenommen; bei den letzteren habe ich sie zufällig nie versucht. Da sie nur acht und dreiviertel Pfund wiegt, so läßt sie sich äußerst bequem zu Pferde tragen, und obwohl ich mit meinem Pferde häufig Unglück hatte, indem es im vollen Galopp fiel, so ist doch der Kolben bis auf den heutigen Tag vollkommen unbeschädigt. Der beste Beweis einer durch und durch guten Arbeit ist der, daß sie bei vieljährigem starken Gebrauch nie aus der Ordnung gekommen ist und sich nie in den Händen eines Büchsenmachers befunden hat.

Der Wasserbock wurde rasch in vier Viertel zerlegt und dann auf einen Streifen von seiner eigenen Haut gebunden. Mit Richarn's Hülfe warf ich ihn über meinen Sattel und führte mein dadurch schwer beladenes Pferd nach dem Wege hin... Nachdem wir mit einiger Schwierigkeit über schlammige Vertiefungen und Rinnen in der sonst trockenen Marsch gesetzt waren, gelang es uns endlich, die Spuren der Gesellschaft zu finden, die unterdessen weiter gezogen war.

Wir waren von Ellyria gerade ostwärts nach der hohen Spitze des „Gebel Lafit" hin gesteuert, der sich genau über einer der Hauptstädte Latukas erhob. Da dieser schöne Leuchtthurm jetzt sichtbar gerade vor uns lag, so hatten wir keine große Mühe, unsern Weg zu finden. Das Land war jetzt freier, der Boden sandig und mit den Hegликbäumen bestanden, die ihm das Ansehen eines ungeheuern Obstgartens mit großen Birnbäumen verliehen. Der „Heglik" ist besonders reich an Pottasche; sie kommt in solcher Masse darin vor, daß die Asche des verbrannten Holzes auf der Zunge Blasen verursacht. Er trägt eine Frucht, welche ungefähr die Größe und Gestalt einer Dattel

und einen sehr süßen und gewürzhaften Geschmack hat; — sie ist ebenfalls so reich an Pottasche, daß sie als Ersatzmittel für Seife benutzt wird.

Nachdem wir eine Stunde lang immer auf den Spuren der Gesellschaft gewandert waren, sahen wir in der Ferne eine große Latukastadt, und als wir näher kamen, entdeckten wir Volkshaufen, die sich unter zwei ungeheuern Bäumen versammelt hatten. Gleich darauf knallten Gewehre, die Trommeln gingen, und wie wir näher rückten, bemerkten wir die türkischen Flaggen, die einen Haufen von ungefähr hundert Mann führten, welche sich uns mit den gewöhnlichen Begrüßungen näherten, indem jeder scharfe Patronen abfeuerte, so schnell als er nur laden konnte. Meine Leute befanden sich schon bei diesen Halunken, und das war die Elfenbein- oder Sclavenhandelsgesellschaft, welcher sie sich anzuschließen verschworen hatten. Sie marschirten auf mich zu, um mir zu salutiren, was, als wir dicht an einander standen, damit endete, daß sie die Mündungen ihrer Gewehre abwärts hielten und sie fast in meine Füße abfeuerten. Ich durchschaute sogleich den Zweck, den sie im Auge hatten, indem sie mich auf diese Art empfingen: — sie hatten bereits von der andern Gesellschaft übertriebene Erzählungen von Geschenken gehört, die ihr Anführer erhalten habe, und waren eifersüchtig darüber, daß ich mich in vertrauten Verkehr mit einer Gesellschaft eingelassen hatte, die ihnen gegenüberstand. Tschenuda's Wekil war der Mann, der von Anfang an meine Leute aufgestachelt hatte, sich zu empören und seiner Gesellschaft anzuschließen, und er hatte in diesem Augenblick zwei der Ueberläufer bei sich, die in Gondokoro gegen mich Meuterei angestiftet und sich zu ihm gesellt hatten. Man war übereingekommen, daß der Rest meiner Mannschaft an diesem Orte sich gegen mich erheben und mit meinen Waffen und meiner Munition zu ihm übergehen solle. Dies sollte der Schauplatz für den Aus-

bruch sein. Die scheinbare Bewillkommnung sollte mich blos um meine Schutzwache bringen.

Ich zeigte eine kalte Höflichkeit, bat sie, ihr Pulver nicht zu vergeuden, ging zu dem großen Baume, der einen schönen Schatten warf, und wir setzten uns nieder, umringt von einem Haufen Eingeborener und Leuten des Händlers. Mahommed Her schickte mir gleich darauf einen fetten Ochsen für meine Leute. Um keine Verbindlichkeit zu haben, gab ich ihm sofort ein Doppelgewehr. Der Ochse wurde geschlachtet, und da die Leute das Rindfleisch dem Antilopenwildpret vorzogen, so gab ich das Fleisch des Wasserbocks den Latuka'schen Trägern, die zu Ibrahim's Gesellschaft gehörten. So waren denn alle Zähne beschäftigt. Ibrahim und seine Mannschaft nahmen den Schatten eines andern ungeheuern Baumes ein, der etwa vierhundertundfünfzig Fuß von dem unsrigen stand.

Die Stadt hieß Latomé; sie war einer der Hauptorte im Latukalande und, wie die Stadt Wakkala, stark verpallisadirt. Ich ging nicht durch den Eingang, sondern begnügte mich damit, unter meinem Baume auszuruhen und mein Notizbuch in's Journal umzuschreiben. Wir waren nur einige Stunden dort, als die beiden Gesellschaften Ibrahim's und Mahommed Her's in einen heftigen Streit geriethen. Mahommed Her behauptete, es habe Niemand das Recht, durch dieses Land zu ziehen, das nach den Gewohnheiten des Weißen-Nil-Handels ihm gehöre; er werde Ibrahim's Gesellschaft nicht erlauben, weiter zu gehen, und sollten sie auf ihren Marsch bestehen, so werde er sich mit Gewalt widersetzen. Die Worte fielen immer heftiger; — Ibrahim fürchtete sich nicht vor der Gewalt, da er Mahommed Her's hundertundfünf Mann hundertundvierzig gegenüberstellen konnte; — Beleidigungen und Schimpfreden wurden freigebig gewechselt, während die Eingeborenen sich herumdrängten und über den Spaß freuten, bis zuletzt Mahommed Her, da er es zu weit

trieb, von Suleiman, einem kräftigen Tschauch oder Sergeanten von Ibrahim's Corps, bei der Gurgel gepackt und von der auserwählten Gesellschaft, die das Recht auf die Straße beanspruchte, hinweggeschleudert wurde. Es entstand eine große Verwirrung, und beide Parteien rüsteten sich zum Kampfe, aus welchem nach dem üblichen Lärm nichts wurde. Ich bemerkte jedoch, daß meine Leute auf ganz unverkennbare Weise Partei für Mahommed Her gegen Ibrahim nahmen. Sie gehörten zu seinem Stamme.

Der Abend rückte heran, und mein Wekil kam mit seiner gewöhnlichen Verschmitztheit, um mich zu fragen, „ob ich morgen aufzubrechen gedächte?" Er sagte, es sei in der hiesigen Umgegend eine vortreffliche Jagd, und da Ibrahim's Lager nur fünf Stunden entfernt liege, so könnte ich, falls ich es für geeignet hielt, mich ihm jederzeit anschließen. Viele meiner Leute lauschten tückisch auf meine Antwort, welche darin bestand, daß wir in Gesellschaft mit Ibrahim aufbrechen würden. Die Leute wandten sofort den Rücken und stolzirten frech nach der Stadt, wobei sie etwas murmelten, was ich nicht deutlich verstehen konnte. Ich gab sogleich Befehl, daß Niemand in der Stadt übernachten, sondern daß Alle auf ihrem Posten bei dem Gepäck unter dem Baume sein sollten, den ich innehatte. In der Nacht waren mehrere Mann abwesend und wurden vom Wekil mit Mühe aus der Stadt gebracht. Die ganze Nacht wurde von den auf einander eifersüchtigen Gesellschaften mit Zank und Kampf verbracht. Um 5 Uhr 30 Minuten des folgenden Morgens schlug die Trommel von Ibrahim's Corps den Appell; seine Mannschaft brachte mit großer Munterkeit ihre Träger zusammen und rüstete sich zum Marsch. Mein Wekil war nicht zu finden; meine Leute blieben faul so liegen, wie sie geschlafen hatten, und kein Mann gehorchte, als ich den Befehl gab, sich zum Aufbruch vorzubereiten — außer Richarn und Sali. Ich sah,

daß der Augenblick gekommen war. Ich gab den Leuten noch einmal Befehl, aufzustehen und die Thiere zu laden;... kein Mann wollte sich rühren, außer drei bis vier, die sich langsam vom Boden erhoben und auf ihre Gewehre gestützt dastanden. Mittlerweile brachten Richarn und Sali die Kameele und ließen sie beim Gepäck niederknieen. Der Knabe Saat erwartete sichtlich einen Lärm, und obgleich er mit den schwarzen Frauen beim Einpacken beschäftigt war, so hielt er doch seine Augen beständig auf mich gerichtet.

Jetzt bemerkte ich, daß Belläal ganz nahe bei mir auf der rechten Seite stand, und zwar vor den Leuten, die vom Boden aufgestiegen waren, und daß er sich damit beschäftigte, mich mit der entschiedensten Frechheit vom Kopf bis zum Fuß zu betrachten. Der Bursche hatte sein Gewehr in der Hand und telegraphirte durch Blicke mit denen, die ihm nahe standen, während keiner der Anderen sich von der Erde erhob, obgleich sie dicht an mir lagen. Ich that, als ob ich Belläal nicht bemerkte, der jetzt, wie ich erwartet hatte, abermals der Rädelsführer war, und befahl der Mannschaft zum dritten Male, aufzustehen und die Kameele zu laden. Kein Mann rührte sich, aber der Bursche Belläal marschirte auf mich los, sah mir gerade in's Gesicht, schlug mit dem Kolben seines Gewehres herausfordernd auf die Erde und begann die Meuterei. „Kein Mann wird mit Ihnen „gehen! — Gehen Sie mit Ibrahim, wohin Sie wollen, aber „wir werden Ihnen nicht folgen und keinen Schritt weiter thun. „Die Mannschaft wird die Kameele nicht laden; Sie können „die „Neger“ dazu verwenden, aber nicht uns.“

Ich blickte den meuterischen Schurken einen Augenblick an; das war der Ausbruch der Verschwörung und der Drohungen und Frechheit, die ich hatte übersehen müssen, weil sonst die Expedition ganz vereitelt worden wäre. „Legen Sie Ihr Gewehr nieder!“ donnerte ich, „und laden Sie die Kameele!“

...... „Ich will nicht" — war die Antwort. „Dann bleiben Sie hier stehen!" entgegnete ich und schlug ihn in demselben Augenblick so schnell wie der Blitz mit meiner rechten Hand auf den Kinnbacken.

Er überschlug sich in einem Bagagehaufen, sein Gewehr flog ihm aus der Hand und einige Schritte weit fort, und der ehemalige Rädelsführer lag scheinbar besinnungslos zwischen dem Gepäck, während mehrere seiner Freunde zu ihm sprangen und den barmherzigen Samariter machten. Ich verfolgte augenblicklich den Vortheil, den ich durch Hervorbringung eines panischen Schreckens gewonnen hatte, ergriff meine Büchse und stürzte mich mitten in die sich besinnende Mannschaft, packte den ersten Besten bei der Gurgel, dann einen Zweiten und schleppte sie zu den Kameelen, wo ich darauf bestand, daß sie dieselben sofort laden sollten. Alle bis auf Drei, welche den niedergeschmetterten Rädelsführer pflegten, gehorchten mechanisch. Richarn und Sali schrieen ihnen zu, sie sollten sich „beeilen," und der Wekil, der in diesem Augenblick ankam und sah, wie die Dinge standen, half selbst und trieb die Mannschaft zum Gehorsam an.

Ibrahim's Gesellschaft war aufgebrochen. Die Thiere waren bald geladen, und indem ich den Wekil zu ihrer Beaufsichtigung zurückließ, galoppirten wir fort, um Ibrahim einzuholen. Die Meuterei hatte ich erdrückt und ein solches Beispiel gegeben, daß bei künftigen Verschwörungen meine Mannschaft Mühe gehabt haben würde, einen Rädelsführer zu bekommen. So endete die berühmte Verschwörung, welche mir Saat und Richarn mitgetheilt hatten, ehe wir Gondokoro verließen, — und so wurde die Drohung vergolten, „gleichzeitig auf mich zu feuern und meine Frau im Dschungel sitzen zu lassen." In diesen wilden Ländern hängt oft Alles von einem besondern Moment ab; je nachdem man in einem solchen entscheidenden Augenblick handelt, kann man verlieren oder gewinnen. Wir wünsch-

ten uns selbst Glück, daß diese Sache abgemacht war, und ich hoffte, daß es die letzte Meuterei sein werde.

Das Land war jetzt reizend; wir befanden uns am Fuße des Berges „Lafit", der sich schroff zu unserer Linken bis zur Höhe von ungefähr 3000 Fuß erhob, die höchste Spitze der östlichen Kette, welche das breite Thal von Latuka bildete. Das Thal lief von Süd-Ost nach Nord-West, war gegen vierzig Meilen lang und achtzehn Meilen breit; der flache Boden gewährte durch Wälder, dichte Dschungel, freie Ebenen und die nie fehlenden Heglikbäume, die an manchen Stellen das Ansehen eines Forstes darboten, viel Abwechselung. Die Südseite des Thales wurde durch eine hohe Bergkette begrenzt, welche zu sechs- bis siebentausend Fuß über das allgemeine Niveau von Latuka emporstieg, während das äußerste Ende durch einen prächtigen, aber freistehenden Berg von etwa 5000 Fuß Höhe beinahe versperrt wurde.

Da unser Weg sich am Fuße der Lafitkette hinzog, so war der Boden sandig, aber fest, indem er aus zerfallenen Theilen der Granitfelsen bestand, die sich von den Bergen abgewaschen hatten, und wir ritten geschwind auf einer von der Natur gebildeten Straße dahin, welche der besten Landstraße in England gleichkam.

Wir holten Ibrahim und seine Gesellschaft bald ein und erzählten den Verlauf der Meuterei.

Da wir uns jetzt einer rebellischen Stadt von Latuka näherten, welche den Türken sowohl als Anderen feindselig war, so schloß sich die lange Reihe der Träger enger zusammen. Plötzlich warf einer der eingeborenen Träger seine Last ab und lief in voller Eile über das freie Land nach dem Dorfe zu. Der Bursche sprang wie eine Antilope und wurde augenblicklich von einem halben Dutzend Türken verfolgt. „Erschießt ihn! erschießt ihn! schlagt ihn todt!" wurde vom Hauptzug aus ge-

schrieen, und zwanzig Gewehre waren sogleich auf den Flüchtling gerichtet, der seine Verfolger hinter sich ließ, wie ein Pferd einem Ochsen vorlaufen würde.

Um den Mann zu retten, jagte ich auf „Filfil" nach, indem ich mich in die Linie zwischen ihm und den Gewehren stellte, um die Leute am Schießen zu hindern. Nach einem kurzen Wettrennen holte ich ihn ein, aber er rannte noch immer fort, und als ich mit ihm handgemein wurde, warf er seinen Speer auf die Erde, sprang aber immer noch weiter. Da ich seine Sprache nicht sprechen konnte, so gab ich ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er die Mähne meines Pferdes halten solle, und daß Niemand ihn verletzen werde. Sogleich ergriff er mit beiden Händen des Pferdes Mähne und drängte sich fast unter meine Kniee, um sich zum Schutze dicht an mich zu halten. Die Türken kamen athemlos an, und der Eingeborene schien so erschrocken wie ein Hase in dem Augenblick, wo er vom Windhund gepackt wird. „Erschießt ihn!" schrieen sie alle zusammen. „Bravo, „Hawaga!" (Herr) Sie fingen ihn schön! Ohne Ihr Pferd hätten wir ihn nie fangen können. Zieht ihn heraus! wir wollen ihn erschießen, damit die Anderen sich ein Beispiel dran nehmen!" Ich erklärte, daß er mein Mann sei, und daß er mir gehöre, weil ich ihn gefangen hätte; ich könne deshalb nicht erlauben, daß er erschossen werde. „Dann wollen wir ihm 500 mit der Karbatsche geben!" schrieen sie. Selbst dieses großmüthige Anerbieten lehnte ich ab und bestand darauf, daß er mich direct zu Ibrahim begleiten solle, in dessen Hände ich ihn selbst überliefern würde. Demnach folgte mir der Gefangene, sich noch immer an der Mähne meines Pferdes festhaltend, und wurde, als er ankam, von dem Hauptzuge mit Hohngeschrei empfangen.

Ich sagte zu Ibrahim, er müsse ihm diesmal verzeihen, wenn er verspräche, seine Last zu tragen, bis die Reise zu Ende

sei. Er raffte sofort seine schwere Bürde auf, als ob es eine Feder wäre, und sie auf seinem Kopfe balancirend, schritt er in der Reihe der Träger dahin, als ob nichts vorgefallen sei.

So geringfügig dieser Vorfall auch scheinen mag, mir war er von großem Nutzen, indem er dazu diente, mich bei Türken und Eingeborenen zu empfehlen. Ich hörte, wie die ersteren sich darüber unterhielten, die Schnelligkeit des Pferdes rühmten und sich Glück wünschten, daß es jetzt für die Träger unmöglich sei zu entlaufen, da sie gesehen hätten, wie schnell man sie einholen könne. Ein Anderer bemerkte: „Wah Illahi, ich hätte einem Neger nicht mögen so dicht hinter ihm nachsetzen, während er eine Lanze in der Hand hatte. Ich erwartete, er werde sich rasch umwenden und sie durch den Hawaga werfen.“ So wurde ich jetzt von den Türken als Verbündeter angesehen und zu gleicher Zeit von den Latukas als ihr Freund betrachtet, weil ich ihren Mann gerettet hatte; und sie grinsten mir ihren Beifall auf die unverkennbarste Weise zu, indem sie, als ich an ihrer Reihe vorbeiritt, schrieen: „Morrté, morrté, mattat!“ (willkommen, willkommen, Häuptling!)

Als wir bei einer großen Stadt, Namens Kattaga, anlangten, ruhten wir im Schatten eines unermeßlich großen Tamarindenbaums aus. Von meinen Leuten und Thieren war nichts zu sehen, und ich fing an zu glauben, daß irgend etwas schief gegangen sei. Wir warteten zwei Stunden lang auf ihre Ankunft. Da stieg ich auf eine Anhöhe und bemerkte endlich, wie meine Karawane in der Ferne sich näherte und alle meine Leute, außer Richarn, auf meinen Eseln saßen, obgleich die armen Thiere schon Lasten von je 150 Pfund trugen. Sowie sie mich gewahr wurden, entstand ein plötzliches und allgemeines Absteigen. Bei ihrer Ankunft fand ich, daß drei der Leute, einschließlich „Bellāal's“, desertirt waren, sich der Gesellschaft Mahommed Her's angeschlossen und meine Gewehre und Mu-

nition mitgenommen hatten. Zwei hatten sich schon vorher mit jener Gesellschaft vereinigt; also waren jetzt fünf meiner Leute von diesen Sclavenjägern angeworben, und ich hegte wenig Zweifel, daß die übrigen sich auch noch davonmachen würden.

Als mein Wekil ankam, sagte er mir im Angesicht der Mannschaft, daß so Viele desertirt wären, und daß die Anderen sich geweigert hätten, ihm beim Abnehmen der Gewehre beizustehen; meine Waffen und Munition waren also auf gewaltsame Weise gestohlen worden. Ich machte den Wekil sowohl als die Mannschaft tüchtig herunter, und was die Meuterer betraf, die sich den Sclavenjägern angeschlossen hatten, „Inschallah, ihre Gebeine werden die Geier abhacken!"

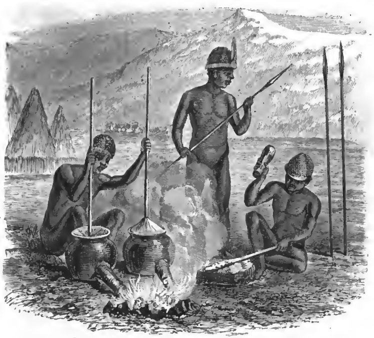
Dieser liebreiche Wunsch — den ich, wie ich glaube, mit starkem Groll aussprach — wurde weder von meiner eigenen Mannschaft, noch von den Türken je vergessen. Da sie fest an den bösen Blick glaubten, so wurde augenblicklich ihre abergläubische Furcht erregt.

Indem wir den Marsch auf einem Lande von derselben Beschaffenheit wie bisher fortsetzten, sahen wir bald Tarrangollé, die Hauptstadt Latukas, liegen, wo die Station Ibrahim's war. Wir waren von Latomé aus, der Station Mahommed Her's, wo meine Leute desertirten, dreizehn Meilen marschirt und befanden uns nach einer überschläglichen Berechnung 101 Meilen von Gondokoro.

Dicht an der Stadt standen einige prachtvolle Bäume, unter denen wir campirten, bis die Eingeborenen eine Hütte bereit machen konnten, die uns aufnehmen sollte. Volkshaufen umringten uns jetzt, erstaunt über die zwei Gegenstände von großem Interesse — die Kameele und eine weiße Frau. Mich hielten sie für nichts Besonderes, da ich fast so braun wie ein Araber war.

Die Latukas sind die schönsten Wilden, die ich je gesehen

habe. Ich maß eine Anzahl von ihnen, da sie zufällig in mein Zelt kamen, und indem ich zwei Zoll für die Dicke ihrer Filzhelme abrechnete, betrug die durchschnittliche Höhe 5 Fuß 11½ Zoll. Sie sind aber nicht nur schlank, sondern besitzen auch eine wundervolle Muskelentwickelung, haben schön proportionirte Beine und Arme, und obgleich sie außerordentlich kräftig sind, werden sie doch nie fleischig oder corpulent. Die Kopfbildung und allgemeine Physiognomie ist von allen anderen Stämmen,



Latuka'sche Grobschmiede.

die ich in der Nähe des weißen Nil getroffen habe, ganz verschieden. Sie haben hohe Stirnen, große Augen, etwas hohe Backenknochen, einen nicht sehr großen, wohlgestalteten Mund und etwas volle Lippen. In ihrem Aeußern haben sie sämmt-

lich etwas auffallend Angenehmes, und hinsichtlich des gesitteten und höflichen Betragens bilden sie zu den anderen Stämmen einen großen Contrast. Im Ganzen genommen weist ihre Erscheinung auf einen Galla-Ursprung hin, und es ist höchst wahrscheinlich, daß in früherer Zeit ein Einfall der Gallas in dies Land die Niederlassung der Latukas in's Leben rief.

Einer der Hauptkanäle, wo nicht der Hauptstrom des Flusses Sobat liegt nur vier Tagemärsche oder fünfzig Meilen östlich von Latuka und ist den Eingeborenen als der Tschol bekannt. Das östliche Ufer dieses Stromes haben die Gallas inne, die häufig in's Latukaland eingefallen sind. Es ist ein interessanter Umstand, der sich mit diesen Einfällen verknüpfte, daß die Gallas stets auf Maulthieren ritten. Keinem der Stämme des weißen Nil ist das Pferd, Kameel oder sonst ein Lastthier bekannt; das Vorhandensein der Maulthiere auf dem östlichen Ufer des Tschol ist daher ein unterscheidender Zug. Der Umstand, daß Abyssinien wie die Galla wegen einer schönen Maulthierzucht berühmt sind, liefert einen guten Beweis, daß der Akkarastamm des Tschol aus echten Gallas besteht, und daß die Latukas sich von einem ähnlichen Ursprunge durch Niederlassungen nach Eroberung herleiten lassen.

Der große Häuptling der Latukas, „Moy", versicherte mir, daß sein Volk der Cavallerie der Akkara nicht widerstehen könne, obwohl es zu Fuße allen anderen Stämmen überlegen sei.

Ich hörte die Händler von Khartum behaupten, sie könnten die Stämme des weißen Nil an ihrem individuellen Typus unterscheiden. Ich muß gestehen, daß ich dies nicht im Stande war. Ich habe vergebens versucht, einen wirklichen Unterschied aufzufinden. Für mich ist das einzige unterscheidende Merkmal zwischen den Stämmen, die an den weißen Fluß grenzen, eine Eigenthümlichkeit entweder in der Behandlung des Haares oder

im Schmuck. Der Unterschied in der ganzen äußeren Erscheinung, der durch eine Verschiedenheit in der Haarfrisur veranlaßt wird, ist höchst überraschend und kann einen Reisenden, der nur ein oberflächlicher Beobachter ist, leicht irreführen; aber einen specifischen Unterschied im Volke habe ich vom Anfang der Negerstämme unter 12° bis nach Ellyria unter 4° 30′ nördlicher Breite nicht gefunden. Der wirkliche Wechsel findet plötzlich statt, wenn man nach Latuka kommt, und er läßt sich durch eine Vermischung mit den Gallas erklären.

Die Latukas sind ein schönes, freimüthiges und kriegerisches Geschlecht. Weit entfernt, die mürrische Rotte von Wilden zu sein, die ich bisher gesehen hatte, waren sie überaus lustig und stets entweder zum Lachen oder zum Kampf bereit. Die Stadt Tarrangollé enthielt ungefähr dreitausend Häuser und war nicht nur mit Eisenholzpallisaden umringt, sondern jedes Haus war noch besonders durch einen kleinen mit Pfählen verschanzten Hof befestigt. Das Vieh wurde in großen Pferchen gehalten, die sich in verschiedenen Theilen der Stadt befanden, und auf's sorgfältigste abgewartet; um es vor Fliegen zu schützen, wurden jede Nacht Feuer angezündet, und an vielen Stellen waren hohe Plattformen in drei Etagen errichtet, auf welchen Tag und Nacht Schildwachen standen, um im Fall der Gefahr Lärm zu machen. Das Vieh ist der Wohlstand des Landes, und die Latukas sind so reich an Ochsen, daß in jeder großen Stadt zehn- bis zwölftausend Stück stehen; die Eingeborenen sind daher immer auf der Hut, weil sie die Angriffe der benachbarten Stämme fürchten.

Die Häuser der Latukas sind in der Regel glockenförmig, während andere genau ungeheuern, gegen fünfundzwanzig Fuß hohen Lichthütchen gleichen. Die Dächer sind unter einem Winkel von 75° zierlich mit Stroh gedeckt und ruhen auf einer kreisförmigen Mauer; das Dach bildet daher eine Haube, die bis

auf dritthalb Fuß von der Erde herabreicht. Der Eingang ist nur zwei Fuß und zwei Zoll hoch; der Eintritt muß daher auf allen Vieren geschehen. Das Innere ist auffallend reinlich, aber dunkel, da die Baumeister von Fenstern keinen Begriff haben. Es ist sonderbar, daß die Kreisform der Hütte die einzige Bauart ist, welche alle Stämme von Central-Afrika und auch die Araber Oberägyptens angenommen haben, und daß, obgleich die Hütten in der Gestalt des Daches mehr oder weniger verschieden sind, noch kein Stamm so weit vorgeschritten ist, daß er ein Fenster herstellen könnte. Die Stadt Tarrangollé ist mit mehreren Eingängen versehen, welche die Gestalt niedriger Bogengänge durch die Pallisaden haben. Sie werden des Nachts durch große Aeste des mit hakigen Dornen besetzten Kitturbusches (einer Mimosenart) geschlossen. Die Hauptstraße ist breit, alle anderen aber sind mit Fleiß so eingerichtet, daß zwischen hohen Pfahlwerken immer nur eine Kuh hinter der andern gehen kann; daher ließen sich im Fall eines Angriffs diese engen Durchgänge leicht vertheidigen, und außer der Hauptstraße würde es unmöglich sein, ihre ungeheuern Viehheerden fortzutreiben. Die großen Viehpferche sind deshalb in verschiedenen Bezirken der Stadt angebracht, die mit der großen Straße in Verbindung stehen, und der Eingang jedes Pferches ist ein kleiner Bogengang in der Umzäunung von festem Eisenholz, weit genug, um einen Ochsen auf einmal durchzulassen. Im Bogen hängt eine aus der Schale der Dolapepalmnuß gefertigte Glocke, an welche jedes Thier, wenn es hineingeht, entweder mit den Hörnern oder mit dem Rücken stoßen muß. Jedes Klingen der Glocke verkündet den Eintritt eines Ochsen in den Pferch, und so werden sie jeden Abend, wenn sie von der Weide nach Hause kommen, gezählt.

Während des Marsches von Latomé hatte ich bemerkt, daß die Nähe jeder Stadt durch Haufen menschlicher Ueberreste an=

gekündigt wurde. Gebeine und Schädel bildeten bis auf eine Viertelmeile von jedem Dorfe ein Golgatha. Manche derselben befanden sich in, gewöhnlich zerbrochenen, irdenen Töpfen; andere lagen zerstreut hier und da, während ein Haufen im Mittelpunkt zeigte, daß man ursprünglich bei ihrer Anordnung eine gewisse Form beobachtet hatte. Dies erklärte sich durch eine außergewöhnliche, von den Latukas auf's strengste gehaltene Sitte. Wird Jemand in der Schlacht getödtet, so läßt man den Leichnam liegen, wo er fiel, und er wird von den Geiern und Hyänen verschlungen; stirbt er aber eines natürlichen Todes, so wird er oder sie in einem seichten Grabe wenige Fuß von seiner eigenen Thür in dem kleinen Hofe beerdigt, der jede Wohnung umgiebt. Dann werden zum Andenken an den Verstorbenen mehrere Wochen lang Leichentänze gehalten; nach Verlauf dieser Zeit wird der Leichnam, der sich dann hinlänglich zersetzt hat, wieder ausgegraben. Die Gebeine werden gereinigt, in einen irdenen Krug gelegt und an einen Platz in der Nähe der Stadt getragen, der als Gottesacker betrachtet wird. Ich bemerkte, daß sie den Platz nicht besonders als heilig ansahen, da Zeichen von Beschädigungen selbst auf den Gebeinen vorhanden waren, die man in civilisirten Ländern für eine Verhöhnung gehalten hätte.

Die Toilette der Eingeborenen zu beschreiben, macht keine große Schwierigkeit. Die der Männer wird dadurch vereinfacht, daß sie blos den Kopf bedecken, während der Leib ganz nackt ist. Es kommt Einem sonderbar vor, wenn man unter diesen rohen Wilden die vollendete Eitelkeit beobachtet, welche sie in ihrem Kopfputz entfalten. Jeder Stamm hat eine bestimmte, keinem Wechsel unterworfene Mode das Haar zu frisiren, und der Kopfputz ist so sorgfältig ausgearbeitet, daß das Behandeln der Haare zu einer Wissenschaft geworden ist. Europäische Damen werden erschrecken, daß, um den Kopfputz eines

Mannes fertig zu bringen, eine Zeit von acht bis zehn Jahren erforderlich ist. So langweilig aber auch die Arbeit sein mag, der Erfolg ist außerordentlich. Die Latukas tragen höchst ausgesuchte Helme, die alle von ihrem eigenen Haar gemacht werden und natürlich niet- und nagelfest sind. Beim ersten Anblick erscheint es unglaublich; aber eine genauere Untersuchung zeigt, welche wunderbare, jahrelange Ausdauer dazu gehört, um ein Ding hervorzubringen, das in hohem Grade unbequem sein muß. Die dicke, krause Wolle wird mit feinem Garn verwebt, das man aus der Rinde eines Baumes bereitet, bis sie ein dichtes Netzwerk von Filz darstellt. Sowie das Haar durch diese geflochtene Substanz hindurchwächst, wird es derselben Behandlung unterworfen, bis im Laufe der Jahre ein compacter Stoff gleich einem derben Filz geschaffen wird, der ungefähr anderthalb Zoll dick und in die Gestalt eines Helmes gebracht worden ist. Indem man das untere Ende mit Zwirn zusammennäht, wird ein fester, gegen zwei Zoll tiefer Rand hergestellt, und der Vordertheil des Helmes wird durch ein Stück polirtes Kupfer geschützt, während ein Stück von demselben Metall, welches die Gestalt einer halben Bischofsmütze hat und etwa einen Fuß lang ist, den Kamm bildet. Nachdem das Rahmenwerk des Helmes endlich fertig ist, muß derselbe, falls der Eigenthümer des Kopfes reich genug ist, um das Gelüst nach Auszeichnung zu befriedigen, durch Anbringung von Perlen vervollständigt werden. Die Perlen, die am meisten Mode, sind die rothen und die blauen Porzellankorallen, etwa von der Größe kleiner Erbsen. Diese werden auf die Oberfläche des Filzes genäht und so schön in Abtheilungen von rother und blauer Farbe geordnet, daß der ganze Helm aus Perlen gemacht zu sein scheint, und der hübsche Kamm von polirtem Kupfer, über den Straußfedern emporragen, giebt dem künstlichen Kopfputz ein höchst würdevolles und martialisches Ansehen. Kein Helm wird für vollständig

gehalten, wenn er nicht eine Reihe Muschelgeldstücke enthält, die so um den Rand genäht werden, daß sie eine feste Kante bilden.

Die Latukas haben weder Bogen noch Pfeile; ihre Waffen bestehen in der Lanze, einer gewaltigen, mit eisernem Kopfe versehenen Keule, einem langklingigen Messer oder Schwert und einem häßlichen, mit ungefähr vier Zoll langen und einen Zoll



Commoro, wie er zum Kampfe springt.

breiten Messerklingen bewaffneten eisernen Armband. Das letztere wird benutzt, um, wenn man entwaffnet ist, damit zu schlagen und beim Ringen mit einem Feinde damit zu reißen. Ihre

Schilde sind entweder von Büffel- oder von Giraffenhaut. Die letztere wird hoch geschätzt, da sie außerordentlich zähe und doch leicht ist, also die beiden erforderlichen Eigenschaften eines guten Schildes verbindet. Die Schilde sind gewöhnlich gegen vier Fuß sechs Zoll lang und zwei Fuß breit, und sind die größten, die ich gesehen habe. So sieht im Ganzen genommen in Latuka Alles schlachtmäßig aus.

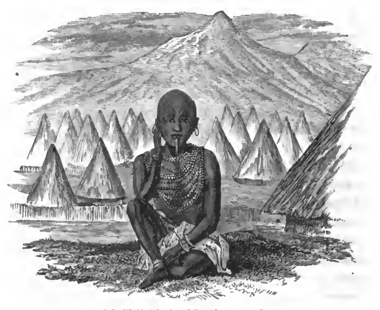
Obwohl die Männer ihrem Kopfputz so viel Aufmerksamkeit widmen, sind doch die Frauen äußerst einfach. Es ist sonderbar, daß, während die Männer auffallend hübsch sind, die Frauen ein sehr gewöhnliches Ansehen haben; sie sind ungeheuer große Geschöpfe, wenige unter fünf Fuß sieben Zoll hoch, mit entsetzlichen Gliedern. Daß sie an Kraft andere Stämme übertreffen, kann man an der Größe ihrer Wasserkrüge sehen, die fast zweimal so groß sind als alle, die ich anderwärts gesehen habe, indem sie vierzig englische Quart fassen; in diesen Krügen holen sie das Wasser aus dem etwa eine Meile von der Stadt entfernten Flusse. Sie tragen außerordentlich lange Schwänze, die genau den Pferdeschwänzen gleichen, aber aus feinem Garn gemacht und mit rothem Eisenocker und Fett eingerieben werden. Dieselben sind sehr schicklich, wenn sie auf Händen und Knieen in ihre Hütten kriechen. Außer den Schwänzen tragen sie vorn einen großen Lappen von gegerbtem Leder. Sollte ich dies Land je wieder besuchen, so würde ich eine große Anzahl „Freimaurer"-Schurzfelle für die Frauen mitnehmen; diese würden hoch geschätzt werden und eine vollkommene Begeisterung erzeugen. Die einzigen wirklich hübschen Frauen, die ich in Latuka sah, waren Bokké, die Frau des Häuptlings, und ihre Tochter; sie waren Facsimiles von einander, nur hatte die letztere den Vorzug, daß sie die zweite Ausgabe war. Frauen wie Männer waren äußerst begierig nach Perlen jeder Art, doch war die werthvollste die rothe und blaue Porzellankoralle zu Helmen

und die große buntschillernde Glasperle von der Größe eines Kinderschnellkäulchens.

Den Tag nach meiner Ankunft in Latuka wurde ich vom Häuptling mit einer Hütte versehen, die in einem netten, schön reinlichen und mit einem Mörtel von Thon, Asche und Kuhdünger belegten Hofe stand. Da ich die architektonischen Vorzüge einer Thür von zwei Fuß Höhe nicht liebte, so schlug ich mein großes Zelt im Hofe auf und brachte in der Hütte mein ganzes Gepäck unter. Nachdem Alles in Ordnung war, breitete ich einen großen persischen Teppich auf die Erde und empfing den Häuptling von Latuka im Hofstaat. Er wurde von Ibrahim eingeführt, und ich hatte den Vortheil, daß ich seinen Dolmetscher benutzen konnte. Ich begann die Unterhaltung damit, daß ich ein Geschenk von mehreren Halsbändern mit werthvollen Perlen, Kupferbarren und bunten baumwollenen Tüchern auf den Teppich legen ließ. Es war höchst ergötzlich, die Freude zu sehen, die er über eine Schnur von fünfzig kleinen „Berrets“ (Opalperlen von der Größe der Schnellkäulchen) zeigte, welche ich zum ersten Male in's Land gebracht hatte, und die deshalb äußerst werthvoll waren. Kaum hatte er sie mit unumwundener Wonne betrachtet, als er mich ersuchte, ihm noch eine Schnur Opale für sein Weib zu geben, sonst werde sie schlechte Laune haben; — es wurde daher dem schon großen Haufen von Perlen, der vor ihm auf dem Teppich lag, noch ein Geschenk für die Gemahlin hinzugefügt. Nachdem er seine Schätze mit Stolz überschaut hatte, holte er einen tiefen Seufzer, wandte sich zum Dolmetscher und sagte: „Was für ein Spectakel wird „in der Familie entstehen, wenn meine anderen Weiber Bokké „(sein Hauptweib) mit diesem Staat herausgeputzt sehen. Sagen Sie dem „Mattat“, daß, wenn er mir nicht auch für alle „meine anderen Weiber Halsbänder giebt, sie sich schlagen werden.“ Ich fragte ihn daher nach der Anzahl der Damen, die

ihm bange machten. Er fing an bedächtig an seinen Fingern zu zählen, und als er mit der einen Hand fertig war, machte ich die Sache kurz ab, bat ihn, er möge nicht seinen ganzen Hausstand durchgehen, und beschenkte ihn mit etwa drei Pfund verschiedener Perlen, um sie unter dieselben zu vertheilen. Er schien hoch erfreut und erklärte, er werde alle seine Weiber herschicken, um Frau Baker einen Besuch abzustatten. Das wäre ein schrecklicher Besuch geworden, denn jedes Weib würde ein Geschenk für sich selbst erwartet und sicherlich entweder ein Kind oder eine Freundin gehabt haben, für die sie ebenfalls gebeten hätte. Ich sagte ihm deshalb, die Hitze sei so groß, daß wir, wenn wir zu Viele im Zelte wären, es nicht darin aushalten könnten, wenn aber Bokké, sein Liebling erscheinen wolle, so würden wir uns freuen, sie zu sehen. Er ging also fort, und kurz darauf wurden wir mit einem Besuche beehrt. Bokké und ihre Tochter ließen sich anmelden, und ein hübscheres Paar Wilde habe ich nie gesehen. Sie waren sehr reinlich; — ihr Haar trugen sie kurz, wie alle Frauen des Landes, und hatten es mit rothem Eisenocker und Fett übertüncht, so daß es wie Zinnober aussah; ihre Gesichter waren auf den Wangen und Schläfen schwach tättowirt, und sie setzten sich mit großer Ueberraschung auf den vielfarbigen Teppich nieder und starrten den ersten weißen Mann und die erste weiße Frau an, die sie in ihrem Leben gesehen hatten. Wir gaben Beiden eine Anzahl Halsbänder von rothen und blauen Perlen, und ich nahm ihr Portrait in mein Skizzenbuch auf, das ich sehr gut getroffen hatte. Sie sagte uns, daß Mahommed Her's Leute sehr böse Menschen wären; sie hätten eines ihrer Dörfer verbrannt und geplündert, und einer der Latukas, der im Gefecht durch eine Kugel verwundet worden wäre, sei eben gestorben; sie wollten morgen um ihn tanzen, wenn wir etwa gern beiwohnen möchten. Sie fragte nach Mancherlei, vor Allem, wie viel Frauen ich hätte, und war erstaunt, als

sie hörte, daß ich mit einer zufrieden sei. Dies schien ihr unendlichen Spaß zu machen, und sie lachte mit ihrer Tochter darüber. Sie sagte, meine Frau würde viel besser aussehen, wenn sie die vier Vorderzähne ihrer unteren Kinnlade auszöge und auf ihrem Haar die rothe Salbe trüge, wie es im Lande Mode sei; auch schlug sie vor, sie solle ihre Unterlippe durchstechen und den langen spitzigen polirten Krystall tragen, der



Bokké, Weib Moy's, Häuptlings von Latuka.

ungefähr die Größe eines Zeichenstiftes hat und im Latukalande die „feinste Mode" ist. Keine Frau im Stamme, die irgend Ansprüche hat, für eine „feine Dame" zu gelten, wird ohne diesen hochgeschätzten Schmuck erscheinen. Da einer meiner Thermometer caput gegangen war, so zerbrach ich die Röhre in drei Stücke, und diese wurden als Geschenke von höchstem Werth betrachtet, um in der durchbohrten Unterlippe getragen zu werden.

Damit das Stück nicht aus dem in der Lippe befindlichen Loche schlüpft, wird mit Garn, welches man um das innere Ende bindet, eine Art Niet gebildet. Dieser dringt in den Raum ein, der durch das Ausziehen der vier Vorderzähne der unteren Kinnlade entstanden ist, und reizt die Zunge, auf dem Ende zu spielen, wodurch das Stück hin und her bewegt wird, was während der Unterhaltung unbeschreiblich spaßhaft ist.

Ich kann nicht begreifen, aus welchem Grunde alle Stämme des weißen Nil sich die vier Vorderzähne der unteren Kinnlade ausziehen. Wäre das Fleisch des Landes zart, so möchte der Verlust der Zähne eine Kleinigkeit sein; aber ich habe gewöhnlich gefunden, daß selbst ein gutes Gebiß Zähne zuweilen in Verlegenheit kommt, wenn es die Arbeit durchmachen soll, die zu einem Latuka'schen Beefsteak nothwendig ist. Wahre Schönheit läßt sich schwer erklären. Was in dem einen Lande für ein Gebrechen gilt, ist in dem andern ein Bedürfniß. Narben im Gesicht sind in Europa eine Verunstaltung; aber hier und in den arabischen Ländern giebt es keine vollkommene Schönheit, als bis die Wangen oder Schläfe zerfetzt worden sind. Die Araber machen auf jede Wange drei tiefe Schnitte und reiben die Wunden mit Salz und einer Art Suppe (Asida) ein, um wildes Fleisch zu erzeugen; auf diese Art wird jede Sclavin, welche die Sclavenjäger fangen, gezeichnet, um ihre Identität zu beweisen und ihre Reize zu erhöhen. Jeder Stamm hat hinsichtlich der Lage und Gestalt der Narbe seine besondere Mode.

Die Latukas zerhauen die Schläfe und Wangen ihrer Frauen, lassen aber die Narbe sich nicht über die Oberfläche erheben, wie es bei den Arabern Sitte ist.

Vielweiberei ist natürlich allgemeine Sitte. Die Anzahl der Weiber eines Mannes hängt ganz von seinem Vermögen ab, gerade so wie in England die Anzahl der Pferde. So etwas wie Liebe giebt es in diesen Ländern nicht; man kennt das

Gefühl nicht, und in der Gestalt, in der wir es kennen, existirt es nicht. Die Frauen werden in sofern geschätzt, als sie werthvolle Thiere sind. Sie mahlen das Getreide, holen das Wasser, sammeln Brennholz, belegen die Fußböden mit Cement, kochen die Speise und pflanzen das Geschlecht fort; aber sie sind reine Mägde und als solche werthvoll. Der Preis eines gut aussehenden, kräftigen jungen Weibes, das einen schweren Wasserkrug tragen kann, beträgt zehn Kühe; daher wird ein Mann, der reich an Rindvieh ist, auch reich an häuslicher Seligkeit sein, da er über viele Weiber gebieten kann. So angenehm auch in England ein Haus voll Töchter sein mag, so sind sie doch kostspielige Schätze; aber in Latuka und allen Ländern der Wilden sind sie sehr einträglich. Aus der einfachen Regel de tri ergiebt sich, daß, wenn eine Tochter zehn Kühe werth ist, zehn Töchter hundert Kühe werth sein müssen; eine große Familie ist daher die Quelle des Wohlstandes; die Mädchen bringen die Kühe ein und die Knaben melken sie. Da alle vollkommen nackt gehen (ich meine die Mädchen und die Knaben), so giebt es keinen Aufwand, und die Hirten für die Heerden machen die Kinder, wie in den Zeiten der Patriarchen. Viele Weiber vermehren also den Wohlstand, indem sie die Familie vermehren. Ich fürchte, diese praktischen Verhältnisse werden für Missionsunternehmungen ein starkes Hinderniß sein.

Ein Wilder hängt an seinen Kühen und seinen Frauen, aber besonders an den Kühen. In einem Razziagefecht wird er selten seiner Weiber wegen Stand halten, sondern wenn er kämpft, so geschieht es, um sein Vieh zu retten. Zu dieser Behauptung hatte ich jetzt einen kräftigen Beleg.

Eines Tages gegen 3 Uhr Nachmittags brach Ibrahim's Mannschaft auf eine geheimnißvolle Botschaft hin auf, kehrte aber um Mitternacht eben so geheimnißvoll zurück. Am nächsten Morgen erfuhr ich, daß sie die Absicht gehabt, einen Ort auf

den Bergen anzugreifen; aber sie hatten gehört, daß er zu mächtig sei, und waren, da „Besonnenheit bei der Tapferkeit das Beste thut", zurückgekehrt.

Am folgenden Tage vernahm ich, daß ein Unglück vorgefallen und Mahommed Her's ganze Gesellschaft niedergemetzelt worden sei. Die Eingeborenen schienen sehr aufgeregt, und es kam ein Bote nach dem andern, welche sämmtlich die Nachricht bestätigten, daß Mahommed Her ein Dorf auf den Bergen angegriffen habe, — dasselbe, welches Ibrahim anzugreifen beabsichtigt hatte — und daß die Eingeborenen seine ganze Gesellschaft vernichtet hätten.

Am folgenden Morgen schickte ich zehn Mann von mir nebst einer Anzahl von Ibrahim's Leuten nach Latomé, um Erkundigungen einzuziehen. Sie kehrten am folgenden Nachmittag zurück und brachten zwei Verwundete mit.

Es schien, daß Mahommed Her seiner Gesellschaft von 110 Bewaffneten nebst 300 Eingeborenen befohlen hatte, eine Razzia auf ein gewisses Dorf zwischen den Bergen zu machen, um Sclaven und Vieh zu erbeuten. Es war ihnen gelungen, ein Dorf zu verbrennen und eine große Anzahl Sclaven zu fangen. Nachdem sie den Paß herabgegangen waren, gab ihnen ein Eingeborener den Weg an, der zur Wegnahme einer großen Viehheerde führen sollte, welche sie noch nicht entdeckt hatten. Sie stiegen auf einem andern Wege noch einmal auf den Berg, kamen beim Pferch an und begannen die ungeheure Viehheerde wegzutreiben. Die Latukas, die, während ihre Weiber und Kinder in die Sclaverei geschafft wurden, nicht gekämpft hatten, boten jetzt den Musketen tapfer die Stirn, um ihre Heerden zu vertheidigen, griffen die Türken an und trieben sie den Paß hinab.

Sie kämpften vergebens; jede Kugel, die auf einen Latuka gezielt wurde, schlug an einen Felsen, hinter welchem der Feind

verborgen war. Felsen, Steine und Lanzen wurden von allen Seiten und von oben nach ihnen geschleudert; sie mußten sich zurückziehen. Der Rückzug endete in einer panischen und jähen Flucht. Auf allen Seiten umringt, mitten in einem Hagel von Lanzen und Steinen, die oben vom Berge herabgeworfen wurden, flohen die Türken bunt durch einander die felsigen und jähen Schluchten hinab. Ihren Weg verfehlend, kamen sie an einen Abgrund, von dem kein Rückzug möglich war. Mit lautem und gellem Geschrei schlossen die Wilden sie ringsum ein. Kämpfen war nutzlos; die Eingeborenen, durch die zahlreichen abgerissenen Felsen verdeckt, boten kein Zeichen zum Zielen dar, während der Haufe bewaffneter Wilden mit furchtbarem Geschrei sie vorwärts trieb gerade nach dem Rande des großen Abgrundes hin, der gegen fünfhundert Fuß tief war. Sie stürzten hinab! von der Masse immer weiter drängender Latukas dem völligen Untergang entgegengeschleudert! Einige kämpften bis zuletzt, aber einer wie alle wurden endlich durch reinen Druck über die Kante der Klippe hinabgetrieben und fanden gerechten Lohn für ihre Verbrechen.

Meine Leute sahen äußerst niedergeschlagen aus, und ein Gefühl des Schauders durchdrang die ganze Gesellschaft. Die Latukas hatten keinen Pardon gegeben, und über 200 Eingeborene, die sich den Sclavenjägern beim Angriff angeschlossen hatten, waren gleichfalls mit ihren Verbündeten untergegangen. Mahommed Her hatte sein Volk nicht selbst begleitet, er und Bellaal, mein ehemaliger Rädelsführer, waren im Lager geblieben; der Letztere war, zum Glück für ihn, durch das Exempel, das ich während der Meuterei statuirt hatte, entkräftet und kampfunfähig geworden. Meine Mannschaft wurde grün und gelb vor Schauer, als ich sie in feierlichem Tone fragte, „wo die Leute wären, die mich verlassen hätten?“ Ohne ein Wort zu erwidern, brachten sie zwei meiner Gewehre und legten sie mir

zu Füßen. Sie waren mit geronnenem Blut bedeckt, das mit Sand vermischt und auf den Schlössern und verschiedenen Theilen der Läufe so hart wie Cement geworden war. Meine Gewehre waren alle gezeichnet. Als ich nach den Nummern sah, die auf den Kolben standen, nannte ich mit lauter Stimme die Namen der Eigenthümer. „Sind sie alle todt?" fragte ich. „Alle todt," antwortete die Mannschaft. „Futter für die Geier?" fragte ich. „Keiner der Leichname läßt sich auffinden," stammelte mein Wekil. „Die beiden Gewehre wurden von einigen Eingeborenen, die entkamen und die Leute fallen sahen, vom Platze hergebracht. Sie sind alle getödtet." „Es wäre besser für sie gewesen, sie wären bei mir geblieben und hätten ihre Pflicht gethan. Gottes Hand ist schwer," entgegnete ich. Meine Mannschaft schlich beschämt hinweg und ließ die blutbedeckten Zeugen der Vernichtung und des Todes auf der Erde liegen. Ich rief Saat und befahl ihm, die beiden Gewehre Richarn zum Reinigen zu geben.

Nicht nur meine eigene Mannschaft, sondern auch Ibrahim's ganze Gesellschaft war der Meinung, daß ich mit dem Unglück, welches meine Meuterer betroffen hatte, in einer geheimnißvollen Verbindung stände. Alle gedachten der Bitterkeit meiner Prophezeiung: „Ihre Gebeine werden die Geier abhacken," und da dieses furchtbare Mißgeschick so schnell darauf eingetreten war, so gewann es über ihre abergläubischen Gemüther eine starke Gewalt. So oft ich durch das Lager ging, rief die Mannschaft gelassen aus: „Wah Illahi Hawaga!" (mein Gott, Herr!) worauf ich einfach erwiderte: „Robiné fe!" (es giebt einen Gott.) Von diesem Augenblick an bemerkte ich eine außerordentliche Veränderung im Betragen sowohl meiner, als Ibrahim's Leute, die uns alle die größte Ehrfurcht erwiesen.

Unglücklicherweise hatte auch eine große Veränderung im Betragen der Latukas stattgefunden. Die ganze Stadt war sehr

aufgeregt, Trommeln schlugen und Hörner bliesen in allen Gegenden, Alles freute sich über die Vernichtung der Gesellschaft Mahommed Her's. Die Eingeborenen achteten nicht mehr die überlegene Macht der Gewehre; in einem Kampfe Mann gegen Mann hatten sie ihre eigene Ueberlegenheit bewiesen, und den Unterschied zu finden zwischen einem Kampf im steilen Gebirgspaß und einer Schlacht auf freier Ebene, hatten sie nicht den Verstand. Ibrahim befürchtete von Seiten der Latukas einen allgemeinen Angriff auf seine Gesellschaft.

Dies kam ziemlich ungelegen, da er nach Gondokoro zurückkehren mußte, um einen großen Munitionsvorrath zu holen, den er, als er nach dem Innern aufbrach, dort gelassen hatte, weil es an Trägern fehlte, um ihn fortzubringen. Zum Marsch nach Gondokoro und zur Bewachung der Munition war bei dem gegenwärtigen unruhigen Zustande des Landes eine starke Macht erforderlich; unsere Gesellschaft wurde daher sehr vermindert, was die Latukas veranlassen konnte, uns nach seiner Abreise anzugreifen. Daß er aufbrach, war indeß nothwendig. Ich lieh ihm daher ein Paar Esel, um sein Pulver zu tragen, im Fall er nicht im Stande sein sollte, Träger zu bekommen.

Nach Ibrahim's Abreise war die Stärke seiner Gesellschaft, die in Tarrangollé blieb, auf fünfunddreißig Mann herabgebracht, welche unter dem Befehl seines Lieutenants Suleiman standen. Dies war im Fall eines Angriffs ein schwaches Detachement, zumal da sie kein besonderes Lager hatten, sondern in der Stadt der Eingeborenen lebten, wo die Mannschaft in getrennten Hütten einquartiert war und sich daher, wenn sie überfallen wurde, in den Händen der Eingeborenen befand. Die Brutalität der Türken war von ihrer Natur so unzertrennlich, daß sie fortwährend die eingeborenen Frauen beleidigten, und zwar dermaßen, daß ich überzeugt war, sie würden bei der gegenwärtigen kriegerischen Stimmung der Latukas Feindseligkeiten hervorrufen. Da

der Fluß fast eine Meile entfernt lag, so war es schwierig, sich Wasser zu verschaffen. Die Türken waren viel zu faul, um es sich selbst zu holen; sie nahmen, wenn die Frauen vom Flusse zurückkehrten, die Wasserkrüge weg, und wenn sie sich weigerten, sie ohne Bezahlung abzulassen, so schlugen sie dieselben hart. Ich fand keine Schwierigkeit, da ich eine Frau annahm, die für einen täglichen Lohn an Perlen eine regelmäßige Lieferung brachte. Zwischen den Türken und Eingeborenen fand ein starker Tauschhandel um Lebensmittel statt, bei welchem die letzteren stets betrogen und, wenn sie sich beschwerten, geschlagen wurden. Ich war überzeugt, daß ein solches Betragen mit Mißhelligkeit, wenn nicht mit wirklichem Kampf enden müsse, und wußte, daß ich in letzterem Falle mit in die Geschichte hineingezogen würde, obgleich ich ganz unschuldig war und mit den Türken nichts zu thun hatte.

Mein Quartier in der Stadt befand sich neben einem freien viereckigen Raume von etwa zweihundertundvierzig Fuß im Geviert, der auf allen Seiten eingeschlossen war, aber einen schmalen Eingang nach der Hauptstraße hatte. Die Türken waren in den benachbarten Gäßchen umher zerstreut und verbrachten ihre Zeit bei Merissatrinken und Zank mit den Eingeborenen und mit einander.

Den Tag nach Ibrahim's Abreise nahmen die Türken den Frauen bei ihrer Rückkehr vom Flusse einige Wasserkrüge mit Gewalt weg. Es erfolgte eine Rauferei und endete damit, daß eine der Frauen schmachvoll gemißhandelt und ein Latuka, der ihr zu Hülfe kam, tüchtig geschlagen wurde. Dies sah ich nicht, aber es wurde mir mitgetheilt. Ich rief Suleiman und sagte ihm, wenn solche Dinge zugelassen würden, so werde es einen Kampf mit den Eingeborenen herbeiführen, an welchem ich meine Mannschaft sich nicht werde betheiligen lassen; ich hätte meinen Leuten verboten, von den Latukas irgend etwas ohne richtige

Bezahlung zu nehmen; sollte also durch das Betragen seines Volkes ein Kampf veranlaßt werden, so müßten sie sich aus demselben heraushelfen, so gut sie könnten.

Ein schlechtes Gefühl bestand schon zwischen den Eingeborenen und seinem Volke in Folge der Vernichtung von Mahommed Her's Gesellschaft. Es gehörte eine sehr gute Leitung dazu, wenn ein Zusammenstoß vermieden werden sollte, und das Gegentheil mußte sicher zu einem Ausbruch führen.

Kurz vor Eintritt der Dämmerung wurden die Frauen, als sie mit Wasser vom Fluß zurückkehrten, wieder angefallen. Einer von Ibrahim's Soldaten drohte einer kraftvoll aussehenden Amazone mit seinem Stock, weil sie sich weigerte, ihren Wasserkrug herzugeben, den sie zu ihren eigenen Bedürfnissen etwa eine Meile weit getragen hatte. Als meine hübsche Freundin Bokké, des Häuptlings Weib, dies sah, packte sie den Soldaten bei der Gurgel und entwand ihm den Stock, während eine zweite Frau ihm sein Gewehr abnahm. Andere Frauen setzten sich dann auf ihn und schüttelten ihn auf die schimpflichste Weise. Unterdessen sammelten einige Schlamm aus der Gosse und steckten ihn in den Lauf seines Gewehres, bis sie denselben gehörig verstopft hatten. Damit noch nicht zufrieden, pflasterten sie große Massen Schlamm auf Schloß und Drücker.

Ich sah der völligen Niederlage des Türken mit Vergnügen zu. Die Nachricht verbreitete sich rasch, und zur Rache für die ihm zugefügte Schande schlugen seine Kameraden in einiger Entfernung vom Lager etliche Frauen tüchtig. Ich hörte Angst- und Freudengeschrei und einen verworrenen Lärm, und als ich zur Stadt hinauskam, sah ich große Massen Eingeborener von allen Gegenden herrennen und sich mit Lanzen und Schilden zusammenrotten. Ich war überzeugt, daß wir in einen allgemeinen Ausbruch verwickelt werden mußten. Die Türken

schlugen jedoch die Trommel und versammelten ihre Mannschaft, so daß in wenigen Minuten kein Nachzügler in der Stadt war.

Es war höchst unangenehm, durch das Betragen dieser rohen Händler, mit denen ich nichts gemein hatte, und die, wenn es zum Kampfe kam, sich gewiß wie Memmen benahmen, in einen Aufruhr gezogen zu werden. Die Latukas machten im Fall eines Angriffs zwischen mir und ihnen keinen Unterschied, da sie natürlich alle Fremden und neuen Ankömmlinge mit den Türken in eine Klasse warfen.

Es war gegen 5 Uhr Nachmittags, eine Stunde vor Sonnenuntergang. Die Frau, die uns gewöhnlich Wasser brachte, lieferte ihren Krug ab, entfernte sich aber unmittelbar darauf, ohne, wie ihre Gewohnheit war, den Hof zu kehren. Ihre Kinder, die gewöhnlich auf diesem umzäunten Platze spielten, waren verschwunden. Ich durchsuchte ihre Hütte, die in der einen Ecke des Hofes stand, aber es war Niemand zu finden, und sogar der Mühlstein war fort. Da ich vermuthete, daß etwas im Werke sei, so schickte ich Karka und Gaddum Her, die beiden schwarzen Dienerinnen, um in der Nachbarschaft in verschiedenen Hütten zu suchen und nachzusehen, ob die Eigenthümer anwesend und ob die Frauen in ihren Häusern wären. Es war keine Frau zu finden. In der großen Stadt Tarrangollé war weder Frau noch Kind geblieben. Wo gewöhnlich Alles lärmte und schnatterte, herrschte eine außerordentliche Ruhe. Alle Frauen und Kinder waren nach den etwa zwei Meilen entfernten Bergen gebracht worden, und zwar in solcher Schnelligkeit und Stille, daß es unglaublich schien.

Ich schickte sofort nach der Wohnung des Häuptlings und bat ihn um seinen Besuch. Es gab zwei Häuptlinge, und zwar Brüder. Moy war der größere in Hinsicht des Ranges, aber sein Bruder Commoro stand beim Volke in höherem Ansehen. Es war mir lieb, daß der Letztere erschien.

Ich ließ die Türken um einen Dolmetscher ersuchen, und als er ankam, fragte ich Commoro, warum die Frauen und Kinder aus der Stadt entfernt worden wären? Er antwortete: „Die Türken wären so roh, daß er sein Volk nicht dazu bringen könne, es länger zu ertragen; ihre Frauen würden beraubt und geschlagen, und sie Alle so gemißhandelt, daß er, als ihr Häuptling, keine Gewalt mehr über sie habe, und die Schuld, die Türken nach Latuka eingeführt zu haben, werde auf ihn geschoben." Ich fragte ihn, ob irgend einer von meiner Mannschaft sich schlecht betragen habe. Ich erklärte, daß ich jeden meiner Leute, der seinem Volke die geringste Kleinigkeit stähle oder irgend Frauen beleidigte, durchpeitschen würde. Alle meine Leute gingen in dunkelbraunen Uniformen. Er sagte: „Man habe sich über keinen der Leute mit den braunen Röcken beklagt, aber sein Volk habe in Folge des Betragens der Türken einen Widerwillen gegen alle Fremden bekommen, und er könne nicht für die Folgen einstehen." Unter seinem eigenen Volke herrschte Spaltung; die Einen wünschten zu kämpfen und die Türken zu bedienen, wie die Latukas die Gesellschaft Mahommed Her's bedient hatten, Andere fügten sich seinem Rath und wollten sich ruhig verhalten.

Ich fragte ihn, ob der Häuptling Moy Frieden oder Krieg wolle? Er sagte: „Bokké, sein Weib, habe ihn gegen die Türken sehr aufgebracht, indem sie ihr Betragen gegen die Frauen beschrieben habe."

Das war ein ziemlich unbefriedigender Stand der Dinge. Commoro ging fort, indem er frei und offen erklärte, daß die Eingeborenen sehr aufgeregt wären und anzugreifen wünschten, daß er aber bei ihnen sein Möglichstes thun wolle.

Die schuftigen Händler setzten durch ihr rohes Betragen jedes Land in Feuer und Flammen und machten eine For-

schungsreise ohne eine sehr starke Macht nicht nur höchst gefährlich, sondern fast unmöglich.

Die Sonne ging unter, und wie gewöhnlich in tropischen Klimaten trat binnen einer halben Stunde Dunkelheit ein. Keine Frau war in die Stadt zurückgekehrt, noch war die Stimme eines Mannes zu hören. Die Eingeborenen hatten den Theil der Stadt, welchen ich und die Türken bewohnten, gänzlich verlassen.

Die Nacht war vollkommen ruhig, und die Sterne leuchteten so hell, daß ich eine Beobachtung für die geographische Breite — 4° 30′ — aufnahm.

In der Luft war eine Todtenstille. Selbst die Türken, die gewöhnlich lärmten, waren ganz ruhig; und obgleich meine Leute keine Bemerkung machten, so war es doch klar, daß wir Alle mit denselben Gedanken beschäftigt waren und daß ein Angriff erwartet wurde.

Es war ungefähr 9 Uhr, und die Stille war peinlich geworden. Kein Vogel ließ einen Schrei vernehmen, nicht einmal eine Hyäne ihr Geheul; die Kameele schliefen, aber jeder Mann war munter, und die Schildwachen waren gehörig auf der Hut. Wir lauschten fast auf die übernatürliche Stille, wenn man die vollkommene Ruhe so nennen darf, als plötzlich Jeder vor dem tiefen und feierlichen Ton der großen Kriegstrommel oder Nogara erbebte! Drei deutliche Schläge schallten in langsamen Intervallen durch die scheinbar verlassene Stadt und hallten laut von dem nahen Berge wieder. Es war das Signal! Einige Minuten vergingen, und wie ein fernes Echo von Norden her erklangen die drei traurigen Töne deutlich wieder. War es ein Echo? Unmöglich. Jetzt erdröhnten von Süden her, in weiter Ferne, aber unverkennbar, dieselben drei regelmäßigen Schläge durch die stille Nachtluft. Immer wieder, aus jeder Himmelsgegend, sich weit und breit hin erstreckend, wurde dem Signal

geantwortet, und das ganze Land hallte diese drei feierlichen, warnungsvollen Töne wieder. Noch einmal ließ die große Nogara von Tarrangollé den ursprünglichen Alarm wenige Hundert Schritt von unserem Quartier ertönen. Das ganze Land war in Aufruhr.

Um was es sich handele, darüber war kein Zweifel. Die Türken wußten recht gut, daß diese drei Töne das Kriegssignal der Latukas waren.

Ich rief sofort Suleiman. Wir mußten nothwendig in Einklang handeln. Ich befahl ihm, etwa fünf Minuten lang die Trommel laut zu schlagen, um der Nogara zu antworten. Seine Leute waren alle in mehreren kleinen Gehägen zerstreut. Ich rief sie sämmtlich heraus auf das freie Viereck. In den Mittelpunkt desselben brachte ich das Gepäck und pflanzte in der Mitte die englische Flagge auf, während die Türken ihre Flagge einige Schritte davon befestigten. In jede Ecke des Vierecks stellte ich Schildwachen, und in die Hauptstraße verlegte ich Patrouillen. Mittlerweile hatte Frau Baker mehrere Hundert Rehpostenpatronen, Pulverhörner und Pfröpfe auf eine Matte gelegt und verschiedene Zündhütchenschachteln geöffnet, und dies Alles war hübsch angeordnet, um als Munitionsvorrath zu dienen, während eine lange Reihe vorzüglicher Doppelflinten und Büchsen in Bereitschaft lag. Der Knabe Saat war voller Kampfbegier, schnallte sofort seinen Gürtel und seine Patronentasche um und nahm seinen Stand mitten unter den Männern.

Ich befahl der Mannschaft, im Fall eines Angriffs augenblicklich alle um das Viereck herumstehenden Hütten in Brand zu stecken. Dadurch wäre das plötzliche Hereinstürzen einer großen Menschenmasse unmöglich geworden, und da die Hütten von Stroh waren, so hätte die ganze Stadt rasch in Flammen gestanden.

Fünf Minuten nach dem Erschallen der Nogara war Alles in Ordnung, um einem Angriff zu widerstehen.

Bald darauf meldeten die Patrouillen, daß außerhalb der Stadt sich große Menschenmassen versammelten. Die große Nogara schlug wieder, und von den benachbarten Dörfern wurde, wie vorher, in Intervallen geantwortet; aber die Trommel der Türken unterhielt als Cartell, so oft die Nogara ertönte, einen ununterbrochenen Wirbel. Anstatt der tiefen Stille, die zuvor fast peinlich gewesen war, deutete ein vernehmliches Gesumme entfernter Stimmen an, daß sich große Menschenmassen zusammenzogen. Wir waren jedoch stark befestigt, und die Latukas wußten es. Wir hatten gerade die Festung inne, welche sie selbst zur Vertheidigung ihrer Stadt erbaut hatten, und das Viereck, das mit starken Eisenholzpallisaden umringt war und nur einen schmalen Eingang hatte, war uneinnehmbar, wenn es, wie jetzt, von fünfzig mit guten Gewehren bewaffneten Männern gegen einen Pöbel gehalten wurde, dessen beste Waffen nur Lanzen waren. Ich schickte Leute auf die Wächterstationen; diese waren gegen fünfundzwanzig Fuß hoch, und da die Nacht hell war, so konnten sie mit Bestimmtheit die Bewegungen einer dunkeln Masse von Eingeborenen melden, die ungefähr dreihundert Schritt weit außerhalb der Stadt immer mehr anwuchs. Das Gerassel der türkischen Trommel ertönte wiederholt als Erwiderung auf die Nogara, und der beabsichtigte Angriff schien bestimmt zu sein, in eine geräuschvolle, aber leere Schlacht der Trommeln zu verfallen.

Einige Stunden waren in Ungewißheit vergangen, als gegen Mitternacht der Häuptling Commoro furchtlos zur Patrouille kam und zum Viereck zugelassen wurde. Er schien über die Vertheidigungsanstalten in hohem Grade betroffen und erklärte, die Nogara sei ohne seinen Befehl geschlagen worden, und demgemäß habe sich das ganze Land erhoben; aber er habe

dem Volke auseinandergesetzt, daß ich keine feindlichen Absichten hätte, und daß Alles gut sein solle, wenn sie nur Ruhe hielten. Er sagte, sie hätten sicher beabsichtigt, uns anzugreifen, seien aber überrascht, daß wir vorbereitet wären, wie die augenblickliche Antwort der türkischen Trommel auf die Nogara bewiese. Er versicherte uns, er werde diese Nacht nicht schlafen, sondern wachen, daß nichts geschähe. Ich gab ihm die Versicherung, daß auch wir wach bleiben würden, daß ich aber, wenn die Nogara noch einmal ertönte, meiner Mannschaft Befehl ertheilen würde, die Stadt in Brand zu stecken, da ich nicht zugeben könnte, daß die Eingeborenen sich ungestraft solcher Drohungen bedienten. Ich versprach, den geringen Einfluß, den ich hätte, zu benutzen, um die Türken in Ordnung zu halten; aber die Eingeborenen dürften mich nicht für das Verfahren derselben verantwortlich machen, da ich weder ihrem Lande angehörte, noch irgend etwas mit ihnen zu thun hätte. Ich setzte aus einander, daß nach Ibrahim's Rückkehr von Gondokoro es besser werden könne, da er der Hauptmann der Türken und jedenfalls im Stande sei, seine Mannschaft im Zaume zu halten. Commoro entfernte sich, und gegen 2 Uhr Morgens begannen die dichten Haufen Bewaffneter, die außerhalb der Stadt zusammengeströmt waren, sich zu zerstreuen.

Der Morgen brach an und sah die Männer noch immer unter den Waffen, aber die Aufregung war vorüber. Die Frauen erschienen bald wieder mit ihren Wasserkrügen, wie gewöhnlich, blieben aber diesmal vollkommen unbelästigt, da die Türken, nachdem sie die Nacht jeden Augenblick einen Angriff erwartet hatten, sich jetzt auf's behutsamste benahmen. Ich hörte sie jedoch unter sich murmeln: „Wartet nur, bis Ibrahim mit Verstärkung und Munition zurückkommt, dann wollen wir die Latukas für die vergangene Nacht bezahlen."

Die Stadt füllte sich, und die Latukas benahmen sich, als

ob nichts Außergewöhnliches vorgefallen sei; wenn man sie jedoch fragte, so gestanden sie kaltblütig, sie hätten beabsichtigt, uns zu überfallen, aber wir wären zu „munter" gewesen. Es ist merkwürdig, daß diese Menschen so dumm sind, vor dem Angriff die Trommel oder Nogara zu schlagen; das macht natürlich Lärm und einen Ueberfall unmöglich; dessen ungeachtet ist die Kriegstrommel stets der erste Schritt zu Feindseligkeiten.

Ich entschloß mich jetzt, außerhalb der Stadt zu campiren, um mit den Türken, deren Anwesenheit sicher Feindschaft erzeugen mußte, auf keine Weise in Berührung zu kommen. Ich nahm eine Anzahl Eingeborene an, um Dornen abzuhauen und ungefähr hundertundfünfzig Schritt von dem Haupteingange der Stadt, an der Straße nach dem Wasserstrom, eine Zariba oder ein Lager herzustellen. In einigen Tagen war es vollendet; dann baute ich Häuser für meine Mannschaft und zwei gute Hütten für uns selbst. Da ich einen Vorrath an Gartensämereien hatte, so richtete ich einige Beete ein und besäte dieselben mit Zwiebeln, Kohl und Rettigen. Mein Lager war zweihundertundvierzig Fuß lang und hundertundzwanzig Fuß breit. Meine Pferde wurden in zwei Ecken an Pfähle gebunden, während die Esel und Kameele das entgegengesetzte Ende einnahmen. Jetzt fühlten wir uns vollkommen unabhängig.

Ich hatte Massen von Vorräthen und entschloß mich, wenn es irgend möglich wäre, mich nach Südwesten herumzuarbeiten und so wieder auf den Weg zu kommen, den ich mir ursprünglich zu meiner Reise nach Süden vorgenommen hatte. Meine gegenwärtige Verlegenheit war die, daß mir ein Dolmetscher fehlte. Die Türken hatten mehrere, und ich hoffte, daß, wenn Ibrahim von Gondokoro zurückkehrte, ich ihn bewegen könnte, mir für irgend eine Entschädigung einen jungen Bari zu leihen. Für jetzt war ich genöthigt, so oft ich einen Dolmetscher brauchte,

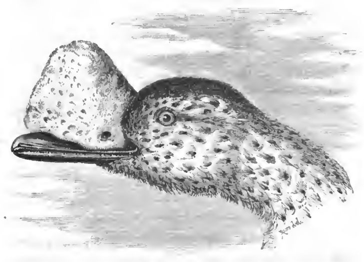
in das Lager der Türken zu schicken und mir einen zu borgen, was sowohl beschwerlich als kostspielig war.

Obgleich ich bereit war, alle Lebensbedürfnisse entweder für Perlen oder kupferne Armbänder zu kaufen, so war es doch unmöglich, Fleisch zu bekommen. Die Eingeborenen wollten weder Rindvieh noch Ziegen verkaufen. Das war höchst peinigend, da jeden Morgen nicht weniger als 10,000 Stück Rindvieh an meinem Lager vorbeidefilirten, wenn sie aus der Stadt auf die Weide getrieben wurden. Diese ganze Masse von Rindfleisch zog vor mir in Parade auf und warf kein einziges Beefsteak ab. Milch war wohlfeil und in Menge zu haben; Geflügel war spärlich; Getreide gab es in Fülle; Gemüse war unbekannt, nicht einmal Kürbisse wurden von den Latukas gebaut.

Zum Glück gab es dort viel kleines Waidwerk an wilden Enten, Holz- und Feldtauben, und sehr mannichfache Vögel, wie Fischreiher, Kraniche, Löffelreiher u. s. w. Reisende sollten stets einen großen Vorrath an Schroten und Kugeln mitnehmen. Ich hatte vier Centner und erstaunliche Massen Pulver und Zündhütchen, daher konnte ich zu jeder Zeit Wild genug für uns selbst und die Leute erlegen. In der Nähe des Flusses, welcher durch das Thal lief, waren eine Reihe kleine sumpfige Teiche über das Land zerstreut; diese bildeten die Versammlungsorte zahlreicher Enten, die eine vortreffliche Jagd gewährten.

Die Stadt Tarrangollé liegt am Fuße des Berges, etwa eine Meile vom Flusse, der gegen zweihundertundvierzig Fuß breit, aber seicht ist. Bei der trockenen Witterung erhält man das Wasser durch Brunnen, die man in das sandige Bett gräbt, während der Regen jedoch ist er ein einfacher Gießbach, der nicht über drei Fuß tief wird. Da das Bett sandig ist, so sind die zahlreichen Bänke, die von den Wellen des Stromes trocken gelassen werden, höchst einladende Plätze für Enten, und man brauchte blos unter einem Baume am Ufer des Flusses zu

lauern, um an einem Morgen dreißig bis vierzig Stück zu schießen, indem die Enten den Strom hinabflogen. Ich fand zwei Spielarten: die kleine braune Ente mit grauem Kopf, und eine prachtvolle Varietät, die so groß wie eine Bisamente ist, kupferfarbig und blau schillernden Rücken und Flügel und einen weißen, aber gefleckten Kopf und Hals hat. Diese Ente besitzt eine merkwürdige Eigenthümlichkeit, die in einem fleischigen Aus-

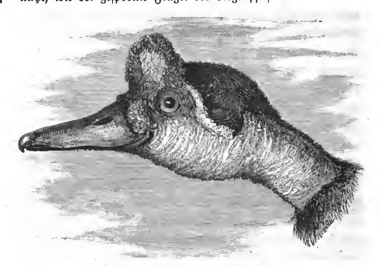


Kopf eines Enterichs.

wuchs auf dem Schnabel ungefähr von der Größe einer halben Krone*) besteht. Der Auswuchs steht aufrecht, wie der Kamm eines Hahnes. Diese sowohl als die kleinere Spielart waren ein köstliches Essen. Von Gänsen gab es zwei Spielarten — die beiden einzigen, die ich überhaupt am weißen Nil gesehen habe — die gemeine ägyptische graue Gans und einen großen schwarz und weißen Vogel mit karmoisinrothem Kopf und Hals und

*) Eine Münze.

einem rothgelben hornigen Auswuchs auf dem Scheitel des Kopfes. Die letztere Spielart hat einen scharfen zolllangen Sporn am Flügel, in welchem sie eine außerordentliche Kraft besitzt. Er wird als Vertheidigungswaffe zum Schlagen benutzt, wie der gespornte Flügel des Regenpfeifers.



Karmoisinrothköpfige spornflügelige Gans.

Vor dem Frühstück schoß ich häufig zehn bis zwölf Enten und eben so viele Kraniche, unter anderen den Kranich mit schönem Federbusch auf dem Kopfe, von den Arabern „Garranuk" genannt. Der schwarze sammetähnliche Kopf dieses Kranichs, von einem goldgelben Federbusch umgeben, war ein Lieblingsschmuck der Latukas, und solche Köpfe wurden sofort als Federbüsche für ihre Helme hergerichtet. Die Umgebung meines Lagers hätte einen Federhändler glücklich gemacht; sie war buchstäblich mit Flaum- und großen Federn bestreut. Ich wurde immer jeden Morgen von einer Anzahl Latukaknaben begleitet, die eifrige Waidmänner waren und täglich mit Enten und Gänsen beladen in's Lager zurückkehrten. Kaum waren wir im Lager

angelangt, so boten sich eine Anzahl Knaben freiwillig an, die Vögel zu rupfen; sie thaten dies um der längsten Federn willen, mit welchen sie sofort ihre wolligen Häupter bedeckten. Man sah Haufen von Knaben mit Köpfen wie Blumenkohl, alle mit den Federn von Kranichen und wilden Enten geputzt. Es scheint von den Wilden sowohl wie von den Civilisirten angenommen zu werden, daß die Federn der Vögel die besondere Bestimmung haben, das menschliche Haupt zu schmücken.

Es war ein Glück, daß die Natur Latuka so reich mit Wild versehen hatte. Anderes Fleisch zu bekommen, war unmöglich, und die Enten und Gänse waren für uns nicht nur das, was die Wachteln für die Israeliten in der Wüste waren, sondern sie setzten uns auch in den Stand, den Eingeborenen Geschenke zu machen, welche ihnen die Versicherung unseres Wohlwollens gaben.

Obgleich die Latukas weit besser waren, als andere Stämme, die ich getroffen hatte, so machten sie mir doch noch Plage genug. In Betreff des wirklichen Wohlwollens schenkten sie mir kein Vertrauen, sondern schrieben meine Milde der Schwäche zu. Abda, einer der Häuptlinge, kam einmal mit der Bitte zu mir, mich ihm beim Angriff auf ein Dorf anzuschließen, den er machen wollte, um sich Moloten (eiserne Haken) zu verschaffen. Er sagte: „Kommen Sie mit mir, bringen Sie Ihre Mannschaft und Gewehre mit, wir wollen ein hier in der Nähe liegendes Dorf angreifen und den Bewohnern ihre Moloten und ihr Vieh wegnehmen; Sie behalten das Vieh, und ich will die Moloten haben." Ich fragte ihn, ob das Dorf in einem Feindesland liege? „Ach nein!" antwortete er, „es liegt dicht hier an; aber die Bewohner sind etwas rebellisch, und es wird ihnen gut thun, wenn wir Einige tödten und ihre Moloten nehmen. Fürchten Sie sich, so macht es nichts aus, dann werde ich die Türken darum bitten." So glaubte man, daß bei mir Milde

aus Schwäche hervorgehe, und es war schwer, die Leute zu überzeugen, daß dieselbe ihren Ursprung in einem Gefühl für Gerechtigkeit habe. Dieser Abda stellte mir ganz kaltblütig den Antrag, eines seiner eigenen Dörfer zu plündern, das in seinen Augen etwas zu „freisinnig" war. Nichts ist herzzerreißender, als so ganz und gar mißverstanden zu werden, und die Stumpfheit der Wilden war so groß, daß ich sie nie dahin bringen konnte, das Dasein eines guten Urwesens zu begreifen; ihr einziger Begriff war „Macht", — Gewalt, die Alles erreichen — die starke Hand, die den Schwachen zerreißen konnte. Im Aerger notirte ich oft die Gefühle des Augenblicks in mein Tagebuch, aus welchem ich, als die Verhältnisse jener Zeit erläuternd, folgende Stelle copire: „Latuka, den 10. April 1863. Ich wünschte, die Leute in England, welche für die Schwarzen sympathisiren, könnten Afrika's innerstes Herz sehen wie ich, dann würde ihre Sympathie bedeutend abnehmen. Die menschliche Natur, in ihrem rohen Zustande besehen, wie sie sich bei den afrikanischen Wilden zeigt, steht mit derjenigen des unvernünftigen Thieres auf ganz gleicher Höhe und mit dem edlen Charakter des Hundes in keinem Vergleich. Dort findet man weder Dankbarkeit, noch Mitleid, noch Liebe, noch Selbstverläugnung, keinen Begriff von Pflicht, keine Religion, sondern Habgier, Undankbarkeit, Selbstsucht und Grausamkeit. Alle sind Diebe, faul, neidisch und bereit, ihre schwächeren Nachbarn zu plündern und zu Sclaven zu machen."

Sechstes Kapitel.

## Der Leichentanz.

Bari-Dolmetscher. — Commoro der Löwe. — Gespräch mit Commoro. — Gute und Böse, Alle sterben. — Die religiöse Frage schlägt fehl. — Das vergiftete Kameel. — Gewohnheiten des Kameels. — Der Hydschin oder das Reitdromedar. — Unflätbige Esel.

Trommeln schlugen, Hörner bliesen und Menschen sah man alle in einer Richtung rennen: — die Ursache war ein Leichentanz; ich schloß mich dem Volkshaufen an und befand mich bald inmitten der Belustigung. Die Tänzer waren höchst grotesk aufgeputzt. Ungefähr ein Dutzend ungeheure Straußfedern schmückten ihre Helme; von ihren Schultern herab hing entweder ein Leopardenfell oder das vom schwarz und weißen Affen, und ein um den Leib gebundenes Leder bedeckte eine große eiserne Glocke, die mit einem Riemen auf die Lenden jedes Tänzers geschnürt war, wie ein altmodischer künstlicher Frauensteiß; diese ließen sie nach dem Tacte des Tanzes ertönen, indem sie ihre Gesäße auf die abgeschmackteste Art hin und her warfen. Ein großer, auf solche Weise ausstaffirter Haufe machte ein unbeschreibliches Getöse, welches durch das Blasen der Hörner und das Schlagen von sieben Nogaras mit verschiedenen Tönen noch vermehrt wurde. Jeder Tänzer trug ein um den Hals hängendes Antilopenhorn, das er dann und wann, wenn er in der

höchsten Aufregung war, blies. Diese Instrumente gaben einen Ton, der das Geschrei eines Esels und einer Eule vereinigte. Haufen von Männern und Frauen flogen immer ringsum in einer Art von „Höllengalopp", indem sie, ihre Lanzen und mit eisernen Köpfen versehenen Keulen schwingend und sich erträglich in fünf bis sechs Mann tiefer Linie haltend, dem Vortänzer folgten, der rücklings tanzend sie führte. Die Frauen blieben außerhalb der Linie; sie tanzten einen langsamen dummen Schritt und schrieen einen wilden und höchst unharmonischen Gesang, während eine lange Reihe junger Mädchen und kleiner Kinder, die Köpfe und Hälse mit rothem Eisenocker und Fett eingerieben und um die Lenden hübsch mit Perlenschnüren geschmückt, sich in einer sehr guten Linie hielten, wobei sie mit den Füßen den Tact schlugen und mit den zahlreichen eisernen Ringen klimperten, die ihre Knöchel zierten, um mit den Trommeln Tact zu halten. Eine Frau wartete den Männern auf, indem sie mit einer Kürbißflasche voll Holzasche durch das Gedränge sprang und ihnen Hände voll über die Köpfe streute, wodurch sie dieselben wie Müller einpuderte. Welchen Zweck dies hatte, konnte ich nicht erfahren. Die Vortänzerin war ungeheuer fett; sie war über die Blüthe der Jugend hinaus, aber trotz ihres schwerfälligen Zustandes hielt sie doch bis zuletzt Schritt, ohne sich bewußt zu sein, wie sie im Allgemeinen aussah, und von der Aufregung des Tanzes völlig hingerissen.

Diese Festlichkeiten sollten zu Ehren der Todten fortgesetzt werden, und da kürzlich viele Freunde getödtet worden waren, so konnten Musik und Tanz einige Wochen lang Mode sein.

Es gab einen ausgezeichneten Dolmetscher, der zu Ibrahim's Gesellschaft gehörte — einen Barijüngling von etwa achtzehn Jahren. Dieser junge Mensch hatte einige Jahre in ihrem Dienste gestanden und Arabisch gelernt, das er fließend, wenn auch mit einer eigenthümlichen Betonung sprach. Letzteres kam

Der Leichentanz der Latukas.


Digitized by Google

daher, daß ihm nach der allgemeinen Sitte die vier Vorderzähne der unteren Kinnlade ausgezogen waren. Es war von großer Wichtigkeit, Loggo's Vertrauen zu gewinnen, da mein Erfolg in hohem Grade von Aufschlüssen abhing, die ich etwa von den Eingeborenen erhalten konnte. So oft ich daher nach ihm schickte, um eine Unterredung mit dem Volke zu halten, gab ich ihm beim Abschied stets ein kleines Geschenk. Er gehorchte deshalb jeder Aufforderung von meiner Seite mit großer Fröhlichkeit, da er wußte, daß die Zusammenkunft mit einem „Backschisch" (Geschenk) enden werde. Auf diese Art gelang es mir, Vertrauen zu erwecken, und er kam häufig ungerufen in mein Zelt und unterhielt sich über allerlei Gegenstände. Die Latukasprache ist vom Bari verschieden; es war daher ein zweiter Dolmetscher nöthig; dies war ein geweckter Jüngling ungefähr von demselben Alter. Die Unterhaltung wurde dadurch etwas langweilig, indem die Vermittelung durch Bari und Latuka geschah.

Der Häuptling Commoro (der „Löwe") war einer der gescheidtesten und verständigsten Wilden, die ich in diesen Ländern gesehen hatte, und der Stamm erwies gegen seine Befehle weit mehr Achtung als gegen die seines Bruders „Moy", obgleich der Letztere dem Range nach höher stand.

Eines Tages schickte ich nach Commoro, nachdem der gewöhnliche Leichentanz beendet war, und hielt durch meine zwei jungen Dolmetscher ein langes Gespräch mit ihm über die Sitten seines Landes. Ich wollte wo möglich den Ursprung der außergewöhnlichen Sitte ergründen, den Leichnam nach der Beerdigung wieder auszugraben, und dachte mir, man könne in dieser Handlung vielleicht den Gedanken eines Glaubens an die Auferstehung verfolgen.

Commoro war, wie sein ganzes Volk, äußerst schlank. Nachdem er in mein Zelt eingetreten war, nahm er seinen Sitz auf der Erde, da die Latukas sich nicht, wie die anderen Stämme

des weißen Nil, der Schemel bedienen. Ich begann die Unterhaltung damit, daß ich ihm über die vortrefflichen Leistungen seiner Weiber und Töchter im Tanz und über seine eigene Leichtigkeit in der Ausübung dieser Kunst ein Compliment machte, und erkundigte mich, für wen die Feierlichkeit veranstaltet worden sei?

Er antwortete, sie sei für einen Mann gewesen, der kürzlich getödtet worden, der aber keine große Bedeutung gehabt habe, denn dieselbe Feierlichkeit werde für jeden Menschen ohne Unterschied gehalten.

Ich fragte ihn, warum man diejenigen, welche in der Schlacht erschlagen wurden, unbeerdigt ließe. Er sagte, es sei stets so Sitte gewesen, aber er könne es nicht erklären.

„Aber," entgegnete ich, „warum beunruhigen Sie denn die Gebeine derer, welche Sie schon beerdigt haben, und legen sie in der Umgebung der Stadt aus?"

„Es war die Sitte unserer Vorfahren," antwortete er, „darum halten wir sie noch fort."

„Glauben Sie nicht an ein zukünftiges Dasein nach dem Tode? Spricht sich in der Handlung des Ausgrabens der Gebeine, nachdem das Fleisch verfallen ist, nicht irgend ein Gedanke aus?"

Commoro (spricht): — „Ein Dasein nach dem Tode! Wie ist das möglich? Kann ein todter Mensch aus seinem Grabe kommen, wenn wir ihn nicht herausgraben?"

„Denken Sie denn, der Mensch ist wie ein Thier, das stirbt, und mit dem es dann zu Ende ist?"

Commoro. — „Gewiß; ein Ochse ist stärker als ein Mensch; aber er stirbt, und seine Gebeine halten sich länger — sie sind dicker. Die Gebeine eines Menschen zerbrechen rasch — er ist schwach."

„Ist nicht der Mensch an Vernunft über den Ochsen er-

haben? Hat er nicht einen Verstand, um seine Handlungen zu leiten?"

Commoro. — „Manche Menschen sind nicht so gescheidt wie ein Ochse. Die Menschen müssen erst Getreide säen, um Nahrung zu bekommen, aber der Ochse und die wilden Thiere können sie sich verschaffen, ohne zu säen."

„Wissen Sie nicht, daß es in Ihnen einen Geist giebt, der mehr ist als Fleisch? Träumen und wandern Sie nicht, wenn Sie schlafen, in Gedanken nach entfernten Orten? Und doch bleibt Ihr Körper an einer und derselben Stelle liegen. Wie erklären Sie sich das?"

Commoro (lachend). — „Nun, wie erklären Sie es? Es ist etwas, das ich nicht begreifen kann; es kommt bei mir jede Nacht vor."

„Der Geist ist vom Körper unabhängig; — der wirkliche Körper kann gefesselt werden, aber der Geist läßt sich keinem Zwange unterwerfen; der Körper wird sterben und zu Staub oder von Geiern gefressen werden, aber der Geist wird ewig bestehen."

Commoro. — „Wo wird der Geist leben?"

„Wo lebt das Feuer? Können Sie nicht Feuer*) erzeugen, indem Sie zwei Stöcke an einander reiben? und doch sehen Sie das Feuer in dem Holze nicht. Hat nicht dies Feuer, das unschädlich und unsichtbar in den Stöcken liegt, die Gewalt, das ganze Land zu verzehren? Was ist stärker, der kleine Stock, der das Feuer zuerst hervorbringt, oder das Feuer selbst? Wie das Element des Feuers im Stock vorhanden ist, so ist der Geist das Element im Körper; das Element steht aber höher als die Substanz."

Commoro. — „Ha! Können Sie das erklären, was wir

*) Die Eingeborenen bringen das Feuer stets dadurch hervor, daß sie zwei Stöcke an einander reiben.

so häufig in der Nacht sehen, wenn wir uns in der Wildniß verlaufen haben? Ich habe mich selbst verlaufen, und indem ich in der Dunkelheit umherirrte, sah ich in der Ferne ein Feuer; als ich mich näherte, verschwand das Feuer, und ich war nicht im Stande, der Ursache auf die Spur zu kommen — noch konnte ich die Stelle finden."

„Haben Sie keine Vorstellung von dem Dasein von Geistern, die höher stehen als Mensch und Thier? Fürchten Sie sich vor nichts Bösem, das von körperlichen Ursachen ausgeschlossen ist?"

Commoro. — „Wenn ich des Nachts im Dschungel bin, so fürchte ich mich vor Elephanten und anderen wilden Thieren, sonst aber vor nichts weiter."

„Dann glauben Sie an gar nichts, weder an einen guten, noch an einen bösen Geist! Und Sie glauben, daß, wenn Sie sterben, es mit Leib und Seele ein Ende haben wird, daß Sie anderen Thieren gleich sein werden, und daß zwischen Menschen und Thier kein Unterschied ist, daß beide im Tode verschwinden und aufhören?"

Commoro. — „Natürlich!"

„Sehen Sie keinen Unterschied in guten und bösen Handlungen?"

Commoro. — „Ja, es giebt gute und böse bei Menschen und Thieren."

„Denken Sie, daß ein guter und ein böser Mensch dasselbe Schicksal theilen müssen und auf gleiche Weise sterben und aufhören?"

Commoro. — „Ja, was können sie anders thun? Wie können sie das Sterben umgehen? Gute und Böse, Alle sterben."

„Ihre Körper vergehen, aber ihre Geister bleiben, der gute in Glückseligkeit, der böse in Elend. Wenn Sie nicht an ein zukünftiges Dasein glauben, warum soll ein Mensch gut

sein? Warum soll er nicht böse sein, wenn er durch Bosheit sein Glück machen kann?"

Commoro. — „Die meisten Leute sind böse; wenn sie stark sind, so nehmen sie von den Schwachen. Die guten Leute sind alle schwach; sie sind gut, weil sie nicht stark genug sind, um böse zu sein."

Aus einem Sacke war für die Pferde einiges Getreide genommen worden, und da einige Körner auf der Erde umherlagen, so versuchte ich es mit dem schönen Gleichniß St. Pauli als Beispiel eines zukünftigen Daseins. Ich machte mit dem Finger ein kleines Loch in die Erde und legte ein Korn hinein. „Dies," sagte ich, „stellt Sie vor, wenn Sie sterben." Ich bedeckte es mit Erde und fuhr fort: „Dieses Korn wird vergehen, aber aus ihm wird die Pflanze auferstehen, welche die Wiedererscheinung der ursprünglichen Gestalt erzeugen wird."

Commoro. — „Ganz richtig; das verstehe ich. Aber das ursprüngliche Korn steht nicht wieder auf; es verfault wie der todte Mensch und hört auf; die erzeugte Frucht ist nicht dasselbe Korn, das wir in die Erde legten, sondern das Erzeugniß dieses Kornes. So ist es auch mit dem Menschen, — ich sterbe und vergehe und höre auf; aber meine Kinder wachsen auf wie die Frucht des Kornes. Manche Menschen haben keine Kinder, und manche Körner gehen ohne Frucht unter; dann hören sie ganz auf."

Ich sah mich genöthigt, das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken. Bei diesem ungebildeten nackten Wilden war nicht einmal ein Aberglaube vorhanden, auf den sich hätte ein religiöses Gefühl gründen lassen; es war in ihm ein Glaube an die Materie, und für seinen Verstand war Alles materiell. Es war merkwürdig, eine solche Klarheit der Vorstellung in Verbindung mit einer so vollkommenen Stumpfheit für alles Ideale zu finden.

Ich ließ die religiöse Frage als fehlgeschlagen fallen und entschloß mich, mehr praktische Gegenstände zu untersuchen.

Die Türken waren erst im vorhergehenden Jahre in's Latukaland gekommen. Sie hatten das Muschelgeld nicht eingeführt; aber ich bemerkte, daß jeder Helm mit diesen Münzen geschmückt war; ich kam daher auf den Gedanken, daß sie von Zanzibar her ihren Weg in's Land finden müßten.

Auf meine Fragen zeigte Commoro nach Süden hin und sagte, aus dieser Richtung gelangten sie in sein Land, aber von woher sie kämen, davon habe er keine Vorstellung. Die Richtung war hinreichend, um zu beweisen, daß sie von der Ostküste her gesendet werden mußten, da Speke und Grant den Zanzibarer Händlern bis Karagwé, unter 2° südlicher Breite, gefolgt waren.

Commoro konnte den Zweck, den ich hatte, indem ich das Latukaland besuchte, durchaus nicht begreifen; ich bemühte mich vergebens, die Absicht meiner Reise aus einander zu setzen. Er sagte: „Gesetzt, Sie kämen zu dem großen See, was wollen Sie mit ihm machen? Was wird es denn nützen? Wenn Sie finden, daß der große Fluß aus ihm entspringt, was dann? Was nützt es?"

Ich konnte ihm nur versichern, daß wir in England eine genaue Kenntniß der ganzen Welt besäßen, mit Ausnahme des Innern von Afrika, und daß wir bei unserer Forschung den Zweck hätten, den bisher unbekannten Ländern Nutzen zu bringen, indem wir gesetzlichen Handel gründeten und aus England Manufacturwaaren für Elfenbein und andere Erzeugnisse einführten. Er erwiderte, die Türken würden nie ehrlichen Handel treiben; sie wären äußerst schlechte Menschen und würden das Elfenbein auf keine andere Weise kaufen als durch Umtausch gegen Rindvieh, das sie von dem einen Stamme stählen, um es an einen andern zu verkaufen.

Unsere Unterhaltung wurde plötzlich beendigt, indem einer

meiner Leute in's Zelt gesprungen kam und die schlimme Nachricht brachte, daß eines der Kameele niedergefallen sei und sterben wolle. Die Nachricht war nur zu wahr. Es hatte sich durch eine wohlbekannte Pflanze vergiftet, die es beim Fressen erwischt hatte. Nach einigen Stunden starb es. Es giebt kein dümmeres Thier als das Kameel. Die Natur hat den meisten Thieren eine instinctmäßige Kenntniß der zur Nahrung tauglichen Gewächse eingepflanzt, und sie meiden in der Regel diejenigen, welche giftig sind; das Kameel aber frißt ohne Unterschied Alles, was grün ist, und wenn es sich in einem Lande befindet, wo die Pflanze vorkommt, die bei den Arabern allgemein als das „Kameelgift" bekannt ist, so müssen die Thiere, während sie grasen, stets Wächter begleiten. Das höchst schädliche Gewächs ist eine Schlingpflanze, sehr saftig und so schön grün, daß sein dichtes Laub das dumme Opfer im höchsten Grade anzieht. Der Magen des Kameels ist der Entzündung sehr unterworfen, die einen schnellen Tod herbeiführt. Ich habe sie oft nach mehrtägigem scharfen Wüstenmarsch auf guter Weide ankommen und in wenigen Stunden an einer Entzündung sterben sehen, welche durch Ueberfüllung des Magens verursacht wurde. Es ist merkwürdig, wie sie von dem dürrsten und scheinbar unnahrhaftesten Futter leben können. Wenn andere Thiere verhungern, macht das Kameel es noch möglich, sich Lebensunterhalt zu verschaffen, indem es die Spitzen dürrer, blätterloser Zweige, die verdorrten Stengel gewisser Staudengewächse und die zähe, trockene, papierähnliche Substanz der Dompalme verzehrt, ein ungefähr eben so saftiges Frühstück, wie ein grüner Regenschirm oder ein Zeitungsblatt der Times sein würde. Obgleich ein Einsiedler hinsichtlich der Einfachheit der Kost in schweren Zeiten, frißt das Kameel mit heftiger Gier, wenn es sich auf reicher Weide befindet, wobei es immer die grünsten Stauden sucht. Der Giftstrauch wird ein tödtlicher Köder.

In Europa kennt man das Kameel durchaus nicht gut. Weit entfernt, das gelehrige und geduldige Thier zu sein, wie es in der Regel beschrieben wird, ist es gerade das Gegentheil, und die Männchen sind oft gefährlich. Sie sind im höchsten Grade störrisch und, wie schon oben mitgetheilt wurde, über alle Maßen dumm. Für große Wüsten sind sie vortrefflich geeignet, und ohne sie würde es wegen Mangels an Wasser unmöglich sein, gewisse Landstriche zu durchreisen.

In Hinsicht auf die Länge der Zeit, die ein Kameel reisen kann, ohne zu trinken, sind übertriebene Nachrichten mitgetheilt worden. Die Zeit, die das Thier sich erhalten kann, ohne an Durst zu leiden, hängt ganz von der Jahreszeit und der Beschaffenheit des Futters ab. Genau so, wie in Europa die Schafe nur wenig Wasser brauchen, wenn man sie mit Rüben füttert, lebt das Kameel während der Regenzeit fast ohne zu trinken, wenn man es in saftigem und bethautem Kräuterwerk weidet. In der heißesten Jahreszeit, wo in den von Kameelen bewohnten Ländern kein grünes Kräuterwerk mehr vorhanden ist, werden sie einen Tag um den andern an's Wasser geführt; man nimmt also an, daß sie in achtundvierzig Stunden einmal trinken; wenn sie sich aber auf dem Marsche durch Wüsten befinden, wo es kein Wasser giebt, dann erwartet man, daß sie eine Last von fünf- bis sechshundert Pfund tragen und drei Tage lang, ohne zu trinken, jeden Tag fünfundzwanzig Meilen marschiren, am vierten Tage jedoch getränkt werden müssen. Daher sollte ein Kameel den Abend vor dem Aufbruch trinken, und es wird dann seine Last hundert Meilen weit tragen, ohne daß es nöthig hat, wieder zu trinken, jedoch nicht, ohne an Durst zu leiden. Während des heißen Samum sollte das Kameel wo möglich auf dem dritten Tagemarsch trinken; es kann aber den vierten Tag noch aushalten.

Diese Eigenthümlichkeit in der Leibesbeschaffenheit setzt das

Kameel in den Stand, Hindernisse der Natur zu überwinden, die sonst unübersteiglich sein würden. Es kann nicht nur über den sengenden Sand der austrocknenden Wüsten hin reisen, sondern es sucht auch nie den Schatten. Wenn es von seiner Bürde befreit ist, kniet es neben seiner Ladung in den brennenden Sand und schwelgt im Glanze einer Sonne, die alle anderen Thiere nöthigt, Schutz zu suchen. Die eigenthümliche schwammige Bildung des Fußes macht das Kameel außerordentlich sicher, obwohl man gewöhnlich glaubt, daß sie nur für flache sandige Ebenen geeignet sei. Ich bin über so jähe Berge gereist, daß außer dem Kameel kein Hausthier die Aufgabe mit einer Last hätte ausführen können. Diese Fähigkeit besitzt nicht das Geschlecht im Allgemeinen, sondern eine Race, die den Hadendowa-Arabern zwischen dem Rothen Meere und Taka gehört. Die Verschiedenheit in den Racen der Kameele ist eben so groß wie bei den Pferden. Die im Sudan am meisten geschätzten sind die Bischarin; sie sind nicht so groß wie andere, aber außerordentlich stark und ausdauernd.

Der durchschnittliche Werth eines Packkameels ist bei den Sudan-Arabern fünfzehn Thaler, aber ein guter „Hydschin" oder Reitdromedar ist je nach seinen Fähigkeiten fünfzig bis hundertundfünfzig Thaler werth. Von einem vollkommen guten Hydschin nimmt man an, daß er in einem Tage fünfzig Meilen zurücklegt und diesen Schritt fünf Tage lang fortsetzt, wenn er nur seinen Reiter und einen kleinen Wasserschlauch oder Girba trägt. Sein Gang soll so leicht sein, daß sein langer Paßtrab die eigenthümliche Bewegung hervorbringen soll, die eine Amme annimmt, wenn sie ein Kind auf dem Knie in Schlaf wiegen will. Die Bewegung ist köstlich, der schnelle elastische Schritt eines Thieres erster Klasse verleiht dem Reiter einen belebenden Geist, und wäre die gewaltige Hitze der Sonne nicht, so würde er gerne ewig fortreiten. Zwischen einem gemeinen Kameel und

einem Hydschīn hoher Klasse ist in der Bewegung und in der Behaglichkeit des Reiters derselbe Unterschied wie zwischen einem vollblütigen Pferd und einem schweren Karrengaul.

Indeß, mein bestes Kameel, mit allen guten Eigenschaften eines „Bischarīn", war todt. Das war ein trauriger Verlust. So lange meine Thiere sich wohl befanden, fühlte ich mich unabhängig, und der Tod dieses Kameels war gleich einem Minus von fünf Centner schwerem Gepäck. Meine Leute waren so faul, daß sie sich nicht um die Thiere bekümmerten, und der Wächter, der eingesetzt war, um nach den vier Kameelen zu sehen, hatte sich die Zeit damit vertrieben, daß er zum Latukatanze ging. Das war die Ursache, weshalb ich mein bestes Thier verlor.

Alle meine Sättel und Polster hatte ich in Khartum so gut eingerichtet, daß, obgleich wir sieben Tage mit außerordentlich schweren Lasten marschirt waren, kein einziges Thier einen wunden Rücken hatte. Die Esel waren sehr frisch, aber sie hatten eine höchst ekelhafte Gewohnheit angenommen. Die Latukas sind in ihren Städten auffallend reinlich, und innerhalb des Pfahlwerkes oder Zaunes wird nichts Unreines gestattet. Daher war die Außenseite, besonders die Umgebung der verschiedenen Eingänge im höchsten Grad schmutzig, und meine Esel wurden als Straßenkehrer wirklich so fett wie Schweine. Ich erinnerte mich, daß mein unglücklicher Deutscher, Johann Schmidt, mir früher erzählt hatte, er sei einmal im Basélande auf der Jagd gewesen, wo das Gras weggebrannt und kein Blättchen von einer Pflanze zu bekommen war. Er habe viel Wild gehabt und seinen Esel mit Antilopenfleisch gefüttert, das er begierig fraß, und bei dem er vortrefflich gedieh. Es ist sonderbar, daß Esel unter gewissen Umständen Alles fressen, während Pferde bei ihrem reinen Futter bleiben.

---

## Siebentes Kapitel.

# Latuka.

Heerden der Latukas und Wild. — Ein Gewitter. — Eingeborene Grobschmiede. — Elephanten. — Elephantenjagd. — Tétel, mein altes Jagdpferd. — Feiges Gefolge. — Beinahe gefaßt. — Tétel geängstet. — Afrikanische und indische Elephanten. — Höhe der Elephanten. — Afrikanische und Ceylonische Elephanten. — Büchsen und Kugeln für schweres Wild. — Charakter des Landes und seiner Jagden. — Das „kleine Kind". — Fallgruben für Elephanten. — Jagdmethoden der Eingeborenen. — Die Bagara-Jäger.

Das Land in der unmittelbaren Nähe von Latuka war versengt, da es eine Zeit lang nicht geregnet hatte. Die geographische Breite war 4° 35′ nördlich, die Länge 32° 55′ östlich; die Regen hatten im Februar auf den etwa achtzehn Meilen entfernten Bergen an der Südseite des Thales begonnen. Jeden Tag schien ein Gewitter zu kommen; die schwarzen Wolken zogen sich vorbedeutungsvoll um die Spitze des Gebel Lafit herum über der Stadt zusammen, aber sie wurden stets von der höheren Kette auf der entgegengesetzten und südlichen Seite des Thales angezogen, wo sie sich täglich gegen 3 Uhr Nachmittags entluden. Auf dieser Seite des Thales erhoben sich die Berge bis zu ungefähr 6000 Fuß Höhe und bildeten von meinem Lager aus gesehen einen schönen Anblick. Es war höchst anziehend, die im Entstehen begriffenen Gewitter zu beobachten, wie sie

von Tarrangollé aus in einem Kreise zogen und schließlich die vor uns liegende höhere Bergkette krönten, während der Donner krachte und über die Ebene hin von Felsen zu Felsen wiederhallte.

Die Latukas versicherten mir, daß es am Fuße dieser Berge Elephanten und Giraffen in Menge gäbe; ich beschloß daher, eine Recognoscirung dieser Gegend vorzunehmen.

Am folgenden Morgen brach ich zu Pferde mit zweien meiner Leute, die ebenfalls beritten waren, und einem eingeborenen Führer auf und ritt durch das schöne Thal von Latuka nach dem Fuße der Bergkette hin. Die ersten fünf bis sechs Meilen waren von den ungeheuern Heerden der Latukas, welche, da alles Land in der unmittelbaren Nähe völlig ausgetrocknet war, täglich aus den Städten bis zu dieser Entfernung getrieben wurden, gänzlich abgeweidet. Das Thal war äußerst fruchtbar, aber ganz und gar unangebaut und noch im Naturzustande, eine aus freien Ebenen, Dschungeln, Waldflecken und Wasserrinnen bestehende Wildniß; die letzteren lagen zwar trocken, bildeten aber während der nassen Jahreszeit offenbar Sümpfe. Nachdem wir uns ungefähr acht Meilen von der Stadt entfernt hatten, kamen wir auf Fährten der kleineren Antilopen, die, obwohl die schwächsten, sich doch am kühnsten den Wohnungen des Menschen nähern. Einige Meilen weiter sahen wir Büffel und Hartebeest, und kurz darauf stießen wir auf Giraffenfährten. Gerade in diesem Augenblick kamen die tintenschwarzen Wolken, die sich wie gewöhnlich über Tarrangollé zusammengezogen hatten, bewegten sich im Kreise um uns herum und bildeten sogleich einen so dichten Himmel, daß die Dunkelheit einer partialen Sonnenfinsterniß glich. Der Donner warnte uns mit furchtbaren gerade über uns krachenden Schlägen, während der Blitz mit blendender Helle fast zu unseren Füßen funkelte. Ein kalter Wind sauste plötzlich durch die bisher stille Luft; in heißen Klimaten ist derselbe der sichere Vorläufer des

Regens, indem die schwerere kalte Luft der Regenwolke in die Schicht der wärmeren und leichteren unteren Atmosphäre herabfällt. Es regnete, — und in solchen Strömen, wie sie nur die Bewohner tropischer Gegenden begreifen können. „Bedeckt die Gewehrschlösser!“ — Und die zu diesem Zwecke mitgenommenen Stücke wasserdichten Zeuges wurden sofort an ihre Plätze befestigt. „Nun laßt es regnen!“ — In einem Lande, wo der Thermometer selten unter 92° Fahrenh. steht, ist es ziemlich angenehm, ganz durchnäßt zu werden, besonders wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß man durch und durch naß wird; — nicht wie bei dem ärmlichen Nebelregen Englands, der Sie vor Furcht durchschauert, daß Ihr Ueberrock vielleicht nicht wasserdicht ist, sondern ein richtiges Douchebad, das an einem wohlfeilen Hute den Boden einschlagen würde. Wie köstlich, im Mittelpunkt Afrikas wirklich kühl zu werden! Ich war reizend naß — das Wasser lief an den Fersen meiner Schuhe heraus, die überflossen; der Wind heulte über die Fluth hin, welche durch die bisher trockenen Rinnen strömte, und im Verlauf von zehn Minuten hatte sich der ganze Schauplatz verändert. Es waren nicht mehr die Tropen; das Klima war dasjenige des mir wiedergegebenen theuern Englands; die durchkältete Luft erfrischte mich, und ich fühlte mich wieder zu Hause. „Wie köstlich!“ rief ich aus, als ich mich umwandte, um zu sehen, wie meine Begleiter sich darüber freuten. Du lieber Himmel! ich erkannte kaum meine eigenen Leute. Sie waren die elendesten Menschen, die ich je sah — nicht im mindesten freuten sie sich über den Wechsel des Klimas; — mit eingezogenen Köpfen, während Wasserströme von ihren Nasenspitzen liefen, bemühten sie sich, dem Gewitter auszuweichen. In ihrem äußersten Elend hatten sie an nichts weiter gedacht, als an sich selbst, und die Vorsichtsmaßregel vernachlässigt, die Mündungen ihrer Gewehre niederzuhalten: meine schönen Büchsen Nr. 10 waren

daher voll Wasser. „Ein reizender Tag!“ rief ich zu meinen eingeweichten und vor Frost zitternden Begleitern aus, die wie Kätzchen in einem Teiche aussahen. Sie murmelten etwas, das sich etwa übersetzen läßt: „Was für Sie ein Spaß ist, ist für uns der Tod.“ Ich tröstete sie mit der Versicherung, daß dies ein englisches Klima an einem Tage mitten im Sommer sei. Wenn meine bekleideten Araber an Kälte litten, wie stand es mit meinem nackten Führer? Er war das erbarmenswertheste Wesen, das ich je sah; mit klappernden Zähnen und an einander klopfenden Knieen kroch er unter den eingebildeten Schutz eines großen Tamarindenbaumes; er war nicht mehr der rein Schwarze, der als mein Führer aufgebrochen war, sondern die Kälte und Nässe hatte ihn grau gefärbt, und da er schmächtig war, so sah er aus wie ein vergrößerter Schieferstift.

Ich wollte meine Begleiter nicht muthlos machen und wendete daher gerade in dem Augenblick um, wo ich anfing mich zu freuen, und meine Leute sahen mich an, wie wir den Polarbär in den zoologischen Gärten, der am schlechtesten Tage in unserm englischen Winter anfängt sich glücklich zu fühlen.

Wir kehrten auf einem andern Wege nach Hause zurück, da wir nicht im Stande waren, bei dem bahnlosen Zustande des Landes während des Gewitters den Pfad zu finden. An manchen Orten gab es unverkennbare Beweise, daß Elephanten dort waren, und ich entschloß mich, die Stelle wieder zu besuchen. Um 4 Uhr Nachmittags gelangte ich zum Zelte zurück, befriedigt, daß Jagdvergnügen zu haben war.

Bei meiner Ankunft im Lager fand ich die Eingeborenen über den Eintritt des Regens sehr aufgeregt, von dem sie fest glaubten, daß er besonders durch ihren Häuptling herbeigerufen worden sei. Alle waren geschäftig, ihre Moloten (eisernen Hacken) herzurichten, neue Stiele einzupassen und für die periodische Aussaat ihrer Ernte Alles bereit zu machen.

Die Stiele der Hacken sind sehr lang, sieben bis zehn Fuß, und das Werkzeug, das wie ein Bergmannsspaten (herzförmig) gestaltet ist, wird wie eine holländische Hacke benutzt und ist ein wirksames Geräth in Land, das schon urbar gemacht worden ist, aber ganz untauglich, frischen Boden damit vorzubereiten. Eisenerz von guter Beschaffenheit ist durch dieses ganze Land hin auf der Oberfläche vorhanden. Die Latukas sind, wie die Baris, ausgezeichnete Grobschmiede und liefern eine Arbeit, die einen englischen Arbeiter in Erstaunen setzen würde, wenn er die rohe Beschaffenheit ihrer Werkzeuge betrachtete, die sich auf einen Hammer, einen Amboß und eine Zange beschränken; die letztere bildet ein gespaltener Stock von grünem Holz, während die beiden ersteren Steine von verschiedener Größe sind. Ihre Blasebälge bestehen aus zwei Töpfen, die ungefähr einen Fuß tief sind; vom Boden eines jeden geht eine etwa zwei Fuß lange töpferne Röhre aus, deren Spitzen in ein Holzkohlenfeuer eingeschoben werden. Die Oeffnungen der Töpfe sind mit einem sehr geschmeidigen Leder bedeckt, das schlaff und gut mit Fett eingeschmiert ist; im Mittelpunkt jeder Lederdecke befindet sich ein etwa vier Fuß langer aufrecht stehender Stock, und der Bälgebläser bringt dieselben rasch mittelst einer senkrechten Bewegung in Gang, indem er auf diese Art einen starken Windstoß erzeugt. Die Eingeborenen sind sehr eigen in der Gestalt ihrer Moloten und prüfen sie stets dadurch, daß sie dieselben auf den Köpfen balanciren und durch einen Schlag mit dem Finger klingen lassen.

Da die Latukas mit der Vorbereitung zum Feldbau sehr beschäftigt waren, so hatte ich einige Schwierigkeit, eine Jagdpartie zusammenzubringen. Meine Mannschaft verabscheute den Gedanken an Elephantenjagd oder an sonst etwas, das harte Arbeit verlangte und mit Gefahr verbunden war. Indeß gelang es mir, Abda, den dritten Häuptling von Latuka, zu ge-



winnen und mehrere Eingeborene zu bewegen, mich als Führer zu begleiten, und ich traf meine Anordnungen, um an einem festgesetzten Tage mich auf den Weg zu machen.

Am 17. April 5 Uhr Morgens brach ich mit meinen drei Pferden und zwei Kameelen auf; die letzteren trugen Wasser und Nahrung. Nach einem Marsch von zwei bis drei Stunden durch die schönen Jagdgebiete, welche das Thal von Latuka mit seinen abwechselnden Prairien und Dschungeln bildete, kam ich auf die Fährten von Nashörnern, Giraffen und Elephanten und jagte kurz danach ein Nashorn auf, konnte aber keinen Schuß thun, weil es in das dichte Gebüsch sprang und schneller verschwand, als ich abzusteigen vermochte. Nachdem wir einen kurzen Bogen gemacht, um das Nashorn zu suchen, stießen wir auf eine große Heerde Büffel, hörten aber in demselben Augenblick am Fuße der Berge Elephanten trompeten. Ich wollte nicht feuern, damit das große Wild nicht beunruhigt würde, sondern begnügte mich, den Büffeln nachzureiten, während Abda mir herrlich zu Fuße folgte; er sprang wie ein Reh und hielt mit meinem Pferde fast gleichen Schritt, wobei er seine drei Lanzen hinter einander nach den Büffeln warf, aber ohne Erfolg. Ich hatte die Kameele auf einer freien Ebene gelassen, und als ich von dem nach den Büffeln gemachten Galopp zurückkehrte, sah ich die Leute in großer Aufregung auf den Kameelen mir winken. Während ich auf sie zu galoppirte, setzten sie mir auseinander, daß eben eine Heerde Elephantenbullen über einen freien Raum gesetzt und in den jenseits stehenden Dschungel gegangen wären. Es gab offenbar Wild in Menge. Ich rief daher meine Leute zusammen und sagte ihnen, sie sollten mit den Reservepferden und Büchsen dicht bei mir bleiben, während ich die Latukas vorausschickte, um sich nach den Elephanten umzusehen; wir folgten in kurzer Entfernung.

In etwa zehn Minuten sahen wir die Latukas auf uns

zueilen, und fast unmittelbar darauf erblickte ich zwei ungeheure Elephantenbullen mit glänzenden Stoßzähnen ungefähr dreihundert Fuß von uns, offenbar die Führer einer nahenden Heerde. Das Terrain war außerordentlich günstig; es war ziemlich frei und doch mit hinreichendem Gebüsch versehen, um eine geringe Decke zu gewähren. Jetzt erschienen mehrere Elephanten und schlossen sich den beiden Führern an — die Heerde bestand offenbar aus einer beträchtlichen Anzahl, und ich war im Begriff abzusteigen, um den ersten Schuß zu Fuße zu thun, als die Latukas, die zu eifrig waren, sich der Heerde näherten; ihre roth und blauen Helme zogen sogleich die Aufmerksamkeit der Elephanten auf sich; es fand ein furchtbares Rasen statt, die ganze Heerde schloß sich zusammen und tobte in voller Eile davon. „Folgt mir!" schrie ich meinen Leuten zu, berührte mein Pferd mit dem Sporn und gedachte mitten in die Heerde zu sprengen. Gerade in diesem Augenblick, wo es ansetzen wollte, glitt mein Pferd aus und stürzte auf die Seite; es fiel auf mein rechtes Bein und hielt mich an der Erde fest; es war meiner Schwere nicht gewachsen. Ich machte mich frei, bestieg sofort mein altes abyssinisches Jagdpferd „Tétel" und folgte den Fährten der Elephanten mit verhängtem Zügel, von zweien der Latukas begleitet, die wie Jagdhunde sprangen. Durch das grüne, aber dornenlose Gebüsch galoppirend, erblickte ich bald einen prächtigen Elephantenbullen, der gerades Wegs vor mir hindampfte wie eine Locomotive. Ich grub die Sporen ein und kam ihm schnell bis auf sechzig Fuß nahe. Aber das Terrain war voll Büffelgruben und daher so ungünstig, daß ich nicht an ihm vorbeireiten konnte. In etwa einer Viertelstunde gelangte ich nach einer sorgsamen Jagd über tiefe Geleise und Rinnen, die in hohem Grase verborgen lagen, auf einen ebenen Raum, ritt eiligst über ihn vor und versetzte ihm mit der Reilly-Büchse Nr. 10 einen Schuß in die Schulter. Ich sah die Wunde an

einer guten Stelle, aber der Bulle eilte nur um so schneller fort, und wir kamen wieder auf schlechtes Terrain, wo es nicht räthlich war, ihm dicht zu nahen. Bei der ersten günstigen Gelegenheit jedoch sprengte ich ihm wieder zur Seite und feuerte meinen linken Lauf im vollen Galopp ab. Er verminderte seine Eile, aber ich konnte nicht Halt machen, um wieder zu laden, damit ich ihn nicht in dem hohen Grase und Gebüsch aus den Augen verlor.

Kein einziger Mann war bei mir, um mir eine Reservebüchse zu reichen. Meine feigen Bursche, obwohl leicht und gut beritten, waren nirgends; die Eingeborenen waren überlaufen, sowie natürlich auch Richarn, welcher, da er kein guter Reiter war, es vorgezogen hatte, zu Fuße zu jagen. Vergebens schrie ich nach der Mannschaft. Ich folgte dem Elephanten etwa zehn Minuten lang mit einer ungeladenen Büchse, bis er sich auf einer freien Stelle in ungefähr neun bis zehn Fuß hohem Grase plötzlich umdrehte, stehen blieb und mir in's Gesicht sah. „Tétel" war für Elephanten ein prächtiges Pferd; er hatte nicht die geringste Furcht und stand im Feuer wie ein Fels; selbst beim Abschießen der stärksten Pulverladung bewegte er sich nie. Ich fing jetzt an, wieder zu laden, als gleich darauf einer von meiner Mannschaft, Yasin, auf „Filfil" herankam. Ich nahm von ihm eine Reservebüchse, ritt schnell am Elephanten vorüber, zog plötzlich die Zügel an und brachte einen guten Schuß gerade hinter das Schulterblatt. Mit einem schrillen Schrei stürmte der Elephant auf mich los wie eine Dampfmaschine. Die Sporen gingen ein. „Tétel" wußte, was er zu thun hatte, und fort lief er über die Geleise und Rinnen, während das hohe dürre Gras mir in die Ohren pfiff, als wir mit verhängtem Zügel dahinschossen, gegen sechshundert Fuß weit dicht gefolgt dem wüthenden Bullen.

Dann machte der Elephant Halt; ich lenkte das Pferd um,

stellte mich ihm gegenüber und lud wieder. Ich dachte, er wolle sterben, da er mit herabhangendem Rüssel und dicht auf den Hals zurückgedrückten Ohren dort stand. Gerade in diesem Augenblick hörte ich das Sausen von Elephanten; sie rückten durch das grüne Gebüsch auf der Anhöhe über der Vertiefung an, welche durch den mit hohem, verwelktem Gras bestandenen freien Raum gebildet wurde, auf dem wir einander gegenüberstanden. Mein Mann Yasin war beim ersten Angriff mit seinem flinken Roß davongesprengt und nicht zu sehen. Jetzt verstärkte sich der sausende Ton, und über den niedrigen Büschen zeigten sich die Köpfe einer dichtgeschlossenen Heerde von etwa achtzehn Elephanten; sie brachen hervor und stürzten gerade auf mich herab, während ich und mein Pferd unbemerkt im hohen Grase standen. Ich sah nie einen reizenderen Anblick; es waren lauter Bullen mit ungeheuren Stoßzähnen. Ich wartete, bis sie auf sechzig Fuß an mich heran waren, galoppirte dann gerade auf sie zu und erhob ein Geschrei, das sie zur Umkehr bewog. Sie stürmten fort auf den Hügel, aber in einem so scharfen Schritt, daß ich sie auf dem zertretenen und zerrissenen Boden nicht einholen konnte, und sie sich mir gänzlich entzogen. Tétel, obwohl ein außerordentlich sicheres Jagdpferd, war ein ungemein langsames Roß, aber an diesem Tage schien er noch langsamer zu sein als gewöhnlich, und ich hatte im Augenblick nicht darauf geachtet, daß er ernstlich krank war. Ich verfolgte drei Elephanten, die sich von der Heerde getrennt hatten, und erreichte sie, indem ich einen kürzeren Weg einschlug; dann wählte ich mir einen Burschen mit ungeheuren Stoßzähnen aus und ritt gerade auf ihn los. Als er sah, daß er eingeholt war, warf er sich mit solcher Schnelligkeit auf mich und verfolgte mich so weit, daß ich nur mit größter Mühe von ihm loskam. Sowie er umkehrte, wandte ich mich sofort wieder zum Angriff; aber er lief in einen

dichten dornigen Dschungel, durch welchen kein Pferd folgen konnte, und es gelang mir nicht, ihm einen Schuß beizubringen.

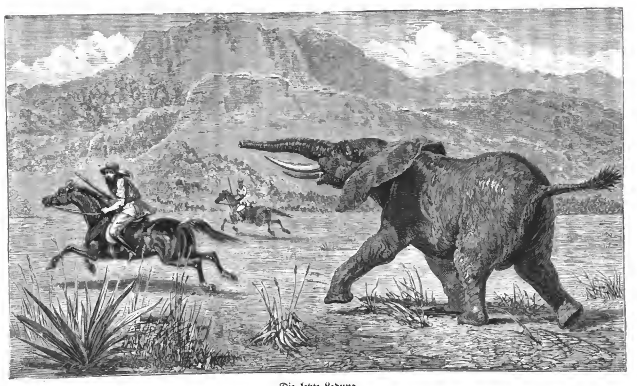
Ich sah mich eben nach einem Wege um, auf welchem ich in das Gebüsch eindringen konnte, als ich plötzlich in der Richtung, wo ich den verwundeten Bullen verlassen hatte, Eingeborene schreien hörte. Ich galoppirte nach der Stelle hin und traf einige zerstreute Eingeborene, unter Anderen Abda. Nachdem ich eine Zeit lang geschrieen hatte, kam endlich Yasin auf meinem Pferde Filfil zum Vorschein; er war wie gewöhnlich geflohen, als er den Trupp Elephanten sah, und wer weiß, wie weit er geritten war, ehe er es für gefahrlos gehalten hatte, hinter sich zu sehen. Ich hatte zwei berittene Gewehrträger und noch fünf andere zu Fuß, und war aus Feigheit von Seiten meiner Mannschaft gänzlich im Stich gelassen worden. Der Elephant, den ich als sterbend verlassen hatte, war fort. Einer der Latukas war auf seiner Fährte nachgelaufen, und wir hörten diesen Burschen in der Ferne schreien. Ich holte ihn bald ein, und er ging schnell auf der Fährte durch dichte Gebüsche und hohes Gras voran. In etwa einer Viertelstunde erreichten wir den Elephanten. Er stand im Gebüsch, in einer Entfernung von ungefähr hundertundfünfzig Fuß mit dem Gesicht nach uns zugekehrt; er bemerkte uns sofort, machte einen frechen Stoß mit dem Kopfe und griff uns ganz entschlossen an. Es war außerordentlich schwer zu entkommen, weil die Büsche das Pferd hinderten, während der Elephant dieselben wie Spinnengewebe zerdrückte; indem ich jedoch mein Pferd scharf um einen Baum lenkte, gelang es mir, ihm zu entrinnen, nachdem er mich ungefähr vierhundertundfünfzig Fuß weit verfolgt hatte. Nach seinem Angriff verschwand er im Dschungel, und ich setzte ihm sogleich wieder nach. Der Boden war hart und so von Elephanten betreten, daß es schwer war, die einzelne Fährte herauszufinden. Auf der Erde war kein Blut, sondern immer nur da und dort an

den Bäumen, wo er sich auf seinem Rückzuge im Vorbeigehen an ihnen gerieben hatte. Nachdem wir fast zwei Stunden langsam auf seinem Pfade nachgezogen waren, kamen wir plötzlich in's Freie und sahen ihn ganz ruhig über eine weite Ebene mit hohem Gras wandern. Das Terrain war auf beiden Seiten der Ebene sanft aufwärts geneigt, aber die Ebene selbst bestand aus einer Masse tiefer, hart gewordener Geleise, über welche kein Pferd galoppiren konnte. Da ich den Charakter meines Freundes kannte, so ritt ich die Anhöhe hinauf, um zu recognosciren. Ich fand sie ziemlich frei von Löchern und viel besser als den ausgetretenen Grund. Meine zwei berittenen Gewehrträger hatten sich mir jetzt angeschlossen, und wurden, weit entfernt, an der Jagd Vergnügen zu finden, fast grün und gelb vor Schrecken, als ich ihnen befahl, dicht bei mir zu bleiben und vorwärts zu reiten. Ich wünschte, daß sie die Aufmerksamkeit des Elephanten auf sich ziehen möchten, damit ich einen guten Schuß nach der Schulter erlangen konnte. Auf der freien Ebene hinreitend, kam ich endlich bis auf etwa hundertundfünfzig Fuß an den Bullen heran; da wandte er sich langsam um. Ich zog „Tétel" die Zügel an und feuerte sofort mit der Reilly-Büchse Nr. 10 einen sichern Schuß nach der Schulter ab: — einen Augenblick fiel er auf die Kniee, aber mit erstaunlicher Schnelligkeit sich wieder erholend, ging er im vollen Sturmschritt auf mich los. Zum Glück hatte ich mir vor dem Angriff mein Terrain genau besehen; fort ging's die Ansteigung zu meiner Rechten hinauf, — die Sporen waren in voller Thätigkeit, und der Elephant schrie vor Wuth, während er mir immer näher kam. Mein Pferd hatte ein Gefühl, als wenn es aus Holz gemacht wäre, und warf sich schwerfällig fort in einer Art Kuhgalopp; — vergebens grub ich ihm die Sporen in die Weichen und drängte es mit Zügel und Stimme; ich brachte keinen andern Schritt aus ihm heraus, es taumelte dahin, als ob es ganz und gar er-

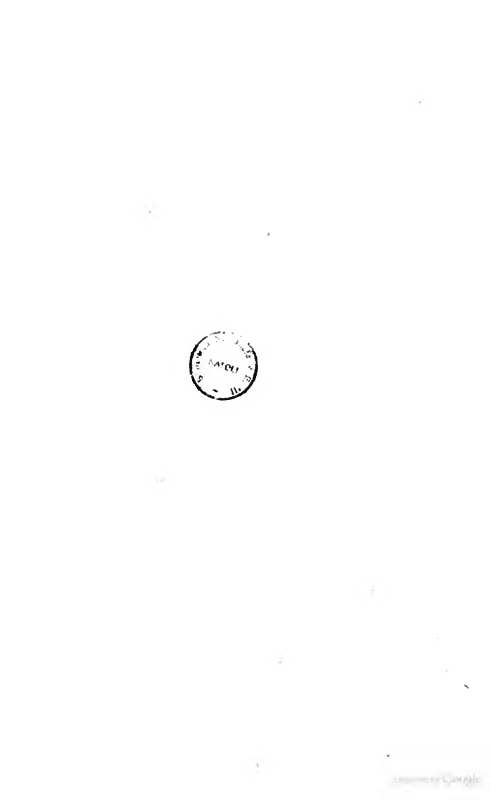
schöpft wäre, und lief in die Büffelgruben hinein und wieder heraus, anstatt über dieselben hinwegzuspringen. Hamed saß auf meinem Pferd „Maus", das dreimal so scharf lief als „Tétel", aber anstatt sich zu bemühen, die Aufmerksamkeit des Elephanten von mir abzulenken, schoß er voraus und dachte an nichts, als sich aus dem Wege zu machen. Yasin, der auf „Filfil" saß, war in einer andern Richtung geflohen; ich hatte daher das Vergnügen, auf einem kranken und entkräfteten Pferde niedergehetzt zu werden. Ich sah mich fortwährend um und glaubte, der Elephant werde nachlassen: — wir waren fast eine halbe Meile weit gerannt, und das Thier holte mich so schnell ein, daß es sich nur noch dreißig bis sechsunddreißig Fuß vom Schwanze des Pferdes befand und den Rüssel ausstreckte, um es zu fassen. Indem er schrie, gleich dem Pfeifen einer Dampfmaschine, setzte er glücklicherweise das Pferd so in Schrecken, daß es lief, so arg es konnte, wenn auch noch immer schlecht, und ich lenkte es plötzlich den Hügel hinab und ritt auf demselben Wege wieder zurück wie ein Hase. Der Elephant wandte sich den Hügel hinauf, lief in den Dschungel und gab die Verfolgung auf, wo ich bei einem nochmaligen Rennen von dreihundert Fuß verloren gewesen wäre.

Noch nie in meinem Leben wurde ich auf einer Elephantenjagd so weit verfolgt. So groß Tétel's gute Eigenschaften waren, was Muth und Beständigkeit betraf, diesmal hatte er so große Aengstlichkeit und Mangel an Schnelligkeit gezeigt, daß ich überzeugt war, der Grund davon müsse in einer plötzlichen Krankheit liegen. Ich stieg sogleich ab, und das Pferd legte sich nieder, wie ich glaubte, um zu sterben.

Indem ich laut pfiff, rief ich endlich Hamed zurück, der noch immer, ohne sich ein einziges Mal umzublicken, seine schnelle Flucht fortgesetzt hatte, obgleich der Elephant nicht mehr zu sehen war. Yasin war natürlich nirgends; aber nachdem ich eine



Die letzte Ladung.



Viertelstunde lang geschrieen und gepfiffen hatte, kam er wieder zum Vorschein. Ich bestieg Filfil und ließ Tétel nach Hause führen.

Die Sonne war eben untergegangen, und die beiden Latukas, die sich jetzt zu mir gesellten, weigerten sich, auf den Fährten weiterzugehen; sie sagten, der Elephant müsse während der Nacht sterben, und am Morgen würden sie ihn finden. Wir befanden uns wenigstens zehn Meilen vom Lager; ich feuerte deshalb einen Schuß ab, um meine zerstreute Mannschaft zu sammeln, und in etwa einer halben Stunde waren wir Alle beisammen, ausgenommen die Kameele und ihre Treiber, die wir Meilen weit hinter uns gelassen hatten.

Seit dem vorhergehenden Tage hatte Keiner von uns etwas gegessen, noch hatte ich Wasser getrunken, obgleich die Sonne heiß gebrannt hatte. Ich nahm jetzt aus einer Pfütze etwas schlammiges Regenwasser zu mir; dann gingen wir heimwärts und langten um halb neun Uhr zu Hause an, Jeder von des Tages Arbeit müde. Die Kameele kamen ungefähr eine Stunde später in's Lager.

Meine Leute waren nun alle erstaunlich tapfer; jeder wußte eine Geschichte zu erzählen, wo er mit knapper Noth entkommen war, und mehrere behaupteten, die Elephanten wären über sie hinweggesprungen, hätten aber glücklicherweise ihre Füße nicht auf sie gesetzt.

Die Nachricht, daß der Elephant getödtet worden sei, verbreitete sich durch die Stadt, und am folgenden Morgen machten sich lange vor Tagesanbruch Massen von Eingeborenen nach den Dschungeln auf, wo sie ihn todt liegen fanden. Sie stahlen daher seine prachtvollen Stoßzähne, welche sie nach der Stadt Wakkala schafften, und gestanden zwar ein, daß sie das ganze Fleisch genommen hätten, schoben aber die Schuld des Elfenbeindiebstahls auf den Wakkalastamm.

Es ließ sich nichts machen. Die jagdrechtlichen Untersuchungen erzeugen immer böses Blut, und im vorliegenden Falle war es nothwendig, die Sache leicht zu behandeln. Die Eingeborenen baten mich daher, hinauszugehen und ihnen einen andern Elephanten zu schießen; unter der Bedingung, daß sie das Fleisch erhielten, waren sie bereit, an jeder Jagdexpedition theilzunehmen.

Die Elephanten in Central-Afrika haben viel größere Stoßzähne als die abyssinischen. Im Baséland, auf der Grenze Abyssiniens, schoß ich eine beträchtliche Anzahl, und nur wenige Stoßzähne waren über 30 Pfund schwer; diejenigen in der Nähe des weißen Nil haben ein durchschnittliches Gewicht von ungefähr 50 Pfund für jeden Stoßzahn eines Elephantenbullen, während die der Weibchen in der Regel gegen 10 Pfund wiegen. Ich habe Riesenstoßzähne von 160 Pfund gesehen, und im Besitz eines Händlers, Monsieur P., befand sich einer, der 172 Pfund wog.

Es kommt selten vor, daß ein Paar Stoßzähne ganz gleich sind. Wie der Mensch die rechte Hand mehr gebraucht als die linke, so arbeitet der Elephant mit einem besondern Stoßzahn, der von den Händlern „el Hadäm" (der Diener) genannt wird; dieser ist natürlich mehr abgenutzt als der andere und gewöhnlich gegen zehn Pfund leichter; oft ist er zerbrochen, da der Elephant ihn wie einen Hebel benutzt, um Bäume zu entwurzeln und die Wurzeln mannichfacher Sträucher zu zerreißen, von denen er lebt.

Der afrikanische Elephant ist von der indischen Art nicht nur ganz verschieden in seinen Gewohnheiten, sondern er unterscheidet sich auch in der Gestalt.

Es giebt drei unterscheidende Eigenthümlichkeiten. Der Rücken des afrikanischen Elephanten ist einwärts, der des indischen auswärts gewölbt; das Ohr des afrikanischen ist ungeheuer groß, und bedeckt, wenn es zurückgeworfen wird, die ganze Schul-

ter, während das Ohr der indischen Spielart verhältnißmäßig klein ist. Der Kopf des afrikanischen hat eine nach außen gewölbte Stirn und der Scheitel des Schädels senkt sich in rascher Neigung zurück, während der Kopf des indischen Elephanten etwas oberhalb des Rüssels eine platte Oberfläche darstellt. Der afrikanische Elephant ist durchschnittlich größer als diejenigen von Ceylon, obwohl ich im letztgenannten Lande dann und wann riesenhafte Herumstreicher geschossen habe, die Allem gleichkamen, was ich in Afrika sah. Die durchschnittliche Höhe weiblicher Elephanten in Ceylon beträgt an der Schulter ungefähr 7 Fuß 10 Zoll und die der männlichen ungefähr 9 Fuß; die gewöhnliche Höhe der afrikanischen Spielart aber habe ich durch wirkliche Messung bei Weibchen 9 Fuß gefunden, während die der Bullen 10 Fuß 6 Zoll ist. Die weiblichen Elephanten Afrikas sind also den männlichen von Ceylon gleich.

Auch in ihren Gewohnheiten unterscheiden sie sich wesentlich. In Ceylon sucht der Elephant beim Aufgang der Sonne den Schatten dichter Wälder auf, in welchen er bis gegen 5 Uhr Nachmittags ruht, wo er dann auf die Ebenen herauswandert. In Afrika, wo das Land im Allgemeinen mehr frei ist, bleibt der Elephant den ganzen Tag hindurch entweder unter einem einsamen Baume oder der Sonne ausgesetzt auf den weiten Prairien, wo das dichte Gras eine Höhe von neun bis zwölf Fuß erreicht. Die Hauptnahrung des afrikanischen Elephanten besteht im Laube der Bäume, besonders der Mimosen. In Ceylon ist der Elephant, obgleich es dort viele Bäume giebt, die als Nahrung dienen, dessen ungeachtet ein bedeutender Grasfresser. Da der afrikanische Elephant fast ausschließlich ein Baumfresser ist, so braucht er seine Stoßzähne, um ihm beim Verschaffen der Nahrung beizustehen. Viele Mimosen sind gegen dreißig Fuß hoch kahl, und der fettere Theil des Laubes ist auf die Krone beschränkt; daher muß der Elephant, indem er nicht so



hoch hinaufreichen kann, den Baum umwerfen, um sich die ersehnte Nahrung zu verschaffen. Die Verwüstung, welche eine Heerde afrikanischer Elephanten in einem Mimosenwald anrichtet, ist außerordentlich; ich habe Bäume von solcher Größe mit den Wurzeln ausgerissen gesehen, daß ich überzeugt bin, ein einzelner Elephant hätte sie nicht umwerfen können. Ich maß Bäume, die einen Umfang von vier Fuß sechs Zoll und eine Höhe von etwa dreißig Fuß hatten, und die von Elephanten entwurzelt waren. Die Eingeborenen versicherten mir, daß sie bei der Arbeit, einen großen Baum umzustürzen, einander gegenseitig unterstützen, und daß mehrere zusammen sich daran machen. Keine Mimosen haben Herzwurzeln; die gewaltigen Stoßzähne der Elephanten, wie Brechstangen an die Wurzeln gelegt, während andere mit ihren Rüsseln an den Aesten ziehen, bewerkstelligen daher die Zerstörung eines Baumes, der so groß ist, daß er unverletzbar erscheint. Der Ceylonische Elephant, der selten Stoßzähne besitzt, kann keinen Baum zerstören, der dicker als der Schenkel eines gewöhnlichen Mannes ist.

In Ceylon habe ich nicht oft alte Bullen in Gesellschaften getroffen; — sie sind in der Regel einzeln oder bleiben in Paaren; in Afrika aber begegnet man großen Heerden, die ganz aus Bullen bestehen. Ich habe oft sechzehn bis zwanzig herrliche Bullen beisammen gesehen, die einen Elfenbeinglanz zur Schau trugen, welcher einen Jäger im höchsten Grade anreizen mußte. Die Weibchen in Afrika versammeln sich in ungeheuren Heerden von vielen Hunderten, während in Ceylon die Heerden im Durchschnitt selten mehr als zehn betragen.

Der Elephant ist bei Weitem das furchtbarste aller Thiere, und die afrikanische Spielart ist gefährlicher als die indische, da es nahezu unmöglich ist, dieselbe durch den Stirnschuß zu tödten. Der Kopf ist so eigenthümlich gebildet, daß die Kugel entweder über das Gehirn hinweggeht oder in den ungeheuer festen Knochen

und Knorpeln sitzen bleibt, welche die Wurzeln der Stoßzähne enthalten. Ich habe gewiß hundert Bullenstoßzähne gemessen und sie vierundzwanzig Zoll tief im Kopf vergraben gefunden. Ein großer Stoßzahn, der 7 Fuß 8 Zoll in der Länge und 22 Zoll im Umfang maß, war 31 Zoll tief in den Kopf eingebettet. Danach kann man sich einen Begriff von der ungeheuern Größe des Kopfes und von der Festigkeit des Knochens und Knorpels machen, die erforderlich ist, um ein so schweres Gewicht in der Lage zu halten und der Spannung zu widerstehen, wenn der Stoßzahn als Hebel benutzt wird, um Bäume zu entwurzeln.

Das Gehirn des afrikanischen Elephanten ruht auf einer Knochenplatte genau über den Wurzeln der oberen Backenzähne; es ist daher vor einem Stirnschuß erstaunlich geschützt, da es so tief liegt, daß die Kugel darüber hinweggeht, wenn der Elephant den Kopf in die Höhe hält, was er stets thut, wenn er in Zorn ist, bis er sich dicht an dem Gegenstande befindet, auf welchen er seinen Angriff gerichtet hat.

Der Charakter des Landes beeinflußt natürlich die Gewohnheiten der Thiere; da nun Afrika im Allgemeinen freier ist als das waldbedeckte Ceylon, so ist der Elephant mehr an Regsamkeit gewöhnt und viel schneller als die Ceylonische Spielart. Als alter Elephantenjäger der letztgenannten Insel war ich bei der Frage über die Verschiedenheit der Art sehr stark betheiligt und hatte immer die Ansicht festgehalten, daß der afrikanische Elephant sich eben so leicht wie der Ceylonische durch einen Stirnschuß tödten lasse, vorausgesetzt, daß eine hinreichende Pulverladung angewandt werde, um durch den außerordentlich dicken Kopf hindurchzubringen. Durch viele Erfahrung habe ich gefunden, daß ich ganz und gar Unrecht hatte, und daß, wenn auch zufällig einmal ein afrikanischer Elephant durch den Stirnschuß getödtet werden mag, dies nur eine Ausnahme von der

Regel ist. Die Gefahr der Jagd wird daher sehr vergrößert, weil es nahezu unmöglich ist, den Elephanten zu tödten, wenn er sich im vollen Angriff befindet, und die einzige Hoffnung auf Rettung besteht darin, daß man ihn durch ununterbrochenes Feuern mit schweren Gewehren zur Umkehr bewegt; dies läßt sich aber nicht immer ausführen.

Ich hatte ein paar mächtige mit mehrfachen Zügen versehene (Polygroove-)Büchsen Nr. 10, von Reilly in Oxford Street gefertigt; sie wogen fünfzehn Pfund und schossen sieben Drachmen (7⅓ Quentchen) Pulver ohne einen unangenehmen Rückschlag. Die Kugel war ein abgestumpfter Kegel von anderthalbmal so großem Durchmesser als das Caliber, und um dieselbe zu härten, benutzte ich eine Mischung von neun Zehnteln Blei und einem Zehntel Quecksilber. Diese ist zu jenem Zwecke besser als alle anderen Mischungen, da sie Härte mit ungewöhnlicher Schwere verbindet. Das Blei muß in einem Schmelztiegel für sich bis zur Rothglühhitze geschmolzen, vom Quecksilbertheil ein Löffel voll auf einmal hinzugefügt und schnell mit einem Stück Eisen gerade so viel unter einander gerührt werden, als hinreicht, um drei bis vier Kugeln herzustellen. Wird das Quecksilber in dem großen Bleitiegel der Rothglühhitze unterworfen, so wird es verdunsten. Der einzige erfolgreiche Stirnschuß, den ich nach einem afrikanischen Elephanten that, geschah kurz nach meiner Ankunft im abyssinischen Gebiet am Settitestrom. Es war in dichtem Dorn-Dschungel, und ein weiblicher Elephant aus der Heerde griff mit so guter Berechnung an, daß er, wäre er nicht gehemmt worden, einen von der Gesellschaft hätte bekommen müssen. Als er sich noch ungefähr fünfzehn Fuß von der Gewehrmündung befand, erlegte ich ihn durch einen Stirnschuß mit einer auf die beschriebene Weise gehärteten Kugel aus einer Reilly-Büchse Nr. 10, und wir fanden später die Kugel in den Halswirbeln wieder!

Dieses außerordentlich tiefe Eindringen verleitete mich zu der Annahme, daß jener Schuß mir stets gelingen werde, wie es in Ceylon der Fall war, und ich habe oft dem Angriff eines afrikanischen Elephanten Stand gehalten, bis er dicht an mir war, entschlossen, mit dem Stirnschuß die volle Probe zu machen; aber er ist mir, den eben erwähnten Fall ausgenommen, stets mißlungen. Man muß dabei noch bedenken, daß der betreffende Elephant ein Weibchen war, dessen Kopf an Größe und Festigkeit dem des Männchens weit nachsteht.

Der Schläfeschuß und derjenige hinter das Ohr sind in Afrika eben so tödtlich wie in Ceylon, vorausgesetzt, daß der Jäger bis auf dreißig oder sechsunddreißig Fuß nahe kommen kann; aber bei alledem ist die Jagd weit schwieriger, da der Charakter des Landes nicht gestattet, daß man sich weit genug nahe, um einen erfolgreichen Schuß zu verbürgen. In den Wäldern Ceylons kann man einen Elephanten bis auf wenige Schritte beschleichen, und der Schuß wird selten in größerer Entfernung als auf dreißig Fuß abgefeuert; dadurch ist ein genaues Zielen gesichert; aber auf dem freien Terrain Afrikas kann man sich einem Elephanten selten bis auf hundertundfünfzig Fuß nahen, und wenn er den Jäger angreift, so ist es höchst schwierig zu entkommen. Ich fand afrikanische Elephanten nie in gutem Dschungel, außer einmal, und bei dieser Gelegenheit schoß ich deren fünf in derselben Schnelligkeit, wie wir sie auf Ceylon erlegen würden.

Der Charakter der Jagd muß sich je nach dem Charakter des Landes ändern; es mag daher in Afrika Gegenden geben, die mit meiner Beschreibung nicht übereinstimmen. Ich spreche nur von dem, was ich durch eigene Erfahrung kennen gelernt habe.

Unter anderen Waffen hatte ich eine außergewöhnliche Büchse, die eine halbpfündige Knallgranate schoß. Dieses Folterinstru-

ment für den Jäger war für das Gewicht der Kugel nicht schwer genug; die Büchse wog nur zwanzig Pfund; daher war bei einer Ladung von zehn Drachmen (1 Loth und 1/2 Quentchen) Pulver hinter einer halbpfündigen Granate der Rückschlag so furchtbar, daß ich herumgedreht wurde wie ein Wetterhahn bei einem Orkan. Ich fürchtete mich wirklich vor meiner eigenen Büchse, obgleich ich mich viele Jahre lang an starke Pulverladungen und heftige Rückschläge gewöhnt hatte. Von meiner Mannschaft konnte sie keiner abschießen. Sie wurde mit einer gewissen Ehrfurcht angesehen und von den Arabern „Dschenna el Mutfah" (Kind einer Kanone) genannt; da aber dieser Name zum Gebrauch viel zu lang war, so taufte ich sie das „kleine Kind", und das Geschrei dieses „kleinen Kindes", wenn es mit einer halbpfündigen Granate geladen, war stets tödtlich. Die Büchse war viel zu stark, und ich schoß sie nur sehr selten ab, aber es ist merkwürdig, daß ich nie einen Schuß mit derselben that, ohne zu tödten. Der ganze Gebrauch im Verlauf mehrerer Jahre beschränkte sich auf etwa zwanzig Schüsse. Ich fürchtete mich, sie zu benutzen; aber dann und wann war es doch unbedingt nothwendig, daß sie, nachdem sie Monate lang geladen dagelegen hatte, gereinigt wurde. In solchen Fällen hatten meine Leute das Vergnügen, sie abzuschießen, und der Knall war stets von dem Ereigniß begleitet, daß zwei Männer auf den Rücken fielen (einer derselben hatte den Abschießer gehalten) und das „kleine Kind" einige Schritte hinter sie flog. Diese Büchse wurde von Holland in Bond Street gefertigt, und ich konnte sie für Goliath von Gath sehr empfehlen, aber nicht für Leute vom Jahre des Herrn 1866.

Die Eingeborenen Central-Afrikas jagen den Elephanten in der Regel des Fleisches wegen, und vor dem Beginn des Weißen-Nil-Handels durch die Araber und der Entdeckung des oberen weißen Nil bis zum 5° nördl. Breite durch die von

Mehemet Ali Pascha gesendete Expedition wurden die Stoßzähne als werthlos betrachtet und als Knochen behandelt. Der Tod eines Elephanten ist für die Eingeborenen ein großes Ereigniß, da er für eine ungeheure Anzahl Menschen Fleisch liefert, sowie auch Fett, welches für alle Wilden ein Gegenstand großen Verlangens zu inneren und äußeren Zwecken ist. Die Elephanten zu tödten giebt es verschiedene Methoden. Fallgruben sind die gewöhnlichste, aber die vorsichtigen alten Bullen werden auf diese Art selten gefangen. Die für die Grube gewählte Lage ist fast ohne Ausnahme in der Nähe einer Tränke, und die Eingeborenen zeigen viel Schlauheit, indem sie quer über die gewöhnliche Bahn der Elephanten Bäume fällen und bisweilen eine offene Grube quer über den Weg ziehen, um den Elephanten durch solche Hindernisse nach den Fallen hinzulenken. Die Gruben sind gewöhnlich gegen zwölf Fuß lang, drei Fuß breit und neun Fuß tief; sie werden kunstvoll gemacht, indem die Breite derselben nach dem Grunde zu sich bis auf einen Fuß vermindert. Da der allgemeine Elephantenweg zur Tränke versperrt ist, so werden die Thiere durch einen verrätherischen Pfad nach dem Wasser abgelenkt; dieser ist von zahlreichen Gruben durchschnitten, die alle durch Stäbe und Stroh verborgen sind; das letztere wird gewöhnlich noch mit Elephantenkoth bestreut, um eine natürliche Wirkung hervorzubringen.

Fällt ein Elephant während der Nacht durch die trügerische Oberfläche, so wird sein Fuß in den Grund des engen Grabes eingezwängt, und er steckt bis an die Schulter mit zwei Füßen so fest in der Fallgrube, daß ein Herauskommen unmöglich ist. Wird auf diese Weise ein Thier gefangen, so ergreift die übrige Heerde ein panischer Schrecken, und bei ihrem hastigen Rückzug werden in der Regel einer oder mehrere die Opfer der zahlreichen Gruben, die sich in der Nähe befinden. Die alten Bullen nähern sich niemals schnell einer Tränke, sondern lauschen, ob Gefahr

vorhanden ist, und gehen dann langsam vorwärts, während sie ihre warnenden Rüssel auf den Weg vor sich hin strecken; die zarten Nerven des Rüssels entdecken sogleich die verborgene Schlinge, und die Opfer der Fallgruben sind die Mitglieder großer Heerden, welche in der Begierde, unvorsichtig vorwärts zu dringen, hineinlaufen, wie Actionäre in schwindelhafte Börsenspeculationsgesellschaften. Sind sie einmal hülflos in der Grube, so werden sie leicht mit Lanzen getödtet.

Die Zeit der großen Elephantenjagd ist im Januar, wo die hohen Prairien versengt und in Stroh verwandelt sind. Wird zu einer solchen Zeit eine große Heerde von Thieren entdeckt, so versammeln sich die Eingeborenen des ganzen Bezirks bis zu einer Anzahl von vielleicht tausend Mann; sie umringen die Elephanten, indem sie eine beträchtliche Strecke Landes umschließen, und stecken dann auf ein gegebenes Zeichen das Gras in Brand. In wenigen Minuten sind die Elephanten, ohne es zu wissen, von einem Feuerkreis umgeben, der, so weit er auch noch entfernt sein mag, auf alle Fälle dicht an sie heranrücken muß. Die Männer gehen mit dem Feuer vorwärts, das zwanzig bis dreißig Fuß hoch wüthet. Endlich durch die Rauchmassen und das Brausen der Flammen, vermischt mit dem Geschrei der Jäger, beunruhigt, versuchen die Elephanten zu entrinnen. Auf allen Seiten sind sie umringt — wohin sie auch stürzen, überall stoßen sie auf eine unübersteigliche Schranke von Flammen und Rauch, so erstickend, daß sie sich zurückziehen müssen. Mittlerweile wird der verhängnißvolle Kreis immer kleiner; Büffel und Antilopen, ebenfalls zu einem entsetzlichen Schicksal verurtheilt, drängen sich, von panischem Schrecken ergriffen, nach dem Mittelpunkte des völlig geschlossenen Ringes, und das tobende Feuer fegt über alle hinweg. Verbrannt und geblendet von Feuer und Rauch, werden nun die Thiere von dem Haufen wilder Jäger, die aufgeregt sind durch die Hülflosigkeit der so erbärmlich ge-

opferten unglücklichen Elephanten, angegriffen und fallen unter zahllosen Speeren. Diese vernichtende Jagdmethode ruinirt das Wild jener Gegend von Afrika, und die Antilopen sind so spärlich geworden, daß man auf einer Tagereise selten zwölf Stück in der freien Prairie sieht.

Die nächste Jagdmethode ist vollkommen gesetzlich. Sind viele Elephanten in der Nähe, so stellen die Eingeborenen etwa hundert Mann auf eben so viele große Bäume; diese Männer sind mit schweren Lanzen bewaffnet, die besonders zur Jagd eingerichtet werden und gegen achtzehn Zoll lange und drei Zoll breite Klingen haben. Die Elephanten werden von einer großen Anzahl Leute nach den Bäumen hin getrieben, auf welche die Speermänner postirt sind, und diejenigen, welche nahe genug vorübergehen, werden zwischen die Schultern gestochen. Der Speer, der tief in das Thier hineingetrieben wird, macht eine furchtbare Wunde, da der zähe Griff, indem er an die dazwischenkommenden Aeste der Bäume stößt, wie ein Hebel wirkt und die lange Klinge des Speeres in dem Elephanten herumarbeitet, die ihn dermaßen zerschneidet, daß er bald vor Erschöpfung niedersinkt.

Die besten und einzigen wirklich großen Elephantenjäger des weißen Nil sind die Bagāra-Araber, ungefähr unter dem 13° nördlicher Breite. Diese Leute jagen zu Pferde und erlegen den Elephanten im offenen Kampfe mit ihren Speeren.

Die Lanze ist gegen vierzehn Fuß lang, von männlichem Bambus; die Klinge ist etwa vierzehn Zoll lang, fast drei Zoll breit und so scharf wie ein Rasirmesser. Zwei Männer, auf diese Art bewaffnet und beritten, bilden die Jagdgesellschaft. Entdecken sie eine Heerde, so reiten sie auf den Bullen mit den schönsten Stoßzähnen zu und sondern ihn von den übrigen ab. Nun reitet ein Mann voran, und der Elephant, der sich bedrängt sieht, stürmt sofort auf das Pferd los. Es gehört viel

Kunst dazu, den Elephanten zu leiten, der dem Pferde mit großer Entschlossenheit folgt, und der Reiter richtet seinen Schritt so ein, daß er sein Pferd dem Elephanten immer so nahe erhält, daß dessen Aufmerksamkeit ganz in der Hoffnung aufgeht, dasselbe zu fangen. Der andere Jäger ist unterdessen dicht hinter dem Elephanten gefolgt, und mit wunderbarer Gewandtheit im vollen Galopp absteigend, stößt er seinen Speer mit beiden Händen ungefähr zwei Fuß unter dem Vereinigungspunkte des Schwanzes in den Elephanten, treibt den Speer mit aller Kraft gegen acht Fuß tief in den Unterleib hinein und zieht ihn sofort wieder zurück. Gelingt ihm sein Stich, so besteigt er sein Pferd wieder und fliegt fort oder thut sein Möglichstes, zu Fuße zu entkommen, falls er nicht Zeit hat, aufzusitzen, da der Elephant sich in der Regel umwendet, um ihn zu verfolgen. Sein Kamerad lenkt sofort sein Pferd um, sprengt auf den Elephanten los, steigt seinerseits ab und treibt seine Lanze tief in dessen Eingeweide.

In der Regel bringen, wenn der erste Stoß kunstgerecht geführt wurde, die Eingeweide dermaßen hervor, daß der Elephant sogleich entkräftet wird. Zwei gute Jäger werden häufig mehrere aus einer einzigen Heerde erlegen; aber in diesem gefährlichen Kampfe Leib an Leib wird der Jäger oftmals das Opfer. Den Elephanten zu Pferde zu jagen, ist sicherlich weit weniger gefährlich als zu Fuße, aber wenn auch das Pferd den Elephanten an Schnelligkeit ohne Zweifel übertrifft, so findet doch die Jagd gewöhnlich auf einem so ungünstigen Terrain statt, daß das Pferd stürzen muß, und in diesem Falle giebt es entweder für das Thier oder für den Reiter wenig Aussicht.

Die Naturtriebe der Afrikaner sind so roh, daß sie nur auf die Vernichtung des Elephanten denken und niemals dessen Zähmung versuchen.

## Achtes Kapitel.

# Ibrahim's Rückkehr.

Der afrikanische Schwarze. — Der Neger. — Neger als Sclavenjäger. — Ibrahimawa, oder Sinbad der Matrose. — Makkarika-Menschenfresser. — Meine täglichen Geschäfte. — Händel mit den Latukas. — Die Latukas bemächtigen sich eines Gewehrs. — Hoffnung, nach Süden vorzurücken. — Reise nach Obbo. — Wir treten in die Berge ein. — Ankunft in Obbo. — Eingeborene von Obbo. — Butternüsse und Baumfrüchte. — Töpferzeug und Geschirr. — Katschiba, Häuptling von Obbo. — Frauen von Obbo. — Die Sprachen der Stämme. — Katschiba's Staatsweisheit. — Katschiba „stets zu Hause". — Der große Magiker. — Recognoscirung nach Süden. — Ein Sturz. — Ich schieße einen Tétel. — Bewillkommnungsfeierlichkeit in Farabjoke. — Hochland in Farabjoke. — Rückkehr nach Obbo. — Katschiba beschließt zu reiten. — Die ersten Versuche in der Reitkunst. — Ich bekomme das verlorene Pferd wieder. — Rückkehr nach Latuka. — Hütet Euch vor Botanikern. — Paviane. — Die Maharif-Antilope. — Eine Giraffenjagd. — Ich werde von der Nacht überfallen. — Finde die Gesellschaft wieder. — Brotbacken auf dem Marsche. — Krankheit. — Blattern. — Erster Leitfaden zum See. — Braune Männer werden weiße genannt.

Ibrahim kehrte von Gondokoro zurück und brachte einen großen Munitionsvorrath mit. Auch ein Verwundeter von Tschenuda's Leuten kam an, der einzige Ueberrest des Kampfes mit den Latukas. Er war für todt zurückgelassen worden, hatte sich aber wieder erholt und war Tage und Nächte bei Durst und Hunger im Lande umhergeirrt, wie ein wildes Thier sich vor dem Anblick menschlicher Wesen verbergend, da sein schul=

diges Gewissen jeden Latuka als Feind bezeichnete. Zum Beweis, daß die Eingeborenen vor den Khartumern den Vorzug hatten, war er endlich von einigen Latukas getroffen und nicht nur gut behandelt und von ihren Frauen gespeist worden, sondern sie hatten ihn auch zu Ibrahim's Lager geführt.

Der Schwarze ist eine merkwürdige Anomalie; die guten und schlechten Seiten der menschlichen Natur brechen ohne alle Ordnung hervor, wie die Blumen und Dornen seiner Wildniß. Ein Gefühlsmensch, selten nach Ueberlegung handelnd, setzt uns der Schwarze durch seine vollständige Stumpfheit in Erstaunen und macht uns eben so plötzlich durch eine unerwartete Aeußerung von Mitgefühl bestürzt. Nach einer langen Erfahrung bei afrikanischen Wilden halte ich es für eben so albern, den Neger im Ganzen zu verdammen, als es verkehrt ist, seine Geistesfähigkeit mit der des Weißen zu vergleichen. Leider hat die eine Partei die Gewohnheit, zu behaupten, daß der Neger ein höheres Wesen sei, während die andere ihm die gewöhnlichen Verstandeskräfte abspricht. Ueber den inneren Werth des Negers hat von jeher eine so große Meinungsverschiedenheit bestanden, daß gerade die Verwirrung der Frage den Beweis liefert, daß er durchaus eine verschiedene Varietät bildet. So lange man allgemein annimmt, daß der Neger und der Weiße durch dieselben Gesetze regiert und durch dieselbe Verwaltung geleitet werden können, so lange wird der erstere ein Dorn bleiben in der Seite jedes Gemeinwesens, welchem er unglücklicherweise angehört. Wenn man finden wird, daß das Pferd und der Esel im Zweigespann zusammen passen, dann werden der Weiße und der afrikanische Schwarze unter derselben Regierung zusammen ziehen. Der große Irrthum, dasjenige gleichzustellen, was ungleich ist, hat den Charakter des Negers erniedrigt und den Schwarzen zu einem Gegenstand der Schmach gemacht.

Wie ist der Afrikaner in seiner wilden Heimath? Allerdings schlecht; aber nicht so schlecht, wie weiße Menschen (glaube ich) unter ähnlichen Verhältnissen sein würden. Es wirken auf ihn die bösen Leidenschaften, die der menschlichen Natur anhaften; aber es giebt bei ihm kein übertriebenes Laster, wie man es in civilisirten Ländern findet. Der Starke nimmt vom Schwachen, ein Stamm bekämpft den andern — machen wir es in Europa etwa nicht ebenso? Dies sind die gesetzlichen Thaten unabhängiger Stämme, die von ihren Häuptlingen autorisirt werden. Sie machen gegenseitig einander zu Sclaven — wie lange ist es denn her, seit Amerika und wir selbst aufgehört haben, Sclaven zu halten? Er ist gefühllos und undankbar — giebt es in Europa keine Undankbarkeit? Er ist von Natur hinterlistig und ein Lügner — ist in Europa Alles Wahrheit und Aufrichtigkeit? Warum soll der Schwarze dem Weißen nicht gleich sein? Er ist an Körperbau eben so kräftig, warum soll er nicht an Geist eben so hoch stehen?

In der Kindheit, glaube ich, ist der Neger dem weißen Kinde von gleichem Alter an Schärfe des Verstandes voraus, aber der Geist erweitert sich nicht — er verspricht Früchte, bringt sie aber nicht zur Reife, und der Neger als Mann ist an Körper gewachsen, aber an Verstand nicht vorwärts gekommen.

Ein junger Hund von drei Monaten übertrifft an Verstand ein Kind von demselben Alter; aber der Geist des Kindes erweitert sich, während der des Hundes an seiner Grenze angelangt ist. Das Junge des gewöhnlichen Huhns hat in dem Augenblick, wo es das Ei verläßt, Kraft und Instinct genug, um zu laufen und Nahrung zu suchen, während das Junge des Adlers hülflos in seinem Neste liegt; aber der junge Adler überholt im Laufe der Zeit das Hühnchen. Die Erde stellt ein wunderbares Beispiel der Mannichfaltigkeit in allen Klassen des Menschengeschlechts, des Thier- und Pflanzenreichs dar. Men-

schen, Thiere und Pflanzen, die zu verschiedenen Klassen gehören, zeigen besondere Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten. Das Dasein vieler Hundert Spielarten von Hunden kann der Thatsache nicht widerstreiten, daß sie zu einer einzigen Gattung gehören. Der Windhund, Mops, Bluthund, Hühnerhund, Pudel, die Dogge und der Dachs sind in ihren besonderen Instincten eben so gänzlich verschieden wie die Spielarten des Menschengeschlechts. Die verschiedenen Früchte und Blumen setzen das Beispiel fort: die wilden Weintrauben des Waldes sind Weintrauben; aber obgleich sie zu derselben Klasse gehören, so sind sie doch von dem süßen „Muskateller" verschieden, und die wilde Hundsrose der Hecke, obgleich sie zu derselben Klasse zählt, steht der Moosrose des Gartens nach.

Von den Früchten und Blumen können wir uns zum Insectenleben wenden und die von Varietäten derselben Art wimmelnde Luft, die Tausende von Schmetterlingen und Käfern, die vielen, an Instincten und Eigenthümlichkeiten sich von einander unterscheidenden Mitglieder jeder Klasse beobachten. Fische und sogar Schalthiere zeigen alle dieselbe Einrichtung, — daß jede Gruppe in Spielarten eingetheilt ist, die sämmtlich von einander verschieden sind, und deren jede sich durch irgend einen besondern Vorzug oder Mangel auszeichnet.

In dem großen System der Schöpfung, das Geschlechter in Abtheilungen und Unterabtheilungen spaltete nach geheimnißvollen Gesetzen, die einer jeden besondere Eigenschaften zuertheilten, zeigen die Spielarten des Menschengeschlechts gewisse Charaktere und Anlagen, welche sie für besondere Oertlichkeiten geeignet machen. Der natürliche Charakter dieser Racen wird sich bei einem Wechsel des Ortes nicht ändern, sondern die Naturtriebe jeder Race werden sich in jedem Lande entwickeln, wohin sie auch versetzt werden mag. So werden die Engländer in Australien, Indien und Amerika ebenso Engländer sein, wie

sie es in England sind, und an jedem Orte zeigen sie den Gewerbfleiß und die Thatkraft ihres Vaterlandes; ebenso wird der Afrikaner in allen seinen angeborenen Naturtrieben ein Neger bleiben, wenn man ihn auch auf andern Boden verpflanzt, und da diese angeborenen Naturtriebe in der Liebe zu Trägheit und Wildheit bestehen, so wird er sicherlich in einen trägen und wilden Zustand zurückfallen, wenn man ihn nicht auf besondere Art regiert und zum Fleiße zwingt.

Die Geschichte des Negers hat die Richtigkeit dieser Ansicht bewiesen. Wenn er einmal von Zwang befreit war, so hat er in keinem Falle etwas Anderes als Rückschritt bewiesen. Wie ein Pferd ohne Geschirr, verwildert er; ist er aber angeschirrt, so giebt es kein nützlicheres Thier. Dies widerspricht leider der öffentlichen Meinung in England, wo die Stimme des Volks sich das Recht anmaßt, Vorschriften über Dinge und Menschen zu machen, die es gar nicht kennt. Die Engländer bestehen darauf, ihre eigenen Gewichte und Maße als Maßstäbe für Menschenwürde anzulegen, und die mit dem Neger persönlich unbekannte Menge hat decretirt, daß derselbe ein schlecht behandelter Bruder gewesen, daß er ein würdiges Mitglied der menschlichen Familie sei, welches durch das Vorurtheil und die Unwissenheit des Weißen, mit dem er auf gleicher Stufe stehe, in eine tiefere Stellung gebracht worden sei.

Der Neger ist ganz und gar mißverstanden worden und wird es noch. So streng wir auch das entsetzliche System der Sclaverei verdammen mögen, die Ergebnisse der Emancipation haben bewiesen, daß der Neger den Segen der Freiheit nicht schätzt und nicht das geringste Gefühl der Dankbarkeit gegen die Hand zeigt, welche die Niete seiner Fesseln sprengte. Sein enges Herz kann jenes Gefühl reiner Menschenliebe, das England zuerst antrieb, sich gegen die Sclaverei zu erklären, nicht fassen, und er betrachtet die gegen die Sclaverei gerichtete Be-

wegung nur als einen Beweis seiner eigenen Wichtigkeit. In seinem beschränkten Gesichtskreis ist er selbst der wichtige Gegenstand, und in Folge seines Eigendünkels bildet er sich ein, daß die ganze Welt des schwarzen Menschen wegen im Streit liege. Da nun der Neger der wichtige Streitpunkt ist, so muß er eine wichtige Person sein und beträgt sich demgemäß — er ist ein viel zu großer Mann, als daß er arbeiten sollte. In diesem Punkte zeigt sich sein natürlicher Charakter auf höchst entschiedene Weise. Er widersetzt sich daher jedem Versuch, ihn einzuschränken; sowie er frei ist, ist sein erster Drang, Gleichheit mit denen zu fordern, welchen er kürzlich noch diente, und sich eine Würde mit albernen Ansprüchen anzumaßen, die unvermeidlich den Ekel vor dem Gemeinwesen der Weißen herbeiführen muß. Ist auf diese Art Abneigung entstanden, so begründet sich zwischen den beiden Racen Haß und Eifersucht, verbunden mit den Irrthümern, die unter solchen Verhältnissen auf beiden Seiten erwachsen müssen. — Es bleibt noch die letzte Frage übrig: Warum wurde der Neger in unsere Colonieen — und zwar nach Amerika — zuerst eingeführt?

Die Sonne ist der große Schiedsrichter zwischen dem weißen und schwarzen Menschen. Civilisirte Länder haben Producte nöthig, die nur in tropischen Klimaten gebaut werden können, wo der weiße Mensch nicht leben kann, wenn er der Sonne ausgesetzt arbeiten soll. Da nun solche fruchtbare Länder wie Westindien und Theile Amerikas eine eingeborene Bevölkerung nicht hatten, so wurde der Neger ursprünglich als Sclave eingeführt, um die Bedingungen eines Arbeiters zu erfüllen. In seinem Vaterlande war er ein roher Wilder und machte seinen Mitmenschen zum Sclaven; er wurde daher ein Opfer seines eigenen Systems, des Instituts der Sclaverei, das auf dem Boden Afrikas einheimisch, und das dem Afrikaner nicht, wie man allgemein behauptet, von dem wei-

ßen Manne gelehrt worden ist, sondern das von jeher das besondere Kennzeichen afrikanischer Stämme war.

Im Zustande der Sclaverei wurde der Neger zur Arbeit gezwungen, und durch seine Thätigkeit gedieh jedes Land, wo man ihn eingeführt hatte. Plötzlich wurde er freigelassen; von diesem Augenblicke an weigerte er sich zu arbeiten, und anstatt ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu sein, wurde er nicht nur für den Staat eine unnütze Last, sondern auch ein Verschwörer und Ränkeschmieder, mit unversöhnlichem Haß gegen den Weißen erfüllt, der so großmüthig war, ihn für frei zu erklären.

Da nun der Neger ursprünglich als Arbeiter eingeführt wurde, jetzt aber sich weigert zu arbeiten, so leuchtet von selbst ein, daß er ein beklagenswerther Mangel ist. Er muß entweder durch ein strenges Gesetz gegen Landstreicherei zur Arbeit gezwungen werden, oder jene schönen Länder, die bei des Negers erzwungenem Fleiße gediehen, müssen sich gefallen lassen, unter des Negers Freiheit und träger Unabhängigkeit zu Grunde zu gehen. Ein Beispiel dessen, was daraus folgt, kann man an St. Domingo sehen.

Unter besonderer Leitung, und einem gewissen Zwang unterworfen, kann der Neger ein wichtiges und höchst nützliches Wesen sein; wird er aber wie ein Engländer behandelt, so wird er die Laster, aber keine der Tugenden der Civilisation annehmen, und seine angeborenen guten Eigenschaften werden bei seinen Versuchen, ein „weißer Mann" zu werden, verloren gehen.

„Um wieder auf unsere schwarzen Hammel zu kommen!" Es war ergötzlich, auf die Veränderung zu achten, die in einem Sclaven vorgegangen, welcher von den Sclavenhändlern civilisirt (?) worden war. Unter ihren Gesellschaften gab es viele Schwarze, die gefangen worden waren und die an dem Sclavenjagdleben Vergnügen fanden — nichts schien so leicht, als sich

in Viehrazzias und in's Stehlen menschlicher Wesen als Gewerbe einzuleben, und die erste Handlung eines Sclaven war, *für sich selbst einen Sclaven zu schaffen!* Gerade die besten Sclavenjäger und die kühnsten und energischsten Schurken waren die Neger, die einst selbst gestohlen wurden. Diese Menschen äfften eine große und lächerliche Wichtigkeit nach. Auf dem Marsche ließen sie sich selten so weit herab, ihre eigenen Gewehre zu tragen; ein kleiner Sclavenknabe folgte stets seinem Herrn, indem er dicht hinter ihm blieb und während eines langen Marsches zu Fuße dahin trabte, eine Muskete tragend, die viel länger war als er selbst; eine Frau trug in der Regel einen Korb mit einem Kochtopf, einer Kürbisflasche voll Wasser und Lebensmitteln, während ein gemietheter Eingeborener die zum Wechsel dienenden Kleider des Soldaten und die Ochsenhaut trug, auf welcher er schlief. So wurde der Mann, der gestohlen worden war, der Menschendieb, und der Sclave wurde der Herr, und der einzige Unterschied zwischen ihm und dem Araber war ein alberner Begriff von seiner eigenen Würde. Vergebens versuchte ich mit ihnen gegen die Grundsätze der Sclaverei zu debattiren; sie hielten dieselbe für unrecht, wenn sie selbst die Leidenden waren, zeigten sich aber stets bereit, sie zuzulassen, wenn das Uebergewicht der Macht auf ihrer Seite lag.

Unter Ibrahim's Leuten befand sich ein Schwarzer, Namens Ibrahimawa. Dieser Mensch war ein Eingeborener von Bornu, als Knabe von zwölf Jahren mit fortgenommen und in Constantinopel verkauft worden. Er hatte früher Mehemet Ali Pascha gehört, war in London und Paris gewesen und befand sich während des Krimkrieges in Kertsch. Er war überhaupt viel gereist und hatte eine angeborene Neigung für Geographie und Botanik, die ihn als eine wunderbare Ausnahme von dem Durchschnitt der Gesellschaft bezeichnete. Er war seinem Herrn in Aegypten entlaufen und hatte sich in anständigen

Kleidern, negerähnlich, in Khartum herumgetrieben, indem er sich einbildete, das Publikum bewundere ihn und glaube, er sei ein Bey. Nachdem er sein Geld bald durchgebracht, hatte er sich an Kurschid Aga verbungen, um ihm bei seiner Weißen-Nil-Expedition zu dienen. Er war ein ausgezeichnetes Beispiel, daß die angeborenen Naturtriebe des Negers unter allen Umständen unberührt beiben. Obwohl er seinen Genossen bedeutend überlegen war, so war doch sein kleiner Schatz von Kenntnissen mit einem so übertriebenen Dünkel verbunden, daß er für mich eine beständige Quelle des Zeitvertreibs war, während er von seinen Kameraden, Arabern sowohl als Schwarzen, wegen seines hochfahrenden Betragens durchaus gehaßt wurde. Er hatte viele Länder gesehen und erzählte daher gern seine Abenteuer, die alle eine so starke Färbung nach der „Tausend und einen Nacht" hatten, daß er der ursprüngliche „Sinbad der Matrose" hätte sein können. Sein natürliches Talent für Geographie war wirklich außerordentlich; er besuchte mich oft und brachte Stunden damit hin, von den Ländern, in denen er gewesen war, und besonders vom Mittelländischen Meere und dem Wege von Aegypten und Constantinopel bis England, mit einem Stocke Karten auf den Sand zu zeichnen. Leider wurde an jeden Hauptpunkt der Reise eine lange Geschichte geknüpft. Die Schilderungen, die mich am meisten interessirten, waren diejenigen, welche sich mit dem westlichen Ufer des weißen Nil verbanden, da er einige Jahre bei der Handelsgesellschaft gedient hatte und durch die Makkarika, einen Menschenfresserstamm, bis gegen zweihundert Meilen von Gondokoro hindurchgedrungen war. Er sowohl als viele andere von Ibrahim's Gesellschaft waren während ihres Aufenthalts unter den Makkarikas oft Zeugen von Handlungen der Menschenfresserei gewesen. Sie beschrieben diese Menschenfresser als auffallend gute Leute, die aber einen eigenthümlichen Geschmack für Hunde und Menschen-

fleisch besäßen. Sie begleiteten die Handelsgesellschaft auf ihren Razzias und aßen stets die Leichen der Erschlagenen. Die Händler klagten, daß sie schlechte Verbündete wären, da sie darauf beständen, die Kinder, welche die Gesellschaft als Sclaven zu erhalten wünschte, zu tödten und zu essen. Sie pflegten ein Kind an den Knöcheln zu fassen und den Kopf auf die Erde zu schlagen. War es auf diese Art getödtet, so öffneten sie den Unterleib, zogen den Magen und die Eingeweide heraus, banden die beiden Knöchel an den Hals, trugen den Leichnam so, daß sie ihn über die Schulter hingen, und kehrten damit zum Lager zurück, wo sie ihn in vier Stücke zerlegten und in einem großen Topf kochten. Ein anderer Mann, der bei mir selbst im Dienste stand, hatte in Gondokoro eine entsetzliche Handlung der Menschenfresserei mit angesehen.

Die Händler waren mit Elfenbein, nebst einer großen Anzahl Sclaven, von Westen angekommen. Die Träger, welche das Elfenbein brachten, waren Makkarikas. Eines der Sclavenmädchen versuchte zu entrinnen; ihr Eigenthümer feuerte sofort mit seiner Muskete nach ihr, und sie fiel verwundet nieder; die Kugel hatte sie in die Seite getroffen. Das Mädchen war sehr fett, und aus der Wunde drang eine große Masse gelben Fettes heraus. Sie war kaum gefallen, als die Makkarikas sich haufenweise auf sie stürzten, sich des Fettes bemächtigten und es händevoll aus der Wunde rissen; das Mädchen lebte noch, während der Haufe sich um den ekelhaften Preis zankte. Andere tödteten sie mit einer Lanze und zertheilten sie sogleich, indem sie den Kopf abhieben und den Leib mit ihren Lanzen spalteten, die sie als Messer benutzten, wobei sie zwischen den Beinen anfingen und denselben längs dem Rückgrat bis zum Hals zerschnitten.

Viele Sclavinnen und ihre Kinder, welche diese Scene mit ansahen, eilten, von panischem Schrecken ergriffen, von der Stelle

hinweg und nahmen ihre Zuflucht auf die Bäume. Als die Makkarikas sie auf der Flucht sahen, wurden sie gereizt, Jagd auf dieselben zu machen. Sie rissen die Kinder von ihrer Zufluchtsstätte zwischen den Aesten hinweg, tödteten mehrere, und in kurzer Zeit war für die ganze Gesellschaft ein großes Gastmahl bereitet. Mein Mann Mahommed, der Augenzeuge war, behauptete, er habe drei Tage lang sein Mittagsmahl nicht essen können, so groß sei sein Ekel vor diesem entsetzlichen Schmaus gewesen.

Obgleich mein Lager von demjenigen Ibrahim's ganz getrennt war, so wurde ich doch von seinen Leuten furchtbar belästigt. Da sie wußten, daß ich mit vielen Gegenständen, die sie brauchten, gut versehen war, so lagen sie täglich von früh bis Abends in meinem Zelte und bettelten. Verweigern hieß sie beleidigen, und da die Möglichkeit des Erfolgs meiner Forschungsreise leider davon abhing, daß ich die Händler nicht verletzte, so mußte ich eine kalte Höflichkeit beobachten und durfte ihnen nichts abschlagen. Es verging kaum ein Tag, ohne daß mir zerbrochene Gewehre zum Repariren gebracht wurden, und da ich außerdem, daß ich die erforderlichen Werkzeuge besaß, als Büchsenmacher eine nicht beneidenswerthe Berühmtheit erlangt hatte, so kam ich in der That nicht zur Ruhe und wurde fast immer bei der Arbeit erhalten.

Eines Tages wurde Ibrahim von einem gefährlichen Fieber ergriffen, und man glaubte, daß er sterben werde. Da wandte man sich wieder an mich, und da ich sah, daß er sich in einem Zustande partialen Zusammenfallens befand, begleitet von den beunruhigenden Symptomen eines Mangels an Thätigkeit des Herzens, der in diesem Stadium der Krankheit so oft tödtlich wird, so gab ich ihm ein sehr starkes Reizmittel, stellte ihn wieder her und gewann dadurch einen Ruhm als Arzt, der, wenn auch nützlich, doch äußerst belästigend war, weil mein Zelt täg-

lich gedrängt voll von Patienten lag, die sämmtlich wunderthätige Heilungen für die unheilbarsten Krankheiten erwarteten.

Auf diese Art gewann ich einen gewissen Einfluß auf die Leute, war aber beständig dem Verdruß und Aerger ausgesetzt, welcher durch das Betragen ihrer Gesellschaft gegen die Latukas verursacht wurde. Die letzteren benahmen sich äußerst unverständig; sie waren sehr unabhängig und bereit, auf den unbedeutendsten Vorwand hin Anstoß zu nehmen; die Türken dagegen, die jetzt 140 Mann stark waren, hatten keine Furcht, und es schien höchst wahrscheinlich, daß es zu Feindseligkeiten kommen werde. Ich war beschäftigt, Hütten zu bauen und mein Lager zu befestigen, und obgleich ich hohen Lohn bot, so konnte ich doch die Eingeborenen nicht dazu bringen, ordentlich zu arbeiten. Sie machten stets zur Bedingung, daß sie ihre Perlen erhalten müßten, ehe sie anfingen zu arbeiten, und wenn dies geschah, so liefen sie, wenige ausgenommen, mit ihrem vorausbezahlten Lohne heimlich davon.

Eines Tages machte es ein Eingeborener mit den Türken ebenso; er wurde daher eingefangen und unbarmherzig geschlagen. Eine halbe Stunde später schlug die Nogara, und von entfernten Trommeln aus den benachbarten Dörfern her wurde geantwortet. In etwa einer Stunde sammelten sich mehrere Tausende Bewaffnete mit Schilden eine halbe Meile vom Lager der Türken, um die Schmach zu rächen, die einem ihrer Stammesgenossen war zugefügt worden. Indeß, die Trommel der Türken ging; ihre ganze Macht marschirte unter Waffen außerhalb der Zariba zu ihrer Flagge auf und bot entschlossen die Stirn. Die folgende Stelle theile ich aus meinem Tagebuch mit. „Diese Türken sind angenehme Nachbarn; sie werden einen Aufruhr verursachen, und ich werde in denselben zur Selbstvertheidigung hineingezogen werden, da die Eingeborenen bei einem Scharmützel keinen Unterschied machen werden, obgleich

sie in Friedenszeiten zwischen mir und den Türken günstige Vergleiche ziehen. Kein Eingeborener kam heute, um an den Hütten zu arbeiten; ich schickte deshalb nach den beiden Häuptlingen, Commoro und Moy, und hatte ein langes Gespräch mit ihnen. Sie sagten, „von so gemeinen Kerlen, wie die Leute der Händler wären, ließe sich kein Latuka schlagen; ich sei ein großer Häuptling, und wenn ich sie zu schlagen beliebte, so würden sie sich's gefallen lassen." Ich gab ihnen den Rath, sich ruhig zu verhalten und nicht über Kleinigkeiten Händel anzufangen, da, falls ein Kampf ausbräche, die Türken sicherlich das Land verwüsten würden.

„Zugleich sagte ich ihnen, daß sie mich nicht anständig behandelten; in Zeiten der Verlegenheit kämen sie zu mir, damit ich den Vermittler mache, aber obgleich sie wüßten, daß ich immer Alles gut bezahlte, so gäben sie mir doch keine Lebensmittel, und ich sei genöthigt, zu meiner täglichen Nahrung Wild zu schießen, obgleich sie solche ungeheure Viehheerden besäßen; auch könnte ich weder Materialien noch Arbeitsleute bekommen, um mein Lager zu vollenden. Die Unterredung endete mit einer Verständigung, daß sie mir Alles liefern und dem beabsichtigten Kampfe Einhalt thun wollten. Am Abend wurde eine Ziege gebracht, und eine Anzahl Männer erschienen mit Gras und Holz, um es zum Hüttenbau zu verkaufen."

Am folgenden Tage gingen einige meiner Leute in ein benachbartes Dorf, um Getreide einzukaufen; aber die Eingeborenen beleidigten sie und verweigerten den Verkauf, indem sie sagten, „wir sollten Hungers sterben, da Niemand uns etwas geben noch verkaufen werde." Dieses Betragen muß Feindseligkeiten herbeiführen, denn die Türken sind zu mächtig, um sich beleidigen zu lassen. Mir ist ziemlich bange, daß irgend eine Expedition die Abreise der ganzen türkischen Gesellschaft veranlassen könne, wo dann die Latukas die Gelegenheit ergreifen werden,

meine Unschuldigen zu überfallen. Die letzteren sind jetzt an meine strengen Gesetze: „Du sollst keine Sclaven nehmen, noch Vieh, noch einen Schuß thun, außer zur Selbstvertheidigung," so vollständig gewöhnt, daß sie sich in das unedle Loos ergeben haben, auf die Esel Acht zu geben und das Lager zu bewachen.

Latuka war in einem sehr unruhigen Zustande, und die Aufregung des Volkes war täglich im Wachsen. Zwei von meiner Mannschaft gingen in die Stadt, um Gras zu kaufen, wurden ohne alle Herausforderung von den Eingeborenen umringt und dem einen das Gewehr entrissen; der andere zog sich nach einer Balgerei, in welcher er seinen Ladestock verlor, eilig zurück. Es sammelten sich sofort eine Anzahl Soldaten; ich schickte zum Häuptling und verlangte die Herausgabe des Gewehrs, welches noch an jenem Abend zurückgebracht wurde. Ich konnte buchstäblich nichts bekommen ohne den größten Verdruß und Aerger.

Meine Mannschaft hatte durch ihre Meuterei und Desertion in Gondokoro eine wohlbewaffnete Expedition auf einen bloßen Rest herabgebracht, der hinsichtlich der Möglichkeit, durch das Land vorzurücken, von der Gesellschaft einer Räuberbande abhing. Anstatt, wie ich mich eingerichtet hatte, an der Spitze von fünfundvierzig wohlbewaffneten Männern zu reisen, hatte ich erbärmliche fünfzehn feige Hundsfötter, die zu thun hatten, die Packthiere zu treiben, im Fall eines Angriffs unterwegs also hülflos waren. Ich nahm mir daher vor, in Latuka ein Depot zu errichten und mit nur zwölf Eseln und dem leichtesten Gepäck zu reisen. Es war eine unaufhörliche Prüfung des Gemüths und verletzten Stolzes. Die Expedition aufzugeben, war leicht, aber das Gelingen schien zu dieser Zeit hoffnungslos, und ein Erfolg ließ sich nur durch die größte Geduld, Beharrlichkeit, den behutsamsten Tact und die sorgfältigste Behandlung aller Parteien erreichen. Es war höchst ärgerlich, dieser Gesellschaft

von Händlern nachlaufen zu müssen, die mich der Geschenke halber duldeten, aber in ihren Herzen mich haßten.

Eines Nachmittags kamen plötzlich einige Eingeborene aus einem Lande, Namens Obbo, mit Geschenken von ihrem Häuptling für die Türken und auch für mich an. Ibrahim erhielt mehrere Stoßzähne, während ich eine eiserne Hacke (Molote) empfing, da die Nachricht, „daß in Latuka ein weißer Mann sei, der weder Sclaven noch Elfenbein brauche," sich bereits bis zu jenem Lande verbreitet hatte. Die Eingeborenen erzählten, daß in ihrem Lande eine Menge Elfenbein vorhanden sei, und da das Volk, wie man sagte, äußerst freundschaftlich gesinnt war, so entschloß sich Ibrahim, einige Mann zu nehmen und dasselbe zu besuchen. Ich bat den Anführer, die Lage von Obbo genau zu bezeichnen, und fand, daß dieselbe südwestlich war. Das war gerade die Richtung, die ich einzuschlagen gewünscht hatte; es bot sich also eine unerwartete Gelegenheit dar, und ich beschloß, ohne Verzug aufzubrechen. Am 2. Mai 1863 um 9 Uhr Vormittags verließen wir Latuka, erfreut, daß der Schauplatz der Unthätigkeit sich änderte. Ich ließ fünf Mann zur Beaufsichtigung meines Lagers und meiner Sachen zurück, bat den Häuptling Commoro, für ihre Sicherheit zu sorgen, und sagte ihm, daß ich ohne Furcht Alles seiner Obhut anvertraute. Wilde werden Sie selten täuschen, wenn Sie sich in solcher Weise an ihr Ehrgefühl wenden, und dieser glückliche Umstand ist einer der hellen Strahlen in ihrer Finsterniß und ein Beweis von dem anomalen Charakter des Afrikaners.

Ungefähr achtzehn Meilen weit ging der Marsch quer über das parkähnliche Thal von Latuka, worauf wir den Fuß der Bergkette erreichten. Hier gab es keinen andern Weg als die Bahn der Eingeborenen, welche über eine Reihe niedriger Granitfelsen führte, die einen Rücken von etwa vierhundert Fuß Höhe bildeten. Nur mit der größten Schwierigkeit konnten die

beladenen Esel über die zahlreichen Granitblöcke hinweggehoben werden, die eine unregelmäßige Flucht Stufen darstellten, wie der Aufgang an der großen Pyramide; indem sie jedoch an den Ohren gezogen und hinten geschoben wurden, erreichten alle glücklich die Spitze, einen einzigen ausgenommen; wir ließen ihn auf dem Gebirgspaß stehen.

Jetzt waren wir im Herzen der Berge; vor uns lag ein schönes, gut mit Wald bestandenes und gegen sechs Meilen breites Thal, welches das Becken des Flusses Kanieti bildete, den wir früher bei Wakkala, zwischen Ellyria und Latuka, überschritten hatten.

Bei einer reißenden Strömung durch den Fluß watend, kamen wir mit Mühe über denselben hinüber, wobei die Esel alle ihre Lasten durchnäßten. Dies hatte nicht viel zu bedeuten, da uns plötzlich ein heftiges Gewitter überfiel und Jeden ebenso durch und durch einweichte wie die Packete der Esel. Einige wilde Pisangbäume boten Blätter dar, die wir uns bemühten als Schirme zu benutzen, aber die Regentropfen waren für einen so schwachen Schutz viel zu schwer. Eine Meile vom Flusse entschlossen wir uns, zu bivouakiren, da der Abend herangekommen und bei solchem Wetter an ein Weiterreisen nicht zu denken war. Das Zelt hatte ich in Latuka gelassen, und es konnte daher nichts helfen, wir mußten, mit unserer Lage zufrieden, auf etwa einem Acker reinen Felsenplateaus ruhen, auf welchem wir ein ungeheures Feuer anzündeten und schauernd um die Flamme herumkrochen. Gras für die Thiere wurde nicht gemäht, weil die Mannschaft zu beschäftigt gewesen war, hinlängliches Brennholz zu sammeln, um die ganze Nacht hindurch zu reichen. Einige Hühner, die wir von Latuka mitgebracht hatten, waren vom Regen ertränkt worden; meine muhamedanischen Begleiter weigerten sich daher, sie zu essen, weil ihnen die Kehlen nicht waren abgeschnitten worden. Da wir nicht so gewissenhaft

waren und in dem kalten Regen erstaunlichen Hunger bekommen hatten, so verwandelten Frau Baker und ich dieselben in Gedämpftes und suchten dann, naß und elend, bis zum folgenden Morgen Zuflucht unter unseren ungegerbten Ochsenhäuten. Obgleich eine Ochsenhaut nicht wasserdicht ist, so hält sie doch eine bedeutende Nässe ab; wenn sie aber durch und durch mit Wasser gesättigt ist, so wird sie ungefähr eben so behaglich wie jedes andere nasse Leder, wozu dann noch der Reiz eines höchst unangenehmen Geruches nach rohem Fleisch kommt, der die Hyänen sehr anlockt. Die Nacht war finster, und mehrere der Leute verloren dabei ihre ledernen Reisetaschen, die sie auf dem Felsen hatten liegen lassen.

Um 6 Uhr Morgens brachen wir auf, nachdem wir eine höchst unbehagliche Nacht durchlebt hatten. Nach einem Marsch von ungefähr zwei Meilen wurde mir außerordentlich bange um die Esel gemacht, indem man versicherte, daß wir einen höchst jähen Granithügel von wenigstens siebenhundert Fuß Höhe hinaufsteigen müßten, der sich gerade vor uns erhob, und auf dessen höchster Spitze ein großes Dorf lag. Mit Trägern ließ sich nicht helfen; wir führten unsere Pferde mit Schwierigkeit an der steilen Vorderseite des Felsens hinauf — glücklicherweise waren sie nie beschlagen worden, ihre festen Hufe gewannen daher einen Halt, wo ein Hufeisen würde ausgeglitten sein, und nach äußerster Schwierigkeit und einem höchst langweiligen Abmühen fanden wir unsere ganze Gesellschaft auf dem platten Gipfel versammelt. Von diesem hohen Punkte aus hatten wir einen prächtigen Blick auf die umliegende Landschaft, und der Compaß zeigte die Lage des Gebel Lafit nördlich 45° östlich von uns. Die Eingeborenen des Dorfes, das wir jetzt erreicht, hatten nichts zu verkaufen als einige Bohnen; wir begannen daher ohne weiteren Verzug auf der entgegengesetzten Seite hinabzusteigen und erreichten um 2 Uhr 40 Minuten Nachmittags

den Grund, nachdem die Pferde und Esel mit der höchsten Anstrengung über die großen Steinblöcke hinweggeklettert waren. Am Fuße des Hügels war das Land wie ein Park und gut mit Wald bestanden, obwohl es kein sonderlich großes Bauholz gab. Das Gras war hier zwei Fuß hoch und in raschem Wachsthum begriffen, während in Latuka Alles dürr war. Um 5 Uhr 20 Minuten Nachmittags machten wir Halt an den Ufern eines kleinen fließenden Wassers, eines Nebenflusses des Kanietistroms. Die Nacht war schön; wir schliefen daher gut, und am nächsten Morgen um 6 Uhr begannen wir den lieblichsten Marsch, den ich je in Afrika gemacht habe. Uns gerade durch den Busen der Berge windend, die bis zu den kahlen Granitspitzen, welche sich über alle Vegetation empor thurmartig bis zur Höhe von ungefähr 5000 Fuß erhoben, gut mit Wald bedeckt waren, zogen wir durch enge Thäler dahin, die von schroffen, 1500 bis 2000 Fuß hohen Vorsprüngen der Berge begrenzt wurden. Auf der Spitze eines jeden stand ein Dorf. Diese uneinnehmbare Lage wurde offenbar der Sicherheit halber gewählt. Endlich mußte die große Bergbesteigung ausgeführt werden; zwei Stunden lang arbeiteten wir uns mühsam einen steilen Zickzackpaß hinauf. Die Luft war äußerst stärkend; schöne wildwachsende Blumen, von denen manche einen starken Geruch verbreiteten, schmückten den Weg, und unzählige wilde Weinreben hingen in Blüthengewinden von Baum zu Baum. Wir befanden uns jetzt in einer hochgelegenen Landschaft auf der Bergkette, welche die niedrigeren Länder Latukas von den Hochlanden Obbos trennt. Wir kamen auf dem höchsten Punkte des Passes ungefähr 2500 Fuß über dem Latukathale an. Zu den wildwachsenden Blumen gesellten sich zahlreiche Früchte, die alle gut waren, — besonders eine Spielart der Flaschenbaumfrucht und eine höchst wohlschmeckende gelbe Pflaume. Der wilde Wein hing in vielversprechenden Trauben, war aber noch

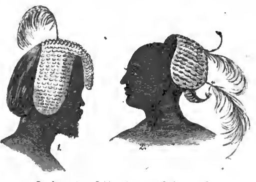
unreif. Die Landschaft war sehr schön; nach Osten und Südosten erhoben sich hohe Gebirgsmassen, während nach Westen und Süden sich ungeheure Strecken parkähnlichen Landes von lebhaftem Grün hinzogen. In dieser hohen Region war die Jahreszeit viel weiter vorgerückt als in Latuka; — das war die Bergkette, auf welcher, wie ich früher beobachtet, die Gewitter sich zusammengezogen hatten; hier war die Regenzeit Monate lang in voller Thätigkeit gewesen, während in Latuka Alles versengt war. Das Gras auf der Westseite des Passes war volle sechs Fuß hoch. Obgleich das Hinaufsteigen gegen zwei Stunden in Anspruch genommen hatte, so war doch das Hinabsteigen auf der Westseite eine reine Spielerei und wurde in ungefähr fünfzehn Minuten ausgeführt — wir befanden uns auf einem Hochplateau, welches die Wasserscheide zwischen Osten und Westen bildete.

Nach einem Marsche von zwölf Meilen vom höchsten Punkte des Passes aus kamen wir in dem Hauptdorfe Obbos an. Der Regen fiel in Strömen, und wir krochen, bis auf die Haut eingeweicht, in eine schmutzige Hütte. Dieses Dorf lag vierzig Meilen südwestlich von Tarrangollé, meinem Hauptquartier in Latuka.

Die Eingeborenen von Obbo sind in Sprache und äußerem Ansehen von den Latukas ganz verschieden. Sie sind völlig nackt, außer wenn sie in den Krieg gehen, wo sie sich dann in Streifen von rother und gelber Farbe bemalen; ihre gewöhnliche Bedeckung aber ist das Fell einer Antilope oder Ziege, das wie ein Mantel über die Schultern geworfen wird. Sie haben eine gute Gesichtsbildung und eine besonders schön gestaltete Nase. Der Kopfputz der Obbo ist außerordentlich nett; das wollige Haar wird mit Zwirn geflochten und in eine platte Gestalt verarbeitet gleich einem Biberschwanz, dann mit einer einen Kante von roher Haut besetzt, damit es die Façon be=

hält. Dies erfordert, wie der Kopfputz der Latukas, zu seiner Vollendung viele Jahre.

Von Obbo aus nach Südosten ist Alles gebirgig; die höchsten Punkte der Kette steigen bis zu einer Höhe von vier- bis fünftausend Fuß über dem allgemeinen Niveau des Landes empor. Nach Süden hin erhebt sich das Land deutlich, obwohl es dort keine wirklichen Berge, sondern nur einige freistehende Hügel giebt. Der ganze Wasserabfluß geht nach Westen und




Kopfputz der Obbo (1) und Schoggo (2).

Nordwesten; in dieser Richtung findet eine sehr merkliche Neigung statt. Die Pflanzenwelt von Obbo und der ganzen Westseite der Bergkette ist von derjenigen auf der Ostseite verschieden; der Boden ist außerordentlich fett und bringt eine Masse Riesenschwaben (Guinea grass) hervor, mit welchem die Ebenen bedeckt sind. Dies Land erzeugt neun Spielarten der Yamswurzel, von denen viele wild in den Wäldern wachsen. Es giebt dort eine ganz besondere Art derselben, welche die Eingeborenen „Collolollo" nennen, und die ich in anderen Ländern nicht angetroffen hatte. Diese Spielart erzeugt mehrere Knollen an der Wurzel und auch auf dem Stengel; sie breitet sich nicht auf der Erde aus, wie die meisten Reben, welche die Yams charakterisiren, sondern klettert an den Bäumen oder an irgend

einem Gegenstande hinauf, der ihre Ranken etwa verlockt. Aus jeder Knospe auf dem Stengel entsteht ein etwas nierenförmiger Knollen; dieser wird immer größer, bis er, wenn er reif ist, die durchschnittliche Größe einer Kartoffel erreicht.

Die Pflanze ist so fruchtbar, daß ein einziger Stock gegen 150 Knollen hervorbringt. Sie sind mit einer feinen Haut von grünlich-brauner Farbe bedeckt und an Geschmack fast einer Kartoffel gleich, aber etwas wachsartig.

Ferner giebt es dort viele gute wildwachsende Baumfrüchte, darunter eine, die einer Walnuß in ihrer grünen Schale sehr ähnlich ist. Das Fleisch der letzteren hat einen außerordentlich feinen Geschmack, und die darin befindliche Nuß gleicht an Größe und schöner Mahagonifarbe genau einer Roßkastanie. Diese Nuß wird geröstet, und wenn man sie zerrieben und gekocht hat, von der Oberfläche des Wassers eine Art Fett oder Butter abgeschäumt; letztere wird von den Eingeborenen hoch geschätzt und zum Einreiben ihres Körpers benutzt; man betrachtet sie für die Haut als das beste aller Fette; auch wird sie gegessen.

Unter die besten wildwachsenden Baumfrüchte gehört eine, die den Rosinen gleicht. Sie wächst in Trauben auf einem großen Baume. Ferner eine hellgelbe Frucht, so groß wie eine Muskatellertraube, und mehrere Arten von Pflaumen. In Latuka werden keine derselben gebaut. Auch Erdnüsse kommen in den Wäldern in Masse vor; sie sind aber nicht so wie die wohlbekannte afrikanische Erdnuß der Westküste, sondern in einer außerordentlich harten Schale enthalten. Eine schöne Qualität Flachs wächst wild, aber das von den Eingeborenen in der Regel benutzte Garn wird aus der Faser einer Aloë-Art gemacht. Der Tabak erreicht eine außerordentliche Größe und wird ähnlich wie der des Ellyriastamms zubereitet. Wenn er reif ist, werden die Blätter in einem Mörser zerstoßen und in einen Brei verwandelt; dann wird die Masse in eine kegelartige

Form von Holz gebracht und gepreßt. In dieser Form bleibt sie, bis sie trocken ist, wo sie die Gestalt eines Zuckerhutes darstellt und vollkommen hart ist. Der Tabak des Ellyriastammes wird zu Käsen geformt und häufig mit Kuhmist verfälscht. Bis zu meiner Ankunft in Obbo hatte ich nie geraucht; da ich aber sehr am Fieber litt und das Land außerordentlich feucht war, so fing ich mit Obbopfeifen und -Tabak an.

Jeder Stamm hat ein anderes Modell der Pfeife. Die der Bari haben weite trompetenförmige Spitzen; die der Latukas sind lang und eng; die der Obbo kleiner und am nettesten. Ihr ganzes Töpferzeug ist schlecht gebrannt und, wenn es naß wird, sehr zerbrechlich. Die Wasserkrüge haben eine gute Gestalt, obgleich die Töpferscheibe völlig unbekannt ist und die Kreisform ganz mit der Hand hergestellt wird. Die Töpferwaaren beschränken sich bei allen Stämmen des weißen Nil auf die Tabakspfeife und den Wasserkrug; alles andere Geschirr wird entweder aus Holz oder aus Kürbißschalen verfertigt.

Durch Beobachtung bestimmte ich die geographische Breite meines Lagers in Obbo auf 4°·02′ nördlich, die Länge auf 32° 31′ östlich, und die allgemeine Erhebung des Landes auf 3674 Fuß über dem Meere, die Temperatur auf etwa 76° Fahrenh. Die Höhe Latukas betrug 2236 Fuß über der Meeresfläche; wir befanden uns also in Obbo auf einem Hochplateau, das 1438 Fuß über dem allgemeinen Niveau des Landes im Osten der Bergkette lag. Das Klima würde gesund sein, wenn das Land hinlänglich bevölkert wäre, um mit Erfolg gegen die Natur zu kämpfen; da aber der Regenfall zehn Monate des Jahres, vom Februar bis Ende November, dauert und der Boden äußerst fruchtbar ist, so vermehrt sich die Vegetation zu rasch und die spärliche Bevölkerung wird in ein überreiches Kräuterwerk eingeschlossen und von demselben überwältigt. Diese Masse von Laubwerk und zehn Fuß hohen Gräsern, die mit

Schlingpflanzen und wilden Weinreben durchflochten sind, ist für den Menschen vollkommen undurchdringlich und bildet einen ungeheuern Dschungel, welcher von Elephanten, Nashörnern und Büffeln bewohnt wird, deren gewichtige Kraft allein denselben zu überwinden vermag. Antilopen giebt es wenige, weil diese Thiere die Grasdschungel nicht lieben, in welchen sie keinen Schutz gegen den Löwen oder den Leoparden haben, da solche Raubthiere sich ihnen nähern können, ohne gesehen zu werden. Im Monat Januar ist das Gras dürr genug, um zu brennen, aber selbst in dieser Zeit wächst eine Menge frisches, grünes Gras zwischen den verwelkten Stengeln; das Anzünden der Prairien reinigt daher das Land nicht ganz, sondern das Feuer verzehrt nur den dürren Stoff und läßt einen Trümmerhaufen verkohlter Kräuter zurück, die durch den Brand so zähe geworden sind, daß es ganz unmöglich ist hindurchzureiten, ohne von den Schienbeinen und Schultern des Pferdes die Haut abzuschneiden. Im Ganzen ist es ein höchst uninteressantes Land, da man nicht im Stande ist, dasselbe zu durchreisen, außer auf den schmalen Fußwegen, die von den Eingeborenen gemacht worden sind.

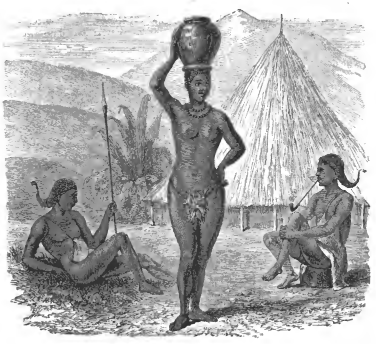
Der Häuptling von Obbo kam uns mit mehreren seiner höchstgestellten Männer entgegen. Er war ein ungewöhnlich aussehender Mann von achtundfünfzig bis sechzig Jahren; aber weit entfernt, die Würde zu besitzen, die gewöhnlich zu einem grauen Haupte gehört, spielte er zu unserm Zeitvertrieb den Possenreißer und hätte in einer Pantomime den Hanswurst machen können.

Nachdem das schwere Gewitter sich verzogen hatte, schlugen die Nogaras, und unser unterhaltender Freund beschloß, einen großen Tanz anzustellen. Bald hörte man Pfeifen und Flöten sich aus allen Gegenden versammeln, Hörner schmetterten, und Männer und Frauen begannen haufenweise zusammenzuströmen,

während der alte Katschiba, der Häuptling, in einem Zustande großer Aufregung zur Belustigung Befehle ertheilte.

Etwa hundert Männer bildeten einen Kreis. Jeder hielt in der linken Hand eine kleine becherförmige Trommel, von ausgehöhltem Holz verfertigt, an welchem nur das eine Ende durchbohrt und mit der straff gespannten Haut von einem Elephantenohr bezogen war. Im Mittelpunkt des Kreises befand sich der Vortänzer. Er trug eine gewaltig große Trommel, die um seine Schultern hing und ebenfalls mit einem Elephantenohr überzogen war. Der Tanz begann damit, daß Alle im Chor ein wildes, aber angenehmes Lied auffallend gut sangen, während die große Trommel den Tact schlug und sämmtliche kleine Trommeln zu gewissen Zeiten mit so bewundernswürdiger Präcision einstimmten, daß der Effect der eines einzigen Instrumentes war. Der Tanz selbst war höchst lebhaft und besser als Alles, was ich unter Arabern und Wilden gesehen hatte; die Touren änderten sich fortwährend und endeten mit einer großen Galoppade („grand galop") in Doppelkreisen und fürchterlichem Schritt, wobei der innere Kreis sich zu dem äußeren in entgegengesetzter Richtung drehte; der Effect, den dies hervorbrachte, war ausgezeichnet. Wenn auch die Männer von Obbo ein über die Schultern und Lenden hangendes Fell tragen, so sind doch die Frauen fast nackt und begnügen sich, statt des ledernen Schurzes und Schwanzes der Latukas, mit einer kleinen Franse von Lederschnittchen, die etwa vier Zoll lang und zwei Zoll breit ist und an einem Gürtel hängt. Die unverheiratheten Mädchen sind ganz nackt, oder sie tragen als Bedeckung, wenn sie an Putz reich genug sind, drei bis vier Schnüre kleiner weißer Perlen von etwa drei Zoll Länge. Die alten Damen sind veraltete Even, deren Anzug aus einer um den Leib gebundenen Schnur besteht, in welche ein Büschel grüner Blätter, die Stiele zu oberst, gesteckt wird. Auch einige junge

Mädchen, die spröde waren, habe ich solche Gewänder zu tragen sich erlauben sehen; aber sie schienen nicht modisch zu sein und wurden nur angenommen, weil sie nichts Besseres hatten. Einen großen Vorzug besaß dieses Costüm: — es war immer rein und neu, und der nächste Busch (wenn er keine Dornen hatte) verschaffte einen reinen Unterrock. Wenn ich mich in der Ge-



Frauen von Obbo.

sellschaft dieser sehr einfachen und im Benehmen stets bescheidenen Even befand, konnte ich nicht umhin, an die mosaische Beschreibung unserer ersten Eltern zu denken: „Und sie flochten Feigenblätter zusammen." -

Manche der Obboinnen waren sehr hübsch. Die Gesichtsbildung war von derjenigen der Latukas ganz verschieden, und

eine auffallende Eigenthümlichkeit zeigte sich in den feingewölbten Nasen vieler Eingeborenen, die Einen stark an die Somalistämme erinnerten. Vermuthungen über ihren Ursprung aufzustellen, war unmöglich, da sie von ihrer vergangenen Geschichte weder Ueberlieferungen noch Vorstellungen hatten.

Die Sprache ist die der Madi. Es giebt dort drei verschiedene Sprachen — Bari, Latuka und Madi; das letztgenannte Land liegt südlich von Obbo. Einige Wörter, die sehr viel gebraucht werden, mögen für dieselben als Beispiele dienen: —

| | Obbo. | Latuka. | Bari. |
|---|---|---|---|
| Wasser. | Fi. | Cāri. | Fium. |
| Feuer. | Mīte. | Nyemé. | Kimang. |
| Die Sonne. | T'seān. | Narlong. | Karlong. |
| Eine Kuh. | Dēeāng. | Nyētēn. | Kittān. |
| Eine Ziege. | Dēeān. | Nyēnē. | Eddin. |
| Milch. | T'sarck. | Nāllé. | Lé. |
| Ein Huhn. | Gwénō. | Nākōmē. | Tschōkōré. |

Die Obbo-Eingeborenen bildeten nach den Latukas eine große und angenehme Abwechselung, da sie nie um Geschenke baten. Obgleich der alte Häuptling Katschiba sich mehr wie ein Hanswurst als wie ein König betrug, so wurde er doch von seinem Volke sehr geachtet. Er behauptete seine Gewalt über seine Unterthanen als Hauptregenmacher und Zauberer. Wenn ihm ein Unterthan mißfiel oder ihm eine Gabe verweigerte, so verwünschte er seine Ziegen und Hühner, oder drohte, sein im Felde stehendes Getreide verdorren zu lassen, und die Furcht vor diesen Strafen brachte den Mißvergnügten zum Gehorsam zurück. Es giebt dort keine eigentlichen Steuern, aber dann und wann fordert er vom Lande eine gewisse Anzahl Ziegen und Lebensmittel. Diese werden in der Regel gegeben; denn Katschiba ist ein alter erfahrener Staatsmann und bringt seine Forderungen mit großem Scharfsinn immer zur rechten Zeit an.

Giebt es also in der Zeit, wo das Getreide gesät werden soll, Mangel an oder zu viel Regen, so ergreift er die Gelegenheit, seine Unterthanen zusammenzurufen und ihnen auseinanderzusetzen, „wie leid es ihm thue, daß ihr Betragen ihn genöthigt habe, sie mit ungünstiger Witterung heimzusuchen, aber es sei ihre eigene Schuld. Wenn sie so habgierig und karg wären, daß sie ihn nicht gehörig mit Lebensmitteln versehen wollten, wie könnten sie erwarten, daß er auf ihren Nutzen bedacht sei? Er müsse Ziegen und Getreide haben." „Keine Ziegen, kein Regen; das ist unser Contract, meine Freunde", sagt Katschiba. „Macht, was Ihr wollt. Ich kann warten; ich hoffe, Ihr auch." Klagt sein Volk, daß es zu viel regne, so droht er, immer und ewig Regengüsse und Blitz auf sie herabströmen zu lassen, wenn sie ihm nicht so und so viel Hundert Körbe Getreide u. s. w. u. s. w. bringen. Auf diese Art behauptet er seine Macht.

Kein Mensch denkt daran, eine Reise anzutreten ohne den Segen des alten Häuptlings, und aus den zauberkräftigen Händen Katschiba's wird dazu ein eigenthümlicher „Hokus Pokus" als nothwendig betrachtet, der den Reisenden bezaubern und unterwegs vor aller Gefahr von Seiten wilder Thiere bewahren soll. Im Fall einer Krankheit wird er gerufen, nicht als Doctor der Medicin in unserem Sinne, sondern als „Doctor der Magie", und er bespricht sowohl die Hütte als den Patienten gegen den Tod, mit den schwankenden Resultaten, die Fachmänner selbst in der Zauberei begleiten müssen. Seine Unterthanen haben zu seiner Kraft das vollste Vertrauen, und sein Ruf ist so groß, daß häufig entfernte Stämme ihn zu Rathe ziehen und ihn als Magiker um Hülfe bitten. Auf diese Art behauptet der alte Katschiba seine Macht über sein wildes, aber leichtgläubiges Volk, und er hat das Publikum so lange getäuscht, daß ich glaube, er hat sich endlich selbst getäuscht und glaubt trotz wiederholten Fehlschlagens wirklich, daß er die Kraft

der Zauberei besitze. Um sich ihn geneigt zu machen, beschenken ihn seine Unterthanen oft mit den hübschesten ihrer Töchter, und er empfängt so häufig Zusätze zu seinem Familienkreise, daß er sich genöthigt gesehen hat, die Einrichtung seines Hauswesens zu erweitern, um häuslichen Unruhen unter den Damen vorzubeugen. Er ist deshalb auf den praktischen Ausweg gekommen, eine gewisse Anzahl Weiber in jedem seiner Dörfer zu halten;



Katschiba's ältester Sohn.

wenn er daher eine Reise durch sein Gebiet macht, so ist er stets zu Hause. Diese Menge von Weibern ist von so gutem Erfolg gewesen, daß Katschiba einhundertundsechzehn lebendige Kinder hat — ein neuer Beweis der Zauberei in den Augen seines Volkes. Eine seiner Frauen hatte keine Kinder; sie kam zu mir und bat mich um Medicin, um einem gewissen übeln Einfluß abzuhelfen, der sie in der Achtung ihres Gatten

herabgesetzt hatte. Die arme Frau war höchst betrübt und beklagte sich, daß Katschiba sehr grausam gegen sie sei, weil sie nicht im Stande gewesen, seine Familie zu vermehren; aber sie war überzeugt, daß ich irgend ein Zaubermittel besäße, welches sie mit den anderen Weibern auf gleichen Fuß stellen werde. Ich konnte sie nicht los werden, bis ich ihr die erste Pille gab, die mir aus der Arzneikiste in die Hand kam; sie ging vergnügt mit derselben hinweg.

Katschiba war in seinem Lande nicht nur als Magiker, sondern auch als Familienvater so vollständig eingerichtet, daß jedes seiner Dörfer von einem seiner Söhne regiert wurde; die ganze Regierung war daher eine Familienangelegenheit. Die Söhne glaubten natürlich an die Zauberkraft ihres Vaters, und der Einfluß, den sie als Vorsteher ihrer Dörfer behaupteten, vermehrte das Blendwerk ihres Erzeugers. Obgleich man von einem höchsten Wesen keinen Begriff hatte, so beugte sich doch das ganze Land vor der Zauberei. Zwischen Glauben und Leichtgläubigkeit ist ein feiner Unterschied; — diese Wilden, die von dem Glauben an eine Gottheit nichts wußten und von Aberglauben keine Spur zeigten, glaubten mit der größten Hingebung, daß die Hauptangelegenheiten des Lebens und die Gewalt über die Elemente in den Händen ihres alten Häuptlings lägen, und dienten ihm deshalb — nicht mit dem Gefühl der Liebe, auch nicht mit einer Spur von Religion, sondern mit dem materiellen Instinct, der den Wilden stets beeinflußt; sie machten ihn sich geneigt um des Nutzens willen, den sie dadurch erlangen konnten. Dieses unbezwingliche Gefühl, das immer im Gemüthe des Wilden lebt, ist es, was seine Bekehrung schwierig macht; er wird an nichts glauben, wenn er nicht von dem Gegenstande seines Glaubens irgend eine besondere Wohlthat erlangen kann.

Wilde lassen sich durch zwei Mächte regieren — durch

„Kraft" und durch „Windbeutelei"; dies sind daher die Werkzeuge, welche die Regierenden anwenden. Wo die „Kraft" fehlt, ist „Windbeutelei" die Waffe als „Nothhülfe". Da Katschiba keine physische Kraft besaß, so nahm er seine Zuflucht zur List, und die schwarze Kunst hielt die wilden Gemüther seiner Unterthanen im Zaume. Auffallend erscheint es, daß diese uncivilisirten Bewohner von Central-Afrika, obgleich sie keine Religion haben, doch blindlings an Zauberei glauben; sie legen dem Menschen eine Kraft bei, die übermenschlich, und erkennen doch nichts an, was mehr als menschlich ist.

Die praktische und nützliche Magie ist Alles, was von dem Wilden geschätzt wird, auf die höheren Zweige derselben legt er keinen Werth, und Geisterklopfen und Media bleiben dem Civilisirten (?) in England vorbehalten, der die schwarzen Wilden in Afrika bekehren möchte.

Ungeachtet seiner Magie war Katschiba kein böser Mensch; er war auffallend höflich und sehr stolz darauf, daß ich ihm einen Besuch gemacht hatte. Er gab mir viel Auskunft über das Land, versicherte mir aber, daß ich viele Monate lang nicht im Stande sein werde, südlich zu reisen, da es ganz unmöglich sei, den Asuafluß während der Regenzeit zu überschreiten; er schlug deshalb vor, ich sollte in Obbo ein Lager aufschlagen und dort bleiben, bis die Regen aufhören würden. Es war jetzt Mai; ich wurde also eingeladen, mein Vorrücken nach Süden bis zum December zu verschieben.

Ich entschloß mich, eine Recognoscirung südlich nach dem gefürchteten Asua- oder, wie das Obbo-Volk es aussprach, dem Atschuafluß hin zu machen und wieder in mein festes Lager zurückzukehren. Ich traf daher Anstalt, Frau Baker mit einer Leibwache von acht Mann in Obbo zu lassen, während ich ohne Gepäck, außer mit einem zweiten Anzug und einem Kochtopf, nach Süden vorgehen wollte. Katschiba versprach, die größte

Sorge für sie zu tragen und sie mit Allem zu versehen, was sie nur verlangte; er erbot sich, die persönliche Verantwortung für ihre Sicherheit zu übernehmen, und gelobte, auf die Thür unserer Hütte einen Zauberspruch zu legen, damit während meiner Abwesenheit nichts Böses in sie eintreten solle. Es war eine behagliche kleine Wohnung, etwa neun Fuß im Durchmesser und vollkommen rund; der Fußboden war gut mit einem Mörtel von Kuhmist und Thon belegt, die Wände etwa vier Fuß sechs Zoll hoch, aus Schlamm und Stäben hergestellt und ebenfalls mit Kuhmist abgeputzt. Die Thür war vergrößert worden und bildete jetzt einen sehr imposanten Eingang von etwa vier Fuß Höhe und einen großen Contrast zu der nächststehenden Hütte oder Hundestall mit zwei Fuß hohem Eingang.

Am 7. Mai brach ich mit drei Mann auf und ritt, einen südlichen Cours nehmend, durch ein höchst liebliches Land, fünf Meilen vom Fuß und parallel mit der Kette der Madiberge. Schöne Blumen gab es in Masse, besonders Orchideen; das Land war äußerst parkähnlich und gut mit Wald bestanden, aber in der Regel mit Gras überwachsen, das damals etwa sechs Fuß hoch war. Nachdem ich ungefähr vierzehn Meilen weit geritten war, kam einer der Führer zurückgesprungen und meldete, daß ein wenig voraus auf dem Wege Elephanten wären. Einer meiner berittenen Männer erbot sich, mich zu begleiten, falls ich wünschte, sie zu jagen. Ich traute meinem Manne nicht, ritt aber vorwärts und bemerkte bald eine Heerde von zehn Elephantenbullen, die beisammen etwa hundertundachtzig Fuß vom Wege standen. Das Gras war hoch, aber ich ritt hindurch und bis auf ungefähr hundertundzwanzig Fuß hinan, ehe ich bemerkt wurde. Sie stürzten augenblicklich fort, und ich folgte etwa eine Meile weit im Trab; der Boden war so voll Löcher und mit umgefallenen Bäumen bedeckt, die in dem hohen Grase verborgen lagen, daß ich nicht hinanreiten mochte, bis ich

auf eine günstigere Stelle kam. Endlich sprengte ich im vollen Galopp an einem unermeßlichen Burschen mit etwa fünf Fuß aus den Kiefern hervorragenden Stoßzähnen vorbei, zog die Zügel an und feuerte mit einer Reilly-Büchse Nr. 10 nach der Schulter. Beim Knall des Schusses stürmte er gerade auf mich los. Mein Pferd, Filfil, war zum Jagdroß äußerst untauglich; beim Knall eines auf seinem Rücken abgeschossenen Gewehrs wurde es vollkommen toll, und im Augenblick der Entladung bäumte es sich senkrecht empor; die Schwere und der Rückschlag der Büchse, nebst dem plötzlichen Bäumen des Pferdes, hob mich aus dem Sattel, und ich fiel, die Büchse in der Hand, rücklings über seine Hüften in dem Augenblick, wo der Elephant im vollen Sturmlauf auf das Pferd stürzte. Fort ging „Filfil" und ließ mich in einer höchst ruhmlosen Stellung auf der Erde liegen; zum Glück war das Gras hoch; der Elephant verlor mich daher aus dem Gesicht und verfolgte, anstatt mir seine Aufmerksamkeit zu widmen, das Pferd.

Mein Pferd war verloren; mein Mann hatte mich nie auch nur begleitet, er war gerade beim Anfang der Jagd zurückgeblieben. Da ich einen kurzen Sprung von der Stelle hinweg hatte machen müssen, ehe ich wußte, daß der Elephant dem Pferde nachgelaufen war, so hatte ich in dem hohen Grase meine Büchse verloren; ich brauchte daher fast eine Stunde, ehe ich sie fand, und ebenso meinen Azimuthalzirkel, der mir aus der Gürteltasche gefallen war. Nach langem Schreien und Pfeifen kam mein berittener Mann an; ich ließ ihn absteigen, setzte mich auf mein kleines Pferd „Maus" und kehrte zum Wege zurück. Mein Pferd Filfil war verloren. Jagen während des Marsches sollte man regelmäßig vermeiden; ich hatte jetzt die Unbesonnenheit theuer bezahlt.

Etwa achtzehn Meilen von Obbo erreichte ich den Atabbifluß. Dies ist ein schöner, das ganze Jahr Wasser führender

Strom, der von den Madibergen nach Westen hin fließt und einen Nebenfluß des Asua bildet. Es gab dort eine gute Furt mit hartem Kies- und Felsengrund, über welche das Pferd theilweis watete und dann und wann schwamm. Wir fanden frische Fährten von ungeheuren Elephantenheerden, mit denen das Land angefüllt war, und ich hörte sie in der Ferne trompeten. Als ich auf der andern Seite des Atabbi eine Anhöhe in vollkommen freier Prairie hinaufritt, sah ich eine dichte Heerde von etwa zweihundert Elephanten — sie waren ungefähr eine Meile entfernt und zogen langsam durch das hohe Gras. Gerade wie ich, die ungeheure Heerde beobachtend, auf dem Wege hinritt, sprang ein Tétel (Hartebeest) aus dem Grase hervor, in welchem er versteckt gewesen, und galoppirte glücklicherweise quer über einen kleinen freien Platz, wo das hohe Gras von den Elephanten zerstört worden war. Ein schneller Schuß aus der kleinen Fletcher-Büchse 24 streckte ihn nieder; aber sich fast augenblicklich erholend, wollte er eben verschwinden, als ein Schuß aus dem linken Lauf ihm zum größten Vergnügen meiner Leute das Kreuz brach. Wir bivouakirten demnach die Nacht hindurch, und auf einem trockenen Plateau von Granitfelsen, etwa siebenzig Fuß im Geviert, das ich als Ruheplatz wählte, loderten bald die Feuer empor. In den untertassenförmigen Vertiefungen des Felsens befand sich von dem Regen des vorigen Tages gutes helles Wasser; wir hatten daher alle Luxusartikel, die wir nur wünschen konnten — Feuer, Speise und Wasser. Ich benutzte selten eine Bettstelle, außer im Lager; mein Ruhebett wurde somit schnell und einfach auf dem harten Felsen gemacht, den ich mit einem Armvoll grüner Zweige erweichte, auf welche ich eine ungegerbte Ochsenhaut legte und meinen schottischen Mantel breitete. Meine Mütze bildete das Kopfkissen, und meine handliche kleine Fletcher-Büchse lag nebst

dem Jagdmesser an meiner Seite unter dem Mantel; diese treuen Freunde kamen bei Tag und Nacht nie aus meiner Nähe.

Die Mütze war ein massives Bauwerk, wie man aus der Festigkeit abnehmen kann, mit welcher sie der Schwere des Kopfes widerstand, wenn ich sie als Kissen benutzte. Sie wurde nach meiner eigenen Angabe von einer Araberin in Khartum verfertigt; — der Stoff war ungefähr einen halben Zoll dick von sehr niedlich geflochtenen und zusammengenähten Dompalmblättern. Sie hatte einen flachen Deckel und vorn und hinten eine Spitze; die ganze Geschichte war mit gegerbtem Leder überzogen, während eine Gardine von demselben Material den Hintertheil des Halses vor der Sonne schützte. Ein starker Kinnriemen hielt die Mütze auf dem Kopfe fest, und das ganze Ding bildete ein sehr wirksames, für die Sonne vollkommen undurchdringliches Dach. Manche Leute werden vielleicht einen Einwand gegen die Schwere machen, aber ich fand sie nicht nachtheilig, und da die Mütze leidlich wasserdicht war, so packte ich, wenn ich sie des Nachts als Kopfkissen verwendete, die Patronentasche und den Gürtel hinein; — das war eine außerordentlich praktische Einrichtung, denn im Fall eines Alarms stand ich in einem Augenblick mit Waffen, Mütze und Gürtel von meinem Lager auf.

Am folgenden Morgen machte ich mich bei Tagesanbruch auf den Weg, erreichte nach einem Marsch von etwa dreizehn Meilen durch dieselbe parkähnliche und unbewohnte Gegend wie die des vorhergehenden Tages das Land Farâdjoke und kam am Fuße eines Felsenhügels an, auf dessen höchster Spitze ein großes Dorf lag. Der Häuptling und mehrere seiner Leute kamen mir entgegen; sie führten eine Ziege, die mir geschenkt und sofort dicht an den Füßen meines Pferdes als ein Opfer geschlachtet wurde. Der Häuptling trug ein Huhn, das er an den Beinen, mit dem Kopf abwärts, hielt; er näherte sich meinem Pferde,

strich mit dem Huhn seine Vorderfüße und machte dann einen Kreis um dasselbe, indem er das Huhn auf der Erde schleppte; hierauf wurden meine Füße auf dieselbe Art wie die des Pferdes mit dem Huhn gestrichen, und ich wurde ersucht, mich zu bücken, so daß er im Stande war, den Vogel um meinen Kopf herumzuschwingen; als dies geschehen war, wurde er auch um den Kopf meines Pferdes herumgeschwungen, das seine Würdigung der Feierlichkeit dadurch zeigte, daß es zur großen Niederlage der Eingeborenen sich bäumte und hinten ausschlug. Das Huhn schien sich während dieses Verfahrens nicht besonders ergötzt zu haben; aber das Messer machte seinen Leiden ein Ende, da nach der Vollendung der Bewillkommnungsfeierlichkeit der Vogel geopfert und meinem Vorsteher eingehändigt ward. Ich wurde nun nach dem Dorfe geführt. Es war durch einen hohen Bambuszaun geschützt und jämmerlich schmutzig, so daß es zu den reinlichen Wohnsitzen der Bari- und Latukastämme einen großen Contrast bildete. Der Hügel, auf welchen das Dorf gebaut war, lag etwa achtzig Fuß über dem allgemeinen Niveau des Landes und bot eine schöne Aussicht auf die umliegende Landschaft dar. Im Osten erhob sich die Kette der Madiberge, am Fuße gut mit Wald bestanden, während nach Süden hin Alles schönes freies Weideland mit süßem Kräuterwerk war, das, etwa einen Fuß hoch, ein von der geilen Vegetation, durch die wir gezogen waren, ganz verschiedenes Gras darstellte. Das Land war wellenförmig und jede Erhöhung mit einem Dorfe gekrönt. Der Name des Districtes ist zwar Farädjoke, aber er wird, nebst den Schoggo- und Madistämmen, in dem sich weit ausdehnenden Lande Suli mit inbegriffen, indem alle Städte unter dem Befehle kleiner Häuptlinge stehen.

Die allgemeine Höhe des Landes war 3966 Fuß über dem Meeresspiegel, 292 Fuß höher als Obbo.

Als der Häuptling von Farädjoke bemerkte, daß ich mich

mit der Aufnahme von Lagen mittelst des Compasses beschäftigte, war er begierig, meinen Zweck zu erfahren, und nachdem ich ihm denselben auseinandergesetzt hatte, gab er mir freiwillig alle Auskunft über das Land und versicherte mir, daß es ganz unmöglich sei, während der Regenzeit über den Asua zu gehen, da er ein reißender Gebirgsstrom wäre, der mit solchem Ungestüm über ein felsiges Bett hinstürze, daß Niemand wage, über denselben zu schwimmen. Es ließ sich in dieser Jahreszeit nichts machen, und so sehr auch die Geduld auf die Probe gestellt wurde, es blieb mir keine Wahl.

Farādjoke lag drei starke Tagemärsche von Faloro, der Station Debono's, die stets mein projectirtes Hauptquartier gewesen war; ich war daher auf meiner beabsichtigten Reiseroute gut vorgerückt, und wäre die Jahreszeit günstig gewesen, so hätte ich mit meinen Packthieren ohne Schwierigkeit weiter reisen können.

Der Verlust meines Pferdes „Filfil" war ein harter Schlag in dieser wilden Gegend, wo Lastthiere unbekannt waren, und ich hatte wenig Hoffnung, es wiederzubekommen, da es in dem Lande zwischen Obbo und Farādjoke Löwen in Menge gab. Ich setzte indeß eine Belohnung von Perlen und Armbändern aus, und der Häuptling schickte eine Anzahl Eingeborene ab, um die Dschungel zu durchstreifen.

In Farādjoke zu bleiben, hatte wenig Nutzen; ich kehrte deshalb mit meinen Männern und Eseln nach Obbo zurück und machte die ganze Strecke (dreißig Meilen) in einem Tage.

Ich hatte große Angst um Frau Baker, die während meiner Abwesenheit die Vertreterin der Expedition in Obbo gewesen war.

Als ich mich durch den Wald näherte, wurde mein wohlbekanntes Pfeifen augenblicklich durch die Erscheinung des Knaben Saat beantwortet, der, ohne auch nur zu grüßen, sofort

nach der Hütte eilte, um die Nachricht zu bringen, daß „Master angekommen sei".

Meine Frau sah auffallend wohl aus und war ganz ordentlich heimisch geworden. Vor der Hütte waren mehrere fette Schafe mit den Beinen an Pflöcke gebunden, um den Eingang pickten eine Anzahl Hühner herum, und meine Frau erwartete mich auf der Schwelle mit einer großen Kürbißschale, die ungefähr eine Gallone einheimisches Bier enthielt. Das süße Haus, wenn es auch nur eine Schlammhütte war, der liebevolle Empfang machte sie glücklicher als einen Palast; und jener Schluck Bier, oder gegohrener Schlamm, oder was sonst für ein Unrath in England damit verglichen werden mag, wie köstlich erschien er nach einer Tagereise von dreißig Meilen in der brennenden Sonne! Und die fetten Schafe und die Hühner sahen alle so leckerhaft aus. O Schicksal! — Meine Ankunft verkürzte das Dasein eines Wesens; was für die Einen eine Freude war, war für ein Schaf der Tod; in wenigen Augenblicken war das fetteste zu Ehren von Masters Rückkehr geschlachtet und meine Mannschaft emsig beschäftigt, es zu einem allgemeinen Gastmahl zuzubereiten.

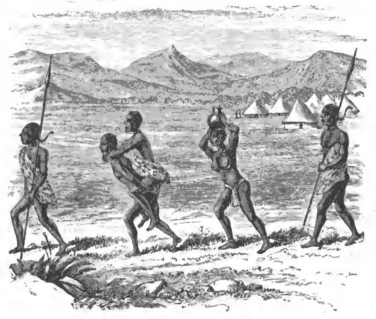
Um mich versammelten sich Massen von Menschen; der Vorderste unter ihnen war der alte Häuptling Katschiba, dessen selbstvergnügtes Gesicht die höchste Reinheit des Bewußtseins zeigte, daß er sein Versprechen gehalten hatte, während meiner Abwesenheit als Vormund zu handeln. Frau Baker gab ihm ein vortreffliches Zeugniß; er hatte die größte Sorge für sie getragen und ihr alle die Leckerbissen geliefert, die beim ersten Anblick meiner Heimath so sehr meinen Appetit gereizt hatten. Er war seiner Verantwortlichkeit dermaßen eingedenk gewesen, daß er einige seiner eigenen Söhne bei Tag und Nacht als Schildwachen an die Hütte gestellt hatte.

Ich machte ihm daher ein Geschenk von vielen Perlen und

Armbändern und einigen anderen Dingen, das ihn in Entzücken versetzte. Er hatte schwache Augen, und das am höchsten geschätzte Geschenk war eine Sonnenbrille, die ich zu seiner größten Freude ihm auf den Kopf paßte und in einem Spiegel zeigte, welcher ebenfalls zu den Gaben hinzugefügt wurde. Ich bemerkte, daß er im Rücken sehr steif war, und er sagte mir, er habe während meiner Abwesenheit einen bösen Fall gethan. Meine Frau setzte mir die Sache aus einander. Er war zu ihr gekommen und hatte ihr seine Absicht dargelegt, aus einem entfernten Dorfe Hühner für sie zu besorgen; „aber," sagte er, „meine Unterthanen sind nicht besonders gut und werden vielleicht sagen, sie hätten keine; wenn Sie mir jedoch ein Pferd leihen wollen, so will ich hinreiten, und der Effect wird ihnen so sehr imponiren, daß sie nicht wagen werden, mich abzuweisen." Katschiba war kein guter Fußgänger, und seine gewöhnliche Art zu reisen war auf dem Rücken eines sehr starken Unterthanen, genau so, wie Kinder „Huckepack" zu reiten pflegen. Er hatte in der Regel zwei bis drei Mann Reserve bei sich, die abwechselnd als Führer und als Ponies dienten, während eine seiner Weiber ihn beständig mit einem großen Krug Bier begleitete, mit welchem der alte Häuptling, wie man sagte, während der Reise sich so reichlich stärkte, daß bisweilen zwei Mann statt eines ihn tragen mußten. Dies mochte vielleicht nur eine verläumderische Nachrede in Obbo sein; indeß schien es, daß Katschiba zu einem Aufbruch bereit war, wie gewöhnlich von einer Hebe mit einem Krug Bier begleitet. Im Vertrauen darauf, daß er auf einem Menschen über Land reiten konnte, meinte er, daß er leicht auch ein Pferd reiten könne. Vergebens hatte meine Frau Einspruch erhoben und prophezeit, daß er den Hals brechen werde, wenn er versuche, das ihm bisher unbekannte Thier zu besteigen; er war zu reiten entschlossen.

Es wurde demnach mein Pferd Tétel gebracht und dem

Häuptling Katschiba auf seinen Rücken geholfen. Das Pferd, das eine ungeschickte Hand erkannte, ging keinen Schritt von der Stelle. „Nun!" sagte Katschiba, „lauf' zu!" Aber Tétel, der die Obbosprache nicht verstand, wußte durchaus nicht, was sein Reiter wünschte. „Warum will er nicht laufen?" fragte Katschiba. „Berühren Sie ihn mit Ihrem Stock," schrie einer



Katschiba und sein Abt auf einer Reise.

von meiner Mannschaft; der alte Zauberer that, wie ihm gerathen wurde, und gab dem Pferde einen fürchterlichen Schlag mit seinem Stabe. Tétel, der an solche Uebertreibungen nicht gewöhnt war, erwiderte denselben sofort durch ein kräftiges Ausschlagen mit den Füßen, welches die Wirkung hatte, daß er den Zauberer in einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln verwandelte, der über seinen Kopf hinwegflog und sich unter einem schallen-

den Gelächter von Seiten meiner Mannschaft, an welchem sich zu betheiligen Frau Baker, wie ich fürchte, unartig genug war, sehr derb auf die Erde niederließ. Dem niedergeschlagenen Katschiba wurde auf die Beine geholfen; er fühlte sich etwas betäubt und betrachtete das Pferd mit großem Erstaunen; aber seine angeborenen Naturtriebe bewogen ihn bald, nach dem Bierkruge zu rufen, und nach einem langen Zuge aus dem mächtigen Becher gewann er seinen Muth wieder und sprach die Meinung aus, das Pferd sei zu „hoch, denn bis zum Niederfallen sei ein weiter Weg!" Er bat deshalb um eines der „kleinen Pferde"; dies waren die Esel. Er wurde demnach auf einen Esel gesetzt und von zwei Männern, auf jeder Seite einem, gehalten. So machte er sich denn auf höchst befriedigende Art und ganz stolz auf den Weg.

Als er am folgenden Tage zurückkehrte, sagte er, die Dorfbewohner hätten ihm die Hühner augenblicklich gegeben, da er ihnen gesagt, daß er dreißig Türken habe, die bei ihm auf Besuch wären, und daß dieselben das Land brennen und plündern würden, wenn sie nicht sofort Lebensmittel bekämen. Er betrachtete diese läppische Abweichung von der Wahrheit als ein großes Meisterstück der Staatsweisheit bei Verschaffung der Hühner.

Sechs Tage nach dem Verlust meines Pferdes hatte ich die Freude, es von den Eingeborenen gesund und wohl zurückgebracht zu sehen. Sie hatten eine unermeßliche Strecke Landes durchsucht und es beim Grasen gefunden. Es war natürlich ein höchst bösartiges Pferd, und die Eingeborenen fürchteten sich, es anzugreifen; sie hatten es demnach vor sich hergetrieben, bis sie den Weg erreichten, welchem es dann mit Freuden folgte. Der Sattel war an seiner Stelle, aber mein Degen war fort.

Die Regen waren furchtbar. Die Morgen waren stets schön, aber bald nach Mittag zogen sich die Wolken auf den

Bergen zusammen und endeten täglich mit einer vollkommenen Sündfluth. Da ich nicht im Stande war, südlich weiter zu reisen, so entschloß ich mich, nach meinem Hauptquartier in Latuka zurückzukehren und die trockene Jahreszeit abzuwarten. Bis Farādjoke unter 3° 0′ 32″ nördl. Breite hatte ich die Recognoscirung gemacht und sah, daß mein Weg in Zukunft frei war, vorausgesetzt, daß meine Thiere in gutem Zustande blieben. Wir brachen daher am 21. Mai in Gesellschaft mit Ibrahim und seiner Mannschaft, welche von dem Obbo'schen Klima durchweg krank geworden war, nach Latuka auf.

Ehe wir Abschied nahmen, mußte von Katschiba eine feierliche Handlung verrichtet werden. Sein Bruder sollte unser Führer sein und sollte Gewalt bekommen, als Vicemagiker während der Reise die Elemente zu beherrschen, damit wir nicht durch die Gewitter naß würden und die Gießbäche dermaßen anschwöllen, daß sie unpassirbar wären.

Mit großer Feierlichkeit brach Katschiba einen Ast von einem Baume, auf dessen Blätter er an mehreren Stellen spuckte. Dieser so mit Weihwasser eingesegnete Ast wurde auf die Erde gelegt und um denselben herum vom Häuptling ein Huhn geschleppt. Dann wurden unsere Pferde genau auf dieselbe Art behandelt, wie es in Farādjoke geschehen war. Nachdem diese Feierlichkeit vollendet war, händigte er den Ast seinem Bruder (unserem Führer) ein, der ihn, nebst einer Zauberpfeife aus Antilopenhorn, welche er um den Hals hing, mit großem Ernst in Empfang nahm. Alle Eingeborenen trugen Pfeifen von ähnlicher Gestalt; es waren einfach kleine Hörner, in welche sie bliesen, und von deren Ton man glaubte, daß er entweder Regen herbeiziehe oder vertreibe, wie der Pfeifende es wünschte. Keine Pfeife wurde für wirksam gehalten, wenn sie nicht von dem großen Magiker Katschiba war eingesegnet worden. Als die Feierlichkeit vorüber war, fingen sie sämmtlich mit aller Macht

zu pfeifen an. Wir nahmen von Katschiba Abschied, mit der Versicherung, daß wir wiederkommen würden, und traten unter einem Getöse von „tut tu tut" unsere Reise an. Da ich in Latuka einen ungeheuern Munitionsvorrath hatte, so ließ ich etwa 200 Pfund Schrote und Kugeln bei Katschiba; meine Esel hatten daher nur wenig zu tragen, und wir reisten bequem.

Jene Nacht bivouakirten wir um etwa halb sechs Uhr am Fuße der Ostseite des Passes. Ibrahimawa, der Eingeborene von Bornu, den ich schon als einen Freund der Botanik geschildert habe, war im Aufsuchen alles dessen, was merkwürdig und interessant war, mein großer Bundesgenosse geworden. Stolz auf seine Kenntniß wildwachsender Pflanzen, war der Marsch kaum zu Ende, als er anfing, in den Dschungeln nach etwas Eßbarem zu suchen. Wir befanden uns in einer tiefen Schlucht auf einer steilen Anhöhe, die von einem etwa sechzig Fuß tiefen Wasserriß mit senkrechter Wand begrenzt wurde, auf dessen Grunde ein Gießbach floß. Dies war eine vortreffliche Stelle für ein Lager, da auf der so geschützten Seite keine Wachen nöthig waren. Am Rande des Wasserrisses standen eine Anzahl schöne Bäume, die mit einer dornigen Stammschlingpflanze bedeckt waren, deren Blätter sehr denjenigen einer Art Yams glichen. Sie wurden sofort von Ibrahimawa für eine ganz unerwartete Gabe Gottes erklärt, und nachdem er einige Minuten gegraben hatte, förderte er einen Korbvoll schön aussehender Yamswurzeln zu Tage. Das Ausstellen von Speise zog im Augenblick eine Anzahl hungriger Leute herbei, diejenigen Ibrahim's und meine eigene Mannschaft inbegriffen, welche, da sie keine Botaniker waren, das Suchen nach Nahrung Ibrahimawa überlassen hatten, aber beschlossen, die verlockenden Erfolge zu theilen. Auf den Korb wurde ein rasender Anlauf gemacht und derselbe augenblicklich geleert; zu meinem Leidwesen muß ich gestehen, daß der schwarze Engel Saat einer der Ersten war, der

drei bis vier der größten Yamswurzeln ergriff, welche er ohne alle Umstände in einen Topf steckte und so bedächtig kochte, als ob er der pflanzenkundige Entdecker gewesen wäre. Wie oft muß der ursprüngliche Entdecker Noth leiden, während Andere aus seinen Arbeiten Gewinn ziehen! Dem wissenschaftlichen Botaniker Ibrahimawa wurde nach all' seiner Mühe, einen Korbvoll auszugraben, keine einzige Yamswurzel gelassen. Töpfe wallten in allen Richtungen, und der hungrigen Mannschaft, die zwanzig Meilen marschirt war, ohne seit dem Morgen zu essen, stand ein Gastmahl in Aussicht. Die Yamswurzeln waren gekocht; aber ihr Aussehen gefiel mir nicht, und als ich sah, daß die Menge zu essen bereit war, beschloß ich, einige für uns selbst aufzuheben, um sie zu genießen, falls sie allgemein für gut erklärt würden. Die Mannschaft aß sie mit Gier. Kaum waren zehn Minuten vom Anfang des Gastmahls an verflossen, als erst Einer, dann ein Zweiter verschwand. Ich hörte in der Ferne einen gedämpften, aber unverkennbaren Ton, der mich an die hin- und herbewegende Wirkung eines Kanaldampfers auf einen Haufen Passagiere erinnerte. Gleich darauf zeigte der Knabe Saat Symptome von Bedrängtheit und verschwand aus unserer Nähe, und Alle, die von Ibrahimawa's botanischer Sammlung gespeist hatten, litten in Folge eines sehr starken Brech-Abführungsmittels. Ibrahimawa hatten die Engel, welche über wissenschaftliche Botaniker wachen, vor allem Uebel behütet. Er hatte die Yams entdeckt, und die Mannschaft hatte sie ihm gestohlen; sie genossen die Früchte, während er auf ihre Kosten eine unschätzbare Erfahrung machte. Ich war ganz zufrieden, daß ich, ehe ich den Versuch machte, gewartet, bis Andere die Wurzeln geprüft hatten. Viele Pflanzen aus der Zunft der Yams sind giftig; es giebt eine Spielart, die in Obbo sehr beliebt, aber in ihren Wirkungen tödtlich ist, falls sie gegessen wird, ohne auf eine gewisse Art zubereitet zu sein. Sie wird

erst abgeschabt und dann vierzehn Tage lang in ein fließendes Wasser eingeweicht. Hierauf wird sie in dünne Scheiben geschnitten und in der Sonne getrocknet, bis sie ganz bröckelig ist. Dadurch wird sie unschädlich gemacht. Die getrockneten Scheiben werden zum Gebrauch aufbewahrt. Sie werden gewöhnlich in einem Mörser zu Mehl zerstoßen und zu einer Art Suppe benutzt.

Die Krankheit der Leute dauerte etwa eine Stunde. Während dieser Zeit wurden gegen Ibrahimawa alle möglichen Schmähungen ausgestoßen und seine Pflanzenkunde eine ungeheure Windbeutelei genannt. Von jenem Tage an war er in seiner botanischen Unterhaltung sehr mild.

Am folgenden Morgen setzten wir über die letzte Kette der Felsenhügel und stiegen in's Latukathal hinab. Bis zu diesem Punkte hatten wir kein Wild gesehen; aber jetzt waren wir im Wildlande angekommen, und kurz nachdem wir von den Felsen herabgestiegen, sahen wir eine Heerde von etwa zwanzig Tétel (Hartebeest). Unglücklicherweise zogen, gerade als ich abstieg, um sie zu beschleichen, die rothen Fahnen der Türken die Aufmerksamkeit einer großen Gesellschaft Paviane auf sich, die auf den Felsen saßen. Sie fingen ihr heiseres Lärmgeschrei an und beunruhigten sofort die Tétel. Zur Rache feuerte einer von der Mannschaft einen weiten Schuß auf ein großes Männchen ab, das allein auf einem hohen Felsen saß, und die Kugel traf es zufällig in den Kopf. Es war ein ungeheures Exemplar der Gattung Cynocephalus, etwa so groß wie eine Dogge, aber mit einer langen braunen Mähne wie die des Löwen. Diese Mähne wird von den Eingeborenen als Schmuck hoch geschätzt. Der Pavian wurde sofort abgezogen und die Haut in lange, etwa drei Zell breite Streifen zerschnitten; das Stück Mähne, das daran hing, sah wie eine Franse aus. Jeder Streifen wurde

als Schärpe getragen. Eine Haut giebt etwa acht bis zehn Schärpen.

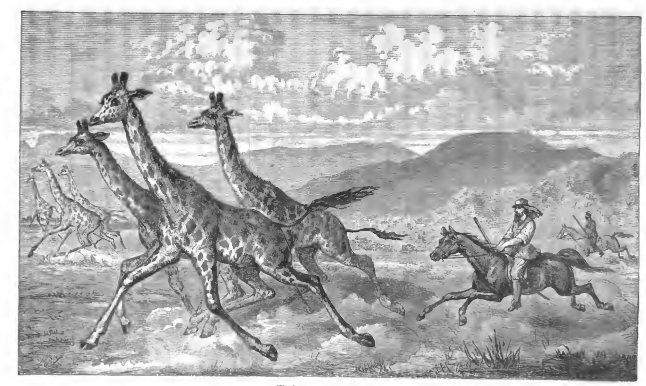
Ich schickte meine Mannschaft in's Lager, setzte mich auf mein Pferd „Maus" und ritt, von Richarn begleitet, durch das parkähnliche Terrain, um Wild aufzusuchen. Ich sah verschiedene Antilopen, darunter die seltene und schöne Maharif; aber sie waren alle so wild und das Terrain so frei, daß ich keinen Schuß thun konnte. Dies war um so verdrießlicher, da ich glaubte, daß die Maharif eine neue Antilopenart sei. Sie hatte mich oft in meinen Hoffnungen getäuscht; denn obgleich ich sie häufig an der Südwestgrenze Abyssiniens gesehen hatte, so war ich doch nie im Stande gewesen, mir eine zu verschaffen, weil sie im höchsten Grade scheu waren und freie Ebenen bewohnten, wo ein Beschleichen unmöglich war. Ich hatte sie vielfach mit dem Fernrohr beobachtet und dadurch eine genaue Bekanntschaft mit ihren Eigenthümlichkeiten gewonnen. Die Maharif ist der röthlich-grauen Antilope von Süd-Afrika sehr ähnlich, aber mausefarbig, mit schwarzen und weißen Streifen auf dem Gesicht. Die Hörner sind genau wie die der röthlich-grauen-Antilope, sehr massiv und gerunzelt, und biegen sich bis an die Schultern zurück. Der Widerrist ist außerordentlich hoch, was den Schultern ein eigenthümlich schweres Ansehen giebt, und wird noch sehr erhöht durch eine große und steife schwarze Mähne, welche der eines schweinsborstenmähnigen Pferdes gleicht. In meinem Besitz befinden sich ein Paar Hörner, die ich durch den Beistand eines Löwen erlangte, welcher die Maharif tödtete, während sie in der Nähe meines Zeltes trank; das Fell wurde leider in Stücke zerrissen, und die Hörner und der Schädel waren Alles, was übrig blieb.

Während meine Bemühungen, einen Schuß zu bekommen, wie gewöhnlich nicht gelangen, machte ich einen beträchtlichen Umweg und bemerkte bald die schlanken Köpfe von Giraffen, welche sich über

die niedrigen Mimosen emporthürmten. So malerisch in seinen heimathlichen Aufenthaltsorten wie die Giraffe ist kein Thier in der ganzen Natur. Ihre Nahrung besteht aus den Blättern der Bäume, von denen manche Arten einen besondern Reiz für sie haben. Dahin gehören vor allen die Spielarten der Mimosen, welche, da sie niedrig sind, ihren teleskopischen Augen einen weiten Blick gestatten. In hohe Wälder geht sie nicht leicht. Die ungeheure Höhe der Giraffe verleiht ihr einen besondern Vortheil, da sie einen außerordentlich großen Gesichtskreis beherrschen und dadurch vor dem Nahen ihrer beiden großen Feinde, des Menschen und Löwen, gewarnt werden kann. Kein Thier ist schwerer zu beschleichen als die Giraffe, und die sicherste Jagdmethode ist diejenige, welcher die Hamran-Araber an den Grenzen Abyssiniens folgen, die sie niederreiten und ihr im vollen Galopp mit dem Schwerte die Knieflechse zerhauen. Es gehört ein gutes Pferd dazu; denn obgleich der Gang einer Giraffe, weil sie das Vorder- und Hinterbein auf einer und derselben Seite gleichzeitig fortbewegt, höchst ungeschickt erscheint, so macht sie doch wegen ihrer langen Beine große Schritte und ist in ihrem hüpfenden Trab jedem nicht ganz vorzüglichen Pferde mehr als gewachsen.

Der Huf ist so schön proportionirt wie bei der kleinsten Gazelle, und ihre langen Beine und kurzer Rücken verleihen ihr hinsichtlich der Schnelligkeit und Ausdauer jeden Vortheil. Jagt man die Giraffe zu Pferde, so ist folgende Regel zu beobachten: In dem Augenblick, wo sie ansetzt, muß man ihr nachsetzen — die Schnelligkeit thut ihre Wirkung bei ihr; die Sporen müssen gerade beim Anfang der Jagd in Thätigkeit sein, und das Pferd nachgetrieben werden, so stark es nur laufen kann; gleich vom Ansatz an muß ein Wettrennen im schnellsten Lauf stattfinden; läßt man die Giraffe in den ersten fünf Minuten den gering-


V. E. III
NAPOLI



Einholung der Giraffen.

sten Vortheil gewinnen, so fällt das Wettrennen gegen das Pferd aus.

Ich ritt „Filfil", in Betreff der Schnelligkeit mein bestes Pferd, aber zum Schießen ganz unbrauchbar. Anstatt des langen arabischen Schwertes, das ich in Obbo verlor, hatte ich einen gewöhnlichen Degen an meinem Sattel hängen, und in demselben Augenblick wie die Giraffen im vollen Galopp ansetzend, ging's fort mit uns über den schönen Park hin. Richarn war unglücklicherweise ein schlechter Reiter, und ich hatte, da ich mit einer Büchse belastet war, keine Gewalt, den Degen zu gebrauchen. Ich hoffte sie daher niederzureiten und einen Schuß zu bekommen, fühlte aber, daß die Unbeständigkeit meines Pferdes es sehr ungewiß machen werde. Der Wind pfiff mir in die Ohren, als wir über die freie Ebene dahinflogen. Das Gras war nicht über einen Fuß hoch und der Boden hart; — die Giraffen sausten etwa zwölfhundert Fuß entfernt wie mit Dampf dahin und trieben, da es diesseits der Berge nicht geregnet hatte, eine Staubwolke von der dürren Erde empor. Filfil war ein Widerspruch mit sich selbst; er liebte eine Jagd und hatte keine Furcht vor wilden Thieren, aber beim Knall eines Gewehrs wurde er rasend. Als das Pferd die prächtige Heerde von etwa fünfzehn Giraffen vor sich sah, gerieth es in Aufregung und bedurfte keines Sporns — es sprengte in eine kleine Vertiefung hinab, flog über die trockenen Büffelgruben hinweg, jetzt über einen ausgetrockneten Fluß und auf der andern Seite den Abhang hinauf — dann wieder auf der Ebene fort, und der Staub, welcher aus der von den Giraffen aufgetriebenen Wolke mir in die Augen flog, zeigte, daß wir in dem Wettrennen gewannen; o weh! — vor uns lag ein niedriger Dschungel — die Giraffen erreichten ihn, und durch eine vollkommene Wolke von Staub vorwärts sprengend, jetzt dem Wild bis auf dreihundert Fuß nahe, schossen wir durch die dor=

nigen Büsche hindurch. In noch einer bis zwei Minuten holte ich sie ein, und ein prachtvoller Giraffenbulle krachte vor mir wie ein sich mit Dampf fortbewegender Obelisk durch die Mimosen, in seinem unwiderstehlichen Sturm vor sich hin die elastischen Zweige biegend, daß sie mit einer Kraft zurücksprangen, die Pferd und Reiter gestürzt haben würde, hätte ich nicht sorgfältig meine Distanz behalten. Der Dschungel erschien mit dem orangerothen Gewimmel belebt, denn die Heerde war jetzt auf jeder Seite, da ich dem vor mir stürmenden großen Bullen nachsetzte. Ach, wäre ich doch auf einer freien Ebene gewesen! Ich konnte keinen Angriff machen, und es erforderte die größte Aufmerksamkeit, durch die dichten Mimosen den Schritt zu behalten, ohne an ihre Stämme und Aeste zu rennen. Der Dschungel wurde immer dichter, und obwohl ich mich mitten in der Heerde und von mehreren Giraffen nur dreißig Fuß weit befand, so konnte ich doch nichts machen. Jetzt nahm sie eine Masse dichter und verwirrter Dornen auf und beschloß das kaum streitige Wettrennen — ich war besiegt.

Das machte nichts aus, es war doch eine gute Jagd — eine ersten Ranges — aber wo war mein Lager? Es war fast dunkel, und ich konnte in der Ferne gerade noch den Paß erkennen, auf welchem wir den Berg herabgekommen waren; ich wußte also die Richtung, war aber gegen drei Meilen geritten, und ehe ich zurückkehren konnte, wurde es finster. Ich folgte indeß den Fährten der Giraffenheerde. Richarn war nirgends. Obgleich ich das Wettrennen verloren hatte und mich in meinen Hoffnungen getäuscht sah, so tröstete ich mich doch jetzt damit, daß Alles zum Besten diente. Hätte ich in jener Stunde und Entfernung vom Lager eine Giraffe erlegt, was würde es genützt haben? Ich war ganz allein, wer hätte sie also während der Nacht finden können? und ehe es Morgen wurde, wäre sie von Löwen und Hyänen verschlungen worden; — die

harmlosen und schönen Geschöpfe, welche Sünde wäre es gewesen, sie unnützer Weise zu vernichten! Mit diesen tröstenden und praktischen Betrachtungen setzte ich meinen Weg fort, bis ein Ast mit hakigen Dornen, der sich in meiner Nase festsetzte, den Gedankengang störte und mich überzeugte, daß es sehr dunkel war, und daß ich meinen Weg verloren hatte, da ich weder die Fährten der Giraffen noch die Lage der Berge mehr erkennen konnte. Ich feuerte daher meine Büchse als Signal ab, hörte bald darauf einen entfernten Knall antworten, und in der Ferne schoß plötzlich an der Seite des Berges die Flamme eines Feuers empor. Mit Hülfe dieses Signalfeuers erreichte ich die Stelle, wo meine Leute im Bivouak lagen; sie hatten dasselbe auf einem Felsen angezündet, der sich etwa fünfzig Fuß über die Ebene erhob, denn obgleich etliche zwanzig bis dreißig Feuer loderten, so waren sie doch durch den dazwischenliegenden Dschungel verdunkelt worden. Ich fand mein Weib und meine Mannschaft, wie sie sich eben stritten, ob es sich schicke, daß ich so spät allein im Dschungel blieb; doch fand ich auch Essen bereit; die Angareps (Streckbettstellen) waren an ein höchst behagliches loderndes Feuer gestellt, und ein Blick nach dem sternenhellen Himmel sicherte mir eine schöne Nacht zu — ein Weib, freundliche Aufnahme, Nahrung, Feuer und schönes Wetter! — was kann der Mensch mehr wünschen?

Ein Bivouak in der Wildniß hat viele Reize. Man ist vollkommen unabhängig — die Schildwachen werden ausgestellt, die Thiere an Pfähle gebunden und gefüttert, und die Feuer in einem vollkommenen Kreise rings um die ganze Gesellschaft angebracht — Menschen, Thiere und Gepäck befinden sich alle innerhalb des Feuerkreises; die Schildwachen allein stehen außerhalb desselben. Es giebt eine Art des Eisenholzes, die sehr entzündbar ist, und da sie Oel enthält, so brennt sie wie eine Fackel; sie wuchs in großen Massen, und die zahlreichen, mit diesem

kräftigen Brennstoff genährten Feuer belebten das Bivouak mit einer beständig lodernden Flamme. Meine Mannschaft war beschäftigt, ihr Brot zu backen. Bei solchen Gelegenheiten braucht man keinen Backofen. Während der Teig zubereitet wird, macht man ein ungeheures Feuer an; ist er gut angefeuchtet, so wird er zu einem Kuchen gestaltet, der etwa zwei Fuß im Durchmesser hat, aber nicht dicker als zwei Zoll ist. Wenn sich das Feuer in einem passenden Zustande glühender Asche befindet, wird im Mittelpunkt ein großes Loch gekratzt, der flache Kuchen hineingelegt und die rothglühende Asche auf denselben gescharrt. Auf diese Art vergraben bäckt er in etwa zwanzig Minuten; aber der Teig muß im höchsten Grade feucht sein, sonst wird er zu einer Kohle verbrennen.

Am folgenden Tage kamen wir in Latuka an, wo ich im Depot Alles in guter Ordnung fand, und die europäischen Gemüse, die ich gesät hatte, alle aufgegangen waren. Commoro und eine Anzahl Leute kamen uns entgegen.

In Latuka war, seitdem wir es verlassen, nur wenig Regen gefallen, obgleich es in Obbo täglich stark geregnet hatte, und in der dürren Sandebene, welche die Stadt umgab, war keine Veränderung eingetreten, auch gab es keine Weide für die Thiere, außer in großer Entfernung.

Den Tag nach meiner Ankunft wurde Filfil krank und starb in wenigen Stunden. Tétel war seit dem Tage, an welchem er während der Elephantenjagd matt wurde, immer in schlechtem Zustande gewesen und verschmähte jetzt sein Futter. Die Krankheit verbreitete sich rasch durch meine Thiere; fünf Esel starben in wenigen Tagen, und die übrigen sahen schlecht aus. Zwei meiner Kameele starben plötzlich, indem sie den Giftstrauch gefressen hatten. In wenigen Tagen jenes Unglücks starb mein gutes altes Jagdroß und treuer Gefährte auf allen früheren Jagden im Basélande, Tétel. Diese für meine Expe-

bition furchtbaren Schläge waren für die Latukas höchst befriedigend; sie aßen die Esel und anderen Thiere in dem Augenblick, wo sie starben. Zwischen den Eingeborenen und den Geiern fand ein Wettrennen statt, wer zuerst kommen werde, um durch meine Verluste zu gewinnen.

Nicht nur die Thiere waren krank, sondern auch meine Frau lag an einem heftigen Anfall von gastrischem Fieber darnieder, und ich selbst litt an täglichen Anfällen von Wechselfieber. Unter den Türken brachen die Blattern aus. Mehrere Leute starben, und um die Sache noch schlimmer zu machen, bestanden sie darauf, sich und alle ihre Sclaven zu impfen; auf diese Art dunstete das ganze Lager von dieser scheußlichen Krankheit.

Zum Glück war mein Lager getrennt und windwärts gelegen. Ich verbot meiner Mannschaft streng, sich zu impfen, und unter meinen Leuten kam kein Fall dieser Krankheit vor, aber sie verbreitete sich durch das ganze Land. Die Blattern sind unter den Stämmen von Central-Afrika eine Geißel, die von Zeit zu Zeit durch das Land fegt und den zehnten Theil der Bevölkerung hinwegrafft.

Unter den Eingeborenen von Obbo, die uns nach Latuka begleitet hatten, war ein Mann, Namens Wani, der früher weit nach Süden gereist war und sich erboten hatte, Ibrahim nach einem Lande zu geleiten, das reich an Elfenbein und noch nie von einem Händler besucht worden sei. Dieser Mann war daher als Führer und Dolmetscher angenommen worden. Bei einer Vernehmung Wani's entdeckte ich, daß das Muschelgeld (cowrie-shells) von einem Orte hergebracht werde, der „Magungo" heiße. Diesen Namen hatte ich vorher von den Eingeborenen erwähnen hören, aber ich konnte nicht herausbringen, wo der Ort lag. Es war höchst wichtig, den genauen Weg zu entdecken, auf welchem das Muschelgeld (cowries) von Süden

ankam, weil er mich nach jener Richtung hinführen konnte. Die Auskunft, die ich in Latuka von Wani erhielt, war äußerst unbestimmt, und auf ganz geringfügige Angaben gründete ich meine Schlüsse so sorgfältig, daß meine späteren Entdeckungen die erste Witterung der Lage, welcher ich auf alle Fälle mit Erfolg nachging, höchst interessant gemacht haben. Ich theile daher die Bemerkung, die ich am 26. Mai 1863, wo ich zuerst den Leitfaden erhielt, der mich nach dem Albert N'yanza führte, in Latuka niederschrieb, wörtlich aus meinem Tagebuch mit: —

„Ich hielt mit Wani, dem Führer und Dolmetscher, ein langes Verhör in Betreff des Landes Magungo. Loggo, der Bari-Dolmetscher, beschrieb Magungo immer, als liege es an einem großen Flusse, und ich schloß, dies müsse der Asua sein; bei einem Kreuzverhör finde ich aber, daß er das Wort „Bahr" (das im Arabischen Fluß oder Meer bedeutet) anstatt „Birké" (See) gebraucht hat. Die Entdeckung dieses bedeutenden Irrthums giebt der Geographie dieser Gegend eine neue Gestalt. Nach seiner Beschreibung liegt Magungo an einem See, der so groß ist, daß Niemand seine Grenzen kennt. Seine Breite ist der Art, daß, wenn man zwei Tage östlich und eben so weit westlich reist, man nach beiden Himmelsgegenden noch kein Land sehen kann, während nach Süden hin seine Richtung ganz unbekannt ist. In Magungo kommen große Fahrzeuge aus fernen und unbekannten Gegenden an, die Muschelgeld und Perlen zum Austausch für Elfenbein bringen. Auf diesen Fahrzeugen hat man weiße Männer gesehen. Alles in Latuka und den benachbarten Ländern gebräuchliche Muschelgeld wird durch diese Fahrzeuge geliefert, in den letzten zwei Jahren aber sind keine angekommen.

„Wie er die Entfernung beschreibt, liegt Magungo etwa unter dem 2° nördl. Breite. Der See kann kein anderer als der „N'Yanza" sein, der, wenn die Lage Magungos richtig ist,

sich viel weiter nach Norden erstreckt, als Speke vermuthet hatte. Die „weißen Männer" müssen die arabischen Händler sein, welche Muschelgeld von Zanzibar bringen. Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, nach Magungo vorzudringen. Ich denke mir, dies Land gehört Kamrasi's Bruder, da Wani sagt, der König habe einen Bruder, welcher König von einem mächtigen Lande auf dem westlichen Ufer des Nil sei, aber sie lägen immer mit einander im Kriege.

„Ich vernahm noch einen andern Eingeborenen, der bis nach Magungo gewesen war, um Simbi (Muschelgeld) einzukaufen; er sagt, „früher sei alljährlich ein weißer Mann dort angekommen und habe in einem Boote einen Esel mitgebracht; er habe seinen Esel ausgeschifft und sei im Lande umhergeritten, um mit den Eingeborenen Handelsgeschäfte zu machen und Muschelgeld und messingene Armbänder umzusetzen. Dieser Mann habe keine Feuerwaffen gehabt, aber einen Degen getragen. Der König von Magungo heiße „Tscherrybambi"."

Diese Mittheilung war der erste Leitfaden, der zu den Thatsachen führte, welche ich später feststellte, und die Nachricht von den weißen Männern (Arabern), die nach Magungo kamen, wurde zwölf Monate nach der Zeit, wo ich in Latuka diese unbestimmte Mittheilung erhielt, von dem Volke jenes Landes bestätigt.

Die Araber, die blos braun sind, werden von den Schwarzen dieser Länder weiße Männer genannt. Zum Unterschied nannte man mich einen sehr weißen Mann, aber ich sah mich oft genöthigt, mein Hemd auszuziehen, um die Verschiedenheit der Farbe zwischen mir und meiner Mannschaft zu zeigen, da mein Gesicht braun war.

---

## Neuntes Kapitel.

# Angriff der Türken auf Kayala.

Der „angenehme Räuber" wird getödtet. — Das Leben der Frauen im Kriege geschont. — Salzmangel unter den Latukas. — Die Türken morden einen Eingeborenen. — Das Land beunruhigt. — Zwei Diebe. — Ibrahimawa's Erinnerungen an England. — Die Gesellschaft wird nach Obbo zurückgerufen. — Weiße Ameisen. — Nächtliche Viehstehler. — Ein Dieb erschossen. — Marsch nach Obbo. — Große Puffadder. — Ein starkes Gewitter. — Durch die Türken verursachte Feindseligkeit. — Der Doctor der M. behandelt uns. — Ein Plünderungszug. — Saat wird wissenschaftlich. — Wird England den Sclavenhandel unterdrücken? — Der heilige Käfer der Aegypter. — Batschita, die Unyoro-Sclavin. — Mittheilung über den See. — Handelsverkehr mit dem Innern. — Obbo die Kleidungsgrenze. — Tod der Transportthiere. — Ein Morgenbesuch in Obbo. — Katschiba's feines Benehmen. — „Dinge, die da kommen sollen" u. s. w. — Fieber. — Symptome.

Am 30. Mai, etwa eine Stunde vor Tagesanbruch, wurde ich durch ein Gerassel von Musketenfeuer aufgeweckt, welches bisweilen in unregelmäßigen Salven fortdauerte und in ein wohlunterhaltenes und stetiges Feuer in einzelnen Schüssen überging. Ich verließ meine Hütte und fand das Lager von Kurschid's Volk fast leer, während meine eigene Mannschaft auf die Dächer ihrer Hütten kletterte, um eine Aussicht nach Westen hin zu bekommen. Es war nichts zu sehen, obgleich das Schießen etwa eine Meile weit, wie es schien, jenseits eines Gürtels von Bäumen, noch immer fortdauerte. Jetzt hörte ich, daß Kur=

schid's Volk jenen Morgen zwischen drei und vier Uhr auf Verlangen Commoro's aufgebrochen sei, um eine benachbarte Stadt anzugreifen, die etwas rebellisch gewesen war. Das Schießen dauerte etwa zwei Stunden lang fort, wo es dann plötzlich aufhörte. Bald darauf sah ich mit dem Fernrohr die rothe Fahne der Türken aus dem Walde auftauchen, und wir hörten das Wirbeln ihrer Trommel, vermischt mit dem Brüllen von Ochsen und dem Blöken von Schafen. Als sie näher kamen, bemerkte ich ein beträchtliches Corps Männer und eine große Heerde Rinder und Schafe, die von einer Anzahl Latukas getrieben wurden, während ein Trupp Türken etwas Schweres auf ihren Armen trugen. Bald langten sie an, mit etwa 2000 Stück Rindern und Schafen; aber sie hatten einen ihrer Leute verloren, der im Kampfe getödtet worden war, und dessen Leichnam sie zur Beerdigung heimtrugen. Zufällig war es fast der beste Mann der Gesellschaft, wirklich ein sehr gesitteter Mensch und im Ganzen genommen ein ziemlich angenehmer Räuber. Auf Commoro's Antrieb hatten die Türken die Stadt Kayala angegriffen; aber die Latukas hatten so gut gefochten, daß die Türken es unmöglich fanden, die Stadt zu nehmen, die, wie gewöhnlich, durch Eisenholz-Pallisaden geschützt war, an denen ihre Kugeln, ohne zu schaden, platt wurden. Nicht nur die Latukamänner hatten gut gekämpft, sondern auch ihre Frauen zerbrachen ihre Mühlsteine und vertheidigten den Eingang, indem sie mit den Bruchstücken derselben nach den Stürmenden warfen. Mehrere Türken wurden durch die Steine verwundet, die von diesen muskulösen Amazonen mit solcher Kraft geschleudert wurden, daß manche Flintenläufe Kerben bekamen. Viele jener tapferen Frauen waren von den feigen Türken erschossen worden, und eine sollte eben von dem „angenehmen Räuber" fortgetragen werden, als ein Eingeborener zu ihrer Befreiung herbeisprang, seinen Speer durch dessen Brust trieb und ihn auf

der Stelle tödtete. Zum Unglück für die Latukas hatten gerade zuvor, ehe der Angriff stattfand, manche ihrer Rinder die Stadt verlassen, um auf die Weide zu gehen; diese wurden von den Türken erbeutet, aber kein einziger feindlicher Fuß war im Stande gewesen, in ihre Stadt einzubringen.

Am folgenden Tage war die Gesellschaft emsig mit der Theilung der Beute beschäftigt; ein Drittel gehörte der Mannschaft als Dividende, während das Uebrige das Eigenthum des Etablissements der Händler oder des „Meri" (der Regierung) war, wie sie den Handelsherrn nennen. Dieser Theil sollte nach Obbo geschickt werden, als einem Orte, der Sicherheit gewährte und gute Weide hatte, und die Mannschaft sollte in Latuka auf andere Razzias ausgehen und eine große Anzahl Rinder sammeln, die man zum Austausch für Elfenbein nach Süden treiben wollte. Kurschid's Lager war ein Schauplatz beständigen Aufruhrs, indem die Mannschaft sich über der Theilung der Beute zankte.

Tagebuch: — Den 2. Juni. — „Die Türken sind jetzt emsig im Kaufen und Verkaufen, da jeder Mann seinen Antheil an dem gestohlenen Vieh je nach seinen Bedürfnissen verwendet. Der Eine vertauscht an die Eingeborenen eine Kuh für Getreide und Fleisch; ein Anderer schlachtet einen Ochsen und verkauft ihn in kleinen Stücken für Merissa (Bier), Hühner u. s. w., während die Eingeborenen nach dem Lager strömen wie Geier, die Fleisch wittern; Andere heben ihr Vieh auf, um die Töchter der Eingeborenen unter dem Namen von Weibern zu Sclavinnen zu kaufen, die sie gelegentlich in Khartum für je zwanzig bis dreißig Thaler wieder verkaufen. Meine Leute sehen bestürzt bei dem Glück ihrer Nachbarn zu; wie

„An Edens Thor, das eben offen,
Stand eine Peri schwer betroffen,"*)

*) Thomas Moore, Lalla Rookh. Das Paradies und die Peri.

so kann man sie das angrenzende Paradies betrachten sehen, wo es Fleisch in Ueberfluß giebt, das um so besser schmeckt, weil es gestohlen ist; aber ach! ihr grausamer Herr erlaubt ihnen diese unschuldigen Freuden nicht.

Für Vieh als Zahlung kann man in diesem Lande Alles bekommen. Die Eingeborenen arbeiten jetzt stark, für das ihrem eigenen Stamme und unmittelbaren Nachbarn gestohlene Vieh Zaribas (Pferche) herzustellen, und erhalten als Vergütung zwei bis drei junge Ochsen, in die sich mehr als hundert Mann theilen müssen. Sie verdienen kein Mitgefühl; sie sind schlimmer als Geier, nicht einmal in einem und demselben Stamme vertragen sie sich. Die Häuptlinge haben keine wirkliche Macht; ein kleiner District, der vier bis fünf Städte enthält, tritt zusammen und plündert die benachbarte Provinz. Es ist nicht zu verwundern, daß die räuberischen Händler des Nil den Geist der Zwietracht zu ihrem eigenen Vortheil benutzen und sich mit dem einen Häuptling verbünden, um den andern zu berauben, worauf sie gelegentlich den ersteren auch noch plündern. Wie die Eingeborenen sagen, wurden bei dem Angriff auf Kayala fünfundsechzig Männer und Frauen getödtet. Sämmtliche Latukas betrachten es als eine große Schande, daß die Türken auf die Frauen schossen. Unter allen Stämmen, von Gondokoro bis Obbo, wird eine Frau selbst in Kriegszeiten geachtet. Sie werden daher als Spione verwendet und werden im höchsten Grade gefährlich. Dessen ungeachtet ist man allgemein einverstanden, daß keine Frau getödtet werden darf. Der Ursprung dieser menschenfreundlichen Bevorzugung liegt, wie ich mir denke, in dem Mangel an denselben. Wo Vielweiberei besteht, sind Frauen zum Tödten zu theuer; da der Preis eines Mädchens fünf bis zehn Kühe beträgt, so ist ihr Tod dem wirklichen Verlust dieser Anzahl Kühe gleich.

Zum Glück für meine Gesellschaft, die nicht aus Viehdieben

bestand, gab es Wild, wie gewöhnlich, in Fülle, und ich konnte mich und meine Leute immer mit köstlichen wilden Enten und Gänsen versorgen. Dieser leicht verdaulichen Speise wurden wir nie überdrüssig, da wir sie jedesmal anders zubereiteten. Zuweilen war ich im Stande, eine Ziege zu bekommen; dann wurde ein großartiges Gericht gemacht, indem der Wanst zu einem schottischen „Haggis" aus fein gehackten Lebern und Fleisch von wildem Geflügel mit den gewöhnlichen Zuthaten hergerichtet ward. Mein Garten gedieh herrlich; wir hatten Zwiebeln, Bohnen, Melonen, Yamswurzeln, Salat und Radieschen, die mehreren erfrischenden Regengüssen rasch entsprochen hatten. Die Temperatur betrug während der heißesten Stunden des Tages 85° im Schatten, und in der Nacht 72°.

Salz ist in Latuka nicht zu bekommen. Die Eingeborenen benutzen es selten, weil es aus den beiden einzigen Quellen, aus denen es sich gewinnen läßt, in jeder größeren Menge schwer herzustellen ist. Das beste wird aus Ziegenmist bereitet; dieser wird in Asche verwandelt und mit Wasser gesättigt; das Wasser wird dann abfiltrirt und durch Kochen verdampft. Eine andere Art wird aus einem eigenthümlichen Gras bereitet, das einen dicken fleischigen Stengel hat, welcher einigermaßen dem Zuckerrohr gleicht; die Asche dieses Stengels liefert Salz, das aber keineswegs rein ist. Der Häuptling von Latuka pflegte eine Handvoll Salz, die ich ihm von meinem großen Vorrath gab, gierig zu essen, und mit diesem Artikel konnte ich Lebensbedürfnisse besser einkaufen als mit Perlen.

Am 4. Juni brachen Ibrahim und fünfundachtzig Mann mit etwa 400 Kühen und 1000 Ziegen nach Obbo auf.

Kurz nach ihrer Abreise strich ein heftiges Gewitter, von einer Regenfluth begleitet, über das Land und überfluthete den Latukafluß und die verschiedenen Teiche, die meine Wildgehäge bildeten.

Für den nächsten Tag sah ich einer guten Entenjagd entgegen, da nach dem schweren Gewitter sicherlich große Züge ankommen mußten.

Am Morgen des 5. war ich in früher Stunde draußen und erlegte in sehr kurzer Zeit acht Enten und Gänse. Eine halbe Meile von meinem Lager war ein bestimmter Teich, den eine kleine Marsch umgab, und der das wilde Geflügel ganz besonders anzog. In der Marsch standen zwei Heglikbäume, und man brauchte sich blos unter den Schutz des einen zu stellen, um einer guten Jagd versichert zu sein, da die Enten stets in dem Teiche ankamen.

Ich wollte eben die Jagd mit ganzem Herzen beginnen, als ich im Lager der Türken einen Schuß abfeuern hörte, auf welchen lautes Angstgeschrei folgte, und bemerkte, daß ein Haufen Latukas vom Lager nach ihrer Stadt hinstürzten. Einige Augenblicke später hörte ich die Trommel der Türken und sah Leute hin und her rennen und die Latukas aus der Nachbarschaft sich mit Lanzen und Schilden versammeln, als ob sie sich zu einem Kampf vorbereiteten. Ich hatte nur zwei Mann bei mir, und da ich mich fast eine halbe Meile vom Lager befand, so hielt ich es für rathsam, nach der Stelle zu eilen, damit nicht vor meiner Ankunft etwas Unzeitiges vorfallen möchte. Ich flog daher über die freie Ebene hin und erreichte schnell mein Lager. Ich fand meine Frau, wie sie die Mannschaft auf ihre Posten brachte, indem sie einen Aufstand fürchtete. Sie hatten mich nach sich hineilen sehen, und ich ging nun in das Lager der Türken, das dicht daran lag, und erkundigte mich nach der Ursache des Lärms.

Etwas Widerwärtigeres konnte mich nicht treffen. Schon schossen die Geier in Kreisen über einem Gegenstande, der sich außerhalb des Lagers befand. Es ergab sich, daß ein Eingeborener von Kayala (der Stadt, auf welche die Türken kürzlich

den Angriff gemacht) Tarrangollé besucht hatte, um sich nach einer fehlenden Kuh zu erkundigen. Die Häuptlinge Moy und Commoro brachten ihn in das Lager der Türken, blos um zu beweisen, daß er keine böse Absicht habe. Kaum war verkündigt, daß er ein Eingeborener von Kayala sei, als die Türken ihn für einen Spion erklärten und zum Erschießen verurtheilten. Die beiden Häuptlinge Moy und Commoro, die sich compromittirt fühlten, weil sie den Mann unwissentlich in solche Gefahr gebracht hatten, warfen sich vor ihm nieder und erklärten, daß ihm kein Leid geschehen solle, da er ihnen angehöre. Sie wurden durch die vereinigte Kraft vieler Männer hinweggerissen und der Gefangene augenblicklich gebunden und von seinen blutdürstigen Mördern zum Tode fortgeführt. „Erschießt den Spion!" war kaum ausgesprochen, als ein Schurke hervortrat, die Mündung seiner Muskete ihm dicht auf die linke Brust setzte und abschoß. Der Mann sank todt nieder, kaltblütig gemordet. Die Eingeborenen stürzten in gedrängten Haufen von der Stelle hinweg, indem sie natürlich annahmen, daß auf eine so ohne alle Veranlassung vollzogene Gewaltthat ein allgemeines Blutbad folgen werde. Der Leichnam wurde an den Fersen einige Schritt weit außerhalb des Lagers geschleppt, und wenige Minuten nach dem Tode waren die Geier seine Todtengräber.

Unter solchen empörenden Umständen konnte ich nur mit Mühe mein Temperament im Zaume halten. Ich fühlte, daß ich in einem unerwarteten Augenblick bei einem ernsten Ausbruch der Eingeborenen, der durch die unmenschlichen Thaten der Händler veranlaßt wurde, mit in Gefahr kommen konnte. Man erklärte schon, daß es unsicher sei, sich ohne eine Bedeckung von zehn bis zwölf Mann Bewaffneten auf die Jagd hinauszuwagen.

Ein Gemisch von Feigheit und Brutalität, wurde die Händlergesellschaft überaus furchtsam, als das Gerücht ging, daß die

Einwohner von Kayala beabsichtigten, sich mit denen von Tarrangollé zu verbünden und die Türken in ihrem Lager anzugreifen. Ich verstärkte daher meine Stellung, indem ich einen Pallisadenthurm baute, der alle Approchen zu meiner Zariba völlig beherrschte.

Latuka war bereits von den Türken ausgeplündert. Es war jetzt schwer, sich Mehl und Milch für Perlen zu verschaffen, da das Händlervolk seit dem Angriff auf Kayala das System angefangen hatte, alle Vorräthe entweder mit Ziegen oder mit Rindfleisch einzukaufen, was, weil sie es gestohlen, ihr wohlfeilstes Tauschmittel war. Obgleich reich an Perlen und Kupfer, war ich wirklich arm, weil ich keine Lebensmittel bekommen konnte. Ich setzte daher meine Leute auf eine Ration von monatlich zwei Pfund Perlen; damit gingen sie nach entfernten Dörfern und kauften sich ihren Proviant, ohne von mir abhängig zu sein.

Am 11. Juni um 7 Uhr 20 Minuten Vormittags fand eine merkwürdige Naturerscheinung statt. Der Himmel war vollkommen hell, aber wir wurden durch ein Getöse erschreckt, das der plötzlichen Explosion einer Mine oder dem Donner eines schweren Geschützes glich und sich fast unmittelbar wiederholte. Es schien zwischen den Bergen entstanden zu sein, die etwa sechzehn Meilen weit gerade südlich von meinem Lager sich erhoben. Ich konnte mir dieses Ereigniß nur durch die Vermuthung erklären, daß vielleicht von einem hohen Berge sich eine ungeheure Masse des Granitfelsens abgelöst, beim Herabfallen in das Thal von einem Vorsprung an der Wand des Berges abgeprallt sei und dadurch einen doppelten Knall veranlaßt habe.

Den 13. Juni. — Vor dem Frühstück schoß ich zehn Enten und Gänse, darunter eine der großen schwarz und weißen Gänse mit dem karmoisinrothen Kopf und Hals. Bei meiner Rückkehr in's Lager wog ich dieselbe — sie war genau elf Pfund

schwer. Diese Gans hat an jedem der beiden Flügelgelenke einen scharfen, hornigen Sporn, der einen Zoll lang ist.

Während ich am Morgen umherschlenderte, begegnete ich Hunderten von Eingeborenen, die in Aufregung mit Schilden und Speeren nach Abda's Dorf hinrannten. Sie waren im Begriff, einem etwa vier Meilen entfernten Dorfe das Vieh zu stehlen; es wird daher im Laufe des Tages ein Gefecht geben. Der Latukastrom ist jetzt voll und hat den Anschein eines dauernden Flusses, der dem Sobat eine beträchtliche Wassermasse zuführt.

Während der Entenjagd traf ich diesen Morgen zwei Diebe — der eine war ein Adler, der andere ein Eingeborener. Den schönen Fischadler mit weißer Kehle kann man in der Regel auf einem über den Fluß hangenden Zweige sitzen sehen, bereit, jede Beute zu fangen, die sich etwa darbietet. Diesen Morgen schoß ich zwei Enten rechts und links, als sie den Fluß hinabflogen — die eine fiel todt in's Wasser, die andere aber, die schlecht getroffen war, flatterte eine Strecke weit auf der Oberfläche hin und wurde sofort von einem Fischadler verfolgt und gepackt, der, ganz unbekümmert um die Flinte, die Jagd von einem hohen Baume aus beobachtet hatte und Verlangen zeigte, die Ergebnisse zu theilen. Damit sie nicht um ihr Frühstück gebracht werden möchten, jagten meine Leute nach, jauchzend und heulend, um den Adler zu verscheuchen; einer von ihnen, der ein mit Rehposten geladenes Gewehr hatte, feuerte, und das Schwirren der Ladung bewog den Adler, die Ente fallen zu lassen, die von dem Manne triumphirend ergriffen wurde.

Der andere Dieb war ein Eingeborener. Ich feuerte einen weiten Schuß auf einen Enterich ab. Der Vogel flog eine beträchtliche Strecke und hoch, fiel aber etwa eine Viertelmeile entfernt nieder. Dicht an der Stelle, wo er fiel, hackte eben ein Latuka, und wir sahen deutlich, wie er den Vogel aufraffte und

nach einem Busche sprang, in welchem er ihn verbarg. Als wir ankamen, setzte er seine Arbeit fort, als ob nichts geschehen sei, und läugnete, irgend etwas davon zu wissen. Er wurde daher am Ohre nach dem Busche geführt, wo wir die Ente sorgfältig versteckt fanden.

Den 14. Juni. — Die Eingeborenen verloren einen Mann, der gestern im Gefecht blieb; die Nacht wurde daher mit Singen und Tanzen verbracht.

Das Land trocknet aus; obgleich der Strom voll ist, so giebt es doch in Latuka keinen Regen; das Wasser im Flusse ist der östliche Abfluß von den Obbobergen, wo es täglich regnet.

Ibrahimawa, der Eingeborene von Bornu, sonst „Sindbad der Matrose" genannt, der große Reisende, unterhält und langweilt mich täglich mit den langen und wunderbaren Geschichten seiner Reisen. Die Art und Weise seiner Erzählungen kann man aus folgenden Auszügen entnehmen: „An Bornu grenzte ein Land, wo der König so fett und schwer war, daß er nicht gehen konnte, bis die Doctoren ihm den Bauch öffneten und das Fett herausschnitten, eine Operation, die jährlich wiederholt wurde."

Ein anderes Land beschrieb er als ein vollkommenes Paradies, wo nie Jemand etwas so Geringes trank, wie Wasser ist. Dies Land war so wohlhabend, daß der ärmste Mann Merissa (Bier) trinken konnte. Die allgemeine Berauschung erläuterte er dadurch, daß er sagte, „nach 3 Uhr Nachmittags sei im ganzen Lande Niemand mehr nüchtern gewesen; auch die Kühe, Ziegen und Hühner waren von dieser Stunde an alle betrunken, da sie die Merissa tranken, welche ihre Eigenthümer, die alle schliefen, in den Krügen gelassen hatten."

England kannte er durch und durch, da er auf einer türkischen Fregatte, die nach Gravesend gesandt wurde, Diener gewesen war. Eine Abendunterhaltung beschrieb er höchst lebhaft.

Er war im Hause „eines englischen Paschas in Blackwall" zum Balle gewesen und hatte bei einigen reizenden englischen Damen mit außerordentlich weit ausgeschnittenen Kleidern erstaunliches Glück gemacht; er war überzeugt, daß er auf dieselben einen dauernden Eindruck hinterlassen habe, da mehrere in der Meinung, er sei ein Pascha, sich auf der Stelle in ihn verliebt hatten.

Das waren Beispiele aus dem Leben und den Erinnerungen Ibrahimawa's, des Bornuesen.

Am 16. Juni kehrte Kurschid's Volk von Obbo zurück. Ibrahim und einige Mann waren dort geblieben, und da er dem kriegerischen Geiste der Latukas nicht traute, so rief er jetzt die ganze Garnison von Tarrangollé ab und beabsichtigte, eine Station in dem friedlicheren Lande Obbo zu errichten. Ein Auszug aus meinem Tagebuch von jenem Tage legt meine Gefühle dar. „Dies ist höchst ärgerlich. Ich hatte mein Lager, meinen Garten u. s. w. für die nasse Jahreszeit eingerichtet und muß nun Alles verlassen, da es unmöglich ist, mit meiner kleinen Macht allein in diesem Lande zu bleiben. Die Eingeborenen sind (seit der Viehrazzia) so schlecht geworden, daß, um Wasser zu holen, ein beträchtliches bewaffnetes Corps zum Flusse gehen muß. In der Nähe der Händler ist außerordentlich angenehmes Reisen; sie verwandeln jedes Land in ein Wespennest; — sie handeln weder nach einem festen Plan, noch verfolgen sie einen bestimmten Entschluß, und da ich unglücklicherweise von ihren Bewegungen abhängig bin, so gleiche ich mehr einem Esel, der jeden beliebigen Augenblick gesattelt und fortgeritten wird, als einem Forschungsreisenden. Etwa sechzig Eingeborene von Obbo begleiteten die von Ibrahim gesandte Mannschaft, um die Sachen zu tragen; — da so viele meiner Transportthiere todt sind, so brauche ich wenigstens fünfzig." Nichts kann über die Faulheit und mürrische Schlaffheit meiner Leute hinausgehen;

ich habe nur vier, die werth sind, daß ich sie habe: — Richarn, Hamed, Sali und Taher.

Sämmtliche Leute in beiden Lagern waren mit dem Befehl, sich in Bewegung zu setzen, unzufrieden, da sie in der Erwartung, daß sie während der nassen Jahreszeit in Latuka bleiben würden, sich's bequem gemacht hatten. Die beiden Häuptlinge Moy und Commoro waren in Verlegenheit, weil sie sich bei dem Angriff auf die benachbarte Stadt mit den Türken verbündet hatten und daher in Betreff künftiger Unterstützung von ihnen abhingen; sie wurden jetzt im Stiche gelassen und fühlten sich ihren Feinden kaum gewachsen.

Einige Auszüge aus meinem Tagebuch werden unsern Aufenthalt in Latuka beschließen: —

„Den 18. Juni. — Die weißen Ameisen sind ein Fluch, der auf dem Lande liegt. Obgleich die Hütte täglich gekehrt und ihre Gänge zerstört werden, so bauen sie doch während der Nacht Alles wieder auf, wobei sie die Stützen bis zum Dach abschälen und in das Dachstroh eindringen. Gegenstände von Leder oder Wolle werden zuerst verschlungen. Die Schnelligkeit, mit welcher sie ihre Gänge wieder herstellen, ist zum Erstaunen. Ihre ganze Arbeit wird mit Cement ausgeführt; die Erde ist in ihrem Magen enthalten und wird dort mit einem klebrigen Stoff vermischt; dann setzen sie dieselbe ab, wie Bienen ihr Wachs. Obgleich die Erde dieses Landes, wenn sie zum Hausbau zubereitet wird, im Regen zerbröckelt, so bleiben doch die Hügel der weißen Ameisen in Folge des in dem Cement enthaltenen Leimes fest und wasserdicht. Ich habe drei Spielarten der weißen Ameisen gesehen. Die größte ist etwa so groß wie eine kleine Wespe; diese greift die Wohnungen nicht an, sondern nährt sich von umgefallenen Bäumen. Die zweite Spielart ist nicht so groß; sie dringt selten in Gebäude ein. Die dritte ist die größte Plage; sie ist die kleinste, aber dick und voller Flüssigkeit; — die Erde

ist buchstäblich von ihnen belebt, und es giebt in Latuka keinen Quadratfuß Erdboden, der von ihnen frei ist.

„Den 19. Juni. — Ich hatte gestern einen bösen Fieberanfall, der mir schon einige Tage angehangen hat. Ich wog das ganze Gepäck und packte die Vorräthe in Lasten von je fünfzig Pfund, welche die Eingeborenen tragen sollen.

„Den 20. Juni. — Ich bin beschäftigt, aus der Rinde einer Mimosa neue Stricke zu verfertigen; alle Hände sind bei der Arbeit, da wir übermorgen aufbrechen. Mein Verlust an Thieren macht einen Unterschied von dreiundzwanzig Trägerlasten. Ich werde vierzig Eingeborene mitnehmen, da der schlechte Weg für die Esel leichte Lasten wird nothwendig machen. Ich habe jetzt nur noch vierzehn Esel; sie befinden sich in gutem Zustande und würden gedeihen, wenn nicht die Vögel so verderblich wären, indem sie ihnen Wunden in die Rücken hacken. Diese Wunden würden, wenn man Schießpulver auflegt, schnell heilen, aber die Vögel reizen und vergrößern sie, bis das Thier unbrauchbar wird. Zwei Esel habe ich blos in Folge der Angriffe dieser Vögel verloren; — das einzige noch übrige Kameel und einige Esel habe ich mit Jacken bedeckt, die aus Zeltleinwand verfertigt sind.

„Den 21. Juni. — Nichts.

„Den 22. Juni. — Vergangene Nacht wurden wir durch einen Rapport der Schildwache geweckt, daß Eingeborene um das Lager herumstrichen; ich stellte daher noch drei Schutzwachen aus. Ein wenig nach 2 Uhr Morgens fiel ein Schuß, dem rasch nach einander zwei andere folgten, und am Eingange des Lagers vorüber wurde ein Geräusch gehört, als ob viele Füße schnell vorbeirennten. Ich war in einem Augenblick auf, und meine Leute standen rasch unter den Waffen. Die Trommel der Türken ging, und ihr Lager (welches an das meinige anstieß) lebte von Menschen, aber Alles war finster. Ich zündete meine Po-

lizeidienerlaterne an, die stets geputzt in Bereitschaft stand, und kam bald auf der Stelle an, wo der Schuß gefallen war. Die Eingeborenen hatten versucht, aus dem Pferch der Türken das Vieh zu stehlen, und, durch die Finsterniß begünstigt, angefangen zu wühlen, um die Dornbüsche zu entfernen, welche die Umzäunung bildeten. Zu ihrem Unglück hatten die Diebe nicht gewußt, daß im Pferch unter dem Vieh sich Wächter befanden. Es war eine stockfinstere Nacht, und man konnte nichts erkennen; aber das Schnauben und Stampfen der Ziegen, welches offenbar andeutete, daß etwas Ungewöhnliches anwesend sei, zog die Aufmerksamkeit einer der Schildwachen auf sich. Sie bemerkte sodann, daß dicht an ihr, aber jenseits der Hecke, ein schwarzer Gegenstand kroch und andere standen, und hörte die Büsche sich bewegen, als ob Jemand darüber wäre, sie zu entfernen. Die Schildwache schoß sofort, und das Geräusch sich eiligst zurückziehender Menschen bewog sowohl sie als die andere Schildwache, den Schuß zu wiederholen. Wir suchten nun beim Licht der Laterne die Stelle auf und entdeckten den Leichnam eines Eingeborenen, der dicht am Zaune gerade über einem beträchtlichen Loche lag, welches er unter den Dornen gescharrt hatte, um die Stiele herauszuziehen, die in die Erde eingegraben waren, und er würde auf diese Art durch Wegziehen der Büsche einen Eingang hergestellt haben. Er hatte genau der Schildwache gegenüber zu arbeiten begonnen, und da die Muskete mit Formschroten geladen war, den vollen Inhalt auf den Leib bekommen. Obgleich er das Schicksal auf die Probe gestellt und sein Unglück verdient hatte, so war es doch höchst widerlich, die Rohheit der Türken mit anzusehen, die Stricke an die Knöchel banden, den Leichnam an den Eingang ihres Lagers schleppten und zum Zeitvertreib ihre Bajonnette durch die Brust zu treiben wünschten. Der Mann lag zwar im Sterben, war aber nicht todt. Ein Schrot war in das eine Auge eingedrungen und hatte es

herausgeschlagen; mehrere waren in das Gesicht, die Brust und die Schenkel gegangen, da er, als das Gewehr abgeschossen wurde, sich in einer gebückten Stellung befand. Ich ließ nicht zu, daß er verstümmelt wurde, und nachdem er eine Zeit lang im Todeskampf geächzt hatte, starb er. Das Händlervolk nahm sofort die Hände an den Faustgelenken ab, um die kupfernen Armbänder loszureißen, während Andere ihm den Perlenhelm abschnitten, und die Leiche wurde mit großer Ueberlegung dicht an den Eingang meines Lagers geschleppt.

„Den 22. Juni. — Da ich fand, daß die ekelhaften Türken die Leiche fast an meine Thür gelegt hatten, so hatte ich sie ein paar Hundert Schritte nach dem Winde hin entfernt. Es versammelten sich sofort die verschiedenen Raubvögel — Bussarde, Geier, Krähen und der große Marabustorch. Ich beobachtete einen großen Geier mit bloßem Halse, dem es fast gelang, den Körper umzuwenden, indem er an dem Fleische des Armes auf der entgegengesetzten Seite von derjenigen zerrte, auf welcher er stand. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß Raubvögel ihren Angriff stets zuerst an den Augen, den inneren Theilen der Schenkel und unter den Armen beginnen, ehe sie die gröberen Theile verschlingen. In wenigen Minuten war ein gut abgenagtes Gerippe Alles, was von dem Latuka übrig gelassen wurde."

Am folgenden Morgen sollten wir aufbrechen. Meine Frau war gefährlich krank an einem Gallenfieber und nicht im Stande, zu stehen; ich bemühte mich daher, die Händlergesellschaft zu bereden, ihre Abreise einige Tage zu verschieben. Von einem solchen Vorschlag wollten sie nichts hören; sie hatten die Latukas so erbittert, daß sie einen Angriff befürchteten, und ihr Hauptmann oder Wekil, Ibrahim, hatte befohlen, sie sollten sofort das Land räumen. Das war für mich eine höchst ungünstige Lage. Die Händler hatten die Feindseligkeit des Landes herbeigeführt, und ich sollte, falls ich allein zurückblieb, den

Schlag aushalten. Ohne ihre Anwesenheit war ich nicht im Stande, mir Träger zu verschaffen, weil die Eingeborenen meine schwache Gesellschaft nicht begleiten wollten, zumal da ich ihnen keinen andern Lohn bieten konnte als Perlen oder Kupfer. In einigen der letzten Tage hatten in Latuka die Regen begonnen, und wir mußten auf dem Wege nach Obbo zu in beständige Gewitter kommen. Wir wollten auf unserem Marsche einen weiten Umweg machen, um die Felsenpässe zu vermeiden, die bei der gegenwärtigen Stimmung des Landes gefährlich waren, zumal da die Händler große Heerden besaßen, welche die Gesellschaft begleiten mußten. Auf der beabsichtigten Reiseroute bestimmten sie für die Strecke bis Obbo fünf Tagemärsche. Das war kein verlockendes Programm für die Unterhaltung während der Woche, mit meinem fast im Sterben liegenden Weibe! Ich ging jedoch an's Werk und versah einen Angarep von einem Ende bis zum andern mit gewölbten Reifen, so daß sie ein Gestell bildeten gleich der Decke eines Frachtwagens. Dies bedeckte ich mit zwei wasserdichten gegerbten abyssinischen Häuten, die ich sicher mit Riemen befestigte, und indem ich an die Seiten des Angareps zwei lange parallel laufende Stangen band, stellte ich einen ausgezeichneten Palankin*) her. Es wurde ihr in denselben hineingeholfen, und am 23. Juni brachen wir auf.

Unsere vereinigten Gesellschaften bestanden aus etwa dreihundert Mann. Als wir am Fuße der Berge ankamen, zogen wir, anstatt wie früher über dieselben zu setzen, am Rande der Kette entlang nach Nordwesten hin, gingen dann durch einen von der Natur gebildeten Riß herum und stiegen allmälig südwärts empor.

Am fünften Tage waren wir um 5 Uhr Nachmittags noch

*) Tragbett.

zwölf Meilen von Obbo und bivouakirten auf einer ungeheuern Granitmasse an der Seite eines Hügels, die ein sich neigendes Plateau von etwa einem Acker bildete. Die Eingeborenen, welche uns begleiteten, erhielten sofort Befehl, aus den Zwischenräumen der Felsen das Gras zu entfernen, und sie hatten kaum begonnen, als eine unbedeutende Unruhe zwischen einigen losen Steinen, die eben weggeschafft wurden, zeigte, daß etwas nicht in Ordnung war. Im Augenblick wurden von dem Volkshaufen Lanzen und Steine nach einem Gegenstande geschleudert, und als ich hinkam, sah ich das schrecklichste Ungeheuer, das ich je kennen gelernt habe. Ich nagelte ihm sofort den Kopf an die Erde und trennte ihn auf einen Hieb mit meinem Jagdmesser ab, wobei ich auf dem harten Felsen die scharfe Schneide meiner Lieblingswaffe beschädigte. Es war eine Puffadder (Vipera brachyura Cuv.) von den außerordentlichsten Dimensionen. Ich holte sogleich mein Meßband aus der Jagdtasche, in welcher es stets zur Hand war. Die Schlange hatte zwar nur eine Länge von 5 Fuß 4 Zoll, aber einen Umfang von etwas über 15 Zoll. Der Schwanz war, wie gewöhnlich bei giftigen Schlangen, sehr stumpf, der Kopf vollkommen platt und etwa 2½ Zoll breit, aber die Eingeborenen hatten ihn leider während meiner kurzen Abwesenheit, um das Maß zu holen, mit einem Felsen zerquetscht. Sie hatten ihn daher als Exemplar zerstört; von den Zähnen hatten sie drei zerbrochen, aber ich zählte deren acht und brachte fünf Giftfänge in Sicherheit, von denen die zwei hervorragendsten fast einen Zoll lang waren. Die Giftfänge der Schlangen sind durch einen teuflischen Einfall der Natur kunstvoll als spitzige Röhren eingerichtet, durch welche das Gift in die Grundfläche der zugefügten Wunde eingespritzt wird. Die äußerste Spitze des Fangzahnes ist massiv und so fein geschärft, daß sie unter einem starken Mikroskop vollkommen glatt erscheint, obgleich die Spitze der feinsten Nadel rauh ist. Ein

kleines Stückchen oberhalb der massiven Spitze des Fangzahnes sieht es aus, als wäre die Oberfläche der Röhre weggeschnitten, gleich dem ersten Schnitt an einem Federkiel, wenn man eine Schreibfeder schneidet. Durch diese Oeffnung hindurch wird das Gift eingespritzt.

Ich hatte die Fangzähne kaum in Sicherheit gebracht, als ein furchtbarer Donnerschlag die Erde erschütterte und zwischen den hohen Bergen, die links von uns innerhalb einer Meile sich schroff erhoben, von Felsen zu Felsen wiederhallte. Abermals funkelte der Blitz, und fast gleichzeitig donnerte ein betäubendes Gekrach aus der über uns stehenden schwarzen Wolke, gerade als ich über dem Erzfeinde kniete, um ihm die Haut abzuziehen. Er sah so satanisch aus mit seinem platten Kopf und winzig kleinen kalten grauen Auge und seiner schuppigen Haut, während der Blitz um ihn funkelte und der Donner um ihn krachte; ich fühlte mich wie St. Dunstan beim Teufel und zog ihm die Haut ab. Die Eingeborenen und auch meine Mannschaft waren entsetzt, da sie keinen Theil einer solchen Schlange mit ihren Händen berühren mochten; selbst ihre Haut wurde von diesen Leuten für schädlich gehalten.

Herab kam der Regen. Ich glaube, es hätte nicht stärker regnen können. Frau Baker befand sich glücklicherweise im Palankin wie eine Schnecke in ihrem Hause; aber ich hatte nichts, um mich zu schützen, außer eine Ochsenhaut; ich warf mich auf meinen Angarep und zog dieselbe über mich. Die Eingeborenen hatten bereits ungeheure Feuer angezündet und drängten sich alle um die Flamme herum; aber was wäre der große Brand von London in jenem Gewitter gewesen? In einer halben Stunde war das Feuer aus; es fiel eine solche Sündfluth, daß die Schlucht, die, als wir das Bivouak begannen, trocken, jetzt ein unpassirbarer Gebirgsstrom war. Meine Ochsenhaut war zu Kaldaunen geworden, und in meinem Angarep, der mit einer

Matte bedeckt war, stand das Wasser einige Zoll tief. Als ich die Matte wegwarf, entrann der Teich durch das siebähnliche Netzwerk, ließ mich aber gebadet zurück. Es goß die ganze Nacht hindurch. Wir waren während der Reise von Latuka her jeden Tag durchnäßt worden, aber die Nächte waren schön gewesen; diese war für Alle das größte Elend, das es nur geben konnte. Endlich hörte es auf — der Morgen graute; wir konnten kein Feuer bekommen, da Alles mit Wasser gesättigt war, und traten unsern Marsch durch Wald und rauchendes Gras an. Durch diesen Umweg von Latuka her vermieden wir alle schwierigen Pässe, da der Boden auf der Westseite der Bergkette zwar rasch, aber regelmäßig nach Obbo aufstieg.

Als ich in meiner früheren Hütte ankam, fand ich eine große Veränderung; das Gras war wenigstens zehn Fuß hoch, und mein Lager in der üppigen Vegetation verborgen. Der alte Katschiba kam uns entgegen, brachte aber nichts mit; er sagte, die Türken hätten das Land ausgesaugt. Wie elend unsere Lage war, zeigt ein Auszug aus meinem Tagebuche vom 1. Juli.

„Dies Obboland ist jetzt ein Hungerland. Die Eingeborenen weigern sich, Proviant für Perlen zu liefern; sie wollen nichts vertauschen außer gegen Fleisch. Das ist der Fluch, den die Türken über das Land gebracht haben, indem sie das Vieh stahlen und es im Großen verschleuderten. Wir haben buchstäblich nichts zu essen als Tullabun, ein kleines bitteres Korn, das die Eingeborenen anstatt Getreide benutzen. Wild giebt es nicht; wenn es vorhanden wäre, würde die Jagd unmöglich sein, weil das Gras undurchdringlich ist. Ich höre, daß die Türken beabsichtigen, eine Razzia auf das Schoggoland in der Nähe von Farädjoke zu machen; sie wollen also überall, wohin ich auch gehe, ein Wespennest für mich aufstören und es meiner kleinen Gesellschaft unmöglich machen, allein weiter zu

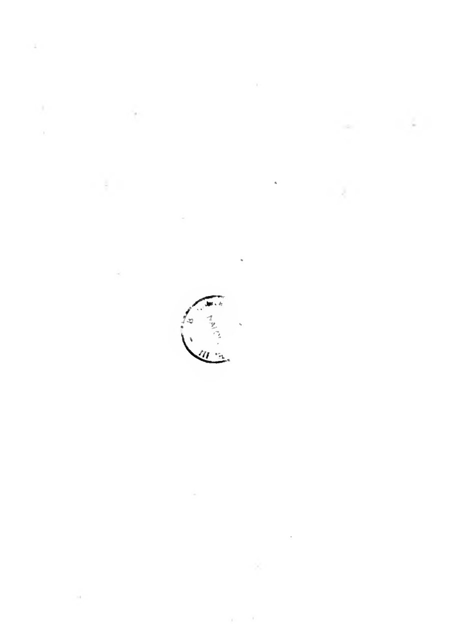
reisen oder auch nur in Frieden zu bleiben. Ich werde Gott danken, wenn ich dieses abscheuliche Land verlassen kann; in meinem Leben sah ich nie solche Schurken, wie Afrika erzeugt — und die Eingeborenen des Sudan sind schlechter als Alle. Es ist unmöglich, aus einem dieser Menschen einen Diener zu machen; die Gefühllosigkeit, Trägheit, Unredlichkeit verbunden mit Schmutzigkeit gehen über alle Beschreibung, und ihr Abscheu vor Allem, was der Ordnung ähnlich sieht, vermehrt ihre angeborene Abneigung gegen die Europäer. Ich habe keinen einzigen Mann, der einem Diener auch nur nahe käme; die Thiere werden vernachlässigt, deshalb sterben sie; und wenn ich stürbe, so würden sie sich freuen, da sie sich dann augenblicklich Kurschid's Volke beim Viehstehlen und bei der Sclavenjagd anschließen würden; – reizende Gefährten in der Zeit der Gefahr! Solche Menschen verderben jedes Vergnügen und machen eine Forschungsreise zu einer reinen Plackerei. Welchen Mühseligkeiten und Beschwerden wir ausgesetzt sind, kann sich Niemand vorstellen, und dazu kommt noch der Aerger, daß wir von der Räuberbande der Händler abhängen. Für diese elende Lage trägt mein Wekil die ganze Verantwortung; wäre meine ursprüngliche Bedeckung treu geblieben, so wäre ich ganz unabhängig gewesen und hätte können mit meinen Transportthieren vor dem Anfang der Regenzeit weit nach Süden vordringen. Im Ganzen genommen habe ich die Expedition gründlich satt, aber ich werde mich mit unbiegsamer Hartnäckigkeit weiter placken; Gott allein weiß, wie es noch ablaufen wird. Ich werde ihm danken, wenn je noch einmal der Tag kommen sollte, wo ich das theure England wiedersehe."

Meine Frau und ich waren sehr krank am Gallenfieber, und Keins von Beiden konnte dem Andern beistehen. Als der alte Häuptling Katschiba hörte, daß wir auf den Tod darniederlägen, kam er, um uns mit einer Zauberformel zu besprechen.

Er fand uns hülflos daliegend, verschaffte sich sofort einen kleinen Zweig von einem Baume, nahm den Mund voll Wasser und sprudelte es auf die Blätter und auf dem Fußboden der Hütte umher; dann schwang er den Zweig um den Kopf meiner Frau und vollendete die Ceremonie damit, daß er denselben über den Eingang in das Dachstroh steckte; er sagte, nun würden wir besser werden und nahm vollkommen befriedigt Abschied. Die Hütte wimmelte von Ratten und weißen Ameisen; die ersteren sprangen uns während der Nacht über den Leib, wühlten sich durch den Fußboden und füllten unser einziges Zimmer mit maulwurfshaufenähnlichen Erdhügeln an. So oft wir die Löcher verstopften, wurden mit entschlossener Beharrlichkeit andere gemacht. Ich war mit Arsenik versehen und gab ihnen ein Gastmahl, dessen Wirkung für alle Betheiligten unangenehm war, da die Ratten in ihren Löchern starben und eine entsetzliche Ausdünstung erzeugten, während frische Gäste die Stelle der abgeschiedenen einnahmen. Dann und wann sah man im Dachstroh eine Schlange hingleiten, die vor dem strömenden Regen Schutz gesucht hatte.

Im ganzen Lande wütheten die Blattern, und die Eingeborenen starben wie Fliegen im Winter. Das Land war in Folge des beständigen Regens und des üppigen Kräuterwerks, welches eine freie Circulation der Luft verhinderte und wegen des außerordentlichen Dunstes Fieber herbeiführte, im höchsten Grade ungesund. Die Temperatur betrug in der Nacht 65° Fahrenh. und während des Tages 72°. Dichte Wolken verdunkelten viele Tage lang die Sonne, und die Luft rauchte von Feuchtigkeit. Am Abend war es stets nothwendig, in der Hütte ein loderndes Feuer zu unterhalten, da der Fußboden und die Wände naß und kalt waren.

Meinen Packthieren war das nasse Kräuterwerk nicht zuträglich. Unzählige Fliegen erschienen, unter ihnen die Tsetse,





Der Obbo'sche Kriegstanz.

und in wenigen Wochen hatten die Esel an den Ohren und Beinen kein Haar mehr; sie sanken hin und starben einer nach dem andern. Vergebens errichtete ich Schuppen und zündete Feuer an; nichts schützte sie vor den Fliegen. In dem Augenblick, wo die Feuer angebrannt wurden, stürzten die Thiere wild in den Rauch hinein, aus dem sie sich durch nichts wegtreiben ließen, und blieben, das Futter verschmähend, den ganzen Tag in den Rauchwolken, die einen vermeintlichen Schutz gewähren sollten. Am 16. Juli starb mein letztes Pferd, Maus; es hatte einen sehr langen Schwanz, für welchen ich zum Tausch eine Kuh erhielt. Nichts stand so hoch im Preise wie ein Pferdeschwanz; die Haare wurden zum Aufreihen der Perlen und auch zur Herstellung von Quasten benutzt, die man als Schmuck an die Ellbogen hing. Solche Quasten zu tragen, die aus den buschichten Enden der Kuhschwänze verfertigt wurden, war in Obbo für die Männer sehr modisch. Auch war es die feinste Mode, sechs bis acht polirte Ringe von Eisen zu tragen, die man so knapp um den Hals befestigte, daß sie den, der sie trug, fast erwürgten; sie sahen Hundehalsbändern etwas ähnlich.

Am 18. Juli hielten die Eingeborenen eine große Berathung und schlossen mit einem Kriegstanz. Sie waren alle in verschiedenen Mustern mit rothem Eisenocker und weißem Pfeifenthon bemalt, ihre Köpfe mit sehr geschmackvollem Putz von Muschelgeldstücken geschmückt, über welchen Büsche von Straußfedern emporragten, die über den Rücken des Halses herabhingen. Nach dem Tanze wandte sich der alte Häuptling in einer langen und heftigen Rede an sie; ihm folgten mehrere andere Redner, die sämmtlich auffallend fließend sprachen, und als Beschluß der Versammlung wurde verkündigt, „es sollten die Nogaras geschlagen und Männer gesammelt werden, um die Türken auf einer Razzia im Madiland zu begleiten.“

Ibrahim trat mit 120 bewaffneten Männern und einer Masse Obbovolk den Plünderungszug an.

Am folgenden Tage besuchte uns Katschiba und brachte ein Geschenk an Mehl mit. Ich gab ihm einen zinnernen Teller, einen hölzernen Löffel, die letzte der Theetassen und ein Stück Silberpapier mit perlmutternen Hemdeknöpfen, welches ihm so ungeheuer gefiel, daß er meine Frau bat, es ihm wie eine Denkmünze an den Hals zu hängen. Er war wirklich ein sehr guter alter Kerl — bei Weitem der Beste, den ich in Afrika gesehen habe. Gegen die Türken war er sehr argwöhnisch; er sagte, sie würden ihn schließlich zu Grunde richten; denn indem sie den Madistamm angriffen, würden die Madi seine Feinde werden und in Obbo einfallen, wenn die Türken es verließen. Rinder wären in seinem Lande von sehr geringem Nutzen, da die Fliegen sie tödteten; er habe seine ganze Zauberkunst versucht, aber gegen die Fliegen helfe sie nichts; meine Esel würden sicherlich alle sterben. Die Verluste, sagte er, welche die Türken den verschiedenen Stämmen zufügten, richteten sie zu Grunde, da ihr hauptsächlichstes Subsistenzmittel vernichtet würde; ohne Rinder könnten sie sich keine Weiber verschaffen; Milch, ihre Hauptnahrung, werde ihnen versagt, und sie würden zur Verzweiflung getrieben; daher kämpften sie um ihre Rinder, obgleich sie ihre Familien ohne Widerstand fortschaffen ließen; Rinder verschafften ihnen eine andere Familie, wenn aber die Thiere gestohlen würden, so gäbe es kein Rettungsmittel.

Fliegen bei Tage, Ratten und unzählbare Wanzen bei Nacht, starker Thau, täglicher Regen und undurchdringliches rauchendes Gras machten Obbo fast zu einem so unangenehmen Gefängniß, als es nur irgend geben konnte.

Mit den vielen Monaten langweiliger Unthätigkeit, welche ich in dieser Stellung zu bleiben gezwungen war, will ich nicht wagen den Leser zu belästigen, sondern mich mit Auszügen aus

meinem Tagebuch begnügen, die von Zeit zu Zeit die allgemeine Beschaffenheit der Lage darlegen werden.

„Den 2. August. — Mehrere meiner Leute haben Fieber; der Knabe Saat fragte, als er eine Dosis Kalomel empfing, „ob er das Papier verschlucken müsse, in das es eingewickelt sei?" Dies ist nicht das erste Mal, daß von meinen Leuten dieselbe Frage an mich gerichtet wurde. Saat fühlt, wie langweilig es in Obbo ist, und findet es schwer, sich zu unterhalten; er ist daher so weit in der Wissenschaft vorgeschritten, daß er die Maschinerie von zweien meiner Taschenuhren untersucht und beide verdorben hat. Ich bin nun bis auf eine einzige Uhr herabgekommen, der einsamen Hinterbliebenen von vieren, die meine ursprüngliche Chronometerfamilie bildeten. Da Saat als Trommler angefangen hat, so empfindet er den Verlust seiner Trommel, die vom Kameel zerschmissen wurde; er bändigt daher seine Hand damit, daß er sie auf Allem übt, was er zu diesem Zweck anwenden kann; auf dem umgekehrten Weißkessel und einem zinnernen Becher ist so lange getrommelt worden, bis der eine Löcher bekam und aus dem andern der Boden verschwand.

„Saat und die schwarze Frau sind leider Feinde, und die Eintönigkeit des Hauswesens wird bisweilen durch einen Parteikampf zwischen ihm und seiner boshaften Gegnerin, Gaddum Her, unterbrochen. Letztere hat einen thatsächlichen Beweis erhalten, daß der Knabe stark wird; ich fand ihn dieser Tage, wie er den Ausdruck ihrer Schönheit erhöhte, indem er ihr rittlings auf dem Magen saß und ihr mit den Fäusten die Augen ausschlug, während sie auf der Erde lag und mit ihren sehr schmutzigen Nägeln Saat's fette Backen durchfurchte. Es ist nur billig gegen den Knaben, zu sagen, daß Gaddum Her stets der angreifende Theil ist.

„Es kommt Einem albern vor, wenn man den Eigendünkel der zu Kurschid's Gesellschaft gehörenden elenden Mörder sieht,

die, viel zu groß, um als gemeine Soldaten dazustehen, mit kleinen Sclavenknaben im Gefolge prahlen, die ihre Musketen tragen. Ich vergleiche oft das harte Loos unserer rechtschaffenen Armen in England mit demjenigen dieser Schurken, deren Muth darin besteht, daß sie schutzlose Eingeborene plündern und morden, während die Räuber sich an der Beute mästen. Ich bin höchst begierig, zu sehen, ob die englische Regierung thätige Notiz von dem Weißen-Nil-Handel nehmen, oder ob die Diplomatie sie auf einen einfachen Protest und Briefwechsel beschränken wird, der sich durch ein Versprechen von Seiten der ägyptischen Regierung beschwichtigen läßt, daß sie den gegenwärtigen Greuelthaten Einhalt thun werde. Die ägyptische Regierung wird natürlich das Versprechen geben und, wie es bei den Türken gewöhnlich der Fall ist, es nie erfüllen. Andererseits sind die Wilden selbst schlecht; ein Stamm heißt die Türken als Verbündete gegen seine Nachbarn willkommen und sieht im Mord kein Verbrechen, vorausgesetzt, daß das Ergebniß „Vieh" ist. Dies bringt natürlich allgemeine Verwirrung hervor."

„Den 6. August. — Die Schwierigkeiten bei Anschaffung von Lebensmitteln sind höchst bedenklich. Die einzige Art, Mehl einzukaufen, ist folgende. Die Eingeborenen wollen es für nichts Anderes als Fleisch verkaufen; um einen Ochsen einzukaufen, brauche ich Moloten (Hacken); um Moloten zu bekommen, muß ich meine Kleider und Schuhe an die Mannschaft der Händler verkaufen. Dann wird der Ochse nach einem entfernten Dorfe getrieben und dort geschlachtet, und indem das Fleisch in etwa hundert kleine Portionen getheilt wird, sitzen meine Leute auf der Erde mit drei großen Körben, in welche winzig kleine Mehlkörbchen, wie die Eingeborenen sie verfertigen, für jedes Stück Fleisch eines, ausgeleert werden. Dieses langweilige Verfahren ist eine Probe centralafrikanischer Schwierigkeiten bei der einfachen Handlung des Mehleinkaufs. Die Obbo-Eingeborenen

sind in manchen ihrer Gewohnheiten den Bari ähnlich. Ich habe große Mühe gehabt, meinen Milchlieferanten von der ekelhaften Sitte abzubringen, den Milchnapf mit Kuhurin auszuwaschen und sogar einigen unter die Milch zu mischen; er behauptet, wenn er nicht seine Hände vor dem Melken mit solchem Wasser wüsche, werde die Kuh ihre Milch verlieren. Diese unfläthige Sitte ist unerklärbar. Die Obbo-Eingeborenen spielen sich den Mund mit ihrem eigenen Urin aus. Diese Gewohnheit mag vielleicht ihren Ursprung darin haben, daß in ihrem Lande das Salz gänzlich fehlt. Die Latukas dagegen sind sehr reinlich, und man konnte bei ihnen ohne Besorgniß die Milch in ihren eigenen Gefäßen kaufen."

„Den 8. August. — Wir haben einen fetten Ochsen geschlachtet, und die Mannschaft ist emsig beschäftigt, das Fett einzukochen. Sobald man annimmt, daß das Fett hinlänglich gekocht ist, muß man einige Tropfen Wasser in den Topf sprengen. Wenn es zischt, als ob es auf geschmolzenes Blei gegossen würde, so ist es fertig; ist es aber still, so ist das Fett noch nicht hinreichend gekocht und wird sich nicht halten.

„Diesen Morgen wurden von Kurschid's Volk drei entlaufene Sclavinnen eingefangen und zwei derselben viehisch behandelt. Im Ganzen werden die Sclavinnen gut gehalten, wenn sie sehr jung sind; ist aber die schwarze Blüthe der Jugend vorüber, dann werden sie gehörig gedroschen."

„Den 11. August. — In der jetzigen Jahreszeit sind gewaltig große Käfer in ungeheurer Menge bei der Arbeit; sie laufen mit jeder Art Mist davon, indem sie ihn zu Kugeln gestalten, die so groß wie kleine Aepfel sind, und dieselben mit ihren Hinterbeinen fortrollen, während sie vermittelst der Vorderbeine rückwärts gehen. Rollt eine Mistkugel in ein tiefes Geleise, so habe ich häufig einen andern Käfer dem Eigenthümer der Kugel zu Hülfe kommen und, nachdem ihre vereinigten An-

strengungen sie wieder auf die Ebene heraufgebracht haben, sich um den Besitz derselben streiten sehen.

„Diese Art war der heilige Käfer der alten Aegypter; er erscheint kurz nach dem Anfang der nassen Jahreszeit und setzt seine Arbeiten fort, bis die Regen aufhören, wo er dann wieder verschwindet. Wurde er nicht von den Alten als der Vorläufer des hohen Nil verehrt? Da die Existenz Unterägyptens von der jährlichen Ueberschwemmung abhing, so wurde das Steigen des Flusses mit allgemeiner Aengstlichkeit beobachtet. Der Käfer erscheint beim Anfang des Steigens in der Flußebene, und die Anwesenheit desselben ist merkwürdig wegen seiner bedeutenden Größe und außerordentlichen Thätigkeit, durch welche er die Erde von allerhand Unflath reinigt. Können nicht die Alten, da er zur Zeit des Hochwassers erscheint, sich gedacht, daß zwischen dem Käfer und dem Flusse irgend eine Verbindung bestehe, und ihn als den Vorläufer der Ueberschwemmung für heilig gehalten haben?

„In diesem Lande giebt es eine wildwachsende Bohne, deren Blüthe einen köstlichen Veilchengeruch hat. Ich bedaure, daß ich keinen Papiervorrath zu botanischen Exemplaren habe, da beim Anfang der Regen viele schöne Blumen zum Vorschein kamen. Wenig Dornen und keine Gummi bilden einen starken Contrast zum Sudan, wo fast jeder Baum und Strauch bewaffnet ist."

„Den 13. August. — Ich hatte ein langes Verhör mit einer Sclavin, Batschita, die einem von Kurschid's Mannschaft gehört. Sie war vor zwei Jahren vom König Kamrasi von Unyoro als Spion unter die Händler geschickt worden, mit dem Befehl, wenn die Aussichten günstig wären, dieselben in's Land zu locken, sollten es aber gefährliche Leute sein, mit einem Bericht zurückzukehren.

„Bei ihrer Ankunft in Faloro wurde sie von Debono's

Volk gefangen genommen und gelegentlich an ihren gegenwärtigen Besitzer verkauft. Sie spricht Arabisch, das sie von den Leuten der Händler gelernt hat. Sie sagt aus, daß Magungo, der Ort, von welchem ich so viel gehört habe, für einen Eingeborenen nur vier starke Tagemärsche, für die Türken aber acht Tagemärsche direct von Faloro liege, und daß es von Faloro und von Kamrasi's Hauptstadt in Unyoro gleich weit entfernt sei. Sie hatte vom Luta N'zige dasselbe gehört, was man Speke erzählte, aber sie kannte ihn nur unter dem Namen „Karamutan-N'zige."

„Sie bestätigte die Mittheilungen, die ich früher erhalten hatte, daß in Magungo große Boote mit Arabern ankämen, und beschrieb den See als eine „weiße Fläche, die so weit geht, als das Auge reicht". Im Einzelnen schilderte sie ihn als ein ganz besonderes Wasser, das nicht wie andere Wasser sei, da es, „wenn man einen Wasserkrug auf das Ufer stellte, zu demselben heraufkäme, ihn wegführte und zerbräche". Darunter verstand ich „Wellen". Sie beschrieb auch den „Gondokoro-Fluß" oder weißen Nil als in den See hinein und wieder aus ihm herausfließend, und sprach von einem „großen Gebrause von Wasser, das vom Himmel fiele".

„Ich hoffe, es wird mir gelingen, diesen See zu erreichen; wenn nicht, so wird meine ganze Zeit, Arbeit und Aufwand verschwendet worden sein, da ich dieser Forschung wegen die Jagd ganz bei Seite werfe. Dächte ich mehr an's Schießen als an's Forschen, so hätte ich während der trockenen Jahreszeit am Atabbifluß, sowie auch am Kanieti in der Nähe von Wakkala ausgezeichnetes Jagdvergnügen haben können; aber ich muß außer dem großen Ziel Alles hintansetzen und vorwärts dringen nach Kamrasi's Hauptstadt und von da nach dem See. Große Angst verursacht mir das Betragen von Kurschid's Gesellschaft. Wenn sie nach Süden hin Razzias machen, so werde ich zu

Grunde gehen, da meine Mannschaft sich fürchten wird, durch ein beunruhigtes Land vorzurücken. Ich muß mit dem Haupt der Gesellschaft auf gutem Fuße bleiben, da ich in Bezug auf einen Dolmetscher und auf Träger von ihm abhänge.

„Mein Plan ist, Ibrahim zu vermögen, daß er in Kamrasi's Lande einen Elfenbeinhandel anfängt, der sich vielleicht auf gesetzmäßige Weise betreiben läßt, anstatt des gegenwärtigen gräßlichen Raub- und Mordsystems. Kurschid gefällt mir, weil er ein kühn mit der Sprache herausgehender Räuber ist, anstatt, wie die übrigen Händler von Khartum, den Heuchler zu spielen; ich würde ihm daher, weil er der einzige Mann war, der sich gefällig gegen mich zeigte, einen guten Dienst erweisen, wenn ich zwischen Kamrasi und ihm einen ehrlichen Handel begründen könnte; dabei würde ich zu gleicher Zeit den Vortheil haben, daß seine Gesellschaft mich nach dem ersehnten Lande als Bedeckung geleitete. In Beziehung auf den Handelsverkehr steht die Sache folgendermaßen:

„Kamrasi's Reich, Unyoro, ist ein jungfräuliches Land, wo Perlen kaum bekannt sind, und wo der König der despotische Herrscher ist, dessen Wort als Gesetz gilt. Aller Handel würde durch ihn allein in Gestalt von Geschenken betrieben werden, indem er Elephantenstoßzähne gäbe, während Kurschid ihm dagegen alljährlich Perlen und verschiedene andere Handelsartikel senden würde. Kurschid würde auf diese Art nach den beim Weißen-Nil-Handel geltenden Grundsätzen der Einzige sein, der mit Kamrasi Handel triebe, und das abscheuliche System des Viehraubes würde vermieden werden.

„Die große Schwierigkeit, die den Handel in einem entfernten Lande begleitet, ist der Mangel an Transportmitteln; der eine Stamm steht in der Regel mit dem angrenzenden auf feindlichem Fuße und fürchtet sich, Träger über die Grenze hinaus zu liefern. Wenn ich nachweisen kann, daß der See Luta N'zige

die eine Quelle des Nil mit einer schiffbaren Vereinigungsstelle ist, so kann ich damit zugleich die große Schwierigkeit beseitigen und für Kurschid einen directen Handelsverkehr eröffnen. Der See liegt in Kamrasi's eigenen Gebieten; er wird also keine Furcht haben, Träger zu stellen, die das Elfenbein an ein Depot abliefern, welches sich vielleicht entweder am See oder an seinem Vereinigungspunkte mit dem Nil herstellen läßt. Auf dem See würde man ein Fahrzeug bauen, um Handel mit den umliegenden Küsten zu treiben und das Elfenbein aus dem Depot aufzunehmen. Dieses Fahrzeug würde dann aus dem See in den weißen Nil hinablaufen und bis zum oberen Ende der Katarakten gehen, wo man ein Lager errichten würde, aus welchem das Elfenbein in wenigen Tagemärschen Gondokoro erreichen könnte.

„Auf solche Art ließe sich ein ausgedehnter Handel begründen, da nicht nur Unyoro Elfenbein lieferte, sondern der See die Schifffahrt nach dem wirklichen Herzen Afrikas öffnete. Der Vortheil, mit Kamrasi direct zu handeln, würde groß sein, da er kein reiner Wilder ist, der nur Perlen und Armbänder verlangt; sondern er würde gedruckte Kattune und Waaren verschiedener Art annehmen, wodurch man das Elfenbein um einen blos nominellen Preis erhielte. Das Depot am Luta´N'zige würde ein allgemeines Waarenlager sein, an welches das Fahrzeug, wenn es von der oberhalb der Katarakten zu errichtenden Station hinaufkäme, die verschiedenen von Gondokoro angekommenen Waaren abliefern, und von welchem aus man die Waaren vermittelst Fahrzeuge durch die den See umgrenzenden Länder verbreiten würde.

„Das Einzige, was diesen ehrlichen Handel beeinträchtigen könnte, ist der allgemeine Haß, welchen die Khartumer gegen Alles, was ehrlich ist, hegen. Die Reize der Viehrazzias und Sclavenjagd, mit den sie begleitenden Mordthaten, verlocken diese schurkischen Kehlabschneider zu den Weißen-Nil-Expeditio-

nen, und ich fürchte, es würde schwer sein, die zur Sicherheit erforderliche Anzahl bewaffneter Männer aufzutreiben, wenn gesetzlicher Handel der einzige Zweck des Elfenbeinjägers wäre.

„Selbst in Obbo, glaube ich, könnte man mit gedruckten Calicos, rothen wollenen Hemden, weißen wollenen Bettdecken u. s. w. Elfenbein einkaufen. Da die Höhe des Landes mehr als 3600 Fuß beträgt, so sind die Nächte kalt, und während der nassen Jahreszeit ist selbst der Tag kalt, also Kleidung erforderlich. Wir sehen dies an den ersten Anfängen der Bedeckung, den von den Eingeborenen benutzten Thierfellen. Das Volk von Obbo ist vom Schilluklande (10° nördl. Breite) an, den ganzen Lauf des weißen Nil hindurch, bis zu dieser Breite (4°, 02′) der erste Stamm, der ein Stückchen Kleidung anlegt. Kamrasi's Stamm ist gut bedeckt, und weiter südlich, nach Zanzibar hin, sind alle Stämme mehr oder weniger bekleidet. Obbo ist also die Kleidungsgrenze, wo das Klima den Wilden zuerst antrieb, sich zu bedecken, während er in den heißen Niederungen im nackten Zustande bleibt. Wo Kleidung gefordert wird, würden englische Manufacturwaaren einen Markt zum Austausch für Elfenbein finden; von diesem Punkte an ließe sich also ein ehrlicher Handel beginnen.

„Von Farādjoke im Sulilande, unter 3° 33′ nördl. Breite, bis zum heutigen Tage die südlichste Grenze meiner Forschungen, liegt der See in gerader Richtung etwa neun bis zehn Tagemärsche entfernt; aber ein solcher Weg ist unmöglich, weil Debono's Niederlassung das dazwischenliegende Land innehat, und die Grundsätze der Händler ein Betreten ihres angemaßten Gebietes untersagen. Kurschid's Mannschaft würde sich weigern, auf diesem Wege vorzurücken; allein zu reisen, wird meine Mannschaft sich fürchten und irgend eine Entschuldigung finden, warum sie nicht weiter gehen will. Sie war mir von allem Anfang an unbedingt zur Last, indem sie einen monatlichen Gehalt von

zwei Pfund Perlen per Kopf dafür empfängt, daß sie buchstäblich nichts thut, nachdem sie durch ihre Meuterei in Gondokoro die Unabhängigkeit meiner Expedition zu Grunde gerichtet hat."

„Den 23. August. — Heute starb mein letztes Kameel. So sind denn alle meine Pferde und Kameele todt, und von einundzwanzig Eseln sind nur noch acht übrig; auch von diesen werden die meisten, wo nicht alle, sterben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die übermäßige Nässe, die sich in Folge des beständigen Regens und Thaues in allem Futter befindet, die Hauptursache der Krankheit ist. Die Kameele, Pferde und Esel des Sudan gedeihen alle in der heißen trockenen Luft jenes Landes und passen nicht für dieses feuchte Klima.

„Wäre ich ohne Transportthiere gewesen, so hätte meine Expedition Gondokoro nicht verlassen können, weil dort keine Möglichkeit war, Träger zu bekommen. Ich war stets darauf gefaßt, daß meine Thiere sterben würden, aber ich hatte gehofft, sie würden mich bis zum Aequator bringen. Dies würden sie während der zwei Monate langen verhältnißmäßig trockenen Witterung, die auf meine Ankunft in Gondokoro folgte, gethan haben, hätte nicht die Meuterei alle meine Pläne durchkreuzt und mich in die nasse Jahreszeit getrieben. Meine Thiere haben mich in Obbo abgeliefert und sind in Unthätigkeit gestorben, anstatt sich auf der Straße aufzureiben. Hätte ich direct von Gondokoro aufbrechen können, wie ich beabsichtigt hatte, so würden mich meine Thiere in Kamrasi's Land gebracht haben, ehe die heftigen Regen eintraten.

„In Obbo giebt es eine vortreffliche Kürbißart; sie ist birnenförmig, etwa zehn Zoll lang und sieben Zoll im Durchmesser, hat eine weiße Schale und auf der Oberfläche Warzen. Dies ist die delicateste und wohlschmeckendste Art, die ich je gegessen habe.

„Von Ricinusölpflanzen kommen in diesem Lande zwei

Spielarten vor. Eine derselben hat einen purpurrothen Stengel und in den Blättern hellrothe Rippen; sie ist außerordentlich schön. Ebenso ein wildwachsender Pisang, mit einem bis zum Blatt karmoisinrothen Stiel; er wird nicht so hoch wie der gemeine Pisang, sondern ist nur ein Busch von Blättern, die ohne einen Mutterstengel aus der Erde hervorwachsen."

„Den 30. August. — Frau Baker und ich machten dem alten Katschiba auf seinen ausdrücklichen Wunsch zum ersten Male einen Morgenbesuch. Sein Hof war mit Mörtel belegt und reinlich, etwa hundert Fuß im Durchmesser, von Pallisaden umgeben, die mit Kürbissen und dem kletternden Yam, Collololo, überwachsen waren. In dem umfriedigten Raume befanden sich mehrere große Hütten, die seinen Weibern gehörten. Er empfing uns sehr fein und bat uns, in seine Hauptresidenz einzutreten. Sie war einfach eingerichtet und bestand aus der gewöhnlichen kreisförmigen Hütte, hielt aber gegen fünfundzwanzig Fuß im Durchmesser. Wir krochen auf allen Vieren durch den engen Eingang und befanden uns dann in der Gegenwart eines seiner Weiber, die eben Merissa bereitete. Das Hausgeräth des Zimmers war praktisch und ganz dem Geschmack des alten Häuptlings gemäß, da die ganze Einrichtung der Merissabrauerei gewidmet zu sein schien. Es gab dort mehrere ungeheure Krüge, die gegen dreißig Gallonen fassen konnten. Manche derselben waren dem Bier gewidmet, während einer vorbehalten wurde, um kleine Geschenke aufzubewahren, die er von uns selbst und von den Türken empfangen hatte, und unter denen sich ein hochgeschätztes rothes Flanellhemd befand. Diese gesuchten Gegenstände waren in den Krug gepackt und mit einem kleineren Gefäß, das verkehrt auf die Oeffnung gestürzt war, zugedeckt, um sie vor Ratten und weißen Ameisen zu schützen. Auf die Erde waren zwei oder drei gut zubereitete Ochsenhäute gebreitet, und er ersuchte Frau Baker, sich ihm zur rechten Hand

zu setzen, während ich auf der linken Seite saß. Als dies in befriedigender Weise geordnet war, rief er nach etwas Merissa, welche sein Weib sofort in einer gewaltig großen Kürbißschale brachte, und nachdem meine Frau und ich getrunken hatten, that er einen langen Zug und leerte den Kürbiß. Entschlossen, uns zu unterhalten, rief der ergötzliche alte Zauberer nach seiner Rababa; es wurde ihm eine Art Harfe eingehändigt; diese bestand aus einem hohlen Untertheil und einem aufrecht stehenden Stück Holz, von welchem acht Saiten herabgingen, wie die beigegebene Skizze*) zeigt. Einige Zeit wurde darauf verwendet, sein Instrument sorgfältig zu stimmen. Als dies geschehen war, fragte er, „ob er singen sollte?“ Auf etwas Komisches völlig vorbereitet, baten wir ihn, anzufangen. Er sang ein höchst klagendes und auffallend schwärmerisches, aber angenehmes Lied, spielte dazu in vollendeter Weise die Begleitung auf seiner Harfe und lieferte die beste Musik, die ich je unter Wilden gehört hatte. In der That, Musik und Tanz waren des alten Katschiba's Vergnügen, besonders wenn sie mit starkem Zechen verbunden waren. Als sein Gesang vorüber war, erhob er sich von seinem Sitz und entfernte sich, erschien aber gleich wieder, brachte ein Schaf an einer Schnur geführt und bat uns, es anzunehmen. Ich dankte ihm für seine Aufmerksamkeit, versicherte ihm aber, daß wir ihn nicht in der Erwartung besucht, ein Geschenk zu erhalten, und daß wir nicht daran denken könnten, es anzunehmen, da wir ihm blos als Freunde unsere Aufwartung gemacht hätten. Er übergab daher das Schaf seinem Weibe, und wir standen kurz danach auf, um uns zu entfernen. Nachdem wir durch den Eingang hinausgekrochen waren, führte er uns Beide etwa hundertundfünfzig Schritte weit auf unserem Wege in höchst freundschaftlicher Weise an der Hand und nahm

*) S. Abbildung S. 10.

auf die huldvollste Art Abschied, indem er die Hoffnung aussprach, wir würden ihn oft besuchen.

„Als wir nach Hause kamen, fanden wir das Schaf auf uns warten. Entschlossen, sich nicht abweisen zu lassen, hatte er es vor uns hingeschickt. Ich übersandte ihm daher ein höchst prachtvolles Halsband von den werthvollsten Perlen und gab dem Eingeborenen, der das Schaf gebracht hatte, ein Geschenk für sich und sein Weib. So waren alle Betheiligten zufrieden gestellt, und das Schaf wurde sofort zum Mittagessen geschlachtet.

„Am folgenden Morgen erschien Katschiba an meiner Thür mit einer großen rothen Flagge, die aus einem Stück Kattun gefertigt war, welches ihm die Türken gegeben hatten. Es begleiteten ihn zwei Männer, die große Trommeln schlugen, und ein dritter, der eine Art Clarinette blies. Dieses Soldaten-Spielen war eine Nachahmung der Türken. Er in großer Heiterkeit und außerordentlich erfreut über das Halsband, welches ich ihm gesendet hatte."

„Den 6. October. — Ich habe meinen einzigen noch übrigen Esel untersucht! er ist ein jammervolles Bild — Augen und Nase triefen, das Fell sträubt sich, und er steht im Begriff abzufahren und sich seinen dahingeschiedenen Kameraden anzuschließen; er hat für seine letzte Reise eingepackt. Mit seiner schlaffen Haut, die an dem abgezehrten Gerippe hing, sah er wie der brittische Löwe auf dem Schilde über der Thür des Consulats in Khartum aus. In jener künstlerischen Leistung war der Löwe eben so mager und zottig und vielleicht von dem Künstler auf diese Art als eine malerische Anspielung auf den geringen Gehalt des Consuls dargestellt worden. Das Bild über dem schäbigen Thorweg drückt aus: „Schaut an, wie mager ich bin! bei 150 Pfund Sterling jährlich!"

„Wenn ich meinen scheidenden Esel anblicke, fühle ich mich heimlich einen poetischen Gedanken beschleichen: „Nie liebt' ich

eine theure Gazelle" u. s. w.*); aber die praktische Frage: „Wer trägt mir nun den Mantelsack?" bleibt unbeantwortet. Ich glaube nicht, daß die Türken die Absicht haben, nach Kamrasi's Land zu gehen; sie fürchten sich, weil sie gehört haben, daß er ein mächtiger König ist, und sie scheuen sich vor den Beschränkungen, welche die Macht ihrem Hang zu Verbrechen auferlegen wird. In diesem Falle werde ich ohne sie vorwärts gehen; aber sie haben mich betrogen, indem sie von mir 165 Pfund Perlen borgten, die sie nicht zurückzahlen können; das ist mir sehr ungelegen. Nach Berichten der Eingeborenen läßt sich der Asuafluß noch immer nicht passiren. Dies wird ein allgemeines Vorrücken nach Süden verhindern. Wenn die Regen aufhören, wird der Fluß schnell fallen; dann werde ich vorwärts ziehen und dieser Gefangenschaft in hohem Gras und Unthätigkeit entrinnen."

„Den 11. October. — Jede Nacht brüllen Löwen, lassen sich aber nicht sehen. Ich stelle meine Leute zur Arbeit an, indem ich sie ein befestigtes Lager errichten lasse; es ist ein einfaches längliches Viereck von Pallisaden, mit zwei flankirenden Vorlagen an entgegengesetzten Winkeln, die alle Approchen beherrschen; in Folge dessen sind die faulen Schurken verdrießlich. Ihre tägliche Beschäftigung ist Merissatrinken, Schlafen und Klimpern auf der Rababa, während die schwarzen Frauen sich den ganzen Tag zanken — eine Ebenholzschwester beleidigt die andere, indem sie ihr sagt, sie sei so „schwarz wie der Kessel", und ihr empfiehlt, „Gift zu essen"."

„Den 17. October. — Morgen oder den nächstfolgenden Tag erwarte ich einen Fieberanfall, denn in Folge beständiger und schmerzlicher Erfahrungen kenne ich jeden Schritt, den diese hinterlistige Krankheit thut. Einige Tage lang fühlt man eine gewisse innere Unruhe, die sich schwer erklären läßt; ein

*) Thomas Moore, Lalla Rookh.

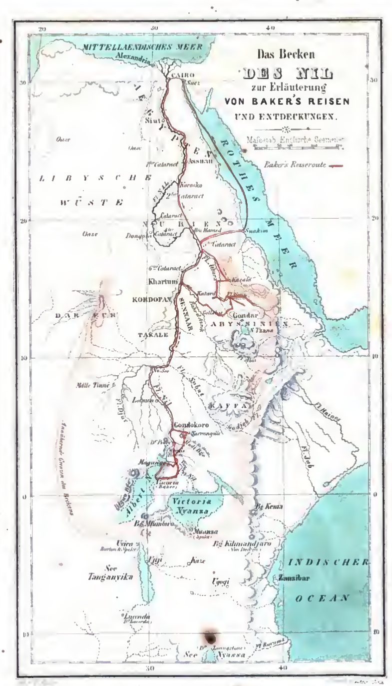
besonderes Symptom bemerkt man nicht eher als einen oder zwei Tage vor dem Anfall, wo man große Mattigkeit mit Verlangen nach Schlaf empfindet. Rheumatische Schmerzen in den Lenden, im Rücken und in den Gelenken der Glieder sind von einem Gefühl großer Schwäche begleitet. Ganz rasch stellt sich eine Anwandlung von Kälte ein; diese ist so stark, daß sie sich fast augenblicklich auf den Magen wirft und ein schmerzhaftes Erbrechen erzeugt, wobei es Einen heftig hebt und würgt. Die Augen sind matt und schmerzhaft, der Kopf ist heiß und thut weh, die Extremitäten sind blaß und kalt, der Puls sehr schwach und etwa sechsundfünfzig Schläge in der Minute, die Thätigkeit des Herzens peinlich schwach mit gänzlicher Erschlaffung der Kräfte. Dieses Schauern und Erbrechen dauert etwa zwei Stunden und ist von schwerem Athmen begleitet. Dann tritt das Stadium der Hitze ein, wobei das Heben im Magen nebst dem schweren Athmen, äußerster Schwäche und Unruhe noch etwa anderthalb Stunden fortdauert, die, wenn die Heilmittel von gutem Erfolge sind, sich mit überreichem Schweiß und Schlaf endigen. Der Anfall hört auf, läßt aber den Magen in einem furchtbar schwachen Zustande. Das Fieber ist remittirend; der Anfall kommt alle zwei Tage fast in derselben Stunde wieder und bringt den Patienten rasch zu einem reinen Gerippe herunter; der Magen versagt seine Thätigkeit, und der Tod tritt ein. Jede starke Gemüthsbewegung, wie Gram und Aerger, zieht in diesem Lande fast mit Gewißheit Fieber nach sich. Mein Vorrath an Chinin ist bis auf wenige Gran zusammengeschmolzen, und mein Werk liegt noch vor mir. Meine Thiere sind alle todt. Wir sind Beide durch wiederholtes Fieber geschwächt und müssen zu Fuße reisen."

Ende des ersten Bandes.

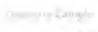
Druck von G. Pätz in Naumburg.








Jena. Hermann Costenoble.

Im Verlage von **Hermann Costenoble** in **Jena** erschienen ferner folgende neue Werke:

**Andreae, Wilhelm, Die Sturmvögel.** Ein kultur- und sittengeschichtlicher Roman. 2 Bde. 8. 1866. broch. 2½ Thlr.

**Andree, Dr. Richard Vom Tweed zur Pentlandföhrde.** Reisen in Schottland. 8. 1866. broch. . . . 1⅔ Thlr.

**Bastian, Dr. Adolf, Reisen in Siam im Jahre 1863** (Die Völker des östlichen Asien in Studien und Reisen, 3. Band). Nebst einer Karte von Hinter-Indien von Professor Dr. Kiepert. Lex.-8. 1867. Eleg. broch. . . . . . . . . . . circa *5⅔ Thlr.

**Berlepsch, H. A., Die Alpen in Natur- und Lebensbildern.** Mit 6 Illustrationen. **Taschenausgabe für den Reisegebrauch.** Eleg. geb. mit Golddrucktitel. 8. 1866. . . . . . . . . . 1 Thlr.

**Bibra, Ernst Freiherr v., Erlebtes und Geträumtes.** Novellen. 3 Bde. 8. 1867. broch. . . . . . circa 4 Thlr.

**Bibra, Ernst Freiherr v., Ein edles Frauenherz.** Roman 3 Bde. 8. 1866. broch. . . . . . . 4½ Thlr.

**Bibra, Ernst Freiherr v., Die Schatzgräber.** Ein Roman. 3 Bde. 8. 1867. broch. . . . . circa 4 Thlr.

**Bibra, Ernst Freiherr v., Czarogy.** Ein Roman. 3 Bde. 8. 1865. broch. . . . . . . . . . . 3¾ Thlr.

**Breusing, Hermann, Ein Geächteter.** Lebensbild. I. Abtheilung. 2 Bde. 8. 1866. broch. . 2½ Thlr.

**Breusing, Hermann, Ein Geächteter.** Lebensbild. II. Abtheilung. 2 Bde. 8. 1867. broch. . . 3 Thlr.

**Breusing, Hermann, Ein Geächteter.** Lebensbild. III. Abtheilung. 2 Bde. 8. 1867. broch. circa 3 Thlr.

**Diezmann, August, Frauenschuld.** Ein Roman. 2 Bde. 8. 1867. broch. . . . . . . . . . 3 Thlr.

**Ernesti, Louise, Zwei Fürstinnen.** Ein Roman. 2 Bde. 8. 1867. broch. . . . . . . . . . . 3 Thlr.

**Ewald, Adolph, Nach fünfzehn Jahren.** Ein Strauß Geschichten. 2 Bde. 8. Eleg. broch. 1867. . 3 Thlr.

**Fels, Egon, Die Rose von Delhi.** Historischer Roman. 4 Bde. 8. 1866. broch. . . . . . . . . . . 5 Thlr.

**Gerstäcker, Friedrich, Eine Mutter.** Roman im Anschluß an die „Colonie." 3 Bde. 8. 1867. broch. 4½ Thlr.

**Gerstäcker, Friedrich, Unter den Penchuenchen.** Chilenischer Roman. 3 Bde. 8. 1867. Eleg. broch. . 4½ Thlr.

**Gotthardi, D. G., Weimarische Theaterbilder aus Goethe's Zeit.** Selbsterlebtes und Ueberliefertes. 2 Bde. 8. 1866. broch. . . . . . . . . . . 2½ Thlr.

**Guseck, Bernd v., Der Graf von der Liegnitz.** Historischer Roman. 3 Bde. 8. 1866. broch. . . . 4¼ Thlr.

**Hamm, Dr. Wilhelm, Das Wesen und die Ziele der Landwirthschaft.** Beiträge zur wissenschaftlichen und volkswirthschaftlichen Begründung und Entwickelung der Bodenproduction. Gr. 8. 1866. broch. . 2 Thlr.

**Heuglin, M. Th. v., Reise nach Habes, den Gala-Ländern, Ost-Sudân und Khartum** in den Jahren 1861 und 1862. Mit Originalkarte und Illustrationen in Farbendruck und Holzschnitt. Lex. 8. 1867. Eleg. broch. circa *3—4 Thlr.

**Höcker, Gustav, Sein und Nichtsein.** Erzählung. 8. 1867. broch. . . . . . . . . . . . . . . . 1¼ Thlr.

**Kleinsteuber, Hermann Ein norddeutscher Richelieu.** Historischer Roman. 2 Bde. 8. 1867. broch. circa 2½ Thlr.

**Kleinsteuber, Hermann, Schach dem König.** Historischer Roman. 2 Bde. 8. 1867. broch. . . . . . . circa 3 Thlr.

**Lindner, Albert, Stauf und Welf.** Ein historisches Schauspiel in 5 Aufzügen. Miniatur-Ausgabe. 1867. broch. . . . . . . . . . . . . . . . *24 Sgr.

**Livingstone, David und Charles, Neue Missionsreisen in Süd-afrika,** unternommen im Auftrage der englischen Regierung. Forschungen am Zambesi und seinen Nebenflüssen nebst Entdeckung der Seen Schirwa und Nyassa in den Jahren 1858 bis 1864. Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland. Aus dem Englischen von J. E. A. Martin. Nebst 1 Karte und 40 Illustrationen in Holzschnitt. 2 Bde. gr. 8. 1866. Eleg. broch. . . . . . . . . . . . . . . 5⅔ Thlr.

**Martins, Charles, Von Spitzbergen zur Sahara.** Stationen eines Naturforschers auf Spitzbergen, in Lappland, Schottland, der Schweiz, Frankreich, Italien, dem Orient, Aegypten und Algerien. Aus dem Französischen von A. Bartels. 2 Bde. gr. 8. 1867. Eleg. broch. . . . . . . . . . . . . circa *3⅓ Thlr.

**Marx, A. B., Das Ideal und die Gegenwart.** 8. 1867. broch. . . . . . . . . . . . . . . *1⅓ Thlr.

**Mühlbach, Louise. Graf Benjowsky** Ein historischer Roman. 4 Bde. 8. 1866. broch. . . . . . . 5 Thlr.

**Mühlbach, Louise, Deutschland in Sturm und Drang.** I. Abth.: „Der alte Fritz und die neue Zeit." Historischer Roman. 4 Bde. 8. 1866. broch. . . . 5½ Thlr.

**Mühlbach, Louise, Deutschland in Sturm und Drang.** II. Abth.: „Fürsten und Dichter." Historischer Roman. 4 Bde. 8. 1867. broch. . . . . . circa 5¼ Thlr.





